

Werner Röhr
Aneignung und Persönlichkeit

Studie über die theoretisch-methodologische Bedeutung der marxistisch-leninistischen
Aneignungsauffassung für die philosophische Persönlichkeitstheorie

Akademie-Verlag Berlin 1979

Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Philosophie. Schriften zur Philosophie
und ihrer Geschichte 23

Einleitung

Die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Persönlichkeitstheorie dient letztlich dem Ziel, die „Bedingungen einer vollen Entfaltung der Persönlichkeit theoretisch und praktisch zu beherrschen“ (Sève). Sie bezieht sich auf den historisch-konkreten und widerspruchsvollen Prozeß sozialistischer Persönlichkeitsentwicklung als ihre Grundlage und erfüllt ihm gegenüber die Funktion, Instrument der besseren Beherrschung der Bedingungen dieser Entfaltung zu sein. Indem die Persönlichkeitstheorie Maßstäbe für individuelle Entwicklungsmöglichkeiten erarbeitet, trägt sie zur Formulierung der Ansprüche der Arbeiterklasse an ihre Lebensbedingungen und zur präziseren Ausarbeitung der Zielvorstellungen der kommunistischen Gesellschaftsformation bei. Sie leistet auf diese Weise einen Beitrag zur Mobilisierung der Arbeiterklasse für die Vollendung ihrer historischen Aufgabe.

Persönlichkeitsentwicklung ist als Aneignungsprozeß der gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Individuen immer ein spezifisch historischer Prozeß, dessen gesellschaftlicher Inhalt vom Charakter der Verhältnisse abhängt. Die Persönlichkeitstheorie fragt nach den in den Lebensbedingungen der Klassen und Schichten vergegenständlichten Möglichkeiten für die individuelle Entwicklung ihrer Angehörigen, nach ihren Entscheidungsmöglichkeiten und ihrer Entscheidungsfähigkeit, nach den konkreten Formen ihres produktiv-schöpferischen Verhaltens in bezug auf diese Verhältnisse, sie fragt nach ihrer Entwicklung zu Subjekten der gesellschaftlichen Verhältnisse. Dadurch trägt sie zur Entwicklung des Persönlichkeitsideals der Arbeiterklasse bei. Denn philosophische Persönlichkeitstheorie, um die es in dieser Arbeit gehen soll, ist auch Theorie des wissenschaftlich-philosophischen Ideals der Persönlichkeit. Die Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten ist eine politische Aufgabe der Arbeiterklasse. Sie stellt ein objektives Erfordernis zur Vollendung ihrer historischen Aufgabe dar. Wie Lenin unmittelbar vor der Oktoberrevolution erkannte, führt die Errichtung der politischen Macht die Arbeiterklasse zu einem Perspektivewechsel in bezug auf die Erfüllung ihrer welthistorischen Aufgabe.¹ Mit der Perspektive der Eroberung der politischen Macht erscheint es, als ob durch diese weltgeschichtliche Leistung sich ihre historische Aufgabe bereits wesentlich vollende. Erst mit dem Sieg der Arbeiterklasse eröffnet sich ihr die Perspektive auf die Vollendung ihrer historischen Aufgabe. Die Errichtung [8:] ihrer politischen Macht und die Vollendung ihrer welthistorischen Aufgabe hängen so grundlegend zusammen und sind zugleich qualitativ unterschieden.

Zur Vollendung ihrer historischen Aufgabe ist die kommunistische Theorie für die Arbeiterklasse unerläßlich. Darum gewinnt auch die umfassendere Erschließung des Marxschen Werkes für die einzelnen Etappen und Aufgaben dieses Prozesses zunehmend an Bedeutung. So ist für die Vollendung der niederen Phase der Formation, des Sozialismus, die Theorie vom Kommunismus selbst unerläßliche Voraussetzung. Mit der weiteren Verwirklichung der historischen Aufgabe der Arbeiterklasse treten deshalb auch die qualitativen Unterschiede zwischen den beiden Phasen und mit ihnen die weiteren qualitativen Aufgaben der kommunistischen Entwicklung in ihrer Perspektive deutlicher hervor. Marxistisch-leninistische Theorie der sozialistischen Persönlichkeit muß deshalb auch immer ein Stück Marxismusrezeption darstellen, und die vorliegende Arbeit soll sich hier einordnen.

Die kommunistische Theorie und ihre Entwicklung sind ein grundlegender Faktor jenes selbstkritischen Verhältnisses der proletarischen Revolution zu sich, von dem Marx im „18. Brumaire“ schrieb: „Proletarische Revolutionen ..., wie die des neunzehnten Jahrhunderts, kritisieren beständig sich selbst, unterbrechen sich fortwährend in ihrem eignen Lauf, kommen auf das scheinbar Vollbrachte zurück, um es wieder von neuem anzufangen, verhöhnen grausam-gründlich die Halbheiten, Schwächen und Erbärmlichkeiten ihrer ersten Versuche, scheinen ihren Gegner nur niederzuwerfen, damit er neue Kräfte aus der Erde sauge und sich, riesenhafter ihnen gegenüber wieder aufrichte, schrecken stets von neuem zurück vor der unbestimmten Ungeheuerlichkeit ihrer eignen Zwecke, bis die Situati-

¹ Vgl. W. I. Lenin, Staat und Revolution, in : Werke, Bd. 25, Berlin 1970, V. Kapitel.

on geschaffen ist, die jede Umkehr unmöglich macht, und die Verhältnisse selbst rufen: Hic Rhodus, hic salta!“²

Das kommunistische Programm der Arbeiterklasse stellt eine Aneignungskonzeption dar. Die bereits von Marx und Engels konzipierte Aneignung der Welt durch die Arbeiterklasse bezieht sich – ausgehend von den Produktionsmitteln – auf die Gesamtheit der gesellschaftlichen Produktivkräfte und des Reichtums der Gesellschaft. Sie schließt den Selbstveränderungsprozeß der Klasse, ihrer Individuen und deren Assoziation ein. Die historischen Aneignungsaufgaben der Arbeiterklasse sind zunächst darauf gerichtet, das Privateigentum aufzuheben. Damit ist die Überwindung des Privateigentums selbst noch durch dieses als Aufzuhebendes vermittelt. Die Unterordnung der Arbeit und aller Lebenstätigkeiten der Individuen unter die Kapitalverwertung führte dazu, daß tendenziell alles gegenständliche Verhalten, daß der Charakter der Bedürfnisse und des bürgerlichen Reichtums privateigentümlich wurden. Diese Unterordnung verwandelt den Aneignungsprozeß der Natur in das Beherrschtwerden der Produzenten durch ihre eigenen Produkte in Kapitalform, damit durch ihre eigenen Gegenstände.

Der Aneignungsbegriff bezeichnet im Zusammenhang mit der Aneignungs-[9:]konzeption und dem praktischen Aneignungsprozeß der Arbeiterklasse die Überwindung dieser Verkehrung. Aneignung ist in diesem Sinne der Gegensatz zur Entfremdung. Über die Produktionsinstrumente hinaus richtet sich die Aufhebung des Privateigentums auf das gesamte Eigentum, auf die Gesamtheit des gegenständlichen Verhaltens der Individuen, den Charakter ihres Reichtums und ihrer Bedürfnisse. Der Kommunismus ist zunächst die „positive Aufhebung des Privateigentums“. Seine Entwicklung stellt einen Aneignungsprozeß dar, in dem das fremde gegenständliche Wesen des Menschen als Dasein der notwendigen Gegenstände für ihn behandelt wird. Der Kommunismus unterwirft alle seine naturwüchsigen Voraussetzungen der Macht der vereinigten Individuen „zur Unmöglichmachung alles von den Individuen unabhängig Bestehenden, sofern dies Bestehende dennoch nichts als ein Produkt des bisherigen Verkehrs der Individuen selbst ist“³.

Die individuellen Aneignungsprozesse in der sozialistischen Gesellschaft basieren auf dem von der Arbeiterklasse durchgeführten universellen Aneignungsprozeß der Produktivkräfte, des gesamten gesellschaftlichen Reichtums und der gesellschaftlichen Verhältnisse. In der vorliegenden Arbeit werden einige Momente dieses Aneignungsprozesses unter dem Gesichtspunkt der Persönlichkeitsentwicklung theoretisch umrissen. Ausgehend von den realen, gegenwärtigen Aneignungsprozessen der Arbeiterklasse kann die Hypothese aufgestellt werden, daß die marxistisch-leninistische Aneignungsauffassung für die Persönlichkeitstheorie eine grundlegende Bedeutung besitzt. Die Kategorie „Aneignung“ kennzeichnet die Gesamtheit der Lebensäußerungen der Individuen unter dem Gesichtspunkt ihrer Produktivität als Subjekte gesellschaftlicher Verhältnisse. Natürlich kann der Aneignungsbegriff in seiner Allgemeinheit weder die Analyse der konkreten Aneignungsprozesse und der Aneignungsweise ersetzen, noch können Problemstellungen, z. B. für Bildungsplanung, unmittelbar daraus abgeleitet werden. Von einer Kategorie aus ist kein Problem zu lösen. Der theoretische Ansatz der Persönlichkeitsauffassung aus der Aneignungsauffassung kann deshalb auch nur in der Erörterung der Probleme der konkreten Aneignungsweise seine Tragfähigkeit und seine methodischen Vorteile erweisen. Die – vom Charakter der Eigentumsverhältnisse ausgehende – Aneignungsweise verweist zugleich darauf, daß auch der marxistische Persönlichkeitsbegriff nur historisch, nämlich als formationsspezifischer, bestimmt werden kann.

Die Bildungspolitik der sozialistischen Arbeiterklasse zielt auf Persönlichkeitsentwicklung. Deshalb muß auch die sozialistische Bildungsplanung auf dieses Ziel bezogen werden. Nun ist Persönlichkeitsentwicklung zwar ein objektives Erfordernis der Gesamtentwicklung der sozialistischen Gesellschaft und Bedingung ihrer Vollendung, doch kein an sich gegebenes Resultat ihrer Reproduktionsprozesse. Deshalb können der Maßstab für Bildungsplanung auch nur diejenigen Anforderungen an

² K. Marx, Der achtzehnte Brumaire des Louis Bon aparte, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke (im folgenden MEW), Bd. 8, Berlin 1960, S. 118.

³ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, Berlin 1958, S. 70/71.

die individuelle Entwicklung sein, in denen sich dieses Erfordernis [10:] ausdrückt. Ihm müssen alle anderen, die nicht unmittelbar auf Persönlichkeitsentwicklung gerichtet sind oder sie negieren, untergeordnet werden. Die widersprüchliche Wirkung der gesellschaftlichen Verhältnisse des Sozialismus für Persönlichkeitsentwicklung zu differenzieren, zu bewerten und in Bildungsplanungen umzusetzen, bleibt jedoch nur ein grundlegender Schritt zu ihrer zweckmäßigen Verwirklichung. Entscheidend ist die Tatsache, daß Persönlichkeitsentwicklung nur als Aneignungsprozeß dieser gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Individuen selbst stattfindet. Die Persönlichkeit ist keine bloße Widerspiegelung der gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern deren Aneignung als individuelle Totalität. Individualität bleibt die einzig mögliche Erscheinungsform der Persönlichkeit. Aber zugleich ist das Verhältnis zwischen Individualität und Persönlichkeit des Menschen durchaus widersprüchlich. Entwicklung und Äußerung der Individualität des Menschen tragen nicht automatisch den Charakter der Persönlichkeit, obwohl die Persönlichkeitsmerkmale eines Individuums nicht außerhalb seiner Individualität angesiedelt werden können. Es hängt von der Entwicklung des Menschen zum Subjekt der gesellschaftlichen Verhältnisse, vom bewußten Einsatz aller individuellen Fähigkeiten für die gesellschaftlichen Ziele entsprechend den anzueignenden Verhältnissen ab, ob Individualität zur Persönlichkeit wird oder nicht. Aneignung als Entwicklung der subjektiven Fähigkeiten reicht als Persönlichkeitsentwicklung über die unmittelbaren Gegenstände hinaus und schließt für die kommunistische Persönlichkeit auch die kommunistische Assoziationsfähigkeit ein. Sowenig sich also Persönlichkeitsentwicklung ohne Entfaltung der Individualität vollziehen kann und ohne diese eine leere Subjektivität bliebe, so sehr schließt die Persönlichkeit die Unterordnung der Individualität in ihren verschiedenen Äußerungsformen unter die durch Aneignungsbeziehungen vermittelten Zwecke ein. Eine gesellschaftlich nicht motivierte Tätigkeit als Äußerung von Individualität bildet keine Persönlichkeit.

In der Deutschen Demokratischen Republik gibt es seit Beginn der 70er Jahre ein spürbares Anwachsen der wissenschaftlichen Publikationen über Probleme der Persönlichkeitsentwicklung im Sozialismus. Ähnliche Prozesse vollziehen sich auch in der Sowjetunion und in anderen sozialistischen Ländern. Diese Entwicklung der Forschungen und der Theorien über die sozialistische Persönlichkeit, die Belebung der Diskussion auf Tagungen und in Veröffentlichungen entspricht einem objektiven Erfordernis der gegenwärtigen Entwicklungsphase der sozialistischen Gesellschaft in den Ländern der sozialistischen Staatengemeinschaft. Bisherige Kulminationspunkte entsprechender Veröffentlichungen in der DDR bildeten die Jahre 1972 und 1975/76. Sie stammen von Philosophen und Einzelwissenschaftlern, vor allem von Psychologen, Pädagogen und Soziologen. Von besonderer Bedeutung waren hier zunächst Arbeiten sowjetischer Wissenschaftler, die seit 1971 verstärkt in Übersetzungen in der DDR erschienen, vor allem „Die Persönlichkeit im Sozialismus“ 1972. Eine umfassende und produktive Wirkung übte auch das Buch des französischen Marxisten Lucien Sève „Marxismus und Theorie der Persönlichkeit“ aus, das 1972 in der DDR erschien. Es löste vor allem unter Philosophen und [11:] Pädagogen, doch auch unter Psychologen eine lebhafte Resonanz aus. Die kritische Aneignung seiner Resultate und seiner Methode wurde zu einer Voraussetzung der weiteren Ausarbeitung marxistischer Persönlichkeitstheorie in der DDR.

Zur Klärung der Spezifik der gesellschaftlichen Verhältnisse gab der sowjetische Politökonom Pokrytan den Persönlichkeitsforschern wichtige Anregungen. In seinem Buch „Produktionsverhältnisse und ökonomische Gesetze des Sozialismus“, Berlin 1973, weist er den formationsspezifischen Charakter des Erfordernisses der Persönlichkeitsentwicklung nach und schreibt: „Die Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit wird zur unmittelbaren Ausdrucksform des ökonomischen Bewegungsgesetzes des Kommunismus.“⁴ Die freie und allseitige Entwicklung der Persönlichkeit tritt nach Pokrytan in der Qualität des ökonomischen Grundgesetzes der kommunistischen Formation auf, weil die volle sozialökonomische Gleichheit durch die unmittelbare Zusammenarbeit (unmittelbar gesellschaftliche Arbeit) der Individuen realisiert wird. Für den Sozialismus drückt eine solche Formulierung des ökonomischen Grundgesetzes die Haupttendenz seiner Entwicklung aus, nicht aber seine historische Spezifik als erste Phase der kommunistischen Formation. Diese besteht „in der Gewährleistung eines Wohlstandes an materiellen und geistigen Gütern für alle. Das ist jedoch noch nicht die

⁴ A. K. Pokrytan, Produktionsverhältnisse und ökonomische Gesetze des Sozialismus, Berlin 1973, S. 139.

freie, allseitige Entwicklung der Persönlichkeit, sondern nur deren unabdingbare Voraussetzung.“⁵ Doch bereits der Sozialismus postuliert die Entwicklung der Persönlichkeit des Menschen „nicht nur als Träger von Arbeitskraft, sondern als Individuum, für das die Beschäftigung mit produktiver Arbeit für die Bedingungen des Sozialismus zwar die bestimmende, aber durchaus nicht die einzige Form der Lebenstätigkeit darstellt“⁶. Grundlage dafür ist die objektive Tendenz der Umwandlung des Mehrprodukts in notwendiges Produkt. Zwar dient auch im Sozialismus das notwendige Produkt als Mittel zum Ersatz der Arbeitskraft – die Arbeit ist einerseits freie Arbeit, andererseits noch Arbeit in sozialökonomisch differenzierter Weise –, doch in der „Tendenz zur Umwandlung eines Teiles des Mehrproduktes in notwendiges Produkt“ drückt sich bereits aus, daß dieses Postulat kein bloß moralischer Wunsch, sondern objektiv begründet ist. Pokrytans ökonomische Untersuchungen über Ausgangsproduktionsverhältnis und grundlegendes Produktionsverhältnis der kommunistischen Formation und über ihre Spezifik im Sozialismus machen für die Persönlichkeitstheorie deutlich, daß der marxistisch-leninistische Begriff der Persönlichkeit formationsspezifisch bestimmt werden muß, um von hier aus die historisch spezifischen Widersprüche sozialistischer Persönlichkeitsentwicklung zu begreifen.

Die Entwicklung der marxistisch-leninistischen Persönlichkeitstheorie in der DDR befindet sich mit den in den letzten Jahren verstärkten Anstrengungen noch in der Phase der Ausarbeitung ihrer Grundlagen. Wenn Kon sein 1971 in der DDR erschienenes Buch „Soziologie der Persönlichkeit“ mit dem Satz beginnen [12:] konnte: „Das Problem der Persönlichkeit steht zur Zeit im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der sowjetischen Gesellschaftswissenschaft“ – so kann das für die DDR nicht unmittelbar übertragen werden. Doch wuchs die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Problemen der Persönlichkeitsentwicklung in allen unmittelbar relevanten Disziplinen so an, daß sich das Bedürfnis nach theoretischer Verallgemeinerung der im praktischen Prozeß der Persönlichkeitsentwicklung aufgeworfenen und in zahlreichen wissenschaftlichen Detailforschungen gewonnenen Erkenntnisse verstärkte.

Der bisherige Stand der Entwicklung der Persönlichkeitstheorie (als nichtpsychologische Theorie) zeichnet sich u. a. dadurch aus, daß in einer Reihe von Arbeiten vorrangig weltanschauliche und methodologische Probleme der Ausarbeitung der Theorie der Persönlichkeit erörtert werden, daß zahlreiche Beiträge sich mit den Grundbegriffen und der disziplinären Spezifik philosophischer Persönlichkeitstheorie innerhalb der wissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit der Erforschung des Menschen beschäftigen, auseinandersetzen. Anregungen in dieser Richtung vermittelte z. B. das 1974 in der DDR erschienene Buch des sowjetischen Psychologen Ananjew „Der Mensch als Gegenstand der Erkenntnis“.

Die verwendeten Begriffe der Persönlichkeitstheorie sind – angefangen beim Begriff der Persönlichkeit – nicht nur disziplinär unterschiedlich, sondern auch unter den philosophischen Autoren verschieden. Hier geht es zunächst und vor allem um die unterschiedliche Bestimmung solcher Kategorien wie Individuum, Individualität und Persönlichkeit. Wie Lenin in einer Polemik gegen Kautsky bemerkt, wäre es unvernünftig, um Worte zu streiten und den Gebrauch bestimmter Worte in diesem oder jenem Sinne zu verbieten, aber notwendig, die Begriffe genau zu klären, wenn man diskutieren wolle.⁷ Die Klärung des Persönlichkeitsbegriffes ist für die marxistische Persönlichkeitstheorie Arbeit an ihrem eigenen Fundament. Die Diskussion verschiedener Aspekte dieses Problems in dieser Studie soll daran mitwirken.

Unter den philosophischen Persönlichkeitstheoretikern hat sich die Überzeugung vom Aneignungsansatz als Eckpfeiler der Persönlichkeitstheorie weitgehend durchgesetzt. Auch wenn die methodologische Funktion dieses Ansatzes und seine mögliche Leistungsfähigkeit im einzelnen unterschiedlich gefaßt werden, gemeinsam ist die Auffassung, daß eine materialistische Auffassung des Persönlichkeitsproblems ohne die Marxsche Aneignungsauffassung als Grundlage nicht möglich ist. Vor allem ermöglicht sie, die Persönlichkeitsentwicklung der Individuen konsequent als deren Subjekt-

⁵ Ebenda, S. 138.

⁶ Ebenda, S. 183.

⁷ Vgl. W. I. Lenin, Über eine Karikatur auf den Marxismus, in: Werke, Bd. 23, Berlin 1957, S. 34.

werdung zu begreifen und Persönlichkeit als eine gesellschaftlich produktive Beziehung der Individuen zu den gesellschaftlichen Verhältnissen aufzufassen und nicht bereits als bloßes Attribut gesellschaftlicher Funktionen von Individuen anzusehen. Auf diese Weise ist es möglich, die realen Unterschiede der Persönlichkeitsentwicklung theoretisch zum Beispiel als Unterschiede [13:] in Umfang und Intensität der Aneignung dieser Verhältnisse zu erfassen und auch die sogenannten großen, historisch einflußreichen Persönlichkeiten und ihre Entwicklung materialistisch zu erklären, ohne die Persönlichkeitsqualität eines Individuums unmittelbar mit dessen gesellschaftlichem Erfolg in eins zu setzen. Dieser Ansatz gestattet es, die gesellschaftliche Determination individuellen Verhaltens und individueller Entwicklung zu analysieren, ohne bereits jede solche Determination als Persönlichkeitsentwicklung zu verkennen. Auch kann die historische Widersprüchlichkeit der Persönlichkeitsentwicklung konkreter erfaßt werden, ohne die Persönlichkeitsentwicklung und ihre spezifischen Widersprüche auf die der gesellschaftlichen Verhältnisse zu reduzieren.

Als Beitrag zur marxistisch-leninistischen Persönlichkeitstheorie gehen die folgenden Darlegungen von der Annahme einer theoretisch-methodologischen Fruchtbarkeit des Aneignungsansatzes für die Persönlichkeitstheorie aus. Seine Durchführung in der Arbeit hat die Tragfähigkeit des Aneignungsansatzes in mehrfacher Hinsicht bewiesen und zugleich verdeutlicht, daß er der Persönlichkeitstheorie nicht allein förderlich, sondern zur Grundlage ihrer weiteren Entwicklung notwendig ist.

Die Arbeit wird als Beitrag zur Entwicklung dieser Theorie verstanden. Sie hat nicht die Aufgabe, eine auf der genannten Grundlage entwickelte systematische Theorie der sozialistischen Persönlichkeit vorzulegen. Die theoretisch-methodologische Bedeutung der Aneignungsauffassung für die Persönlichkeitstheorie mußte deshalb an ausgewählten Fragen dargestellt werden.

Die Darlegungen über marxistische Aneignungsauffassung und Persönlichkeitstheorie hatten ursprünglich die Funktion, den Rahmen und Begründungszusammenhang für Gedanken zum theoretischen Ansatz sozialistischer Bildungsplanung abzustecken. Zur theoretischen Begründung bildungsprognostischer und bildungsplanerischer Arbeiten ist die marxistisch-leninistische Persönlichkeitstheorie unentbehrlich. Aus dem Bezugsfeld von Aneignungsauffassung und Persönlichkeitstheorie ergeben sich wichtige theoretisch-methodologische Grundlagen für sozialistische Bildungsplanung. Für die vorliegende Fassung der Studie wurde jedoch auf die Darlegungen zur Bildungsplanung verzichtet; da diese nicht unmittelbar philosophischen Charakter tragen, sollen sie gesondert veröffentlicht werden.

Für den Zweck der Arbeit wurden grundlegende Elemente der marxistisch-leninistischen Aneignungsauffassung zunächst einmal dargestellt. Dies war notwendig, weil sich der Aneignungsbegriff in einschlägigen Werken der marxistisch-leninistischen Philosophie nicht findet. Dessen ungeachtet wird davon ausgegangen, daß „Aneignung“ ein grundlegender Begriff der marxistisch-leninistischen Philosophie ist. Diese Auffassung wird in der Erörterung konstitutiver Momente von Aneignung sowie im Zusammenhang von Eigentum bzw. Aneignung im ökonomischen Sinne und philosophischem Aneignungsbegriff begründet. Doch können diese Ausführungen nicht die notwendige umfassende Darstellung der Aneignungsauffassung und auch keine streng systematische Entwicklung der Auffassungen der Klassiker dazu ersetzen.

[14:] Es ging hier darum, insbesondere für den Prozeß der Persönlichkeitsentwicklung und deren Planung wesentliche theoretische Ausgangspunkte zugespitzt herauszuarbeiten. Darum wurde vor allem Aneignung als gegenständliches Verhalten und dessen Spezifik dargestellt, dies richtet sich wesentlich gegen eine doppelte Verflachung von Aneignung, die uns praktisch und theoretisch begegnet.

Erstens: Eine Interpretation des sozialistischen Leistungsprinzips als nur durch Geld vermittelte verdinglichte Aneignung sowie eine Auffassung von Aneignung als vorrangig geistig-rezeptives Verhalten reduzieren die Aneignungsaufgaben der Arbeiterklasse. Die Aneignungsauffassung hat für die sozialistische Persönlichkeitsentwicklung und deren Planung hier unmittelbare Relevanz, um die aktive Rolle der Bildungsprozesse bei der Verwirklichung der Aneignungsaufgaben der Arbeiterklasse zu bestimmen. *Zweitens:* Die Persönlichkeitsbestimmung in der sozialistischen Gesellschaft wird

häufig über den Bildungsaspekt geleistet. Dies kann jedoch dazu führen, den Umfang und den Charakter der gegenständlichen Aneignung der Arbeiterklasse bei der Entwicklung ihrer Mitglieder zu sozialistischen Persönlichkeiten zu reduzieren bzw. zu vereinseitigen. Die Bildung kann im Sozialismus die Geldform von Aneignungsbeziehungen nicht ersetzen.

Bei der Darstellung der Aneignungsauffassung wurde deshalb die Aneignungsfunktion der Arbeit in den Mittelpunkt gestellt, dagegen auf Muße und Spiel nicht eingegangen, obwohl Aneignung nicht auf Arbeit reduzierbar ist. Dafür war es unerlässlich, den konstitutiven Zusammenhang von Eigentumsauffassung der politischen Ökonomie und philosophischem Aneignungsbegriff aufzuzeigen. Auf eine systematische Entwicklung von Aneignungsformen mußte im vorliegenden Zusammenhang jedoch verzichtet werden.

Im weiteren wurde versucht, die konstitutive Bedeutung der Aneignungsauffassung für die marxistische Persönlichkeitstheorie an zentralen Problemen darzutun. Es geht also um grundlegende Fragen, die zugleich Beziehungen zu theoretischen Grundfragen der Bildungsplanung betreffen. Außer den methodischen Vorteilen des Aneignungsansatzes, dem Persönlichkeitsbegriff, der Beziehung von Individualität und Persönlichkeit werden deshalb Fragen wie die Allseitigkeit und Kollektivität sozialistischer Persönlichkeiten und deren moralische Qualität erörtert. Solche wichtigen Probleme wie die Triebkräfte der Persönlichkeitsentwicklung, ihre einfache und erweiterte Reproduktion oder die Strukturen und Typologien der Persönlichkeit konnten nicht behandelt werden.

Die Entwicklung einer Persönlichkeitstheorie ist eine Aufgabe, welche weit über die Verallgemeinerung empirischer Erkenntnisse hinausgeht. Konkret-historische Forschungsprobleme der philosophischen Persönlichkeitstheorie lassen sich ohne Analyse der historischen Spezifik der gesellschaftlichen Verhältnisse des Sozialismus nicht ableiten, wie zum Beispiel die Analyse der Überwindung der Zufälligkeit der Individuen oder die genauere Bestimmung der Rolle der Klassenzugehörigkeit beim Zugang zu sozialen Funktionen und zum gesellschaftlichen Reichtum sowie der Art seiner Nutzung verdeutlichen. Ähnliches gilt für die unterschiedlichen Möglichkeiten vielseitiger Persönlichkeitsentwicklung in der sozialisti-[15:]schen Gesellschaft unter den Bedingungen entwickelter Arbeitsteilung, Klassenstruktur und differenzierter psychophysischer Belastungen und Anforderungen.

Für die Bildungsplanung sind z. B. genaue und zuverlässige empirische Kenntnisse der realen, massenhaften Aneignungsprozesse unerlässlich. Die Studie stützt sich auf eine Reihe empirischer Forschungen zur Persönlichkeitsentwicklung. Im vorliegenden Rahmen können diese jedoch weder selbst dargestellt noch zum Gegenstand von Analysen gemacht werden. In dieser Arbeit kam es vor allem darauf an, die historische Bestimmung der Aneignungsweise der sozialistischen Gesellschaft und nicht die einzelnen Prozesse zu untersuchen. So wie eine marxistische Analyse der Lebensweise der Individuen nicht mit der Beschreibung ihrer einzelnen Lebensäußerungen beginnen kann, sondern aus der Analyse der durch ein formationsspezifisches Grundverhältnis charakterisierten und strukturierten Mannigfaltigkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse zunächst die funktionellen Inhalte der Lebensprozesse ableiten und phasenspezifisch konkretisieren muß, kann auch die Persönlichkeitstheorie nur von der Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse und ihrer Spezifik ausgehen. Die Persönlichkeitstheorie hat dabei stets mit der methodologischen Schwierigkeit zu ringen, sich selbst fortwährend in der Theorie der Gesellschaft aufzuheben und sich innerhalb derselben als besondere Theorie zu entwickeln. Persönlichkeitstheorie muß also zugleich Theorie der gesellschaftlichen Verhältnisse sein. Sie ist insofern auch Sozialismustheorie.

Die sozialistische Persönlichkeitsentwicklung ist sowohl Erfordernis als auch Triebkraft der Entwicklung und Vervollendung des Sozialismus, und sie ist ein Bedürfnis vieler Menschen, das in der sozialistischen Gesellschaft erweitert reproduziert wird. Während im Imperialismus Persönlichkeit als bestimmte historisch errungene Subjektivität der Individuen tendenziell überflüssig wird und an ihre Stelle hochspezialisierte, hochfunktionstüchtige und bestangepaßte Instrumente „Mensch“ treten sollen, bedarf die sozialistische Gesellschaft zur Entwicklung ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse aller produktiven Potenzen, der Initiative und Schöpferkraft aller ihrer Mitglieder. Die Verwirklichung der historischen Aufgabe der Arbeiterklasse richtet sich nicht auf die Entfaltung einer einmal festgelegten

sozialökonomischen Basis, sondern auf den Umwälzungsprozeß aller gesellschaftlichen Verhältnisse zum Kommunismus hin. Sie läßt den Sozialismus deshalb nicht als ein System ein für allemal fertiger Lösungen, nicht als etwas Erstarres, Absolutes, Eingerichtetes behandeln. Ein aktiv-kritisches Verhalten muß im Prozeß der Aneignung der Universalität von Produktivkräften durch die Arbeiterklasse notwendig zum umfassenderen Element der Lebensweise der Individuen werden. Das bezieht sich grundlegend auf die Entscheidungen über die Ziele eigenen Produzierens. Das Schöpfungstum der sozialistischen Menschen als Subjekte, als Beherrscher ihres eigenen Produktionsprozesses ist gesellschaftlich erst dort wirklich gegeben, wo sich die Individuen nicht allein als Schöpfer ihrer Produktivkräfte, sondern auch ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse bewußt verhalten. Dazu sind Denkfähigkeit, Selbständigkeit und soziale Entscheidungsfähigkeit der Individuen unerläßlich.

[16:] Der Sozialismus erfordert Persönlichkeitsentwicklung, doch er bringt auch reale Tendenzen ihrer Negation hervor. Hier hat die Dialektik von Unmittelbarkeit und Vermittlung der Erfordernisse der Persönlichkeitsentwicklung, wie sie zum Beispiel in der widersprüchlichen Beziehung unmittelbarer und mittelbarer Bildungsanforderungen ihren Ausdruck findet, wesentliche Bedeutung für Persönlichkeitsforschung. Wie Marx in den „Manuskripten“ bemerkt, ist die Aufhebung des Privateigentums in den unentwickelten Stufen des Kommunismus selbst noch durch das Privateigentum vermittelt. Ähnlich vollzieht sich die Überwindung der Partikularität und Zufälligkeit der Individuen im Sozialismus selbst noch in der Form ihrer Partikularität und Zufälligkeit.

Allein vom Aneignungsansatz aus kann die Persönlichkeit sowohl als Prädikat des Individuums wie als dessen Entwicklung begriffen werden, ohne die Persönlichkeit als Bauwerk aufzufassen. Die vorgetragene Persönlichkeitskonzeption richtet sich sowohl gegen einen abstrakten Humanismus als auch gegen eine dem Strukturalismus verwandte Auffassung der Persönlichkeit als unmittelbarer Widerspiegelung gesellschaftlicher Verhältnisse, aus der letztlich pädagogische Prägungsauffassungen entspringen.

Von besonderer methodologischer Bedeutung für die Persönlichkeitstheorie ist der vom Marxismus betonte Standpunkt der Totalität der gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Totalität hebt die Bestimmtheit ihrer einzelnen Momente keineswegs auf. Um jedoch nicht die Unmittelbarkeit der einzelnen Erscheinungen der objektiven Wirklichkeit für sich zu nehmen, ist die Beziehung auf die Gesellschaft als Ganzes, als konkrete Totalität unerläßlich. Hier hat der Aneignungsbegriff seine Funktion für die Persönlichkeitstheorie, da Aneignung stets die Totalität der gesellschaftlichen Verhältnisse vermittelt. Aus diesem Grunde ist den persönlichkeits-theoretischen Erörterungen auch das Kapitel über den ökonomischen Inhalt des Eigentums vorangestellt. Die Position der Totalität hat für die Persönlichkeitstheorie zwei Gesichtspunkte, die nur durch die Aneignungsauffassung theoretisch erfaßt werden. Die Totalität der gesellschaftlichen Verhältnisse und die Persönlichkeit als individuelle Totalität fallen weder zusammen noch sind sie unmittelbar voneinander ableitbar. Aber im Aneignungsprozeß werden beide durcheinander vermittelt. Politik der sozialistischen Arbeiterklasse zur Vollendung ihrer welthistorischen Aufgabe kann nur vom Standpunkt der Totalität ausgehen, weil jede unmittelbare Faktizität, für sich genommen und reproduziert, sie von dieser Vollendung entfernt. Sich praktisch umwälzend auf die Totalität der Wirklichkeit zu beziehen, vermag eine Klasse nur, wenn sie sich ihrer objektiven Interessen bewußt wird. Die Verfolgung der Klassenziele der Arbeiter bedeutet zugleich die bewußte Verwirklichung der objektiven Entwicklungserfordernisse der Gesellschaft, die aber ohne ihren bewußten Kampf abstrakte Möglichkeiten bleiben müssen.

Berlin, im Dezember 1977

Werner Röhr

1. Erster Umriß des Begriffs „Aneignung im allgemeinen“

In der Weltanschauung der Arbeiterklasse nimmt die von Marx und Engels entwickelte Konzeption der Aneignung einen zentralen Platz ein. Sie ist Bestandteil ihrer kommunistischen Programmatik. In ihr sind philosophisch-materialistische und klassenmäßige Grundlagen der Ideologie der Arbeiterklasse vereinigt. Indem Marx und Engels die Arbeit und das gesellschaftliche Verhalten der Individuen als Aneignung der Natur und der gesellschaftlichen Verhältnisse begriffen, stießen sie auf die Interessen dieser Individuen als die entscheidenden Triebkräfte ihres Handelns. So liegt im Charakter des Klasseninteresses der Arbeiterklasse die Grundlage dafür, daß sie nicht allein die Bourgeoisie enteignen, sondern sich die historisch erzeugte Universalität der Produktionsmittel und des gesellschaftlichen Reichtums überhaupt aneignen kann. Weil sie gegenüber den Entwicklungserfordernissen der Produktivkräfte keine beschränkten Interessen zu verwirklichen hat, sondern sich ihre Klasseninteressen erst in diesem Aneignungsprozeß voll verwirklichen können, deshalb kann allein diese Klasse in der Entwicklung ihrer Assoziation und der den Produktionsinstrumenten entsprechenden Fähigkeiten eine neue Aneignungsweise herausbilden und durchsetzen. Diese schließt die Aufhebung der Existenzbedingungen für Klassen – die eigene ebenfalls – notwendig ein. Die wesentliche Bedeutung der Aneignungskonzeption der Arbeiterklasse für ihre Weltanschauung hat schließlich zur Konsequenz, daß „Aneignung“ ein grundlegender Begriff der marxistisch-leninistischen Philosophie ist, der jedoch bislang in den zeitgenössischen Wörterbüchern fehlt.

Der Begriff „Aneignung“ wird im folgenden zunächst allgemein so bestimmt, wie Marx in der Einleitung zu den „Grundrissen“ vom Begriff der „Arbeit im allgemeinen“ als einer „verständigen Abstraktion“ spricht. Bei der abstrakt-allgemeinen Bestimmung der Arbeit könnte „es scheinen, als ob damit nur der abstrakte Ausdruck für die einfachste und urälteste Beziehung gefunden, worin die Menschen – sei es in welcher Gesellschaftsform immer – als produzierend auftreten. Das ist nach einer Seite hin richtig. Nach der andren nicht. Die Gleichgültigkeit gegen eine bestimmte Art der Arbeit setzt eine sehr entwickelte Totalität wirklicher Arbeitsarten voraus, von denen keine mehr die alles beherrschende ist. So entstehn die allgemeinsten Abstraktionen überhaupt nur bei der reichsten konkreten Entwicklung, wo Eines vielen Gemeinsam erscheint, allen gemein. Dann hört es auf, nur in besondrer Form gedacht werden zu können ... Dies Beispiel [18:] der Arbeit zeigt schlagend, wie selbst die abstraktesten Kategorien, trotz ihrer Gültigkeit – eben wegen ihrer Abstraktion – für alle Epochen, doch in der Bestimmtheit dieser Abstraktion selbst ebenso sehr das Produkt historischer Verhältnisse sind und ihre Vollgültigkeit nur für und innerhalb dieser Verhältnisse besitzen.“¹

Was Marx hier für die Arbeit sagt, läßt sich analog für die Kategorie „Aneignung“ behaupten. Auch sie gilt für alle Gesellschaftsformen, doch praktisch allgemein erscheint sie erst in der modernsten Gesellschaft. Auch sie ist die einfachste Abstraktion, doch erst auf der Grundlage der reichsten konkreten Entwicklung erhält sie ihre volle Gültigkeit und Bestimmtheit. Wenn Marx jedoch diese universelle Entwicklung der Arbeit, ihre „Wirklichkeit als Mittel zum Schaffen des Reichtums überhaupt“, bereits für den Kapitalismus kennzeichnen kann, so kann von Aneignung im vollen Sinne erst im Kommunismus gesprochen werden. Die kommunistische Aneignung der Welt durch die Arbeiterklasse hat nicht nur die universelle Entwicklung der Produktivkräfte und des gesellschaftlichen Reichtums zur Grundlage, sondern auch die spezifische Assoziation der Individuen als Bedingung ihrer freien und universellen Selbstbetätigung. So sehr die einfache Abstraktion darum auch historisch bestimmt und gültig, die abstrakt-allgemeine Bestimmung von Aneignung ersetzt nicht die historisch-konkrete Bestimmung der Aneignungsweise der Individuen. Die abstrakte Bestimmung der Gegenstände der Aneignung wie ihrer Subjekte dient als Voraussetzung für die Konkretion. Erst letztere kann die entscheidende Bestimmung der zu untersuchenden Aneignungsprozesse sein.

¹ K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-1858, Berlin 1953, S. 24/25.

Die Begriffe „Aneignung“ und „Eigentum“ sind ebenso wie der Arbeitsbegriff keine anthropologischen Kategorien, doch kennzeichnen sie notwendige allgemeine Momente jeder Gesellschaft. Das Wesen der Aneignung ist Produktion und Produktivität des Subjekts. Sie wird als gegenständliches Verhalten der Individuen gefaßt und ist in bezug auf die Erzeugung einer gegenständlichen Welt nach dem inneren Maß des Menschen wie bei dessen Selbsterzeugung wesentlich praktisch. Das praktische Wirklichkeitsverhältnis im Aneignungsprozeß ist durch das Bewußtsein vermittelt. Ideelle oder ästhetische Aneignung der Welt sind selbst Momente der Produktion der Gegenstände durch die Individuen. Doch Aneignung ist nicht nur Erzeugung von Gegenständen, sondern auch deren Beziehung auf die Produktion und Reproduktion des Vermögens der Subjekte.

Während in der bürgerlichen Ideologie die Aneignung letzten Endes auf Verteilung reduziert wird, unterstreicht der Marxismus den produktiven, in der Arbeit verwirklichten Charakter von Aneignung. Bürgerliche Ideologie negiert die Produktivität als ihr Wesen und kann die Arbeit nur als Voraussetzung von Aneignungsprozessen, nicht jedoch als deren wesentliche Form begreifen. Die Aneignung der objektiven Realität durch die Arbeit ist zugleich Vergegenständlichung mensch-[19:]licher Subjektivität. Aneignung und Vergegenständlichung sind zwei Seiten der Existenzweise menschlicher Subjekte. In der zweckmäßigen Veränderung der außer ihm gegenständlich existierenden Natur, in der Produktion gesellschaftlicher Verhältnisse sowie idealer Gegenstände vergegenständlicht der Mensch seine subjektiven Bedürfnisse, Interessen, seine Ideen und Zwecke. Durch die Arbeit entstehen für den Menschen die „Gegenstände als die *Vergegenständlichung* seiner selbst ...“² Dieser Zusammenhang von Aneignung und Vergegenständlichung ist wesentlich, um nicht den philosophischen Aneignungsbegriff durch einen psychologischen zu ersetzen. Denn Aneignung ist weder auf Interiorisation zu reduzieren noch kann sie auf das Moment der Subjektivierung der gegenständlichen Welt beschränkt werden. Ohne Zweifel muß man der Kennzeichnung von Leontjew zustimmen, der die Aneignung als „Grundmechanismus der psychischen Entwicklung des Menschen ...“ sieht; diese Kennzeichnung wird auch dem entsprechenden Artikel im „Wörterbuch der Psychologie“ zugrunde gelegt.³ Dies kann jedoch zur Bestimmung von Aneignungsprozessen als Entwicklungsprozessen von Persönlichkeiten im philosophischen Sinne nicht ausreichen. Denn Aneignung wird hier als Interiorisation verstanden, als allmähliche Umbildung äußerer in innere, geistige Handlungen während der Ontogenese. Die im Arbeitsprozeß über die Aneignung vergegenständlichter Erfahrungen vollzogene Aneignung von Natur überhaupt wird dabei ebenso verschwiegen wie die entscheidende Rolle der gesellschaftlichen Verhältnisse. Aneignung als Produktivität gewinnt aber ihren spezifischen Charakter aus der Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Potenzen der Aneignungsgegenstände für die Möglichkeiten individueller Entwicklung sind von der Stellung dieser Gegenstände innerhalb der gesellschaftlichen Verhältnisse und ihrer Funktionen für deren Reproduktion abhängig. Die dem Aneignungsgegenstand entsprechenden Potenzen für Subjektivität beschränken sich deshalb nicht auf die mögliche Aneignung der in ihm vergegenständlichten Arbeitsprozesse, sie werden entscheidend von der durch den Gegenstand möglichen Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt. Dies führt zu der Konsequenz: Zur Persönlichkeit entwickelt sich das Individuum nur durch die Aneignung derjenigen Möglichkeiten für Subjektivität, die über den unmittelbaren Gegenstand hinausführen, und zwar in die Richtung der durch seine Stellung in der Eigentumsordnung bestimmten Ziel- und Zwecksetzung. Aneignung kann deshalb auch nicht auf Exteriorisation, also Entfaltung psychischer Komponenten in der äußeren Tätigkeit, beschränkt werden, sondern ist Vergegenständlichung als Ausdruck des gesellschaftlichen Wesens der Subjekte.

In den Gegenständen tritt die Gesellschaftlichkeit des menschlichen Wesens unmittelbar zutage. Deren Aneignung ist daher nicht durch bloße Nutzung bereits gegeben, sondern durch die Beherrschung der gesellschaftlichen Verhältnisse, die [20:] die Bedeutungen, die Anwendung und die Verfügung des Gegenstandes selbst festlegen. Aneignung schließt unmittelbar die Determination durch den anzu eignenden Gegenstand ein, und diese betrifft über den Gegenstand wirkende natürliche wie gesell-

² K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke (im folgenden MEW), Ergänzungsband, Erster Teil, Berlin 1968, S. 541.

³ Wörterbuch der Psychologie, hrsg. von G. Clauß u. a., Leipzig 1976, S. 29.

schaftliche Gesetze. Zur zweckmäßigen Veränderung von Gegenständen muß sich der Mensch den Gesetzen des Gegenstandes unterordnen, weil sie ihm erst die zweckmäßige Veränderung ermöglichen. Er verändert den Naturgegenstand sowohl natürlich als auch gesellschaftlich. Aneignung der Natur durch die Arbeit bedeutet nicht nur Formverwandlung natürlicher Gegenstände, sondern auch eine Unterordnung der Naturprozesse unter die Zwecke des Menschen bzw. ihren Einsatz entsprechend diesen Zwecken. Das Maß eines Gegenstandes ergibt sich entscheidend aus der vom Menschen gesetzten Finalität. Es wird auf der Grundlage und innerhalb der Grenzen, die dem Gegenstand durch dessen natürliche Maße, Gesetze und durch das technische Vermögen wie die ökonomischen Möglichkeiten der Menschen gesetzt sind, verwirklicht. In der Objektivität des Gegenstandes wurde eine Übereinstimmung zwischen dem Naturgegenstand und dem menschlichen Zweck hergestellt. Durch den Zweck ist der Gegenstand subjektiviert, wie der Zweck durch den ihm angeeigneten Gegenstand objektiviert wurde. Im Gegenstand objektiviert ist der Zweck zugleich dessen Wesen, denn aus von den Menschen gesetzten Zwecken ergibt sich das ihren Gegenständen eigene Wesen.

Aneignung bedeutet nun nicht, im Gegenstand objektivierte Verhaltensnormen einfach zu erfüllen. Durch die Ausübung bestimmter vom Gegenstand vermittelter Funktionen ist das Individuum noch nicht Eigentümer. Die Aneignung dieses Gegenstandes erfolgt durch die Entwicklung der diesem Gegenstand entsprechenden Fähigkeiten und Bedürfnisse des Individuums selbst, entscheidend durch seine produktive Tätigkeit in bezug auf die vom Gegenstand vermittelten gesellschaftlichen Verhältnisse. Nur als Subjekt der im Eigentum verwirklichten gesellschaftlichen Verhältnisse verwirklicht sich das Individuum konsequent als Eigentümer.

Der angeeignete Gegenstand ist Eigentum, insofern er gesellschaftliche Verhältnisse vermittelt. Eigentum ist hier gefaßt als die gesellschaftlich bestimmte und sanktionierte Verfügung der Individuen über die ihnen äußeren Bedingungen ihres Lebens. Damit ist auch der Mensch als Element dieser Bedingungen historisch erfaßt, wenn das Eigentum an Menschen zu den Bedingungen der Herrschaft von Ausbeuterklassen gehörte. Doch ist Selbsteigentum des Menschen begrifflich ausgeschlossen. Eigentum als gesellschaftliches Verhältnis findet hierbei in der Normierung des Verhaltens der Individuen zu den Gegenständen Ausdruck. Das Eigentumsverhalten der Individuen in bezug auf die Gegenstände realisiert dann die mit der Eigentumsbestimmung des Gegenstandes gesetzte Verhaltensweise zu ihm. Der Charakter des gegenständlichen Reichtums einer Gesellschaft wird vom Charakter der Produktionsverhältnisse bestimmt. Deshalb kann der gegenständliche bürgerliche Reichtum nicht von der Arbeiterklasse angeeignet werden, indem er ohne die Kapitalisten allgemein gesetzt wird, sondern nur, indem die Arbeiterklasse nach ihrem Maß und entsprechend ihren Interessen die Aneignung der [21:] gegenständlichen Elemente dieses Reichtums neu bestimmt, normiert und durchsetzt.

Aneignung kennzeichnet unter dem Gesichtspunkt des Subjekts die Gesamtheit der Lebensäußerungen der Individuen in ihrer Totalität. Sie ist die Betätigung der Ganzheit der „menschlichen Wesenskräfte“. Auch bei der Erzeugung oder Nutzung des jeweiligen besonderen Gegenstandes bleibt Aneignung auf die Entwicklung und Betätigung des „menschlichen Wesens“ bezogen. Nicht allein der Zusammenhang zwischen dem Bedürfnis und dem Gegenstand im Aneignungsprozeß, sondern beider Einbeziehung in die Subjektgestaltung macht den Aneignungsprozeß aus. Arbeit und Genuß, Vergegenständlichung und Selbstbetätigung der Individuen sind in ihrer Aneignung zusammengeschlossen. Dabei impliziert Aneignung im entwickelten Sinne eine mehrfache Totalität: des Individuums, der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Gegenstände. Alle „menschlichen Wesenskräfte“ des Individuums werden aneignend in ihrer Gesamtheit, ungeteilt wirksam. Zugleich realisiert die Eigentumsbeziehung nicht eine einzelne gesellschaftliche Beziehung, sondern vermittelt dem aneignenden Individuum die Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse. Schließlich ist der Aneignungsprozeß des jeweiligen besonderen Gegenstandes nur gegeben, insofern dieser Gegenstand als Eigentum im Kosmos der gesellschaftlichen Gegenstände wirkt. Über die sachlichen Elemente des Eigentums richtet sich Aneignung darum stets auf andere Menschen und die gesamte Gesellschaft. Dieser die Totalität des Individuums produzierende Charakter von Aneignungsprozessen ermöglicht, sie als Grundvorgang der Persönlichkeitsentwicklung zu begreifen.

Aneignung bezieht sich also auf die Totalität der Lebensäußerungen des Individuums und begreift und bewertet sie unter dem Gesichtspunkt ihrer Produktivität als menschliches Subjekt. Aneignung und Vergesellschaftung der Produktion hängen bei der kommunistischen Produktion eng zusammen. Doch sind sie nicht identisch, sondern bezeichnen unterschiedliche Momente desselben Prozesses. Bei der Vergesellschaftung der Produktionsmittel geht es um die reale Verwirklichung des gesellschaftlichen Eigentums an diesen Produktionsmitteln im Prozeß der ökonomischen Reproduktion. Sie ist der Prozeß der Aneignung der Universalität der Produktivkräfte durch die ganze Gesellschaft, im Sozialismus durch die Arbeiterklasse unter Führung ihrer Klassenpartei und ihre Bündnispartner. In diesem Prozeß bildet sich ein unmittelbar gesellschaftlicher Produktionsprozeß heraus. Er schließt die Momente der Vergesellschaftung der Produktionsmittel, der unmittelbaren Arbeit und des Gesamtprozesses der Produktion ein. Diese Vergesellschaftung der Produktion basiert auf der universalen Entwicklung der Produktivkräfte.

Aneignung und Eigentum verhalten sich wie Prozeß und Resultat. Jedem Aneignungsprozeß liegen bereits Eigentumsbeziehungen zugrunde. Aneignung setzt eine anzueignende objektive Wirklichkeit voraus. Sie ist nicht auf diese reduziert. „Alle Produktion ist Aneignung der Natur vonseiten des Individuums innerhalb und vermittelt einer bestimmten Gesellschaftsform ... Eine Aneignung, die sich nichts [22:] zu eigen macht, ist eine *contradictio in subjecto* [ein Widersinn]“, schrieb Marx.⁴ Aneignung ist also stets auf einen Gegenstand gerichtet. In der Aneignung der jeweiligen besonderen natürlichen Dinge eignet sich der Mensch zugleich die Natur überhaupt an. Ebenso eignet sich das Individuum immer nur jeweilige besondere Gegenstände des gesellschaftlichen Reichtums an, doch mit diesen besonderen Gegenständen zugleich die in ihnen vergegenständlichten „menschlichen Wesenskräfte“ überhaupt.

Aneignung ist also wesentlich ein gegenständliches Verhalten der Individuen. Ihre gegenständlichen Beziehungen lassen sich nach Lothar Kühne als Beziehung zu

- den Naturgegenständen an sich
- den Arbeitsgegenständen
- den Arbeitsmitteln
- den Gebrauchsgegenständen
- sich selbst

differenzieren. Der Aneignungsprozeß vollzieht sich von den Naturgegenständen zur eigenen gegenständlichen Wirklichkeit der Individuen. Natürlich ist diese Differenzierung relativ. Die Gebrauchsgegenstände sind zum Beispiel von den Arbeitsmitteln deshalb unterschieden, weil erstere nicht in den Produktionsprozeß eingehen.

Die Aneignung der jeweiligen besonderen Gegenstände ist keine bloße Nutzung dieser Gegenstände in ihrer an sich gegebenen Natur für menschlichen Gebrauch. Vielmehr bedeutet sie Erzeugung dieser Gegenstände in einer auf den Menschen hin veränderten Weise. Die Erzeugung einer gegenständlichen Welt nach dem Maß des Menschen setzt immer die Existenz einer sinnfreien materiellen Welt voraus. Erst durch ihre Aneignung wird der Mensch zum Schöpfer seiner Welt. Die Veränderung der äußeren Welt nach dem inneren Maß des Menschen ist zugleich seine Selbstveränderung. Der Mensch produziert und reproduziert sich, indem er die auf die Gestaltung einer gegenständlichen Welt gerichteten Kräfte über den Gegenstand auf sich zurückbezieht. Die Menschen gewinnen deshalb soviel Wirklichkeit, wie sie sich praktisch verwirklichen.

Das praktische Wirklichkeitsverhältnis des Menschen ist durch sein Bewußtsein vermittelt; Aneignung als wesentlich gegenständliches Verhalten schließt immer ideelle, ästhetische, moralische Momente ein. Das Bewußtsein ist als bewußt gewordenes Sein selbst Wirklichkeit, eine menschliche, gesellschaftliche Wirklichkeit. Als solche wirkt es auf die materielle Realität zurück. Aneignung ist

⁴ K. Marx, Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 13, Berlin 1961, S. 619.

niemals blinde Veränderung der Natur. In seinem Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“ vermerkt Lenin: „Das Bewußtsein des Menschen widerspiegelt nicht nur die objektive Welt, sondern schafft sie auch.“⁵ Diese Einsicht ist der marxistisch-leninistischen Weltanschauung wesentlich. Die doppelte Bedeutung des Wortes „Welt“ in diesem Satz Lenins – als sinnfreie, objektive Realität und als sinnwertige, gestaltete Welt – ist für das materialistische Verständnis von Aneignung selbstverständlich.

[23:] Bereits durch die Erkenntnis der objektiven Wirklichkeit wird der Gegenstand als Erkenntnisobjekt aus seiner Natürlichkeit herausgehoben und in bestimmter Weise zum Gegenstand des Menschen. „Der Mensch steht“, notierte Lenin zu Hegel, „vor einem *Netz* von Naturerscheinungen. Der instinktive Mensch, der Wilde, hebt sich nicht aus der Natur heraus ... die Kategorien sind Stufen des Heraushebens, d. h. der Erkenntnis der Welt, Knotenpunkte in dem Netz, die helfen, es zu erkennen und es sich zu eigen zu machen.“⁶

Geistige Aneignung der Welt trägt ideologischen Charakter. Das Ideologische am Bewußtsein ist sein Interessenbezug. „Dieser ist mittelbar dort, wo die Gegenstände der Widerspiegelung außergesellschaftlicher Natur oder natürliche Eigenschaften gesellschaftlicher Gegenstände sind. Er ist unmittelbar, wo der Gegenstand Gesellschaft oder eine Beziehung von Gesellschaftlichem und Natürlichem ist.“⁷ In der Ideologie finden nicht nur die gesellschaftlichen Interessen der Menschen ihren Ausdruck, sie ist praktisch orientierend, weil durch Ideologie das gesellschaftliche Handeln ziel- und handlungsbewußt vermittelt, also für das Individuum motivisch wird. Ideologie ist keine besondere Form des gesellschaftlichen Bewußtseins, sondern eine besondere Funktion desselben. So ist die Aneignung des Marxismus-Leninismus durch die Arbeiterklasse ein grundlegendes Moment zur Entwicklung ihrer historischen Aneignungsfähigkeit. Ohne diese Theorie vermag sie weder ihre eigene Klassenlage richtig zu begreifen noch ihre weltgeschichtliche Aufgabe zu erfüllen. In der Wissenschaft des Marxismus-Leninismus findet diese Klasse ihr eigenes Klassenbewußtsein und jedes Klassenindividuum die grundlegende geistige Voraussetzung seiner Persönlichkeitsentwicklung.

Ideelle Aneignung umfaßt sowohl die Aneignung von Erkenntnissen als auch die Aneignung zum Beispiel der Natur durch Erkenntnisprozesse. Dabei betrifft ihr Wesen als Produktivität auch die rezeptiven Prozesse ideeller Aneignung, zum Beispiel des künstlerischen oder wissenschaftlichen Erbes. Allerdings ist Aneignung des geistigen Erbes nicht auf Lernprozesse *zu* reduzieren, so sehr diese auch notwendiges Element aller Aneignung sind. Lenin unterstrich, es sei falsch zu glauben, daß man Kommunist werden kann, ohne sich das von der Menschheit angehäuften Wissen anzueignen. Es wäre irrig, zu glauben, daß es genüge, sich die Schlußfolgerungen der kommunistischen Wissenschaft anzueignen, ohne sich jene Summe von Kenntnissen anzueignen, deren Ergebnis der Kommunismus selbst ist.“ Und „ohne Arbeit, ohne Kampf ist das aus den kommunistischen Broschüren und Werken geschöpfte Bücherwissen keinen Pfifferling wert, denn es würde nur die alte Kluft zwischen Theorie und Praxis neu aufreißen, jene alte Kluft, die der widerwärtigste Zug der alten bürgerlichen Gesellschaft war.“⁸ Die produktive Beziehung einer [24:] Klasse zum kulturellen Erbe hängt nicht nur vom Inhalt der Elemente dieses Erbes ab, sondern ebenso von der aus ihrer Eigentumsbeziehung resultierenden Zwecksetzung dieser Beziehung, den durch sie gesetzten Normen und Funktionen sowie der von der Aneignungsweise bestimmten Aneignungsfähigkeit.

Die Arbeit ist die entscheidende Aneignungsbeziehung des Menschen, sie verwirklicht sein gesellschaftliches Wesen. In ihrer lebendigen Form ist sie der Hauptprozeß aller Aneignungstätigkeiten und in ihrer vergegenständlichten Form erster, unmittelbarer Aneignungsgegenstand. Subjekt der Arbeit und Subjekt der Aneignung müssen nicht identisch sein. Ihr Auseinanderfallen ist typisch für den Kapitalismus. Vom Charakter der Arbeit hängt es ab, ob ihre Aneignungsfunktion voll entfaltet werden kann oder ob sie die Aneignung für die Arbeitenden aufhebt. Der Charakter der Arbeit, ihrer

⁵ W. I. Lenin, Philosophische Hefte, in: Werke, Bd. 38, Berlin 1971, S. 203.

⁶ Ebenda, S. 85.

⁷ L. Kühne, Das Ästhetische als Faktor der Aneignung und des Eigentums. Zur Bestimmung des gegenständlichen Verhaltens, Phil. Diss. B, Berlin 1975 (unveröff.), S. 27.

⁸ W. I. Lenin, Die Aufgaben der Jugendverbände, in: Werke, Bd. 31, Berlin 1972, S. 275 und 274.

Mittel sowie die psycho-physischen Bedingungen der Arbeit bestimmen, ob die in der Arbeit realisierte Übereinstimmung des Individuums mit der Natur und der Gesellschaft eine Entfaltung der Totalität seiner Fähigkeiten oder seine Verkrüppelung als Subjekt ist.

Durch die Arbeit eignet sich der Mensch über den besonderen Gegenstand zugleich die Natur überhaupt an. Er erzeugt durch die Arbeit seine Übereinstimmung mit der Natur und mit der Gesellschaft. Der Mensch hat sich durch die Arbeit aus der Natur herausgelöst. Doch hat er an der Natur seine bleibende Voraussetzung und seinen Gegenstand. In der Arbeit erzeugt der Mensch nicht nur den Gegenstand, sondern auch sich selbst, und zwar mittelbar als gesellschaftliches Naturwesen und unmittelbar sein menschliches Wesen als gesellschaftliches Verhältnis. Denn über die veränderte Naturgegenständlichkeit wird durch die Arbeit sein gesellschaftliches Verhältnis vermittelt. Er erlangt darum auch nur in dem Maße die Verfügung über sich selbst als gesellschaftliches Wesen, wie er Herrschaft über seinen Gegenstand gewinnt. Die Hervorhebung der Arbeit für die Aneignung reduziert damit keinesfalls alle menschlichen Aneignungsbeziehungen auf die Arbeit, aber sie weist darauf hin, daß die Arbeit keine bloß partielle Eigenschaft des Menschen ist, sondern sein menschliches Wesen realisiert. Deshalb kann der Mensch den unmittelbaren Anteil der Arbeit nur reduzieren, wenn er ihre Aneignungsfunktion funktionell auf andere Formen seiner Selbstbetätigung überträgt.

Die in dieser Studie ins Zentrum gerückten materiell-gegenständlichen Aneignungsprozesse sollen nicht die Bedeutung der Aneignung von idealen Gegenständen, Erfahrungen in Form von Theorien etc. herabsetzen, ebensowenig wie die relative Selbständigkeit der geistigen Aneignungsprozesse. Materiell-gegenständliche Aneignungsprozesse sollen hier deshalb vorrangiger Gegenstand sein, weil sich in ihnen, vor allem bei der Aneignung der Produktionsinstrumente, die Produktion der gesellschaftlichen Verhältnisse *unmittelbar* durch die Produktion der Gegenstände vollzieht und Persönlichkeitsentwicklung als Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse deshalb hier unmittelbar mit der entscheidenden gesellschaftlichen Stellung der anzueignenden Gegenstände verbunden ist.

Wenn die bürgerliche Ideologie die Aneignungsfunktion der Arbeit nicht begreifen kann und diese nur als Voraussetzung von Aneignung anerkennt, so hat sie die [25:] Arbeit nur in einem äußerlichen Sinne als Quelle des Reichtums und des Genusses begriffen. Gerade darin spricht sich aber das apologetische Selbstbewußtsein entfremdeter Arbeit aus, die hier statt als Wesensäußerung des Menschen zu einem bloßen Mittel verkehrt ist. Natürlich fällt die Verteilung nicht aus der Aneignung heraus, sondern bildet eine ihrer besonderen Formen. Die Distribution der Arbeitsergebnisse regelt entsprechend den Normen der sozialökonomischen Produktionsverhältnisse auch den individuellen Anteil an den Produkten. Der Charakter der Aneignungsweise bestimmt nicht nur den Anteil, sondern ebenfalls die gesellschaftliche Spezifik des Gegenstandes, die Bedürftigkeit der Individuen wie die Art und Weise der Befriedigung ihrer Bedürfnisse und damit auch der Distribution der Mittel persönlichen Gebrauchs. „Die auf dem Privateigentum begründete Distribution der Mittel des persönlichen Gebrauchs trennt die Menschen, erzeugt Beziehungen der Konkurrenz und des Neides. In diesem Verhältnis reduziert sich für das Bewußtsein der Individuen ihre persönliche Aneignung auf Verteilung. Durch die kapitalistische Aneignung partikuliert sich die Individualität in dem Maße wie sich die Produktivkräfte universalisieren. In der sozialistischen Gesellschaft gewinnt der persönlich angeeignete Reichtum der Menschen eine neue Funktion. Er wird zu einer Form, in der sich die neuen gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen vermitteln. Die auf dem Leistungsprinzip begründete Verteilung ist eine Seite der Aneignungsbeziehungen der Menschen der sozialistischen Gesellschaft. Die sozialistische Arbeit selbst, die Teilnahme an der Machtausübung, die Entwicklung sozialistischer Beziehungen der Menschen, ihre kulturelle Aktivität sind wesentliche Momente der sozialistischen Aneignungsbeziehungen.“⁹

Die Aneignung bezieht sich auf die Entwicklung und Betätigung der in den Gegenständen objektivierten gesellschaftlichen Fähigkeiten als subjektive, persönliche Fähigkeiten des Individuums. Subjekt der Aneignung im philosophischen Sinne kann nur das Individuum sein. Gegen die Konstatierung

⁹ L. Kühne, Das Ästhetische als Faktor der Aneignung und des Eigentums. Zur Bestimmung des gegenständlichen Verhaltens, Phil. Diss. B, a. a. O., S. 18.

kollektiver Subjekte ist nichts einzuwenden, wenn die spezifische Funktionalität solcher Konstruktionen bestimmt wird. In struktureller oder funktioneller Hinsicht können kollektive Subjekte der Form nach existieren, doch darf man in bezug auf Aneignung diese Momente nicht verselbständigen. Der empirisch konstatierbare, gegenständlich tätige Mensch ist das Subjekt der Aneignung sowohl der Natur und des gesellschaftlichen Reichtums als auch der gesellschaftlichen Verhältnisse. Nur in ihm kann die Gesamtheit menschlicher Lebensäußerungen gegenständlich wirksam werden. Die ungeteilte Betätigung aller menschlichen Fähigkeiten, Genüsse, Gefühle und Verhaltensweisen kann allein das Individuum verwirklichen. Jedes kollektive Subjekt kann bestimmte einzelne Funktionen in bezug auf bestimmte Gegenstände verwirklichen. Doch keine gesellschaftliche Strukturform außerhalb der gegenständlich existierenden Individuen, die allein Trägersubjekt des Gesellschaftlichen in allen seinen Existenzformen sind, vermag seine eigenen Lebens-[26:]äußerungen zugleich zu vollziehen, zu erleben, zu erleiden und zu genießen. In der „Heiligen Familie“ wendet sich Marx gegen jede Trennung des Subjekts vom empirischen Menschen.¹⁰ Und in der „Kritik der Hegelschen Dialektik und Philosophie überhaupt“ zeigt er den empirischen Menschen als „ein leibliches, naturkräftiges, lebendiges, wirkliches, sinnliches, gegenständliches Wesen“, als Subjekt. „Wenn der wirkliche, leibliche, auf der festen wohlgerundeten Erde stehende, alle Naturkräfte aus- und einatmende *Mensch* seine wirklichen, gegenständlichen *Wesenskräfte* durch seine Entäußerung als fremde Gegenstände *setzt*, so ist ... es ... die Subjektivität *gegenständlicher* Wesenskräfte, deren Aktion daher auch eine *gegenständliche* sein muß.“¹¹

Persönlichkeitsentwicklung des Individuums als Aneignung läßt sich dahingehend fassen, daß das Individuum sich als Subjekt soweit produziert, wie es an den grundlegenden gesellschaftlichen Tätigkeitsweisen teilhat, also vor allem an der Dispositionsbildung, der Finalisierung, Leitung und Realisierung von Produktion. Von Aneignung im vollen Sinne kann erst dann gesprochen werden, wenn das Individuum seine voll entwickelte Subjektivität betätigen kann. Als unentbehrliche Subjektfunktionen werden dabei die Zwecksetzung der eigenen Betätigung, die ideelle Antizipation des Resultates im Ziel und des Prozesses im Programm und die wesentliche Übereinstimmung des tatsächlichen Resultates mit Zweck und Ziel angesehen. Das schließt die Beziehung jedes dieser Momente zur Äußerung, Befriedigung und Veränderung der Bedürfnisse des Individuums ein. Es schließt weiterhin die Bewertung aller Gegenstände und Momente dieses Prozesses der zweckmäßigen Tätigkeit in allen seinen Phasen und des Individuums selbst ein. Erst mit der tatsächlichen Übereinstimmung von Ziel und Resultat der Betätigung des Individuums und der tatsächlichen Eignung des Gegenstandes, den angestrebten Zweck zu erfüllen, werden mit der Befriedigung bestimmter Bedürfnisse des Menschen durch diesen Gegenstand sowohl seine Erwartungen erfüllt und Hoffnungen bestätigt als auch seine Fähigkeiten und sein individueller Reichtum produziert.

Darin liegt der Ansatz zur Bestimmung des Individuums als Subjekt von Aneignungsprozessen: Weil Aneignung der Natur durch das Individuum stets in und vermittelt einer bestimmten Gesellschaftsform erfolgt, ist das Individuum nur Subjekt von Aneignungsprozessen, insofern es in seiner Produktivität sowohl die natürlich-gegenständlichen Momente seines Eigentums wie die soziale Funktion dieses Gegenstandes und damit seine Eigentumsbeziehung beherrscht. Diese Beherrschung ist zugleich Betätigung wie Entwicklung „menschlicher Wesenskräfte“. Allein durch die freie Betätigung der Fähigkeiten als gesellschaftlicher Fähigkeiten, seiner Individualität als einer gesellschaftlichen Funktion und seiner Persönlichkeit als gesellschaftlicher Existenzweise vollzieht das Individuum Aneignungsprozesse [27:] als Subjekt. Gerade der schon im Ansatz gesellschaftliche Charakter jeder Produktion und die Eigentumsbestimmung des Gegenstandes als seine gesellschaftlich bestimmte Funktion gegenüber dem Individuum lassen das Individuum als Subjekt von Aneignungsprozessen eine spezifische Stellung gewinnen. Aneignung als Selbsterzeugung der Persönlichkeit ist nur möglich, weil sie zunächst nicht individuellen, sondern gesellschaftlich-historischen Charakter trägt. Die individuellen Subjekte können stets nur in dem Maße Einfluß auf die Produktion ihrer gesellschaftlichen Lebensbedingungen gewinnen, wie sie dabei gesellschaftlichen Subjekten wie Gruppen,

¹⁰ Vgl. F. Engels/K. Marx, Die Heilige Familie, in: MEW, Bd. 2, Berlin 1962, S. 85/86.

¹¹ K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: MEW, Ergänzungsband, Erster Teil, a. a. O., S. 578 und 577.

Klassen, Parteien zugehören und deren Produktion historisch mitbestimmen. Nur als bewußte Integration und nur in dem Maße tatsächlicher Beherrschung der gesellschaftlichen Verhältnisse durch gesellschaftliche Subjekte produziert das Individuum in dieser Kooperation seine Lebensbedingungen. Wieweit daher dem Individuum ein bestimmender Einfluß auf die Produktion der gesellschaftlichen Verhältnisse möglich ist, das hängt nicht nur von ihm selbst ab, sondern auch von den objektiven Möglichkeiten, Erfordernissen und Bedingungen und von den durch gesellschaftliche Subjekte tatsächlich produzierten subjektiven Voraussetzungen. Jedoch kann allein das gesellschaftliche, nämlich historisch-konkrete Individuum im gesellschaftlichen Zusammenhang mit anderen Individuen tatsächliches Subjekt von Aneignungsprozessen sein. Deshalb kann nur bei Herausbildung der freien Individualität aller Menschen und der gemeinschaftlichen Beherrschung ihrer Aneignungsprozesse jedes Individuum universell aneignen.

2. Zum ökonomischen Inhalt des Eigentums

Die Eigentumsfrage ist die ökonomische Grundfrage der sozialistischen Revolution, sie hat für die Arbeiterklasse entscheidende politische Bedeutung. Deshalb schrieben Marx und Engels auch im Manifest, die Kommunisten könnten „ihre Theorie in dem einen Ausdruck: Aufhebung des Privateigentums, zusammenfassen“¹.

Die philosophische Erörterung des Aneignungsbegriffs ist darum nicht von der Eigentumsauffassung der Politischen Ökonomie zu trennen. Beide beziehen sich auf den realen Prozeß der Vergesellschaftung der Produktionsmittel und ihrer Aneignung durch die herrschende Arbeiterklasse. Die jeweilige Auffassung des ökonomischen Inhalts des Eigentums hat unmittelbare Konsequenzen für die Aneignungsauffassung. Für die philosophische Analyse von Aneignungsprozessen bilden die Bestimmung des gesellschaftlichen Eigentums und die Theorie der Produktionsverhältnisse eine unerläßliche ökonomisch-theoretische Grundlage.

Die wirkliche, praktische Aneignung der Produktionsmittel durch die Arbeiterklasse beginnt als politischer und rechtlicher Akt, als Enteignung der Kapitalisten. Die Verwandlung der entscheidenden Produktionsmittel in gesellschaftliches, formal in staatliches, Eigentum wendet die politische Macht auf die Eigentumsverhältnisse an. Aber die Arbeiterklasse setzt sich zunächst im Verhältnis zur Bourgeoisie als Eigentümer, noch nicht in der wirklichen Beziehung auf die Produktionsmittel selbst. Damit ist erst die Möglichkeit des gesellschaftlichen Eigentums geschaffen. Sie realisiert sich in der Organisation der gesellschaftlichen Produktion. Indem in ihr die Produktionsmittel praktisch ökonomisch vergesellschaftet werden, verhält sich die Arbeiterklasse als Eigentümer zu den Produktionsmitteln selbst.

Mit der Entwicklung des Sozialismus auf seiner eigenen Grundlage, mit der vollen Herausbildung seines ökonomischen Systems rückte zwangsläufig die Frage des ökonomischen Inhalts des sozialistischen Eigentums stärker in das Feld der Aufmerksamkeit. Sie wurde in den letzten Jahren in der Sowjetunion und auch in der DDR diskutiert.² Für unseren Zusammenhang reicht es hier aus, mit Hinweisen auf Marx' Gedankengang in den „Grundrissen“ eine Ausgangsposition zu setzen, [29:] von der aus die Zusammenhänge von Eigentum und Produktionsverhältnissen mit sozialistischer Persönlichkeitsentwicklung als Aneignungsprozesse erörtert werden können. Es kann also weder darum gehen, die Auffassungen der Klassiker zum Eigentumsbegriff vollständig darzulegen, noch die aktuelle Diskussion darzustellen.

2.1. Der marxistische Ansatz der Bestimmung des ökonomischen Inhalts des Eigentums

2.1.1. Eigentum und Eigentumsverhältnis als Verhalten von Individuen. Zu Marx' Darlegungen über das Eigentum im Abschnitt „Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen“ aus den „Grundrissen der Kritik der Politischen Ökonomie“

Welches massenhafte und objektiv bestimmte Verhalten von Individuen konstituiert das gesellschaftliche Verhältnis des Eigentums? „*Eigentum* meint ... ursprünglich nichts als Verhalten des Menschen zu seinen natürlichen Produktionsbedingungen als ihm gehörigen, als den seinen, als mit seinem *eigenen Dasein vorausgesetzten*; Verhalten zu denselben als *natürlichen Voraussetzungen* seiner selbst, die sozusagen nur seinen verlängerten Leib bilden.“³ Eine Existenz der Individuen getrennt von diesen Bedingungen ihrer Existenz ist eine bloße Abstraktion. Darum ist Eigentum kein dem Menschen äußerliches Verhalten, sondern im Grunde eine, die objektive Seite seiner Existenz. „Er verhält sich eigentlich nicht zu seinen Produktionsbedingungen; sondern ist doppelt da, sowohl subjektiv als er

¹ K. Marx/F. Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in: Karl Marx/Friedrich Engels. Werke (im folgenden MEW), Bd. 4, Berlin 1974, S. 475.

² Vgl. dazu die Arbeit von K. Rendgen, Arbeiterklasse – Eigentum – Sozialismus. Probleme der Vergesellschaftung der Produktionsmittel, Phil. Diss., Leipzig 1972 (unveröff.).

³ K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-1858, Berlin 1953, S. 391.

selbst, wie objektiv in diesen natürlichen anorganischen Bedingungen seiner Existenz.“ Marx geht hier von den Formen des gemeinschaftlichen Grundeigentums aus. Im Eigentum hat der Mensch „unabhängig von der Arbeit eine gegenständliche Existenz. Das Individuum verhält sich zu sich selbst als Eigentümer, als Herr der Bedingungen seiner Wirklichkeit.“⁴

Sowohl historisch als auch logisch erscheint die Einheit des Menschen mit den objektiven Bedingungen seiner Produktion, „die natürliche Einheit der Arbeit mit ihren sachlichen Voraussetzungen“ als Ausgangspunkt. Diese Einheit ist durch das Gemeinwesen, dem das Individuum angehört, vermittelt. „Das *Eigentum* meint also *Gehören zu einem Stamm* (Gemeinwesen) (in ihm subjektiv-objektive Existenz haben) und vermittelt das Verhalten dieses Gemeinwesens zum Grund und Boden, zur Erde als seinem unorganischen Leib, Verhalten des Individuums zum Grund und Boden, zur äußeren Urbedingung der Produktion ... als zu seiner Individualität gehörigen Voraussetzungen, Daseinsweisen derselben.“⁵

[30:] Als Mitglieder solchen Gemeinwesens verhalten sich die Individuen als Eigentümer, „die zugleich arbeiten“. „Der Zweck aller dieser Gemeinwesen ist Erhaltung; *d. h. Reproduktion der Individuen, die es bilden, als Eigentümer, d. h. in derselben objektiven Existenzweise, die zugleich das Verhalten der Glieder zueinander und daher die Gemeinde selbst bildet.*“⁶ Das individuelle Verhalten als Eigentümer ist entsprechend „in bezug auf den Einzelnen vom Gemeinwesen“ „als Gesetz“ proklamiert und zugleich garantiert.

Die Einheit des Menschen mit den objektiven Bedingungen seiner Produktion, welche dieser ursprüngliche Begriff des Eigentums ausdrückt, ist also zugleich seine Einheit mit einem gesellschaftlichen Gemeinwesen. Diese Einheit wurde durch die Entwicklung des Stammeseigentums zum privaten Eigentum modifiziert und aufgelöst. Doch erst das kapitalistische Eigentum setzt diese Trennung vollständig als Grundlage seiner eigenen Existenz. In den ursprünglichen „Formen verhalten sich die Individuen nicht als Arbeiter, sondern als Eigentümer – und Mitglieder eines Gemeinwesens, die zugleich arbeiten ... Die Setzung des Individuums als eines *Arbeiters*, in dieser Nacktheit, ist selbst *historisches* Produkt.“⁷ Diese Nacktheit gilt natürlich ebenso für den Kapitalisten. Noch in den vorkapitalistischen Ausbeutergesellschaften, in „dem Sklaven- und Leibeigenschaftsverhältnis findet diese Trennung nicht statt; sondern ein Teil der Gesellschaft wird von dem andren selbst als bloß *unorganische und natürliche* Bedingung seiner eignen Reproduktion behandelt“⁸.

Erst im Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital ist die Trennung des Individuums von seinen objektiven Bedingungen der Arbeit „vollständig gesetzt“. Die Setzung des Arbeiters als „bloßes lebendiges Arbeitsvermögen“ verwandelt dieses Arbeitsvermögen im Verhalten zu seiner eignen, von ihm getrennten Objektivität notwendig in Tauschwert. Damit ist sein Verhalten zu seiner eignen objektiven Existenz kein Eigentümerverhalten, sondern Verhalten als Tauschwert, ein abstraktes Verhalten zu ihm äußeren Bedingungen seiner Produktion, zu denen er ein veräußerlichtes Verhältnis hat. Setzte das Verhalten als Eigentümer, der zugleich arbeitete, ein reales Gemeinwesen voraus, so kam hinzu, daß dieses ursprüngliche Eigentumsverhältnis „ebenso sehr ein Vorherrschen des Gebrauchswertes und der auf den unmittelbaren Gebrauch gerichteten Produktion“ ausdrückte, wie es beide reproduzierte.

Die Nacktheit der objektiven Produktionsbedingungen als Kapital unterstellt nicht nur die Eigentumslosigkeit des Arbeiters, sondern die Auflösung jeder Art von gesellschaftlichem Gemeinwesen, „dessen Mitglieder, obgleich formelle Unterschiede zwischen ihnen sein mögen, als Mitglieder desselben *Eigentümer* sind“⁹.

Das Eigentum ist nun nicht mehr die Einheit des Menschen mit den objektiven Existenzbedingungen seiner Arbeit, sondern – jedes noch so partielle Moment dieser Einheit auflösend – *sich* selbst verwer-

⁴ Ebenda, S. 375.

⁵ Ebenda, S. 392.

⁶ Ebenda, S. 393.

⁷ Ebenda, S. 375.

⁸ Ebenda, S. 389.

⁹ Ebenda, S. 396.

tender Wert. Dieses kapitalistische [31:] Eigentum ist darum von den Individuen ebenso losgelöst wie die Arbeiter von den objektiven Bedingungen ihrer Arbeit. „Die Individuen sind unter die gesellschaftliche Produktion subsumiert, die als ein Verhängnis außer ihnen existiert; aber die gesellschaftliche Produktion ist nicht unter die Individuen subsumiert ...“¹⁰ Der gesellschaftliche Zusammenhang erscheint im Tauschwert, in der gesellschaftlichen Macht der Sachen. Sie tritt an die Stelle der Zugehörigkeit des Eigentümers zu einem bestimmten Gemeinwesen. Mit dem privaten Eigentum als *Kapital* herrscht die Produktion über die Produzenten. Die Verwertung des kapitalistischen Eigentums wird zum Selbstzweck, dem die gesamte Lebenstätigkeit der Individuen untergeordnet wird. Marx charakterisierte in den „Grundrissen“, wie diese Herrschaft der Produktion über die Individuen eine historisch notwendige Phase der Entwicklung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit darstellt:

„Persönliche Abhängigkeitsverhältnisse (zuerst ganz naturwüchsig) sind die ersten Gesellschaftsformen, in denen sich die menschliche Produktivität nur in geringem Umfang und auf isolierten Punkten entwickelt. Persönliche Unabhängigkeit auf *sachlicher* Abhängigkeit gegründet ist die zweite große Form, worin sich erst ein System des allgemeinen gesellschaftlichen Stoffwechsels, der universalen Beziehungen, allseitiger Bedürfnisse, und universeller Vermögen bildet. Freie Individualität, gegründet auf die universelle Entwicklung der Individuen und die Unterordnung ihrer gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Produktivität, als ihres gesellschaftlichen Vermögens, ist die dritte Stufe. Die zweite schafft die Bedingungen der dritten.“¹¹

Das gesellschaftliche Eigentum, welches dieser dritten Stufe entspricht, stellt eine neue Art des Eigentums dar. Sie kann die Errungenschaften der zweiten Art voraussetzen. Doch wird die mit der ersten Art des Eigentums bezeichnete Einheit des Individuums mit den objektiven Bedingungen seiner Arbeit auf gesamtgesellschaftlicher Grundlage – und nicht mehr auf der des einzelnen Gemeinwesens – wiederhergestellt, nämlich in „der tätigen, realen Beziehung auf diese Bedingungen – das wirkliche Setzen derselben als der Bedingungen seiner subjektiven Tätigkeit“¹². In bezug auf das gesellschaftliche Eigentum heißt das, alle Individuen verhalten sich zu den Bedingungen der gesellschaftlichen Produktion als eigenen so, daß jeder sich zur „Masse der Produktionsinstrumente“ als Eigentümer verhält. „... bei der Aneignung der Proletarier müssen eine Masse von Produktionsinstrumenten unter jedes Individuum und das Eigentum unter Alle subsumiert werden. Der moderne universelle Verkehr kann nicht anders unter die Individuen subsumiert werden, als dadurch, daß er unter Alle subsumiert wird.“¹³ Die vom Kapitalismus hervorgebrachte ökonomische Gleichgültigkeit der Individuen gegen die besonderen Produktionsinstrumente weicht darum nicht der Aneignung eines besonderen Instruments als Eigentum, sondern aller als Bedingungen ihrer Produktion.

[32:]

2.1.2. Ökonomischer Inhalt des Eigentums als „Distribution der Produktionsinstrumente und der Mitglieder der Gesellschaft unter die verschiedenen Arten der Produktion“

Aneignung und Eigentum verhalten sich wie Prozeß und Resultat zueinander. Der Begriff „Eigentum“ kennzeichnet die Einheit der Individuen mit den objektiven, ihnen äußeren Bedingungen ihrer Produktion zugleich als Einheit dieser Individuen mit einem bestimmten Gemeinwesen. Diese gesellschaftlich bestimmte Beherrschung der objektiven Bedingungen ihres Produzierens ist auf die gesamte Gesellschaft bezogen. Das Eigentum schließt die einzelnen Gegenstände in der Eigentumsordnung ebenso zusammen wie die Gesamtheit der Produktionsverhältnisse. Denn Eigentum ist ein sozialökonomisches Verhältnis, das in gegenständlicher Form existiert. Die Eigentumscharakteristik der einzelnen Gegenstände und die Eigentümerfunktion der Individuen lassen sich als konkrete Ausgestaltung der jeweiligen Eigentumsordnung allein von der Struktur der Produktion her ökonomisch bestimmen. Nur im Gesamtzusammenhang der Eigentumsordnung ist der einzelne Gegenstand Eigentum, nicht aber von ihr getrennt. Aneignung im Produktionsprozeß bezieht sich in erster Linie auf

¹⁰ Ebenda, S. 75.

¹¹ Ebenda, S. 75/76.

¹² Ebenda, S. 393.

¹³ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, Berlin 1958, S. 68.

die Arbeitsmittel, weil sie, mit der lebendigen Arbeit verbunden, als Produktivkräfte die entscheidenden gesellschaftlichen Gegenstände sind. Der Sache nach gilt jedoch die Bezeichnung eines Gegenstandes als Eigentum für das gesellschaftliche Dasein aller „Sachen, die die Individuen in und zu ihrem gesellschaftlichen Dasein gebrauchen“.

Der ökonomische Inhalt des Eigentums ist in der ökonomischen Struktur der Gesellschaft gegeben und kann ohne die Erkenntnis der grundlegenden ökonomischen Gesetzmäßigkeiten der Entstehung und Entwicklung ihres Typus der Produktionsverhältnisse nicht bestimmt werden. Er besteht wesentlich in der Distribution der Produktionsinstrumente und der Mitglieder der Gesellschaft unter die verschiedenen Arten der Produktion. Eigentum drückt ökonomisch die Qualität der Produktionsverhältnisse als Aneignungsverhältnisse aus. Eigentum als die im Produktionsprozeß selbst enthaltene Verteilung der Produktionsmittel zwischen den Individuen verweist darauf, daß hier eine Beziehung der verschiedenen Klassen in bezug auf die Bedingungen ihrer Produktion, ihres gesellschaftlichen Daseins gegeben ist. Denn die Individuen sind Eigentümer der Bedingungen ihrer Tätigkeit nur im Gesamtzusammenhang einer Produktionsweise. Der Eigentumsbegriff führt deshalb zu den objektiven Klassenverhältnissen, innerhalb derer allein die Klassenindividuen Eigentümer sind. Deshalb ist es konsequent, daß die ökonomische Analyse der Aneignung nicht die spezifische Individualität, sondern die spezifische Assoziation der Produzenten untersucht.

Die Spezifik der Subjektivität im Aneignungsprozeß kann deshalb von der ökonomischen Bestimmung von Eigentum und Aneignung nicht allein geklärt werden. Für den ökonomischen Inhalt der Aneignungsprozesse kommt es darauf an, zu bestimmen, in welcher Weise und in welchem Maße die herrschende Klasse, [33:] die Inhaber der Eigentumsgewalt, den Reproduktionsprozeß entsprechend den ökonomischen Gesetzen ihrer Formation schon tatsächlich beherrschen.

In den bürgerlichen Eigentumsbestimmungen wird das Privateigentum zum Maßstab der Aneignung überhaupt gemacht:

1. Das Eigentum wird vom Ansatz her als eine je individuelle Person-Gegenstand-Beziehung gefaßt, die als andere Personen ausschließende Verfügung über diesen Gegenstand bestimmt wird.
2. Damit bleibt die Eigentumsbeziehung eine Willensbestimmung der Person, noch dazu in juristischer Form. Ökonomisch hat dieses Herangehen die Phase der Warenzirkulation zur Grundlage., welche zugleich aus dem gesamten Reproduktionsprozeß des Privateigentums herausgelöst wird.

Zwar faßt diese Bestimmung das Eigentum nicht als gesellschaftliches Verhältnis auf, das bedeutet jedoch nicht, daß gesellschaftliche Wirkungen des Eigentums ausgeschlossen werden. Im Gegenteil, sie werden sogar zugestanden, nur werden entscheidende und abgeleitete gesellschaftliche Verhältnisse im Stellenwert verkehrt. Werden gesellschaftliche Wirkungen des Eigentums nämlich nur als Folgen der individuellen Verfügung über beliebige Gegenstände aufgefaßt, so erscheint – nach dem Modell bürgerlicher Gleichheit der Personen als Warenbesitzer in der Zirkulation – die reale ökonomische Ungleichheit der Waren und ihrer Besitzer im bürgerlichen Eigentumsbegriff überhaupt nicht. Als konstitutive Beziehung des Eigentümers zum Gegenstand wird so nicht seine gesellschaftliche Tätigkeit, sondern seine nur individuell gefaßte Willensbestimmung gesetzt. Mit diesem Hinwegsehen über die entscheidenden Unterschiede und mit der faktischen Leugnung der gesellschaftlichen Determination dieser Willensbestimmung wird nicht nur die Stellung der Individuen zueinander im System der Arbeitsteilung und in bezug auf ihre gegenständlichen Bedingungen ignoriert, sondern der Zweck bürgerlicher Eigentumsbestimmung verwirklicht: die Apologetik des bürgerlichen Eigentums. Jedwede reale persönliche Verfügung über gesellschaftliche Gegenstände entsprechend deren privatkapitalistisch bestimmter gesellschaftlicher Funktion kann hier subsumiert werden. Das Privateigentum wird so zur quasinatürlichen Norm jeder Eigentumsbeziehung.

Der Marxismus-Leninismus bestimmt die Eigentumsbeziehung materialistisch. Gegenüber jeder Form bürgerlicher Bestimmung besteht deshalb ein prinzipieller Gegensatz, der in bezug auf deren zwei allgemeine Momente folgendermaßen aussieht. Die marxistische Auffassung hebt hervor, „daß das Eigentum als Aneignung den Charakter der Verteilung der Produktionsmittel zwischen den Men-

schen ausdrückt und daß diese Verteilung in dem Produktionsprozeß selbst enthalten ist ...“¹⁴ Es geht also darum, daß die Gegenstände innerhalb der ökonomischen Aneignungsbeziehung nicht sozial gleichwertig sind. Gerade die ökonomische Formbestimmtheit der Gegenstände innerhalb des Eigentumsverhältnisses verweist [34:] darauf, daß die Arbeitsmittel, mit der lebendigen Arbeit verbunden als deren produktive Kräfte, die entscheidenden Gegenstände sind. Zum anderen geht die Eigentumsbestimmung ständig aus der gesellschaftlichen Arbeit hervor. Nicht individuelle Verfügung, sondern das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten in der Produktion konstituiert das Eigentum. Es kann darum nicht vom Charakter der Arbeit gelöst werden. Hier liegt ein unabdingbarer Bestandteil des ökonomischen Inhalts des Eigentums. Der Arbeitsbegriff weist eine Doppelnatur auf, sobald man die Arbeit als gesellschaftliches Verhältnis der Arbeitenden betrachtet. Sie drückt erstens ein Verhältnis zur Natur aus, das im Begriff der Produktivkräfte einer Gesellschaft wiederum Doppelcharakter erhält. Durch die Arbeit eignet sich der Mensch die Natur historisch an; der historische Stand der Produktivkräfte einer Gesellschaft drückt den Grad der Beherrschung der Natur aus. Zugleich ist jedoch durch den Arbeitsprozeß offensichtlich, daß die materielle Abhängigkeit von der außergesellschaftlichen Natur, die Abhängigkeit von ihren objektiven Gesetzen durch die Produktivkräfte nicht aufgehoben wird, sondern allein ihre Bewegungsform findet. Durch die Produktivkräfte einer Gesellschaft wird in der materiellen Produktion zugleich die Naturgesetzlichkeit innerhalb der Gesellschaft, in ihrer grundlegenden materiellen Praxis, wirklich und reproduziert. Der Arbeitsbegriff impliziert zweitens ein Verhältnis der Menschen zueinander „auf der Grundlage des gegebenen Systems der Produktionsmittel, mit denen die Produzenten durch bestimmte ökonomische Formen verbunden sind“. Das System der Arbeitsmittel, der „Arbeitsapparat“ der Gesellschaft ist ein gesellschaftliches Dasein von Gegenständen.

Die Gesellschaft wird entscheidend durch ihren Arbeitsaufbau bestimmt. Für den ökonomischen Inhalt des Eigentums bedeutet dies, daß die Teilung der Arbeit, besser die Verteilung der Arbeitsaufgaben innerhalb des Arbeitsaufbaus durch die Subsumtion der Individuen unter die sachlichen Produktionsbedingungen die entscheidende Beziehung zwischen den Individuen, deren Eigentumsbeziehung, ist. Wenn die bürgerliche Apologetik des Privateigentums die Zirkulationsphase vom gesamten Reproduktionsprozeß gesellschaftlicher Gegenstände isoliert, so wird das Eigentum zwar von der Verteilung her bestimmt, aber der entscheidende Verteilungsprozeß bleibt dabei unbeachtet. Denn ehe die Distribution der Produkte in der Warenzirkulation erfolgt, ist sie

„1) Distribution der Produktionsinstrumente, und 2), was eine weitere Bestimmung desselben Verhältnisses ist, Distribution der Mitglieder der Gesellschaft unter die verschiedenen Arten der Produktion. (Subsumtion der Individuen unter bestimmte Produktionsverhältnisse.) Die Distribution der Produkte ist offenbar nur Resultat dieser Distribution, die innerhalb des Produktionsprozesses selbst einbegriffen ist und die Gliederung der Produktion bestimmt.“¹⁵

Die Verteilung der Arbeitsbedingungen und die Verteilung der Individuen unter [35:] diese Bedingungen sind damit jeweils die Voraussetzung der Verteilung der Ergebnisse der Produktion. In diesem Sinne kann man den ökonomischen Inhalt der Eigentumsbeziehung entscheidend in dieser „Distribution der Produktionsinstrumente und der Mitglieder der Gesellschaft unter die verschiedenen Arten der Produktion“ sehen. Bei der Bestimmung des ökonomischen Inhalts des Eigentums kommt es der Politischen Ökonomie also auf die Erkenntnis der „Gliederung der Produktion“ im sozialökonomischen Sinne an, die gerade durch diese von Marx bezeichnete Distribution der Produktionsbedingungen und der Individuen erfaßt wird. Entsprechend ist der ökonomische Inhalt des Eigentums einer Formation in der ökonomischen Struktur der Gesellschaft, in der Gliederung ihrer Produktion gegeben und kann ohne Erkenntnis der grundlegenden ökonomischen Gesetzmäßigkeiten der Entstehung und Entwicklung ihres Typus der Produktionsverhältnisse nicht bestimmt werden.

¹⁴ Politische Ökonomie, Band 3. Der Sozialismus – die erste Phase der kommunistischen Produktionsweise, hrsg. von der Parteihochschule des ZK der KPdSU, Berlin 1973, S. 156.

¹⁵ K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-1858, a. a. O., S. 17.

In der „Deutschen Ideologie“ schrieben Marx und Engels: „Die verschiedenen Entwicklungsstufen der Teilung der Arbeit sind ebensoviel verschiedene Formen des Eigentums; d. h., die jedesmalige Stufe der Teilung der Arbeit bestimmt auch die Verhältnisse der Individuen zueinander in Beziehung auf das Material, Instrument und Produkt der Arbeit.“¹⁶ Das System der Arbeitsmittel als Moment der Produktivkräfte bildet innerhalb der gesellschaftlichen Arbeit zugleich die Basis des Verhältnisses der Individuen zueinander. Die Verhältnisse der Menschen zueinander im Arbeitsprozeß bestehen darum stets auf der Grundlage eines gegebenen Systems gesellschaftlicher Gegenstände. Deshalb können die Verhältnisse der Individuen zueinander von ihren Beziehungen zu den Sachen und von deren Zusammenhang untereinander als einem gesellschaftlichen, allein im Arbeitsprozeß realisierten Zusammenhang, nicht getrennt werden. „Das Eigentum ist daher ebenso und zugleich ein jeweils bestimmtes Verhältnis der Arbeiter (Produzenten) zu den Bedingungen der Produktion, wie eine bestimmte Verteilung der Produktionsmittel unter die Gesellschaftsglieder und ein davon abhängiges bestimmtes Verhältnis der produzierenden und aneignenden Individuen untereinander.“¹⁷

Politökonomisch ist der Eigentumsbegriff also als Doppelbestimmung in der Hinsicht zu begreifen, daß die Eigentumsfunktion der einzelnen Gegenstände wie die Eigentümerfunktion der Individuen als jeweilige konkrete Ausgestaltung der Eigentumsverhältnisse über die gesamte Gegenstandswelt der Gesellschaft allein von der Struktur der Produktion her, von der Distribution der gegebenen Produktionsmittel und der Distribution der Individuen unter diese Bedingungen der Produktion her zu fassen ist. Allein im Gesamtzusammenhang der Produktion einer Gesellschaftsformation ist die Eigentumsbestimmung der Gegenstände wirklich, gelöst davon sind auch die einzelnen Gegenstände kein Eigentum. Ebenso sind die Individuen nur im Gesamtzusammenhang des Charakters einer Produktionsweise auch Eigentümer der Bedingungen ihrer subjektiven Tätigkeit bzw. davon ausgeschlossen. Erst aus dem Begreifen der Produktionsweise und ihrer grundlegenden ökonomischen Gesetze erhält darum der Eigentumsbegriff seine inhaltliche Bestimmung. Das Eigentum ist dann stets ein besonderes, durch den gegebenen Stand und die gegebene soziale Form der Produktion charakterisiertes Eigentum. Genauso ist innerhalb der jeweils gegebenen Produktionsweise die gesellschaftliche Konkretheit auch erst in der wirklichen Bewegung der Produktion, in den ökonomischen Bestimmungen und Momenten des gesamten Reproduktionsprozesses der Gesellschaft, gegeben.

2.2. Sozialistische Produktionsverhältnisse und gesellschaftliches Eigentum

2.2.1. Zur Stellung des Eigentumsverhältnisses im System der Produktionsverhältnisse

Für die Bestimmung des ökonomischen Inhalts des Eigentums gewinnt die Frage „Was stellt die Aneignung im ökonomischen Sinne dar?“ wesentliche Bedeutung. Wenn die Aneignung des Produktionsprozesses selbst ökonomisch begriffen werden soll und wenn sie sich auf die Gesamtheit seiner objektiven Bedingungen im Verlauf des Produktionsprozesses bezieht – und nicht nur auf dessen Ergebnisse –, dann drückt das Eigentum ökonomisch die Qualität der Produktionsverhältnisse als Aneignungsverhältnisse aus.

„Die Eigentumsverhältnisse bringen das Wesen des Aneignungsprozesses zum Ausdruck“, schreibt Kratsch.¹⁸ Und Schließer unterstreicht, „daß von keinem Produktionsverhältnis gesagt werden kann, es hätte nichts mit dem Aneignungsprozeß zu tun“¹⁹.

Deshalb sollen für die weitere Bestimmung des ökonomischen Inhalts des Eigentums einige Gesichtspunkte der Eigentumsverhältnisse als Produktionsverhältnisse, im besonderen der Stellung des Eigentumsverhältnisses im System der Produktionsverhältnisse, erörtert werden. In dieser Frage artiku-

¹⁶ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in : MEW, Bd. 3. a. a. O., S. 22.

¹⁷ K. Korn, Zu den gegenwärtigen Eigentumsauffassungen in der westdeutschen Nationalökonomie und Soziologie, Wirtschaftswiss. Diss., Berlin 1963 (unveröff.), S. 168.

¹⁸ O. Kratsch, Karl Marx' Lehre von den Produktionsverhältnissen, in: Karl Marx' Lehre von den Produktionsverhältnissen. Referat und Diskussionsbeitrag des Karl-Marx-Symposiums des Zentralinstituts für Wirtschaftswissenschaften der Akademie der Wissenschaften der DDR vom 11. Mai 1976, Berlin 1976, S. 15.

¹⁹ W. Schließer, Zu einigen methodologischen Fragen der Produktionsverhältnisse, in: Karl Marx' Lehre von den Produktionsverhältnissen, a. a. O., S. 74.

lieren sich die Auffassungen innerhalb der marxistischen Politischen Ökonomie besonders deutlich, und sie ist für die Bestimmung von Aneignung im ökonomischen Sinne unmittelbar relevant.

Zum marxistisch-leninistischen Eigentumsbegriff und zur Stellung des Eigentums im System der Produktionsverhältnisse gibt es unter den marxistischen Ökonomen [37:] unterschiedliche Standpunkte und eine ausführliche Diskussion. Die jeweilige Auffassung des Eigentums hat ihre Konsequenzen für die Bestimmung der Beziehung von Eigentumsverhältnis und Aneignung, von Eigentumsverhältnissen und Produktionsverhältnissen wie für die Aneignung im ökonomischen Sinne. Es ist nicht beabsichtigt, diese Diskussion zu analysieren noch ihre repräsentativen Vertreter und Standpunkte darzustellen.²⁰ Ich gehe von dem Standpunkt des sowjetischen Ökonomen Pokrytan aus, ohne dabei jede seiner Argumentationen zu akzeptieren. Diese Position entspricht der dargelegten Aneignungsauffassung. Sie allein bietet die Voraussetzungen, Aneignung im ökonomischen Sinne unmittelbar auf die Gesamtheit der Bedingungen und Resultate der Produktion zu beziehen und auf diese Weise die ökonomische Begründung von Aneignung als einem wesentlich gegenständlichen Verhalten nicht von vornherein einzuengen.

Pokrytan schreibt: „Der Kern der Frage liegt darin, ob man den ökonomischen Inhalt des Eigentums als selbständiges Element im System der Produktionsverhältnisse neben solchen Elementen wie den Beziehungen der Produktion, der Verteilung, dem Austausch und dem Konsum ansehen kann oder aber ob das Eigentum seinem ökonomischen Inhalt nach nichts anderes darstellt als die Gesamtheit der ökonomischen Beziehungen und deshalb keinen eigenständigen, von dieser Gesamtheit unterschiedlichen ökonomischen Inhalt hat.“²¹ Diese alternative Fragestellung ist bereits von seinem Standpunkt bestimmt: „Die Erklärung des ökonomischen Inhalts des Eigentums aus der Materialität der Produktionsverhältnisse bedeutet deren Betrachtung nicht als besondere, selbständige Beziehungen im System der Produktionsverhältnisse, sondern als das System selbst, d. h. als die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die die Beziehungen der Produktion, der Verteilung, des Austausches und der Konsumtion umfaßt.“²² Dabei stützt sich Pokrytan auf Marx' Polemik gegen Proudhon, in der es heißt: „Das bürgerliche Eigentum definieren heißt somit nichts anderes, als alle gesellschaftlichen Verhältnisse der bürgerlichen Produktion darstellen.“²³

Ähnlich heißt es im Lehrbuch „Politische Ökonomie, Band 3. Der Sozialismus – die erste Phase der kommunistischen Produktionsweise“: „Das Eigentum vereinigt also alle Seiten der Produktionsverhältnisse zu einem einheitlichen System und verleiht ihm historische Bestimmtheit. Es erscheint am vollständigsten in der Gesamtheit aller Produktionsverhältnisse.“²⁴ Auch Harry Maier vertritt in dieser [38:] Frage einen solchen Standpunkt, wenn er schreibt: „Faßt man jedoch das Eigentum an den Produktionsmitteln als politökonomische Kategorie auf, so umfaßt es die Gesamtheit der Produktionsverhältnisse. Es umfaßt daher nicht das Kriterium eines grundlegenden, einfachen Produktionsverhältnisses im Rahmen des Gesamtsystems der Produktionsverhältnisse.“²⁵ Dieser Standpunkt der Totalität der gesellschaftlichen Verhältnisse in bezug auf das Eigentum bedeutet, *den ökonomischen Inhalt des Eigentums im Prozeß seiner Reproduktion* und damit als Verhältnis im Aneignungsprozeß der Natur zu bestimmen. Allerdings meint Friedrich: „Dieses Aneignen, .das sich von der Produktion bis zur Konsumtion der materiellen Güter erstreckt, ist nicht identisch mit der Tätigkeit, durch die sich der Mensch im Arbeitsprozeß die Natur zu eigen macht. Es ist eine ökonomische Tätigkeit, durch die der Aneigner sich nicht unmittelbar zur Natur, sondern zu den unmittelbaren Produzenten bezie-

²⁰ Vgl. dazu: Karl Marx' Lehre von den Produktionsverhältnissen, a. a. O. Weiterhin Rendgen sowie Standpunkte und diskutierte Positionen bei I. Klein/H. Luft, Entwickelte sozialistische Gesellschaft und grundlegendes Produktionsverhältnis des Sozialismus, in: Wirtschaftswissenschaft, 1/1976.

²¹ A. K. Pokrytan, Produktionsverhältnisse und ökonomische Gesetze des Sozialismus, Berlin 1973, S. 18.

²² Ebenda, S. 20/21.

²³ K. Marx, Das Elend der Philosophie, in: MEW, Bd. 4, a. a. O., S. 165.

²⁴ Politische Ökonomie, Bd. 3, hrsg. von der Parteihochschule des ZK der KPdSU, a. a. O., S. 157.

²⁵ H. Maier, Die ökonomischen Gesetze als Bewegungsgesetze der sozialistischen Produktionsverhältnisse – ihr Charakter und ihre Wirkungsweise bei der Schaffung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, in: Wirtschaftswissenschaft, 8/1973, S. 1126.

ungsweise zu den jeweiligen Eignern der Arbeitsprodukte verhält.“²⁶ Hier wird durch die vorgenommene Reduktion der Aneignungsfunktion der „Arbeit in ökonomischer Form“ auch zwangsläufig wieder nur das Arbeitsprodukt angeeignet, weshalb Friedrich auch die Entwicklung des Arbeitseinkommens – also eines äußeren Aneignungsmittels – allein als wichtiges Moment der Entfaltung des Aneignungsprozesses benennt.

Pokrytan schätzt ein, daß in der ökonomischen Literatur der Sowjetunion lange Zeit die Auffassung vorherrschte, „daß das Eigentum an Produktionsmitteln ein selbständiges konstituierendes Element im System der Produktionsverhältnisse“ darstelle. Diese Position widerspiegele den Prozeß des Aufbaus des sozialistischen Produktionssystems, vor allem die Nationalisierung der Produktionsbedingungen, das heißt die Expropriation der Kapitalisten. Über diesen Ausgangspunkt hinaus erstreckte sich die Rolle politisch-rechtlicher Akte über die gesamte Periode des Sozialismus. Für die Herausbildung und Entwicklung des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln sei die politische Führung der Arbeiterklasse unerlässlich, aber sie sei nicht der ökonomische Inhalt des Eigentums selbst.²⁷

Zur Bestimmung des ökonomischen Inhalts des Eigentums ist es unerlässlich, auf die Gesetzmäßigkeiten der Entstehung und Entwicklung der Produktionsverhältnisse einzugehen. „Das politökonomische Herangehen an das Eigentum besteht darin, daß dieses nicht an sich analysiert wird, sondern mit Hilfe der objektiven ökonomischen Formen seiner Realisierung, d. h. mit Hilfe der Untersuchung der Beziehungen der Produktion, der Verteilung, des Austausches und der Konsum-[39:]tion.“²⁸ Für die Analyse der Aneignung des gesellschaftlichen Reichtums durch die Individuen bietet Pokrytans Bestimmung des ökonomischen Inhalts des Eigentumsverhältnisses insofern äußerst wichtige Voraussetzungen, als sie die tatsächliche Aneignung der Produktionsmittel nur in der Beherrschung des gesamten ökonomischen Reproduktionsprozesses gegeben sieht. Alle Auffassungen vom Eigentumsverhältnis als besonderem Verhältnis dagegen müssen um den Gedanken der Aneignung der Produktionsmittel durch den gesamten Reproduktionsprozeß zum Tragen zu bringen, ihren Ansatz durch die Feststellung ergänzen, daß sich erst in der Gesamtheit der Produktionsverhältnisse das Eigentum voll auspräge.

2.2.2. Eigentum und Produktionsverhältnisse. Zur Problematik des Eigentums als gesellschaftlichem Verhältnis

Das Eigentum ist ein sozialökonomisches Verhältnis zwischen den Menschen, zugleich existiert es in gegenständlicher Form. Beide Seiten sind untrennbar. „Es sind gesellschaftliche Sachen und Dinge, an die soziale Verhältnisse geknüpft sind, Sachen in einem gesellschaftlichen Verhältnis.“²⁹ Dies kann über die Produktionsmittel hinaus erweitert werden. Der Sache nach gilt die Bezeichnung eines Gegenstandes als Eigentum für das gesellschaftliche Dasein aller Aneignungsgegenstände, alle „Sachen, die die Individuen in und zu ihrem gesellschaftlichen Dasein gebrauchen“³⁰. Die offensichtlich ganz verschiedene Bedeutung der Gegenstände für dieses gesellschaftliche Dasein der Individuen führt zu einer ersten Differenzierung von Eigentum und Produktionsverhältnis. Nicht jede einzelne Eigentumsbeziehung ist überhaupt ein Produktionsverhältnis. Der einzelne Gegenstand realisiert seine Eigentumsbestimmung nur innerhalb der gesamten Eigentumsordnung einer Produktionsweise. Die „konkrete Ausgestaltung der herrschenden Eigentumsverhältnisse für die ganze Sachenwelt, an die die menschlichen Verhältnisse gebunden sind“³¹, führt nicht dazu, nun den ökonomischen Inhalt des Eigentums in eine Vielzahl einzelner Eigentumsgegenstände aufzulösen. Denn so wie das Eigentum als Verhältnis die Gesamtheit der Produktionsverhältnisse zu einem Ganzen zusammenschließt,

²⁶ H. Friedrich, Der Marxsche Begriff der Produktionsverhältnisse aus der Sicht des historischen Materialismus, in: Karl Marx' Lehre von den Produktionsverhältnissen, a. a. O., S. 67.

²⁷ A. K. Pokrytan, Produktionsverhältnisse und ökonomische Gesetze des Sozialismus, a. a. O., S. 18.

²⁸ Ebenda, S. 28.

²⁹ K. Korn, Zu den gegenwärtigen Eigentumsauffassungen in der westdeutschen Nationalökonomie und Soziologie, a. a. O., S. 159.

³⁰ Ebenda, S. 160.

³¹ Ebenda, S. 179/180.

so ist es als Gegenstand auch nur als Moment dieses Ganzen ein gesellschaftlich funktionierender Gegenstand.

Beides führt uns zu einer zweiten Differenzierung von Eigentum und Produktionsverhältnis. Nicht jedes einzelne Produktionsverhältnis ist als Eigentumsverhältnis zu bezeichnen. Für die Vertreter der Auffassung des Eigentums als eines selbständigen besonderen Verhältnisses innerhalb der Produktionsverhältnisse wäre das selbstverständlich. Doch selbst die Verfechter der Identität von Eigentum und System der Produktionsverhältnisse differenzieren innerhalb der letzteren. Solche Produktionsverhältnisse, die nicht unmittelbar Eigentumscharakter tragen, nennt Pokrytan „Beziehungen, die unmittelbar das Niveau und den Charakter der Produktivkräfte ausdrücken“³², und hebt sie von den sozialökonomischen Produktionsverhältnissen ab. Kühne faßt die ersteren als „produktionistische Beziehungen“ und sondert sie aus den Produktionsverhältnissen aus. „Die Produktionsmittel determinieren bestimmte Beziehungen zwischen den sie gebrauchenden Menschen, die zwar stets in ihrem gesellschaftlichen Inhalt durch die Produktionsverhältnisse bestimmt sind. ... Sie umfassen diejenigen praktisch-funktionellen Beziehungen, die sich zwischen Menschen aus dem Gebrauch bestimmter Produktionsmittel notwendig ergeben.“³³

Schließer lehnt eine solche Differenzierung in, wie er es nennt, technisch-ökonomische und sozialökonomische Verhältnisse ab, weil sie zwar nicht ganz falsch aber unfruchtbar sei. Allerdings wendet er sich dabei gegen eine Interpretation der Arbeitsteilung als nur die technisch-ökonomischen Verhältnisse berührende Erscheinung, und ihm ist zuzustimmen, wenn er sagt, daß „jeder Stufe der Arbeitsteilung eine Entwicklungsstufe des Eigentums entspricht“.³⁴ Nur muß dabei eben auch die Arbeitsteilung selbst differenziert werden, da sie in verschiedener Weise diese Unterscheidung der Produktionsverhältnisse betrifft.

Pokrytan nennt seine Differenzierung eine „Abgrenzung verschiedener Seiten innerhalb der Produktionsverhältnisse selbst. Es handelt sich um Beziehungen, die unmittelbar im Produktionsprozeß entstehen und deshalb unmittelbar das Niveau und den Charakter der Produktivkräfte ausdrücken (Spezialisierung, Kooperation, Konzentration, Kombination der Produktion). Ferner geht es dabei um Beziehungen, die unmittelbar das System der Eigentumsverhältnisse charakterisieren: Methoden zur Formierung und Verteilung der materiellen Bedingungen der Produktion, Charakter und Formen zur Bildung des notwendigen Produktes, Formen der Bewegung des Mehrproduktes und andere.“³⁵ Damit wird gesagt, daß die Eigentumsverhältnisse nicht unmittelbar oder nicht so unmittelbar wie „unmittelbare Produktionsverhältnisse“ (oder unmittelbare Beziehungen zwischen den Produzenten) aus dem Produktionsprozeß hervorgehen. Dies ist insofern richtig, als jedem Produktionsprozeß bereits Eigentumsverhältnisse zugrunde liegen, die sich entscheidend in der Verteilung der materiellen Bedingungen dieses Produktionsprozesses und dementsprechend in der Verteilung der Arbeitsaufgaben ausdrücken. Es ist jedoch nur relativ richtig, denn die Eigentumsverhältnisse gehen ebenso unmittelbar aus dem gleichen Produktionsprozeß hervor wie die „unmittelbaren Produktionsverhältnisse“. Ihre größere Mittelbarkeit, ihre entscheidende Vermittlungsfunktion liegt nicht in ihrer Produktion und Reproduktion durch den materiellen Produktionsprozeß, sondern in ihrer die sozialökonomische Struktur der Produktion bestimmenden Funktion, die nur vermittels des Systems aller Produktionsverhältnisse realisiert wird.

Diese Differenzierung hat große praktische Bedeutung für das Begreifen und die Entwicklung der Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Mit der Entwicklung der Produktivkräfte werden notwendig immer die „unmittelbaren Produktionsverhältnisse“ mitentwickelt, ohne daß die letzteren auf erstere reduzierbar sind. Sie entsprechen als Formen der gesellschaftlichen Organisation der Produktion einer bestimmten materiellen Basis, sind durch Technik und Technologie

³² A. K. Pokrytan, Produktionsverhältnisse und ökonomische Gesetze des Sozialismus, a. a. O., A. 37.

³³ L. Kühne, Das Ästhetische als Faktor der Aneignung und des Eigentums. Zur Bestimmung des gegenständlichen Verhaltens, Phil. Diss. B, Berlin 1975 (unveröff.), S. 150.

³⁴ W. Schließer, Zu einigen methodologischen Fragen der Produktionsverhältnisse, in: Karl Marx' Lehre von den Produktionsverhältnissen, a. a. O., S. 73.

³⁵ A. K. Pokrytan, Produktionsverhältnisse und ökonomische Gesetze des Sozialismus, a. a. O., S. 37.

der Produktion bestimmt. Im Unterschied zu ihnen spricht Pokrytan von sozialökonomischen Produktionsverhältnissen als den Eigentumsverhältnissen. Beim Übergang zur kommunistischen Formation realisiert sich nicht allein ein Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen schlechthin, sondern innerhalb des Systems der sozialistischen Produktionsverhältnisse selbst zum Beispiel zwischen den unmittelbaren und den sozialökonomischen Produktionsverhältnissen, weil die ersteren dem Charakter der letzteren noch nicht entsprechen.

2.2.3. Zur gegenständlichen Existenz des Eigentums

Das Eigentum existiert stets in gegenständlicher Form. Seine gegenständliche Existenz wird jedoch unterschiedlich bewertet, wenn es um die Bestimmung des Eigentums als eines sozialökonomischen Verhältnisses geht. Eine bloß abstrakte Negation des bürgerlichen Eigentumsansatzes läßt in der marxistischen Bestimmung des ökonomischen Inhalts des Eigentums die Gegenstände, vermittelt derer die Individuen zueinander in Beziehung stehen, tendenziell herausfallen. So schreibt Becher: „Der Marxismus versteht infolgedessen unter Eigentum ein Verhältnis zwischen Menschen (kein Verhältnis zwischen Mensch und Sachen), eine Beziehung zwischen Menschen in bezug auf die Bedingungen und Ergebnisse der materiellen Produktion.“³⁶ Dem ist zuzustimmen, wenn man festlegt, was das „in bezug auf ...“ konkret bedeuten soll. In der Negation der bürgerlichen Bestimmung des Eigentums als einer Herrschaft über eine Sache darf dieser reale Gesichtspunkt des Eigentums nicht außer acht gelassen werden, sondern muß seine spezifische Bestimmung finden. Darum ist der gegenständliche Charakter des Eigentums als der gegenständlichen Vermittlung des gesellschaftlichen Verhältnisses nicht zu eliminieren. Eigentum ist immer auch die gesellschaftliche, ja die [42:] ökonomische Formbestimmtheit der Bedingungen und Ergebnisse der Produktion, mithin das gesellschaftliche Dasein der Sachen. Daher ist es zwangsläufig, daß diejenigen Autoren, die definitorisch die gegenständlichen Momente des Eigentums ausschließen, doch bei jeder Konkretion gezwungen sind, vom Eigentum *an* den Produktionsmitteln usw. zu sprechen.³⁷

Eine zweite Frage der gegenständlichen Existenz des Eigentums besteht darin, ob es sich auf die Produktionsmittel beschränke oder alle Bedingungen und die Ergebnisse der Produktion umfasse. Wird die Aneignung auf die Ergebnisse der Produktion beschränkt, so reduziert ein solches Herangehen an das Eigentumsverhältnis seine Wirklichkeit auf Verteilungsverhältnisse. Die Aneignung der materiellen Güter im Produktionsprozeß bezieht sich auf die objektiven Bedingungen der Produktion, in erster Linie auf die Arbeitsmittel, weil sie, verbunden mit der lebendigen Arbeit als Produktivkräfte, die entscheidenden Gegenstände sind. Damit sind alle übrigen Gegenstände innerhalb gesellschaftlicher Verhältnisse aus der Eigentumsbeziehung nicht notwendig ausgeschlossen, aber sie sind nur vermittelt Eigentum. Wenn Becher darum das Eigentum definiert als „eine Beziehung zwischen Menschen in bezug auf die Bedingungen und die Ergebnisse der materiellen Produktion“³⁸, so schließt er durch den Zusatz „und die Ergebnisse“ über die materiellen Produktionsbedingungen hinaus alle Aneignungsgegenstände ein.

Ob es zweckmäßig ist, den Eigentumsbegriff auf die unmittelbaren Produktionsbedingungen zu beschränken oder auch abgeleitete Gegenstände einzubeziehen, das ist keine Frage der grundsätzlichen Bestimmung des Eigentums als Produktionsverhältnis. Wenn wir das Eigentum nach der Seite des Eigentümers hin als die „Bedingungen seiner subjektiven Tätigkeit“ fassen, dann erscheint es sinnvoll, die Ergebnisse der gesellschaftlichen Produktion mit einzubeziehen. Dies wird verstärkt durch den Zusammenhang von Konsumtion und Produktion, wie Marx ihn bestimmt, sowie durch den weiteren Prozeß der Vergesellschaftung der Arbeit. Wenn unter den Bedingungen der kommunistischen Gesellschaftsformation die Entwicklung freier Individualität zum objektiven Erfordernis der Gesellschaftsentwicklung wird, Bedingung der vollen Entfaltung der Assoziation der Produzenten ist, dann wird es mehr und mehr unerlässlich, die Gesamtheit der Gegenstände des Individuums als die „Bedin-

³⁶ J. Becher, Skizze zum Problemkreis „Eigentum“, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie (im folgenden DZfPh), 1/1971, S. 83.

³⁷ Vgl. J. Becher, Das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsinstrumenten, in: DZfPh, 11/1972.

³⁸ J. Becher, Skizze zum Problemkreis „Eigentum“, in: DZfPh, 1/1971, S. 83.

gungen seiner Wirklichkeit“, als die „mit seinem *eigenen Dasein vorausgesetzten*“ Bedingungen in den Eigentumsbegriff hineinzunehmen.³⁹

Wie wir weiter oben ausgeführt haben, sind auch die Gegenstände innerhalb des Eigentumsverhältnisses nicht individuell, sondern im Kosmos der gesellschaftlichen Verhältnisse vermittelte Gegenstände, also wenn man so will, innerhalb der gesellschaftlichen Beziehungen der Gegenstände Eigentum. Deshalb ist für den [43:] praktischen Zweck der Bestimmung des ökonomischen Inhalts des Eigentums der Hinweis Pokrytans von wesentlicher Bedeutung, daß zur Erforschung der ökonomischen Struktur des Sozialismus unbedingt die Bewegung des gesellschaftlichen Produkts in seinen einzelnen Elementen analysiert werden müsse. Da diese Elemente aber stets gegenständlich sind, kann der ökonomische Inhalt des Eigentums nicht vom Gegenstand, also von der vergegenständlichten Arbeit der Produzenten, deren Verhältnis zueinander durch diese Gegenstände innerhalb ihrer lebendigen Arbeit vermittelt wird, getrennt werden.

In bezug auf die gegenständlichen Momente des Eigentums ist die bürgerliche Konstruktion des Eigentums durch die je individuelle Person-Gegenstand-Willensbeziehung erst dann konsequent materialistisch überwunden, wenn es bei der Einbeziehung auch der Ergebnisse der materiellen Produktion in die Eigentumskategorie vermieden wird, die jeweiligen Gegenstände in ihrer ökonomischen Formbestimmtheit nur individuell zu bestimmen. So wie die individuelle Verfügbarkeit über Gegenstände als Eigentum allein in deren gesellschaftlicher Funktion real ist, so ist auch ein Gegenstand nicht schlechthin, sondern durch seine gesellschaftliche Funktion, in bezug auf den ökonomischen Inhalt durch seine ökonomische Formbestimmtheit, Eigentum. Deshalb ist es erforderlich, die Eigentumsbestimmung auch eines einzelnen Gegenstandes als dessen Funktion in einem konkreten gesellschaftlichen Verhältnis ebenso zu bestimmen wie seine konkrete Einordnung in das Ganze der Eigentumsordnung. Die Aneignungsweise eines einzelnen Gegenstandes durch die einzelnen Individuen ist nicht entscheidend durch die Gegenstandsspezifität und auch nicht durch die individuelle Spezifität des Menschen, sondern durch die Eigentumscharakteristik des Gegenstandes innerhalb der Gesamtheit der Eigentumsverhältnisse bestimmt.

Diese Bestimmung der Gegenstände als Eigentum wirft die Frage nach dem Subjekt des Aneignungsprozesses auf. Die Spezifität der Subjektwerdung im Aneignungsprozeß kann jedoch durch eine ökonomische Bestimmung des Eigentums nicht vollständig geleistet werden. Die marxistische philosophische Auffassung vom Aneignungsprozeß in der kommunistischen Gesellschaft muß hier auf die ökonomische Bestimmung aufbauen und zugleich über sie hinausgehen. So ist es durchaus konsequent, nicht die spezifische Individualität, sondern entsprechend den bisherigen Eigentumsformen die spezifische Assoziierung der Produzenten zu untersuchen. Becher schreibt dazu: „Eigentum ist eine Beziehung zwischen den verschiedenen Klassen in bezug auf die Bedingungen und Ergebnisse der materiellen Produktion.“⁴⁰

Es kommt für den ökonomischen Inhalt des Eigentums darauf an, in welchem Maße die herrschende Klasse, das heißt die Inhaber der Eigentumsgewalt, den Reproduktionsprozeß entsprechend den ökonomischen Gesetzen ihrer Formation tatsächlich beherrscht. Also ist die Herrschaft über die materiellen Gegenstände [44:] dieses Reproduktionsprozesses durchaus ein Moment des Eigentums, welches allerdings vom Ansatz her nicht als individuelles Attribut der Einzelperson gefaßt werden darf.

Wenn wir als ökonomischen Inhalt des Eigentums die Verteilung der Produktionsinstrumente unter die Individuen und die Verteilung der Individuen innerhalb der Produktion fassen, so wird deutlich, daß die allein bei der Erörterung des ökonomischen Inhalts des Eigentumsbegriffs aufgetretenen Probleme damit zwar eine erforderliche Grundlage finden, aber philosophisch noch nicht ausreichend analysiert sind. Die philosophische Erörterung des marxistisch-leninistischen Aneignungsbegriffs muß deshalb über die bisherige Darstellung des Eigentums im allgemeinen zu bestimmten Problemen des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln im besonderen übergehen und vor allem

³⁹ K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-1858, a. a. O., S. 375 und S. 391.

⁴⁰ J. Becher, Das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsinstrumenten, in: DZfPh, 11/1972, S. 1363.

über die Fragen des ökonomischen Inhalts in der Richtung hinausgehen, die auf die Analyse der Subjektivität der Individuen als der Eigentümer zielt.

3. Arbeit – Vergegenständlichung – Aneignung

3.1. Arbeit – Bedürfnis – Gegenstand

Die marxistische Aneignungskonzeption gründet sich auf die Arbeit, theoretisch ebenso wie praktisch. Für die Aneignungsauffassung spielt die Arbeit der Individuen eine doppelte Rolle: als wesentlicher Gegenstand der Aneignung durch die Individuen in ihrer Produktform und als entscheidende Tätigkeit aller Aneignungsprozesse in ihrer lebendigen Form. Wenn dabei die Arbeit als eine besondere Form der gesellschaftlichen Praxis gegenüber anderen explizit hervorgehoben wird, so bedeutet das nicht eine Reduktion aller Beziehungen des Menschen im Aneignungsprozeß auf Arbeit.

Von dem besonderen historischen Inhalt der gegenständlichen Beziehungen der Menschen einmal abgesehen, läßt sich die gegenständliche Wirklichkeit der Menschen allgemein als Gegenständlichkeit des Subjekts, des Objekts und der Mittel differenzieren. Hierbei ist die Differenzierung zwischen Mitteln und Objekten relativ. Die Gegenständlichkeit des Subjekts ist die eigene unmittelbare Gegenständlichkeit des Individuums, sie verwirklicht sich in der Subjektgestalt. Die Gegenständlichkeit des Objekts und der Mittel hat für das Individuum stets ein äußerliches Moment. Selbst wenn diese Gegenständlichkeit angeeignet ist, bleibt sie als äußeres Sein des Menschen stets seine mittelbar gegenständliche Existenz.

Jede Aneignung setzt einen dem aneignenden Individuum zunächst fremden, äußeren Gegenstand voraus und führt in letzter Instanz auf die Natur zurück. Der Mensch hat an der Natur seine Voraussetzung und seinen Gegensatz. Das bedeutet nicht, daß die Gegenstände der Aneignung sich auf die Natur beschränken. Im Gegenteil, die vom Menschen geschaffene künstliche Umwelt, die Vergegenständlichung seiner Arbeit vermittelt erst die Aneignung der äußeren Natur und wird selbst erster Gegenstand der Aneignung. Auch über diese Vermittlungsfunktion hinaus spielt die Welt der produzierten Gegenstände, der vergegenständlichten Erfahrungen und Fähigkeiten, Genüsse und Sinne der Menschen als Gegenstände der Aneignung durch die Individuen immer mehr eine unmittelbare Rolle. Es kann gesagt werden, daß die Aneignung des gesellschaftlichen Reichtums durch die Individuen der Hauptprozeß ihrer aneignenden Tätigkeit ist. Natürlich bleibt die äußere Natur als letztlich ursprünglicher und unabdingbarer Aneignungsgegenstand erhalten. Durch die Entwicklung der künstlichen Umwelt, der vermenschlichten Natur, isoliert sich der Mensch nicht von ihr. Eine Isolierung ist Folge der kapitalistischen Aneignungsweise. Allein durch die akkumulierte Erfahrung und [46:] die Vergegenständlichung der Arbeit, durch den technischen Apparat der materiellen Produktion, durch die gegenständlich gewordenen Kräfte des Menschen verbindet sich der Mensch mit der Natur, indem er sie sich aneignet. Je entwickelter die vom Menschen geschaffene künstliche Natur ist, desto zahlreicher und differenzierter sind seine Verbindungen zu ihr. Nur dank der Gesamtheit der materiellen wie der geistigen künstlichen Umwelt kann die menschliche Gesellschaft an diese äußere Natur in deren Universalität herankommen, statt nur an einzelne Seiten natürlicher Objekte. Indem der Mensch an der Natur seine Voraussetzung hat, bleibt auch die Arbeit als die tätige Veränderung der Natur der Hauptprozeß aller Aneignung.

Die Arbeit ist „ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, ... worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber. Die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand, setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eignes Leben brauchbaren Form anzueignen.“¹ Die Arbeit ist also in bestimmter Hinsicht Formverwandlung natürlicher Gegenstände. Aneignung der Natur durch die Arbeit bedeutet eine Unterordnung der Naturprozesse unter die Zwecke des Menschen bzw. ihren Einsatz entsprechend diesen Zwecken. Die tatsächliche Realisierung des menschlichen Zwecks durch das Produkt der Arbeit stellt das entscheidende Moment der Aneignung der Natur dar. Sie erfordert aber nicht allein die Anerkennung der objektiven Naturgesetz-

¹ K. Marx, Das Kapital, Erster Band, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke (im folgenden MEW), Bd. 23, Berlin 1962, S. 192.

lichkeit in diesem Gegenstand, sondern innerhalb des Arbeitsprozesses auch die Unterordnung unter diese. Die Zwecke der Arbeit basieren auf der Materialität der Welt, die Zwecksetzung verbindet die objektiven Möglichkeiten des Naturgegenstandes mit den Bedürfnissen des Menschen. Beide sind abhängig von den konkreten Bedingungen der Produktion selbst. Ob Möglichkeiten des Naturgegenstandes überhaupt realisierbar sind, hängt vom Stand der Erkenntnis und der Produktivkräfte ab. Die gesellschaftliche Produktion schafft ein Möglichkeitsfeld, aus dem Ziel und Zweck konkret ausgewählt werden. „Daher stellt sich die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann, denn genauer betrachtet wird sich stets finden, daß die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Prozeß ihres Werdens begriffen sind.“²

„Das Produkt der Arbeit ist die Arbeit, die sich in einem Gegenstand fixiert, sachlich gemacht hat, es ist die *Vergegenständlichung* der Arbeit. Die Verwirklichung der Arbeit ist ihre Vergegenständlichung.“³ Arbeit als zweckmäßige Veränderung natürlicher Gegenstände konstituiert deren Aneignung als Beherrschung ihrer Gegenständlichkeit, indem sie diese in eine Form versetzt, in der sie mensch-[47:]liche Bedürfnisse befriedigen. Die lebendige Arbeit vergegenständlicht sich in ihrem Produkt. „Im Arbeitsprozeß ... bewirkt die Tätigkeit des Menschen durch das Arbeitsmittel eine von vornherein bezweckte Veränderung des Arbeitsgegenstandes. Der Prozeß erlischt im Produkt ... Die Arbeit hat sich mit ihrem Gegenstand verbunden. Sie ist vergegenständlicht und der Gegenstand ist verarbeitet.“⁴ Allein das Produkt ist als zweckmäßiger Gegenstand erst praktisch vollendet, wenn dieser tatsächlich zweckmäßig ist, also in seiner Konsumtion. Letztere erst vollendet also auch die Aneignung des Gegenstandes. Die Arbeit als Aneignung natürlicher Gegenstände charakterisiert daher eine bestimmte Beziehung zwischen dem Gegenstand und dem menschlichen Bedürfnis und stellt in doppelter Hinsicht ein gegenständliches Verhalten dar. Der Mensch verhält sich zum Aneignungsgegenstand gegenständlich, materiell praktisch, indem er dessen natürliche Beschaffenheit zu einer sein Bedürfnis befriedigenden Form hin verändert. Dabei vergegenständlicht sich seine zweckmäßige Tätigkeit im Gegenstand, dessen gegenständliche Wirklichkeit sowohl natürlich als auch vor allem gesellschaftlich verändert wird.

Ebenso wird auch das Subjekt sowohl natürlich als auch vor allem gesellschaftlich verändert. Es produziert nicht nur den Gegenstand, sondern sich selbst. Hierbei wirkt die gegenständliche Wirklichkeit des Menschen selbst als Bedingung seiner Aneignungsbeziehungen. Seine Bedürfnisse sind ebenso wie die Erfordernisse der Produktion durch eine bestimmte Produktionsweise hervorgebracht. Das schließt auch die Bedürfnisse nach Nahrung usw. ein, also solche, die auf unmittelbar biologischen Lebenserfordernissen beruhen. Die Bedürfnisse der Menschen – wie auch alle anderen Zwecke des Arbeitsprozesses – haben sich gesellschaftlich-historisch entwickelt. Weil die menschlichen Bedürfnisse aus dem Reproduktionsprozeß der Gesellschaft selbst entstehen, drücken sie unmittelbar die im Aneignungsprozeß realisierten Beziehungen der Individuen untereinander aus. Marx schreibt in den „Grundrissen“, daß es nicht vorkomme, daß Tiere für andere Tiere produzieren. Beim Warenaustausch sind die Äquivalente eine Vergegenständlichung des einen Subjekts für das andere. „Die Verschiedenheit ihres Bedürfnisses und ihrer Produktion gibt nur den Anlaß zum Austausch und zu ihrer sozialen Gleichheit in ihm; diese natürliche Verschiedenheit ist daher die Voraussetzung ihrer sozialen Gleichsetzung im Akt des Austauschs und dieser Beziehung überhaupt, worin sie zueinander als produktiv treten. Nach dieser natürlichen Verschiedenheit betrachtet, ist das Individuum [A] als Besitzer eines Gebrauchswerts für B, und B als Besitzer eines Gebrauchswerts für A. Nach dieser Seite setzt die natürliche Verschiedenheit sie wieder wechselseitig in das Verhältnis der Gleichheit. Demnach sind sie aber nicht gleichgültig gegeneinander, sondern integrieren sich, bedürfen einander, so daß das Individuum B als objektiviert in der Ware ein Bedürfnis für das Individuum A ist und vice versa; so daß sie nicht nur in gleicher, sondern auch in gesellschaftlicher Beziehung zueinander stehn. Dies [48:] ist nicht alles. Daß dies Bedürfnis des einen durch das Produkt des andren und vice versa befriedigt werden kann, und der eine fähig ist, den Gegenstand dem Bedürfnis des andren zu produ-

² K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 13, Berlin 1961, S. 9.

³ K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: MEW, Ergänzungsband, Erster Teil, Berlin 1968, S. 511 f.

⁴ K. Marx, Das Kapital, Erster Band, in: MEW, Bd. 23, a. a. O., S. 195.

zieren und jeder dem andren als Eigentümer des Objekts des Bedürfnisses des andren gegenübersteht, beweist, daß jeder als *Mensch* über sein eignes besondres Bedürfnis etc. übergreift, und daß sie sich als Menschen zueinander verhalten ...“⁵ Der gesellschaftliche Charakter der Bedürfnisse und ihrer Befriedigung wurde bereits von Hegel erkannt: „Die Arbeit des Individuums für seine Bedürfnisse ist ebensosehr eine Befriedigung der Bedürfnisse der anderen als seiner eigenen, und die Befriedigung der seinigen erreicht er nur durch die Arbeit der anderen.“⁶

Dieser das Individuum übergreifende Charakter menschlicher Bedürfnisse ist also ein Produkt menschlicher Arbeit. Der im Bedürfnis seinen Ausdruck findende gesellschaftliche Zusammenhang findet seine gesellschaftliche Form im Gegenstand des Bedürfnisses, im Produkt menschlicher Arbeit. Indem der Mensch seine Bedürfnisse durch Arbeit befriedigt, ist das historische Verhältnis von lebendiger Arbeit als Betätigung seiner Fähigkeiten und vergegenständlichter Arbeit als sachlichem Vermögen der Menschen bestimmend für die Beziehung von Arbeit und Aneignung.

Die Beziehungen zu den Gegenständen ihrer Produktion bilden als gegenständliches Verhalten der Menschen eine Seite ihres materiellen gesellschaftlichen Seins. In ihm äußern sich die Individuen so, wie sie wirklich sind. In den Gegenständen seiner Aneignungsprozesse hat der gesellschaftliche Mensch sich selbst, ohne sie ist sein materielles Sein, wie Marx in den „Manuskripten“ hervorhob, als gesellschaftliches Sein noch nicht wirklich. Marx benutzt hier den Begriff „menschliche Wesenskräfte“, um die Vergegenständlichung menschlicher Fähigkeiten, ihre Betätigung als gesellschaftliche Fähigkeiten des Individuums zu bezeichnen. Als gegenständliche Existenz „menschlicher Wesenskräfte“, als Vergegenständlichung menschlicher Fähigkeiten stellt der Gegenstand das äußere Sein des Menschen dar, das allein durch ihn geworden ist, durch welches er sich selbst hat, das aber zugleich sein mittelbares Sein ist.

Die werktätige Verdoppelung des Produzenten durch die Arbeit in ein subjektives persönliches Sein und ein vergegenständlichtes, äußeres Sein der Menschen ist deshalb die entscheidende Aneignung, weil sie das gesellschaftliche Dasein des Menschen verwirklicht. Denn in der gegenständlichen Welt, der künstlichen Natur, ist nicht nur das äußere, sondern auch das gesellschaftliche Dasein des Menschen gegeben. Diese Verdoppelung des Menschen durch die Arbeit bestimmt Marx an gleicher Stelle als Spezifik des menschlichen Produzierens:

- der Mensch produziert universell, nicht einseitig
- der Mensch produziert selbst frei vom physischen Bedürfnis und erst wahrhaft in der Freiheit von demselben
- [49:] – er reproduziert nicht nur sich selbst, sondern die ganze Natur
- sein Produkt gehört nicht unmittelbar zu seiner physischen Leiblichkeit, er tritt ihm frei gegenüber
- der Mensch kann nach dem Maß jeder species produzieren und vermag dem Gegenstand das inhärente Maß anzulegen, er formiert daher auch nach den Gesetzen der Schönheit.⁷

Marx gewinnt diese Bestimmungen durch eine noch wesentlich anthropologische Gegenüberstellung menschlichen und tierischen Produzierens. Der Zusammenhang von Aneignung „menschlicher Wesenskräfte“ und Vergegenständlichung als Wirklichkeit des gesellschaftlichen Lebens des Individuums ist jedoch an die hier bestimmende Form der Entfremdungsanalyse nicht gebunden und wurde ein grundlegender Bestandteil der marxistischen Aneignungskonzeption der Arbeiterklasse. In der gegenständlichen Welt, in der vermenschlichten Natur ist also nicht allein das äußere Sein des Menschen, sondern sein gesellschaftliches Dasein gegeben. Indem nämlich diese Gegenstände dem Individuum als seine eigenen Betätigungsweisen als gesellschaftliches Individuum gegeben sind, stellt dieses äußere Sein des Menschen seine eigene gesellschaftliche Daseinsweise dar. In der „Heiligen Familie“ formulierte Marx, „daß der *Gegenstand* als *Sein für den Menschen*, als *gegenständliches*

⁵ K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-1858, Berlin 1953, S. 154.

⁶ G. W. F. Hegel, Phänomenologie des Geistes, Leipzig 1949, S. 257.

⁷ Vgl. K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: MEW, Ergänzungsband, Erster Teil, a. a. O., S. 517.

Sein des Menschen, zugleich das *Dasein des Menschen für den andern Menschen*, *seine menschliche Beziehung zum andern Menschen*, das *gesellschaftliche Verhalten des Menschen zum Menschen* ist“⁸. In den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ kennzeichnet er die Vergegenständlichung direkt als Verwirklichung des gesellschaftlichen Wesens des Menschen, auch wenn Marx hier noch vom „Gattungswesen“ spricht: „Das praktische Erzeugen einer *gegenständlichen Welt*, die *Bearbeitung* der unorganischen Natur ist die Bewährung des Menschen als eines bewußten Gattungswesens, das heißt eines Wesens, das sich zu der Gattung als seinem eignen Wesen oder zu sich als Gattungswesen verhält. ... Eben in der Bearbeitung der gegenständlichen Welt bewährt sich der Mensch daher erst wirklich als ein *Gattungswesen*. Diese Produktion ist sein werktätiges Gattungsleben. Durch sie erscheint die Natur als *sein* Werk und seine Wirklichkeit. Der Gegenstand der Arbeit ist daher die *Vergegenständlichung des Gattungslebens des Menschen*: indem er sich nicht nur wie im Bewußtsein intellektuell, sondern werktätig, wirklich verdoppelt und sich selbst daher in einer von ihm geschaffenen Welt anschaut.“⁹

Als „Wirklichkeit seiner *eigenen* Wesenskräfte“ bestimmt Marx das gegenständliche Verhalten der Individuen, sofern es Organ ihrer Lebensäußerung, der Aneignung „menschlichen Lebens in den menschlichen Gegenständen“ ist. „Der Mensch verliert sich nur dann nicht in seinem Gegenstand, wenn dieser ihm als *mensch-[50:]licher* Gegenstand oder gegenständlicher Mensch wird. Dies ist nur möglich, indem er ihm als *gesellschaftlicher* Gegenstand und er selbst sich als gesellschaftliches Wesen, wie die Gesellschaft als Wesen für ihn in diesem Gegenstand wird.

Indem daher überall einerseits dem Menschen in der Gesellschaft die gegenständliche Wirklichkeit als Wirklichkeit der menschlichen Wesenskräfte, als menschliche Wirklichkeit und darum als Wirklichkeit seiner *eigenen* Wesenskräfte wird, werden ihm alle *Gegenstände* als die *Vergegenständlichung* seiner selbst, als die seine Individualität bestätigenden und verwirklichenden Gegenstände, als *seine* Gegenstände, d. h. Gegenstand wird *er selbst*. Wie sie ihm als seine werden, das hängt von der *Natur* des *Gegenstandes* und der Natur der *ihr* entsprechenden *Wesenskraft* ab; denn eben die *Bestimmtheit* dieses Verhältnisses bildet die besondere, *wirkliche* Weise der Bejahung. Dem *Auge* wird ein Gegenstand anders als dem *Ohr*, und der Gegenstand des Auges *ist* ein anderer als der des *Ohrs*. Die Eigentümlichkeit jeder Wesenskraft ist grade ihr *eigentümliches Wesen*, also auch die eigentümliche Weise ihrer Vergegenständlichung, ihres *gegenständlich-wirklichen*, lebendigen *Seins*. Nicht nur im Denken, sondern mit *allen* Sinnen wird daher der Mensch in der gegenständlichen Welt bejaht.

Andrerseits: Subjektiv gefaßt: Wie erst die Musik den musikalischen Sinn des Menschen erweckt, wie für das unmusikalische Ohr die schönste Musik *keinen* Sinn hat, [kein] Gegenstand ist, weil mein Gegenstand nur die Bestätigung einer meiner Wesenskräfte sein kann, also nur so für mich sein kann, wie meine Wesenskraft als subjektive Fähigkeit für sich ist, weil der Sinn eines Gegenstandes für mich ... grade so weit geht, als *mein* Sinn geht, darum sind die *Sinne* des gesellschaftlichen Menschen *andre* Sinne wie die des ungesellschaftlichen; erst durch den gegenständlich entfalteten Reichtum des menschlichen Wesens wird der Reichtum der subjektiven *menschlichen* Sinnlichkeit, wird ein musikalisches Ohr, ein Auge für die Schönheit der Form, kurz, werden erst menschlicher Genüsse fähige *Sinne*, Sinne, welche als *menschliche* Wesenskräfte sich bestätigen, teils erst ausgebildet, teils erst erzeugt. Denn nicht nur die 5 Sinne, sondern auch die sogenannten geistigen Sinne, die praktischen Sinne ..., mit einem Wort der *menschliche* Sinn, die Menschlichkeit der Sinne wird erst durch das Dasein *seines* Gegenstandes, durch die *vermenschlichte* Natur.“¹⁰

Das gegenständliche Verhalten des Menschen oder sein Verhalten zum Gegenstand ist also die Aneignung desselben, wenn in diesem gegenständlichen Verhalten das Individuum zugleich seine „menschlichen Wesenskräfte“ bestätigt und entwickelt wie den Gegenstand als menschlichen Gegenstand produziert. Deshalb ist für Marx „die Geschichte der *Industrie* und das gewordne *gegenständliche* Dasein der Industrie das *aufgeschlagne* Buch der *menschlichen Wesenskräfte*, die sinnlich vor-

⁸ F. Engels/K. Marx, Die Heilige Familie, in: MEW, Bd. 2, Berlin 1962, S. 44.

⁹ K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: MEW, Ergänzungsband, Erster Teil, a. a. O., S. 516/517.

¹⁰ Ebenda, S. 541.

liegende menschliche *Psychologie*“. Und weiter: „In der *gewöhnlichen, materiellen Industrie* ... haben wir unter der Form *sinnlicher, fremder, nützlicher Gegenstände*, unter der Form der Entfremdung, die *vergegenständlichten Wesenskräfte* [51:] des Menschen vor uns.“¹¹ Gegen die Reduktion der menschlichen Sinne auf den einen Sinn des Habens gewandt, hebt Marx hervor, daß das menschliche Verhalten zum Gegenstand in der positiven .Aufhebung des Privateigentums eine allseitige Betätigung seiner menschlichen Wirklichkeit ist. „Jedes seiner *menschlichen* Verhältnisse zur Welt, ... alle Organe seiner Individualität, wie die Organe, welche unmittelbar in ihrer Form als gemeinschaftliche Organe sind, sind in ihrem *gegenständlichen* Verhalten oder in ihrem *Verhalten zum Gegenstand* die Aneignung desselben. Die Aneignung der *menschlichen* Wirklichkeit, ihr Verhalten zum Gegenstand ist die *Betätigung der menschlichen Wirklichkeit*. Sie ist daher ebenso vielfach, wie die menschlichen *Wesensbestimmungen und Tätigkeiten* vielfach sind ...“¹²

Der Aneignung der vergegenständlichten Wesenskräfte des Menschen durch das Individuum kommt für das Verständnis der Aneignung als eines gegenständlichen und insofern gesellschaftlichen Verhaltens wesentliche Bedeutung zu. Dabei wird von der These Leontjews ausgegangen, daß die ideelle Tätigkeit die gleiche Struktur wie die praktische Arbeit habe. Für das Individuum stelle die Aneignung der von der Gesellschaft erzeugten Gegenstände, der vergegenständlichten Wesenskräfte eine soziale Aufgabe dar. „Als eine Welt gesellschaftlicher Gegenstände, die die sich im Laufe der gesellschaftlich-historischen Praxis gebildeten menschlichen Fähigkeiten verkörpern, wird sie dem Individuum nicht unmittelbar gegeben; in diesen Eigenschaften offenbart sie sich jedem einzelnen Menschen als Aufgabe.“¹³ Leontjew polemisiert dagegen, diesen Prozeß als Anpassung oder Gleichgewichtserhaltung zu behandeln. Gerade die Überwindung des Gleichgewichts zwischen Mensch und natürlicher wie erzeugter Umwelt ist eine Bedingung des Subjekts, das die Veränderung der Natur zu sich hin als seine eigene Geschichte erzeugt. Die materiellen gesellschaftlichen Triebkräfte, die Erfordernisse dieser Aneignung als der historischen Selbsterzeugung des Menschen liegen in dessen gesellschaftlichen Verhältnissen selbst. So eignet sich der Mensch mit den vergegenständlichten Wesenskräften der Menschen die vergegenständlichten Produktivkräfte ebenso an wie die gesellschaftlichen Beziehungen, die Bedeutungen der Gegenstände innerhalb der durch sie vermittelten Verhältnisse und ihre Zwecke. Der objektive Inhalt der im Gegenstand objektivierten Handlung muß auch zum subjektiven Inhalt der Handlung des Individuums werden, soll es den Gegenstand aneignen. Der Mensch eignet ihn an, indem er subjektiv die objektivierten menschlichen Wesenskräfte entwickelt und betätigt, also den Gegenstand subjektiviert.

Nun ist nach Leontjew die Voraussetzung für jede Tätigkeit ein Bedürfnis. Auf die Beziehung von Bedürfnisentwicklung und Aneignung sei deshalb an dieser Stelle noch ausführlicher eingegangen. Dabei stütze ich mich – wie in der Arbeit [52:] überhaupt – auf den sowjetischen Psychologen Leontjew, in bezug auf die Bedürfnisauffassung aber speziell auf Ute Holzkamp-Osterkamps Theorie der Motivation.¹⁴ Die individuelle Bedürfnisentwicklung ist durch die historische Entwicklung der von den Menschen produzierten gegenständlichen Realität bedingt. Grundlage jeder marxistischen Bedürfniskonzeption ist die Feststellung, daß Bedürfnisse gegenständlich sind und die gesellschaftliche Entwicklung der Bedürfnisse mit der Produktion der Gegenstände zu ihrer Befriedigung zusammenhängt. Da sich in den Gegenständen sowohl die Arbeit als auch die gesellschaftliche Normierung der Bedürfnisbefriedigung vergegenständlicht, treten für die Individuen sowohl die Gegenstände als auch die Bedürfnisse immer innerhalb bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse auf. Die Bedürfnisse der Menschen sind jedoch zugleich organismische Voraussetzungen ihrer Tätigkeiten und finden in der Phylogenese ihre Grundlage. Bedürfnisse vereinigen deshalb sowohl biologische als auch gesellschaftliche Momente. „Bedarfszustände, die im Zusammenhang der Aktivitäten zu gesell-

¹¹ Ebenda, S. 542/543.

¹² Ebenda, S. 539/540.

¹³ A. N. Leontjew, Probleme der Entwicklung des Psychischen, Berlin 1967, S. 231.

¹⁴ U. Holzkamp-Osterkamp, Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung. 2. Die Besonderheit menschlicher Bedürfnisse – Problematik und Erkenntnisgehalt der Psychoanalyse, Frankfurt a. M. – New York 1976, vgl. S. 135-183.

schaftlicher Lebenssicherung stehen bzw. auf gesellschaftlich produzierte Objekte oder gesellschaftlich geprägte Situationen gerichtet sind und deshalb nur durch die Produktion und deren Resultate befriedigt werden können, werden von uns ‚Bedürfnisse‘ genannt. ‚Bedürfnisse‘ sind also Bedarfszustände in ihrer gesellschaftlichen, d. h. ‚menschlichen‘ Spezifik, in denen ihre unspezifisch biologischen Charakteristika aufgehoben sind.“¹⁵ Darum ist ohne Einschränkung Moynot zuzustimmen, der schreibt: „Wenngleich die Bedürfnisse augenscheinlich historischen und gesellschaftlichen Charakter besitzen, kann der Bedürfnisbegriff, wenn es sich um konkrete Bedürfnisse handelt, nur für einzelne Individuen gelten.“¹⁶

Der „Mensch muß seiner Natur nach auch die Bereitschaft, d. h. das in emotionalen Wertungen gegründete Bedürfnis zur Vergesellschaftung (als Moment seiner Befähigung) haben; was zwingend eine phylogenetisch gewordene Bedürfnisgrundlage nicht nur für Aktivitäten zur Reduzierung individueller Mangel- und Spannungszustände, sondern auch für seine produktiven Beiträge zur gesellschaftlichen Lebenssicherung voraussetzt.“¹⁷

Die phylogenetisch entstandene Grundlage menschlicher Bedürfnisse sieht Holzkamp-Osterkamp in einer „Verdoppelung“ der ‚Bedarfssysteme‘ auf höchstem tierischem Niveau, also der Verselbständigung der Bedarfsgrundlage für das Neugier- und Explorationsverhalten und für die damit eng zusammenhängenden sozia- [53:]len, auf Einbeziehung in die Sozietät gerichteten Aktivitäten“, die sie als „Bedarf nach Umweltkontrolle“ und nach „sozialem Kontakt“ bestimmt, die „den jeweils ‚inhaltlichen‘, direkt auf Reduzierung von Gewebedefiziten und anderen aktuellen Spannungen (etwa sexueller Art) bezogenen Bedarfszuständen gegenüberstehen.“¹⁸ Die überkommenen biologischen Charakteristika der Bedürfnisse sind als Naturgrundlage in der gesellschaftlichen Lebenstätigkeit aufgehoben. Diese Auffassung, daß alle menschlichen Bedürfnisse sich auf einer phylogenetisch herausgebildeten Grundlage entwickeln, bedeutet nun keinesfalls, daß der biologische Aspekt menschlicher Bedürfnisse allein in aktuellen Mangelzuständen besteht. Eine solche Auffassung kann die menschlichen Bedürfnisse auch in ihrer gesellschaftlichen Prägung nur als organische, das heißt aber als nur individuell zu befriedigende verstehen. Wäre das Bedürfnis seinen biologischen Momenten nach nur ein Mangelzustand, so ließe sich aus ihm als solchem keine gerichtete Aktivität ableiten, nur nachträglich das zufällige „Treffen“ des Bedürfnisses im Gegenstand bezeichnen. Weiterhin könnte bei einer derartigen Beschränkung eine Bedürfnisgrundlage nur für die Konsumtion bestimmt werden, während die Produktion lediglich als objektive gesellschaftliche Notwendigkeit erschiene.

Eine Gleichsetzung von organismischem Bedarf und Mangelzuständen kann nicht erklären, „daß die Menschheit jemals die subjektiven Voraussetzungen für die gesellschaftliche Produktion erlangen konnte ... Die ‚Gegenstände‘ menschlicher Bedürfnisse sind also eingeschränkt auf bereits zum Zwecke der individuellen Konsumtion geschaffene Produkte, womit die Befriedigung ... lediglich auf das einzelne Individuum zurückbezogen ist; die gesellschaftliche Wirklichkeit als Resultat und Prozeß bewußter kooperativer Lebenssicherung und Realitätskontrolle, die die individuelle Konsumtion einschließt und übersteigt, wird nicht als ‚Gegenstand‘, in dessen Aneignung und Mitgestaltung die Bedürfnisse in ihrer menschlichen Spezifik sich konkretisieren, erkannt.“¹⁹ Denn die „individuellen Beiträge des Menschen zur gesellschaftlichen Arbeit kommen gänzlich unabhängig davon zustande, ob gerade ein aktuelles organisches Bedürfnis vorliegt oder nicht ..., also unabhängig davon, ob ein ‚Motiv‘ für die Tätigkeit in Leontjews Sinn vorliegt oder nicht ... Die Vorstellung vom ‚Getriebensein‘ des Menschen durch aktuelle Bedarfszustände ist eine biologistische Fehlauffassung.“²⁰ „Die übergeordnete Ausrichtung erfährt die Tätigkeit also nicht durch das ‚Motiv‘ als aktuellen Bedürfnisge-

¹⁵ Ebenda, S. 18/19.

¹⁶ J.-L. Moynot, Gesellschaftliche und individuelle Bestimmungen der Bedürfnisse, in: J.-P. Terrail/ J.-L. Moynot, Produktion der Bedürfnisse und Bedürfnisse der Produktion, Berlin 1976, S. 32 (Reihe: Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie, hrsg. von M. Buhr, 74).

¹⁷ U. Holzkamp-Osterkamp, Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung. 2. Die Besonderheit menschlicher Bedürfnisse – Problematik und Erkenntnisgehalt der Psychoanalyse, a. a. O., S. 19.

¹⁸ Ebenda, S. 20.

¹⁹ Ebenda, S. 138.

²⁰ Ebenda, S. 141/142.

genstand, sondern durch das gesellschaftliche Ziel, zu dem ... ein ‚produktiv‘ motivierter Beitrag zu leisten ist.“²¹

Entsprechend der bereits auf höchstem tierischen Niveau herausgebildeten Differenzierung des Bedarfs in aktuelle Mangel- und Spannungserscheinungen sowie Bedarf nach Umweltkontrolle einschließlich sozialer Beziehungen unterscheidet Holzkamp-Osterkamp auch auf menschlichem Niveau zwei Bedürfnissysteme, die [54:] sich auf der Grundlage biologischer Entwicklungspotenzen herausgebildet haben, und zwar das System der produktiven und das der sinnlich-vitalen Bedürfnisse. „Die ‚produktiven‘ Bedürfnisse sind auf den Erwerb der Kontrolle über die relevanten Lebensbedingungen gerichtet und umfassen alle Tendenzen zur Ausdehnung bestehender Umweltbeziehungen, somit also auch der sozialen Beziehungen, und zwar in ihrem Doppelaspekt: als Teil der zu erkundenden Umwelt, aber auch als über die Kooperationsbeziehung ermöglichte Erweiterung der Basis dieser Umweltbegegnung und Erhöhung der damit verbundenen Erlebnisfähigkeit.“²²

In den sinnlich-vitalen Bedürfnissen dagegen drückten sich individuelle Mangel- und Spannungszustände selbst aus, „für deren Reduzierbarkeit durch die Teilhabe an gesellschaftlicher Realitätskontrolle vorgesorgt werden soll, die also Indikatoren für die unmittelbare Gefährdung, Beeinträchtigung o. ä. der individuellen Existenz sind“. Diese Gruppe wird von Holzkamp-Osterkamp in organische Bedürfnisse – „die mehr oder weniger eindeutig in Gewebedefiziten und Mangelerscheinungen (Nahrungsmangel, Flüssigkeitsmangel, Mängel der Temperaturregulation etc.) begründet sind“ – und sexuelle Bedürfnisse unterteilt.²³ Diligenski prägt für die produktiven Bedürfnisse den Begriff „individuelle Bedürfnisse der sozialen Existenz“, während er für die sinnlich-vitalen den Begriff „individuelle Bedürfnisse der physischen Existenz“ vorschlägt.²⁴

Wesentlich für den Zusammenhang von Aneignung und Bedürfnisentwicklung sind die hier „produktiv“ genannten Bedürfnisse. Zu Recht unterstreicht Holzkamp-Osterkamp, daß ohne sie unbegriffen bleiben müsse, „daß die Entstehung und Entwicklung der Produktion niemals allein in Zwang im Dienste der Beseitigung von Mangelzuständen gegründet sein kann, sondern ‚produktive‘ Motivation als notwendiges subjektives Bestimmungsmoment einschließt und daß auch in der antagonistischen Klassengesellschaft dieses Bestimmungsmoment nicht aufgehoben, sondern durch die Trennung zwischen körperlicher und geistiger Arbeit, d. h. den weitgehenden Ausschluß der produktiven Arbeiter von der Bestimmung des gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses und damit ihrer eigenen Lebensbedingungen, unterdrückt, d. h. unterentwickelt und verkümmert ist.“²⁵

Die Bedürfnisse der Individuen sind sowohl ein Resultat individueller Aneignung gesellschaftlicher Erfahrungen – und hier besonders der individuellen Realisierung gesellschaftlich möglicher Bedürfnisse – als auch ein notwendiges Vermittlungsmoment individueller Aneignungsprozesse, das zu den subjektiven Voraussetzungen der Aneignungsfähigkeit gehört. Individuelle Bedürfnisentwicklung kann nur im Zusammenhang der gesellschaftlich-historischen Entwicklung der [55:] Bedürfnisse und ihrer Gegenstände aneignungsvermittelnd wirken. Innerhalb der historischen Entwicklung gesellschaftlicher Möglichkeiten individueller Bedürfnisentwicklung sind also die Bedürfnisse wie ihre Gegenstände gesellschaftlich produziert. Dies gilt zunächst für beide genannten Bedürfnissysteme, auf deren Verhältnis hier nicht weiter eingegangen zu werden braucht. Bestimmend sind die produktiven Bedürfnisse in diesem Verhältnis, weil nur durch die kollektive Beherrschung der gesellschaftlichen Produktion auch die sinnlich-vitalen Bedürfnisse in der Weise selbstbestimmter, bewußter Lebensführung befriedigt werden können. Marx bestimmt die „Produktion“ als „wirklichen Ausgangspunkt“ und „übergreifendes Moment“ gegenüber der Konsumtion, worauf im nächsten Abschnitt dieses Kapitels näher eingegangen wird. Dies hat auf der durch die Produktion mitproduzierten Bedürf-

²¹ Ebenda, S. 144.

²² Ebenda, S. 23.

²³ Ebenda, S. 23/24.

²⁴ G. G. Diligenski, Die Bedürfnisse der Persönlichkeit und die Gesellschaft, in : Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, 10/1975.

²⁵ U. Holzkamp-Osterkamp, Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung. 2. Die Besonderheit menschlicher Bedürfnisse – Problematik und Erkenntnisgehalt der Psychoanalyse, a. a. O., S. 146.

nisseite seine Entsprechung. Die Möglichkeiten individueller Entwicklung aller Bedürfnissysteme hängen von der gesellschaftlich möglichen Bedürfnisentwicklung ab, doch bestehen hier zwischen den beiden Gruppen grundlegende Unterschiede. Die Entwicklung sinnlich-vitaler Bedürfnisse, wie zum Beispiel nach Nahrung, Behausung, Kleidung usw. ist durch ihre unmittelbare Rückbezogenheit auf das Individuum beschränkt; ihre Vervollkommnung findet „ihre unübersteigbare Schranke in der ‚natürlichen‘ Kapazität des Individuums selbst“ – trotz der historischen und klassenspezifischen Differenzen.²⁶ Sofern also solche Bedürfnisse unabhängig von ihrer Einbezogenheit in produktive Bedürfnisse betrachtet werden, ist ihre isolierte Entwicklung weitgehend perspektivlos.

Demgegenüber weist die Entwicklung der produktiven Bedürfnisse potentiell stets einen unabgeschlossenen Horizont weiterer Entwicklungsmöglichkeiten auf; sie hängt unmittelbar und wesentlich von den gesellschaftlichen Möglichkeiten der wirklichen Integration des Individuums in die Beherrschung der Produktion ab. Integration ist hier gefaßt nicht als Anpassung oder konforme oder erzwungene Unterordnung, sondern als bewußte kooperative Anstrengung zur Entwicklung der gesellschaftlichen Lebensbedingungen der Individuen. Die Entwicklung der Aneignungsfähigkeiten der Individuen zur bewußten Gestaltung der Lebensbedingungen ist damit nur in der Assoziation möglich als der „Basis seiner Einflußmöglichkeiten auf den gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß in Abhängigkeit von der Anzahl der unter einem einheitlichen Ziel vereinigten Kräfte“²⁷.

Die Entwicklung produktiver Bedürfnisse des Menschen stellt ein Moment der Verwirklichung seines menschlichen Wesens dar, sehr viel direkter als dies für die „sinnlich-vitalen“ Bedürfnisse zutrifft. „Das Individuum verwirklicht hier in höherem Maße Fähigkeiten, die nicht nur Modifikationen individueller Merkmale sind, sondern in solchen Qualifikationen und Haltungen bestehen, die zur Produktion und Reproduktion des gesellschaftlichen Lebens auf einer bestimmten Stufe notwendig sind.“²⁸ Die Entwicklung solcher Fähigkeiten ist ein Bestandteil der Pro-[56:]duktivkraftentwicklung der Gesellschaft. Allerdings wird die dabei gesamtgesellschaftlich notwendig vorausgesetzte Einheit von Entwicklung produktiver Fähigkeiten und produktiver Bedürfnisse in der antagonistischen Klassengesellschaft im Individuum auseinandergerissen, weil die Entwicklung solcher Fähigkeiten nur dann auch zur gleichzeitigen Herausbildung produktiver Bedürfnisse führt, wenn das Individuum tatsächlichen Anteil an der kooperativen Kontrolle der Lebensbedingungen hat.

Um den Zusammenhang von Bedürfnissen und Motivation zu verdeutlichen, unterscheidet Holzkamp-Osterkamp zwischen den Bedürfnissen als solchen und ihrer Aktualisierung. „Die Entstehung aktueller menschlicher Bedürfnisse heißt demnach, daß im Zusammenhang mit bestimmten emotionalen Zustandswerten kognitiv erfaßte objektive Bedeutungen emotionale Valenz, also subjektive Bedeutung als emotionale Handlungsbereitschaft des Individuums gewinnen.“²⁹ Die damit zugleich vorgenommene Differenzierung zwischen objektiver und subjektiver Bedeutung der Gegenstände scheint zutreffender zu sein als Leontjews Unterscheidung zwischen objektiver Bedeutung und persönlichem Sinn, weil letzterer bei ihm von den Bedürfnissen unabhängig gesetzt wird. Die gesellschaftliche Arbeit ist jedoch keineswegs bloßes Mittel für das allein von seinen organischen Bedürfnissen getriebene Subjekt, sondern ihre subjektive Bedeutung hängt unmittelbar mit den Bedürfnissen des Individuums zusammen.

Die objektiven Bedeutungen der Gegenstände, deren Aneignung notwendig auch durch individuelle Bedürfnisentwicklung vermittelt wird, sind gesellschaftlich produziert, und sie schließen immer den Zusammenhang mit den Zielen im Gegenstand objektivierter Tätigkeiten ein. „Demgemäß ist die kognitive Erfassung der gesellschaftlichen Bedeutungen nicht nur die Kognition der Verweisungscharaktere, sondern die Kognition der objektiven gesellschaftlichen Zielkonstellationen, in die die sachlichen und personalen Momente signifikativer Bedeutungsaspekte jeweils eingebunden sind. Damit ist auch die Vermittlung zwischen Bedeutungserfassung und Handlung geklärt: Die objektiven

²⁶ Ebenda, S. 38.

²⁷ Ebenda, S. 40.

²⁸ Ebenda, S. 41.

²⁹ Ebenda, S. 49.

Bedeutungen der Zielkonstellation können zu vom Individuum übernommenen Handlungszielen werden, wenn sie durch emotionale Wertungen im Zusammenhang menschlicher Bedürfnisse zu subjektiven Bedeutungen werden.“³⁰

Die Subjektivierung objektiver Gegenstandsbedeutung durch Aktualisierung von Bedürfnissen weist zwischen den beiden Bedürfnissystemen wesentliche Unterschiede auf. „Die Bedingungen der Aktualisierung sinnlich-vitaler Bedürfnisse haben gemeinsam, daß die Aktualisierung mehr oder weniger eindeutig durch – sei es mehr innerorganismisch entstandene, sei es mehr von außen induzierte – Bedürfnisspannungen als Gleichgewichtsstörungen verursacht wird, wobei die Befriedigung eine Beseitigung dieser ... Gleichgewichtsstörung ist ... Ein zweites gemeinsames Merkmal ist der Umstand, daß die objektiven Bedeutungen, die [57:] durch die Aktualisierung der Bedürfnisse ‚subjektiviert‘ werden, stets bestimmte Reizkonstellationen einschließen, durch welche bereits auf organismischer Ebene eine relativ feste Zuordnung zwischen der Art der einzelnen Bedürfnisse und den Objekten zu ihrer Befriedigung gegeben ist.“³¹ Für die Aktualisierung der produktiven Bedürfnisse fehlt diese relativ fixe Zuordnung, diese werden auch nicht durch organismische Gleichgewichtsstörungen verursacht. Sie sind durch Notwendigkeiten gesellschaftlicher Art bedingt.

„Während ... die Vergesellschaftung der sinnlich-vitalen Bedürfnisse lediglich in der gesellschaftlichen Entwicklung der Bedürfnisobjekte bzw. -situationen und entsprechender Modifikation der Bedürfnisqualitäten besteht, der Modus der Befriedigung aber durch eine direkte Bezogenheit auf das Bedürfnisobjekt gekennzeichnet ist, also organismisches Niveau nicht überschreitet, gewinnen die ‚produktiven‘ Bedürfnisse noch auf einer anderen, entwickelteren Ebene eine neue Qualität der Gesellschaftlichkeit, indem ihre Befriedigung über die Teilhabe an der kooperativen gesellschaftlichen Lebenssicherung als Kontrolle über die allgemeinen und damit individuellen Daseinsbedingungen vermittelt ist.“³²

Subjektivierung gesellschaftlicher Handlungsnotwendigkeiten als Aktualisierung produktiver Bedürfnisse ist über die Motivation gegeben. Die Umsetzung objektiver Notwendigkeiten zu subjektivem Bedürfnis, einen persönlichen Beitrag zur Verwirklichung gesellschaftlicher Ziele zu leisten, kann nur durch sie als entscheidende Bedingung der Aktualisierung produktiver Bedürfnisse auf der Basis einer allgemeinen latenten Handlungsbereitschaft erfolgen. Holzkamp-Osterkamp unterscheidet zwischen motivierter und erzwungener (Anforderungserfüllung unter innerem oder äußerem Zwang) Lebenstätigkeit. Ausgangspunkt motivierten Verhaltens als subjektivem Moment aneignender Tätigkeit ist zunächst die Tatsache, daß gesellschaftliche Ziele unabhängig von der aktuellen Bedürfnislage dem Individuum als objektive Anforderung vorgegeben sind, da die individuellen Beiträge aus gesellschaftlicher Notwendigkeit abgeleitet sind. Motivation wird dabei bestimmt als die „aus bewußtem ‚Verhalten‘ zur eigenen Subjektivität resultierende emotionale Anstrengungs- und Risikobereitschaft in Richtung auf die Realisierung gesellschaftlicher Ziele“³³. Sie verwirklicht sich in zielgerichteten Handlungen. Alternative zu motivierter Handlung ist nicht Handlungslosigkeit, sondern die „Übernahme gesellschaftlicher Anforderungen unter Zwang“.

„Die Bereitschaft zur Übernahme gesellschaftlicher Ziele schließt somit ein, daß das Individuum sich auch zu seiner eigenen subjektiven Befindlichkeit ‚bewußt verhalten‘ kann und in der Lage ist, durch Erkennen der Gesetzmäßigkeit ihrer Abhängigkeit von den äußeren Gegebenheiten durch Herbeiführung der entsprechenden objektiven Bedingungen insoweit Einfluß auf diese zu nehmen, daß seine subjektive Bedürfnislage durch den Charakter der an ihn gestellten gesellschaft-[58:]lichen Anforderungen bestimmt ist, d. h. in seiner emotionalen Handlungsbereitschaft sich die objektive Bedeutung widerspiegelt. Das ist allerdings nur in dem Maße möglich, wie diese allgemeingesellschaftliche Notwendigkeit des Zieles wirklich gegeben, d. h. mit und in seiner Realisierung tatsächlich auch eine Erweiterung der individuellen Lebensmöglichkeiten zu erwarten ist.“³⁴

³⁰ Ebenda, S. 51.

³¹ Ebenda, S. 53.

³² Ebenda, S. 55/56.

³³ Ebenda, S. 57.

³⁴ Ebenda, S. 60/61.

Menschliche Motivation ergibt sich also nicht von selbst aus spontanen Tendenzen oder Impulsen, „sondern muß in bewußtem Verhältnis zu den eigenen Bedürfnissen geschaffen und aufrechterhalten werden“³⁵. Die eigene Subjektivität am Maßstab der Anforderungen zu strukturieren, kann jedoch nicht willkürlich, durch bloßen Entschluß erfolgen. Die Erkenntnis der objektiven Bedeutung von Zielen und die Beurteilung der an das Individuum gestellten Anforderungen aus gesellschaftlichen Notwendigkeiten, denen es untersteht, befindet sich in gesetzmäßigem Zusammenhang zur Subjektivierung dieser Ziele in der Aktualisierung produktiver Bedürfnisse. Die „subjektive Bedeutung ist vom Individuum nicht willkürlich herstellbar; der Mensch kann nicht jedem beliebigen gesellschaftlichen Ziel subjektive Bedeutung verleihen“³⁶. Gelernte kognitive Differenzierungen der Gegenstände und Zielkonstellationen liegen den emotionalen Wertigkeiten zugrunde und führen zu entsprechender Handlungsrichtung.

Der gesetzmäßige Zusammenhang zwischen der objektiven Bedeutung, der subjektiven Befindlichkeit und der aus beider Beziehung resultierenden subjektiven Bedeutung des Ziels hat zur Folge, „daß ein Mensch niemals dadurch in den Zustand der ‚Motivation‘ gebracht werden kann, daß bei unveränderter Kognition der objektiven Bedeutung des Ziels lediglich dessen emotionale Wertigkeit verändert wird. Die Valenz des Zieles ist nur zu verändern, wenn sich seine kognitive Erfassung durch das Individuum ändert, wobei diese Kognition selbst jedoch wiederum die objektiven Eigenschaften der gegebenen Verhältnisse ... repräsentiert.“³⁷ Die Erkenntnis der objektiven Bedeutung ist also immer Voraussetzung der Aktualisierung produktiver Bedürfnisse, doch reicht sie für das Zustandekommen von Motivation nicht aus. „Das Individuum muß zugleich mit der Bedeutung des Zieles auch die Möglichkeit eigener nützlicher Beiträge zur Realisierung des Zieles kognizieren können, wenn in der emotionalen Gesamtwertung eine ‚motivierende‘ Handlungsbereitschaft zustande kommen soll.“³⁸ Die motivierte Übernahme gesellschaftlicher Ziele bezieht darum stets eine Antizipation der Entwicklung individueller Fähigkeiten ein.

Persönlichkeitsentwicklung als Aneignungsprozeß schließt also individuelle Bedürfnisentwicklung nicht nur ein, sondern findet in ihr auch einen wesentlichen Ausdruck. Sofern die gesellschaftliche Zweckbestimmung der Gegenstände in den Bedürfnissen der Individuen subjektive Bedeutung gewinnt- und entscheidend in [59:] deren produktiven Bedürfnissen –, ist durch sie eine wesentliche subjektive Voraussetzung und zugleich ein Moment ihrer Aneignung gegeben. Die Struktur der durch objektive Bedeutungen einschließlich ihrer Zielkomponenten motivierten Tätigkeiten ist so gleich der Struktur der Aneignung. Die objektive gesellschaftliche Bedeutung wird natürlich durch die Individuen im Reproduktionsprozeß selbst produziert, doch sie ist ihren individuellen Aneignungsprozessen zunächst vorgegeben und wird durch die gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt. Insoweit also gesellschaftliche Ziele zum Gegenstand individueller Bedürfnisse werden und subjektive Bedeutung erlangen, vermitteln Bedürfnisse bzw. Motivation notwendigerweise Aneignungsprozesse.

3.2. Der konsumtive Aspekt von Aneignung. Marx' Bestimmung der Einheit von Produktion und Konsumtion

Wie eingangs bestimmt wurde, besteht Aneignung wesentlich in der Produktivität des Subjekts. Darin ist Konsumtion als notwendiges und wesentliches Moment von Aneignung in verschiedener Hinsicht eingeschlossen. Marx unterschied produktive und individuelle Konsumtion. Für beide ist das Moment der Produktivität übergreifend, jedoch in unterschiedlicher Weise.

„Die Arbeit verbraucht ihre stofflichen Elemente, ihren Gegenstand und ihr Mittel, verspeist dieselben, und ist also Konsumtionsprozeß. Diese produktive Konsumtion unterscheidet sich daher von der individuellen Konsumtion, daß letztere die Produkte als Lebensmittel des lebendigen Individuums, erstere sie als Lebensmittel der Arbeit, seiner sich betätigenden Arbeitskraft, verzehrt. Das Produkt

³⁵ Ebenda, S. 61.

³⁶ Ebenda, S. 67.

³⁷ Ebenda, S. 68.

³⁸ Ebenda, S. 75.

der individuellen Konsumtion ist daher der Konsument selbst, das Resultat der produktiven Konsumtion ein vom Konsumenten unterschiednes Produkt.“³⁹

Der Produktionsprozeß konsumiert nicht nur Arbeitsgegenstände und Arbeitsmittel, sondern auch die Arbeitskraft des Menschen. Ob diese Konsumtion zugleich Aneignung, Produktion seiner Persönlichkeit ist, hängt entscheidend vom Charakter der Produktionsverhältnisse ab. Aneignung als Produktivität des Subjekts konsumiert nicht nur dessen in der Produktion zu verausgabende „Wesenskräfte“, auch die Zweckbestimmung des Gegenstandes als entscheidendes Moment seiner Aneignung enthält stets konsumtive Momente. Um die Stellung des Konsumtiven als Moment von Aneignung näher zu umreißen, soll nachfolgend auf einige Aspekte des Zusammenhangs der Konsumtion mit der Produktion hingewiesen werden. Marx hat diesen Zusammenhang vor allem in der „Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie“ dargestellt. Diese Ausführungen werden hier als Grundlage genommen.

Betrachtet man das Verhältnis der Produktion zur Konsumtion von der Seite der Produktion her, so kann unterschieden werden zwischen den Hinsichten, in [60:] denen die Produktion die Konsumtion schafft, vermittelt und selbst ist. Von der Seite der Konsumtion gesehen, vollendet, vermittelt und schafft Konsumtion auch die Produktion. Um diese Momente des Zusammenhangs unter dem Gesichtspunkt der Aneignung näher zu bestimmen, sei zunächst davon ausgegangen, daß die Produktion die Konsumtion *schafft*. Die Produktion erzeugt nicht allein den Gegenstand der Konsumtion und deren Art und Weise, sondern bringt auch den Konsumenten und den „Reiz der Konsumtion, die Konsumtionsfähigkeit selbst ... als Bedürfnis“ hervor. „Die Produktion produziert die Konsumtion daher, 1. indem sie ihr das Material schafft; 2. indem sie die Weise der Konsumtion bestimmt; 3. indem sie die erst von ihr als Gegenstand gesetzten Produkte als Bedürfnis im Konsumenten erzeugt. Sie produziert daher Gegenstand der Konsumtion, Weise der Konsumtion, Trieb der Konsumtion. Ebenso produziert die Konsumtion die *Anlage* des Produzenten, indem sie ihn als zweckbestimmendes Bedürfnis sollicitiert.“⁴⁰

Indem die Produktion der Konsumtion den Gegenstand und den Konsumenten schafft, *vermittelt* sie letztere. Diese Vermittlung ist aber wechselseitig, denn erst in der Konsumtion *vollenden* sich Produkt und Produzent. „Die Konsumtion vollzieht erst den Akt der Produktion, indem sie das Produkt als Produkt vollendet, indem sie es auflöst, die selbständig sachliche Form an ihm verzehrt; indem sie die in dem ersten Akt der Produktion entwickelte Anlage durch das Bedürfnis der Wiederholung zur Fertigkeit steigert; sie ist also nicht nur der abschließende Akt, wodurch das Produkt Produkt, sondern auch, wodurch der Produzent Produzent wird.“⁴¹

Die Produktion schafft und vermittelt nicht allein die Konsumtion, sondern sie *ist* selbst auch unmittelbar Konsumtion, zunächst produktive Konsumtion: „Die Produktion ist unmittelbar auch Konsumtion. Doppelte Konsumtion, subjektive und objektive: das Individuum, das im Produzieren seine Fähigkeiten entwickelt, gibt sie auch aus, verzehrt sie ... Zweitens: Konsumtion der Produktionsmittel, die gebraucht und abgenutzt werden ... Ebenso Konsumtion des Rohstoffs, der nicht in seiner natürlichen Gestalt und Beschaffenheit bleibt, die vielmehr aufgezehrt wird. Der Akt der Produktion selbst ist daher in allen seinen Momenten auch ein Akt der Konsumtion.“⁴²

Doch nicht nur in dieser sogenannten *produktiven Konsumtion* sieht Marx die Einheit von Produktion und Konsumtion. Er wendet sich gegen die vulgärökonomische Auffassung der eigentlichen, individuellen Konsumtion als des vernichtenden Gegensatzes der Produktion und schreibt: „Die Konsumtion ist unmittelbar auch Produktion ... Daß in der Nahrung z. B., einer Form der Konsumtion, der Mensch seinen eignen Leib produziert, ist klar. Es gilt dies aber von jeder andren Art der Konsumtion, die in einer oder der andren Art den Menschen nach einer [61:] Seite hin produziert. Konsumtive Produktion. Allein, sagt die Ökonomie, diese mit der Konsumtion identische Produktion ist

³⁹ K. Marx, Das Kapital, Erster Band, in: MEW, Bd. 23, a. a. O., S. 198.

⁴⁰ K. Marx, Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 13, a. a. O., S. 625 und 624.

⁴¹ Ebenda, S. 625.

⁴² Ebenda, S. 622.

eine zweite, aus der Vernichtung des ersten Produkts hervorgehende. In der ersten versachlichte sich der Produzent, in der zweiten personifiziert sich die von ihm geschaffne Sache. Also ist diese konsumtive Produktion – obgleich sie eine unmittelbare Einheit zwischen Produktion und Konsumtion ist – wesentlich verschieden von der eigentlichen Produktion. Die unmittelbare Einheit, worin die Produktion mit der Konsumtion und die Konsumtion mit der Produktion zusammenfällt, läßt ihre unmittelbare Zweiheit bestehen.“⁴³

Indem die *Konsumtion* Produkt und Produzent vollendet, *schafft* und *vermittelt* sie auch die *Produktion*, „indem sie den Produkten erst das Subjekt schafft, für das die Produkte sind“. „Die Konsumtion produziert die Produktion doppelt,

1. indem erst in der Konsumtion das Produkt wirkliches Produkt wird. Z. B. ein Kleid wird erst wirklich ein Kleid durch den Akt des Tragens ... also als Produkt, im Unterschied von bloßem Naturgegenstand, bewährt sich, *wird* das Produkt erst in der Konsumtion. Die Konsumtion gibt, indem sie das Produkt auflöst, ihm erst den finishing stroke [letzten Schliff]; denn Produkt ist das Produkt nicht als versachlichte Tätigkeit, sondern als Gegenstand für das tätige Subjekt;

2. indem die Konsumtion das Bedürfnis *neuer* Produktion schafft, also den idealen innerlich treibenden Grund der Produktion, der ihre Voraussetzung ist ... Wenn es klar ist, daß die Produktion den Gegenstand der Konsumtion äußerlich darbietet; so ist daher ebenso klar, daß die Konsumtion den Gegenstand der Produktion *ideal setzt*, als innerliches Bild, als Bedürfnis, als Trieb und als Zweck. Sie schafft die Gegenstände der Produktion in noch subjektiver Form. Ohne Bedürfnis keine Produktion. Aber die Konsumtion reproduziert das Bedürfnis.“⁴⁴

Aus der dargestellten inneren Beziehung von Produktion und Konsumtion folgt bereits eine Charakterisierung des Konsumtiven. Der Gegenstand ist als Gegenstand nur für das tätige Subjekt in der Konsumtion gegeben. Betrachten wir Produktion und Konsumtion als Tätigkeiten eines Subjekts, so erscheinen beide als Momente eines Prozesses, in dem die Produktion das übergreifende Moment ist. „Bei einem Subjekt erscheinen Produktion und Konsumtion als Momente eines Akts. Das Wichtigste ist hier nur hervorgehoben, daß, betrachte man Produktion und Konsumtion als Tätigkeiten eines Subjektes oder einzelner Individuen, sie jedenfalls als Momente eines Prozesses erscheinen, worin die Produktion der wirkliche Ausgangspunkt und darum auch das übergreifende Moment ist. Die Konsumtion als Notdurft, als Bedürfnis ist selbst ein innres Moment der produktiven Tätigkeit. Aber die letztere ist der Ausgangspunkt der Realisierung und daher auch ihr übergreifendes Moment, der Akt, worin der ganze Prozeß sich wieder verläuft. Das Individuum produziert einen Gegenstand und kehrt durch dessen Konsumtion wieder in sich zurück, aber als produktives Individuum, und sich selbst reproduzierendes. Die Konsumtion erscheint so als Moment der Produktion.“⁴⁵

[62:] Deshalb wäre es falsch, die Produktion nur als Mittel für die Konsumtion zu betrachten. Eine derartige Aneignung der produzierten Gegenstände im Konsumtionsakt reproduziert nicht die gesellschaftlichen Wesenskräfte durch das aneignende Individuum. So sehr sich die zweckmäßige Produktion erst in der Konsumtion vollendet, so ist doch die Konsumtion nicht der alleinige Zweck für die Produktion. Das konsumtive Moment erscheint darum als Moment der Aneignung mit deren Charakter als Produktivität des Subjekts gegeben: Es ist ebenso wie die Vergegenständlichung des Individuums ein notwendiges Moment seines gegenständlichen Verhaltens. Von *Konsumtion* soll dann gesprochen werden, wenn durch eine *gegenstandsspezifische Anwendung* Gegenstände verbraucht oder genutzt werden. Verbrauch und Nutzung sind dabei unterschiedliche, von der Funktion des Gegenstandes abhängige gegenständliche konsumtive Verhaltensweisen. Die Nutzung eines Gegenstandes ist an dessen relative Konstanz, an seine relative zeitliche Dauer gebunden, sie konsumiert den Gegenstand nicht durch Aufhebung seiner Gegenstandsspezifität und seiner Gestalt, sondern zielt als Nutzung auf seine dauernde Gestalt. Als Verbrauch dagegen hebt die Konsumtion die besondere Gestalt des Gegenstandes auf, ja sie kann sogar die stoffliche Beschaffenheit aufheben, wie z. B. bei der

⁴³ Ebenda.

⁴⁴ Ebenda, S. 623.

⁴⁵ Ebenda, S. 625/626.

Nahrung. Ziel jeder Konsumtion, sei es des Verbrauchs oder der Nutzung von Gegenständen, ist die Konstanz des Subjekts und die Dauer der Gestalt von Gegenständen. Daraus ergibt sich, daß Aneignung der „menschlichen Wesenskräfte“ nicht auf Konsumtion reduzierbar ist. Ein Kunstwerk kann zwar angeeignet, aber nicht konsumiert werden. Konsumtion ist eine notwendige Eigenschaft des gegenständlichen praktischen Verhaltens. Auf die Differenz zwischen Konsumtion und kapitalistischer Verwertung wird im Kapitel über den bürgerlichen Gegenstand eingegangen werden.

3.3. Determination, Maß und Nützlichkeit des gesellschaftlichen Gegenstandes

In bezug auf die menschlichen Gegenstände kann von deren doppelter Determination gesprochen werden. Der Gegenstand als Produkt, als Vergegenständlichung des Menschen, ist einmal determiniert vom inneren Gesetz dieses Gegenstandes. Indem der Mensch ihn zweckmäßig verändert, ordnet er sich diesen Gesetzen des Gegenstandes, die unabhängig von seiner Arbeit gegeben sind und deren Wirken erst die Möglichkeit zweckmäßiger Veränderung eröffnet, unter. Solche Determiniertheit des Gegenstandes begründet, warum die Beherrschung durch den Menschen keine Willkür sein kann, sondern allein auf Erkenntnis der inneren Zusammenhänge beruhendes praktisches Wirken derselben durch praktisch materiell gesetzte Bedingungen. Zunächst muß der Mensch sich das objektive Maß des Gegenstandes aneignen, um ihn überhaupt als Gegenstand aneignen zu können. Wenn der Zweck den möglichen Maßen des Naturgegenstandes nicht entspricht, wird eine Anpassung des Zwecks unerläßlich.

[63:] Diese von den objektiven Gesetzen des Gegenstandes gegebene Determination ist jedoch nur ein Moment. Zugleich ist der Gegenstand vom Menschen determiniert, von den Gesetzen der konkreten gesellschaftlichen Entwicklung. In der Objektivität des Gegenstandes wirken Gesetze der Natur und der Gesellschaft gemeinsam. In dieser Objektivität wurde eine Übereinstimmung zwischen dem Naturgegenstand und dem menschlichen Zweck hergestellt. Sowohl die natürliche als auch die gesellschaftliche Realität haben dabei ihren allgemeinen ursprünglichen Charakter nicht verloren. Doch ist der Gegenstand durch den Zweck ebenso subjektiviert, wie der Zweck durch den angeeigneten Gegenstand objektiviert wurde. Im angeeigneten Gegenstand ist der Zweck nichts dem Gegenstand mehr Äußeres. Im Gegenstand objektiviert ist der Zweck zugleich dessen Wesen, denn aus den vom Menschen gesetzten Zwecken ergibt sich das seinen Gegenständen eigene Wesen. Wir können also in bezug auf das Maß des Gegenstandes zwei Ebenen unterscheiden. Das Maß des Subjekts drückt das Wesen des Gegenstandes aus. Dies ist das ihm „inhärente Maß“, von dem Marx beim menschlichen Gegenstand spricht. Das Maß des Objekts besteht aus den gegenständlichen Bedingungen des Wesens.

Die gegenständliche Tätigkeit und das gegenständliche Verhalten der Individuen führen stets zu Resultaten, die sich als *Gestalt* abheben. Die Arbeit ist in ihrem letzten Bezug auf den Menschen Gestaltung. Unter Gestalt soll der Gegenstand als besondere, von anderer Realität abgegrenzte Wirklichkeit verstanden werden. Im Prozeß der Aneignung der Natur durch den Menschen stellen z. B. Rohstoff, Halbfertigprodukt und Endprodukt nicht nur Stufen der Aneignung als Stufen der Umformung der Natur für den Menschen dar. Sie sind zugleich Stufen der Gestaltwerdung für ihn. Jeder Gegenstand ist Gestalt, in ihr wirken technische, praktische und ästhetische Gestaltungsdeterminanten zusammen. In der Gestalt drückt sich die Ganzheit des Resultats der Arbeit aus. Sie ist die Kontur, durch welche sich diese Ganzheit gegenüber ihrem Umraum abhebt. Dabei ist jede Gestalt die ein konkretes Objekt bestimmende Einheit von Allgemeinem und Besonderem. In der Gestalt drückt sich die Zweckmäßigkeit der Arbeit aus, sie ist erst als Moment, als Kontur des Resultats gegeben. Dabei läßt sich die Gestalt der Arbeitsprodukte nach deren technischen, praktischen und psychischen Aspekten differenzieren. Vergleichen wir Arbeitsprozeß und Resultat als Gestalt, so lassen sich nach Kühne eine diachrone und eine synchrone Gestalt des Gegenstandes als Typen unterscheiden.⁴⁶ Diachron ist die Gestalt dann, wenn der Arbeitsprozeß in bezug auf die Existenz seines Resultats eine

⁴⁶ Vgl. L. Kühne, Das Ästhetische als Faktor der Aneignung und des Eigentums. Zur Bestimmung des gegenständlichen Verhaltens. Phil. Diss. B., Berlin 1975 (unveröff.), S. 40.

zeitlich gegliederte Struktur aufweist. Synchron ist die Gestalt dann, wenn die Existenz des Resultats der Arbeit in deren Verlauf eine zeitlich ungegliederte Struktur aufweist.

Nur als Gestalt wird der Gegenstand dem menschlichen gegenständlichen Verhalten immanent. Als Gestalt wird er „begreifbar“ – praktisch und ideell. Es gibt [64:] natürliche Gestalten und vom Menschen hervorgebrachte. Alle Gegenstände, worunter die Objekte und die Mittel der menschlichen Tätigkeit gefaßt werden sollen, sind Gestalten. Aber nicht alle Gestalten sind für den Menschen als Eigenschaften von Gegenständen gegeben. Kühne unterscheidet drei Gruppen von Gestalten: Subjektgestalt, Objekt- bzw. Mittelgestalt und Umraumgestalt.

Die Arbeit gewinnt ihren vollen Charakter als Aneignung der Welt, indem sie aus äußerem Lebensmittel zu gestaltender Tätigkeit wird, und zwar hinsichtlich der Gestaltung der menschlichen Wesenskräfte in einer gegenständlichen gesellschaftlichen Welt wie der Entwicklung der Subjektgestaltung. In der Sinnlichkeit der gestalteten Welt ist der Sinn der aneignenden Tätigkeit gegeben und aufgegeben. Die oben dargestellte Determiniertheit des menschlichen Gegenstandes durch den Zweck findet ihre Konsequenz in der Gestaltung des Gegenstandes.

Ausgehend von den Maßen des Gegenstandes muß zwischen seiner Natürlichkeit, seiner Nützlichkeit und seiner Eigentumsbestimmung unterschieden werden. „Die Nützlichkeit eines Dings macht es zum Gebrauchswert.“⁴⁷ Die Produkte der menschlichen Arbeit sind wesentlich Gebrauchswerte, gleichgültig ob ihre Nützlichkeit technischer, praktischer oder ästhetischer Art ist. Die gesellschaftliche Charakteristik der Gebrauchswerte hat für die Aneignung besondere Bedeutung, weil die Nützlichkeit eines Gegenstandes, also sein Gebrauchswert, kein bloßes Naturverhältnis ist. Sie ist dem Gegenstand nicht an sich gegeben, sondern resultiert aus gesellschaftlichen Verhältnissen. Jedoch ist die Nützlichkeit des Gegenstandes nicht von sich aus Moment seiner Eigentumsbestimmung. Der Gebrauchswert entspringt also gesellschaftlichen Verhältnissen, und doch weisen viele Gegenstände gegenüber den gesellschaftlichen Determinanten ihrer Nützlichkeit eine bestimmte Neutralität auf. Marx beschrieb sie am Beispiel des Weizens: „Man schmeckt dem Weizen nicht an, wer ihn gebaut hat, russischer Leibeigner, französischer Parzellenbauer oder englischer Kapitalist. Obgleich Gegenstand gesellschaftlicher Bedürfnisse, und daher in gesellschaftlichem Zusammenhang, drückt der Gebrauchswert jedoch kein gesellschaftliches Produktionsverhältnis aus. ... Gebrauchswert zu sein scheint notwendige Voraussetzung für die Ware, aber Ware zu sein gleichgültige Bestimmung für den Gebrauchswert. Der Gebrauchswert in dieser Gleichgültigkeit gegen die ökonomische Formbestimmung, d. h. der Gebrauchswert als Gebrauchswert, liegt jenseits des Betrachtungskreises der politischen Ökonomie. In ihren Kreis fällt er nur, wo er selbst Formbestimmung.“⁴⁸

Die spezifische Indifferenz des Gebrauchswertes ermöglicht, bestimmte Produkte der Arbeit zwischen den besonderen gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen auszutauschen. Innerhalb bestimmter Grenzen existiert die Nützlichkeit eines Gegenstandes selbst in entgegengesetzten Verhältnissen. Werden einzelne Gegenstände zwischen verschiedenen Klassen ausgetauscht, so kann daher die Ganzheit des gegenständlichen Verhaltens nicht ausgetauscht werden. Die Äußerung des [65:] gesellschaftlichen Wesens der Menschen, ihre Aneignungsweise ist allein in der Ganzheit ihres gegenständlichen Verhaltens gegeben.

Diese eigentümliche Neutralität des Gebrauchswertes ist keinesfalls dessen Natürlichkeit, denn der gegenständliche Charakter des Objekts ist nicht dessen Natürlichkeit. Nicht in der Unmittelbarkeit des gegenständlichen Objekts besteht der Gebrauchswert, sondern in der Zweckmäßigkeit des Gegenstandes. Die durch den Zweck gegebene Determination des Gegenstandes schließt mittelbar die Produktionsverhältnisse ein. Die Eigentumsordnung als Ganzes bestimmt darum über den Charakter der Zwecke die Nützlichkeit des einzelnen Gegenstandes als Moment der Aneignung bzw. Enteignung.

Dabei gibt es durchaus Gebrauchswerte, in denen sich die spezifischen gesellschaftlichen Verhältnisse kaum ausdrücken, wie zum Beispiel Rohstoffe. Auch praktische Gegenstände, wie zum Beispiel

⁴⁷ K. Marx, Das Kapital, Erster Band, in: MEW, Bd. 23, a. a. O., S. 50.

⁴⁸ K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 13, a. a. O., S. 16.

PKW oder Fernsehgeräte, scheinen gegenüber besonderen Formen der Anwendung unabhängig zu sein. Doch die gesellschaftliche Charakteristik des Gebrauchswertes als Produkt gesellschaftlicher Verhältnisse tritt in einer „Logik des Gebrauchs“ als mehr oder weniger zwingend gegebene Gerichtetheit des gegenständlichen Verhaltens hervor.⁴⁹

Faßt man den Zweck als das Ziel gewordene Interesse auf, so können zwar mit ein und demselben Gegenstand oft auch gegensätzliche Zwecke bewirkt werden. Aber das bedeutet nicht, daß bestimmte Zwecke mit beliebigen Mitteln erreichbar seien. Wenn der Mensch in der Gestaltung seiner Gegenstände durch den Zweck die entscheidende Determinante setzt, so gehen über diesen Zweck die gesellschaftlichen Verhältnisse determinierend in den Gebrauchswert mit ein.

Ebensowenig wie die Nützlichkeit (Gebrauchswert) eines Gegenstandes mit dessen Natürlichkeit identisch ist, wird sie unmittelbar durch seine Eigentumsbestimmung hervorgebracht. Nützlichkeit ist die Beziehung des Gegenstandes auf menschliche Bedürfnisse. Diese Nützlichkeit ist jedoch nur dann Moment seiner Eigentumsbestimmung, wenn die Verfügung, der Gebrauch und die Anwendung dieses Gegenstandes gesellschaftlich sanktioniert sind. Damit ist dessen Nützlichkeitsbeziehung auf ein je gegebenes Bedürfnis keine natürlich gegebene, sondern durch die Komplexität der Eigentumsbeziehungen selbst erst hervorgebrachte. Das Bedürfnis ist nicht allein durch den Zusammenhang zu dem entsprechenden Gegenstand, sondern als Bedürfnis im Aneignungsprozeß selbst durch die Einbeziehung in die Subjektgestaltung bestimmt. Aneignung ist die Betätigung der Ganzheit der „menschlichen Wesenskräfte“. Sie bleibt also auch bei der Nutzung des besonderen Gegenstandes auf die Entwicklung und Betätigung des menschlichen Wesens bezogen.

In den Gegenständen tritt die Gesellschaftlichkeit des „menschlichen Wesens“ unmittelbar und wesentlich zutage. Deren Aneignung ist also nicht durch bloße [66:] Nutzung schon gegeben, sondern durch die Beherrschung der gesellschaftlichen Verhältnisse, die die Bedeutungen, die Anwendung und die Verfügung des Gegenstandes selbst festlegen. Die Fähigkeit einer Klasse, die Bedeutungen ihrer Gegenstände zu normieren, ist ein entscheidender Faktor ihrer Aneignung derselben. Dabei ist das Maß des konkreten Gegenstandes stets aus einer Vielzahl unterschiedlicher, gesellschaftlicher und natürlicher Faktoren abgeleitet. Doch diese sind nicht gleichwertig. *Entscheidend für das Maß des Gegenstandes ist die vom Menschen gesetzte Finalität.* Es wird auf der Grundlage und innerhalb der Grenzen realisiert, die dem Gegenstand durch dessen natürliche Maße, Gesetze und durch das technische Vermögen und die ökonomischen Möglichkeiten der Menschen gesetzt sind. Angeeignet sind die gestalteten Gegenstände, wenn die auf den Menschen bezogene Veränderung von ihm als Betätigung seiner Wesenskräfte, als Bestätigung seiner Subjektfunktion, seiner Produktivität als gesellschaftliches Individuum vollzogen wird. In diesen Aneignungsprozeß geht der Gegenstand zwar als einzelner und besonderer ein, doch ist innerhalb seiner gesetzten Finalität die Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse ebenso gegeben wie die Ganzheit der Betätigung der menschlichen Wesenskräfte des Individuums.

4. Bürgerlicher und kommunistischer Gegenstand

4.1. Über den bürgerlichen Gegenstand

Die gesellschaftstheoretische Analyse der Gegenstände kann marxistisch nur als Bestimmung ihrer Verhältnisseigenschaften geleistet werden. Wenn an dieser Stelle der bürgerliche Gegenstand und seine Funktion im gegenständlichen Verhalten der Individuen kurz charakterisiert werden sollen, dann mit der Absicht, den historischen Umfang der vor der Arbeiterklasse liegenden Aneignungsaufgaben bei der *positiven Aufhebung des Privateigentums* aufzuzeigen. Denn der bürgerliche Gegenstand ist Privateigentum, und das ihm entsprechende Verhalten, die Aneignungsweise, der Charakter des bürgerlichen Reichtums wie der ihm entsprechenden Bedürfnisse ist als privateigentümlich davon entscheidend bestimmt. Der bürgerliche Gegenstand ist Ware, eine Einheit von Gebrauchswert und Wert. Bürgerlicher und kapitalistischer Gegenstand sollen nicht gleichgesetzt werden, weil wohl jedes Kapital Ware, aber nicht jede Ware Kapital ist. Das Privateigentum vollendet sich als Kapital und stößt dabei gleichzeitig an seine Schranke.

Die Ware als bürgerlicher Gegenstand existiert nicht nur in der kapitalistischen Gesellschaft, sondern bereits vor ihr und auch noch in der niederen Phase der kommunistischen Formation. So schreibt Harry Maier: „Die Existenz der Ware-Geld-Beziehung ist bekanntlich nicht an die kapitalistische Produktionsweise gebunden“, um daraus den Schluß zu ziehen: „Die Warenproduktion ist aber kein wesensbestimmendes Merkmal einer Gesellschaftsformation.“¹ Dies kann in seiner Interpretation leicht zu der falschen Annahme führen, daß die Ware kein bürgerlicher Gegenstand ist. Nun hat Marx im ersten Kapitel seines Hauptwerkes dargelegt, daß „die Warenform die allgemeinste und unentwickeltste Form der bürgerlichen Produktion ist“². Und die Tatsache, daß die Ware als bürgerlicher Gegenstand in den verschiedenen Gesellschaftsformationen eine Spezifik aufweist, ändert nicht das geringste an ihrer Natur als Elementarform der kapitalistischen Gesellschaft, in der bereits die Widersprüche dieser Gesellschaft im Keimzustand enthalten sind.

Die Ware hat Gebrauchswert und Wert. Doch innerhalb der kapitalistischen ökonomischen Verhältnisse ist die wesentliche Funktion des bürgerlichen Gegen-[68:]standes nicht der Gebrauch, sondern die Verwertung des Kapitals. In der kapitalistischen Gesellschaft ist der bürgerliche Gegenstand also durch die Spezifik gekennzeichnet, nicht nur Ware, sondern Kapital zu sein bzw. zumindest durch die Kapitalform hindurchzugehen. Wenn eine Gesellschaftsformation bereits die ihr eigene Totalität von Verhältnissen produziert hat, tragen letzten Endes alle Gegenstände innerhalb ihrer Aneignungsweise deren Charakter. Der bürgerliche Gegenstand wird deshalb im Kapitalismus durch die Funktion konstituiert, ein Moment des Verwertungsprozesses des Kapitals zu sein. Das Kapital erzeugt ihn zur eigenen Verwertung.

Die Unterordnung der Arbeit wie aller Lebenstätigkeiten der Menschen unter die Verwertungserfordernisse des Kapitals verwandelt den Aneignungsprozeß der Natur durch den Menschen in das Beherrschtwerden der Produzenten durch die verselbständigten eigenen Produkte in Kapitalform. Marx hatte diesen Verkehrungsmechanismus der auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln beruhenden gesellschaftlichen Verhältnisse unter dem Begriff der Entfremdung erfaßt. „Die objektiven Bedingungen der Arbeit erhalten subjektive Existenz gegenüber dem lebendigen Arbeitsvermögen – aus dem Kapital wird der Kapitalist; andererseits das bloß subjektive Dasein des Arbeitsvermögens gegenüber seinen eignen Bedingungen gibt ihm eine nur gleichgültige objektive Form gegen dieselben – es ist nur ein *Wert* von besonderem Gebrauchswert *neben* den eignen Bedingungen seiner Verwertung von *Werlen* von andrem Gebrauchswert. Statt daß sie als Bedingungen seiner Verwirklichung realisiert werden im Produktionsprozeß, kommt es daher im Gegenteil aus demselben heraus

¹ H. Maier, Gibt es Grenzen des ökonomischen Wachstums?, Berlin 1977, S. 31 (Reihe : Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie, hrsg. von M. Buhr, Bd. 78).

² K. Marx, Das Kapital, Erster Band, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke (im folgenden MEW), Bd. 23, Berlin 1962, S. 97.

als bloße Bedingung für *ihre* Verwertung und Erhaltung als für sich seiender Wert ihm gegenüber. Das Material, das es bearbeitet, ist *fremdes* Material; ebenso das Instrument *fremdes* Instrument; seine Arbeit erscheint nur als Akzessorium an ihnen als der Substanz und vergegenständlicht sich daher in nicht *ihm* Gehörigem. Ja die lebendige Arbeit selbst erscheint als *fremd* gegenüber dem lebendigen Arbeitsvermögen, dessen Arbeit sie ist, dessen eigne Lebensäußerung sie ist, denn sie ist abgetreten an das Kapital gegen vergegenständlichte Arbeit, gegen das Produkt der Arbeit selbst. Das Arbeitsvermögen verhält sich zu ihr als einer fremden, und wenn das Kapital es zahlen wollte *ohne* es arbeiten zu lassen, würde es mit Vergnügen den Handel eingehn. Seine eigne Arbeit ist ihm also ebenso fremd – und sie ist es auch ihrer Direktion etc. nach – wie das Material und Instrument. Daher ihm denn auch das Produkt als eine Kombination fremden Materials, fremden Instruments und fremder Arbeit – als *fremdes Eigentum* erscheint, und es nach der Produktion nur ärmer geworden ist um die ausgegebne Lebenskraft, sonst aber von neuem die drudgery [Plackerei] beginnt von sich als getrennt von seinen Lebensbedingungen existierendes bloß subjektives Arbeitsvermögen.“³

Das Kapital und dessen Verwertungsprozeß bestimmen entscheidend und in allen [69:] Konsequenzen den im Kapitalismus vollzogenen Aneignungsprozeß der Natur und des gesellschaftlichen Reichtums. Dieser Verwertungsprozeß prägt Charakter und Details aller Betätigungen der Individuen, als Aneignungsweise bestimmt er alle Gegenstände und Tätigkeiten, strukturiert die Welt des bürgerlichen Reichtums ebenso wie die der Bedürfnisse. Entfremdete Arbeit und Entfremdung des Menschen gegenüber den Produkten, der Natur und den gesellschaftlichen Verhältnissen, Entfremdung in allen gesellschaftlichen Betätigungsweisen ist als Gegenteil von Aneignung im bisher bestimmten Sinne aufzufassen. Unter entfremdeten Verhältnissen muß deshalb Aneignung nicht allein widersprüchlich, sondern tendenziell aufgehoben, verkrüppelt und in ihr Gegenteil verkehrt erscheinen. Ausgehend vom privaten Eigentum der Kapitalisten an den Produktionsmitteln prägt die Aneignungsweise derselben den Charakter aller gesellschaftlichen Gegenstände. Die Produktionsmittel dienen den Kapitalisten zur Aneignung fremder Arbeitskraft, nicht als Mittel eigener Selbstbetätigung. Für den Kapitalisten als Klassenindividuum sind sie deshalb nicht gegenständlich, ebensowenig wie sein Verhalten gegenständlich ist. Die Aneignungsfunktion der Arbeit ist für Kapitalisten wie Lohnarbeiter in Entfremdung verkehrt. Auch ist der Kapitalist nur in beschränkter Weise und nicht seinem Wesen nach Subjekt des von ihm vollzogenen Verwertungsprozesses des Kapitals. Den Verwertungserfordernissen des Kapitals unterworfen, hat er zu den Gegenständen der Aneignung, zur vergegenständlichten Arbeit der Lohnarbeiter keine gegenständliche und damit auch keine individuelle Beziehung. Für seine Individualität ist der Gegenstand seiner Aneignung als Gebrauchswert gleichgültig.

Aber auch für die Arbeiter sind diese Produktionsmittel nicht Mittel der Selbstbetätigung, sondern der Aufsaugung ihrer Arbeitskraft und ihrer Verwandlung in eine fremde Macht über sie. Ihre Arbeit ist nicht ihre Aneignung, die Aneignungsfunktion ihrer Arbeit hat sich in Entfremdung verkehrt. Sie können nicht über die Zwecke ihrer Arbeit entscheiden, sondern ihr gesellschaftliches Dasein, die vergegenständlichte Arbeit, tritt ihnen als sie beherrschende Macht des Kapitals gegenüber, dessen Verwertungserfordernissen sie unterworfen sind. Marx schreibt in „Die heilige Familie“: „Die besitzende Klasse und die Klasse des Proletariats stellen dieselbe menschliche Selbstentfremdung dar. Aber die erste Klasse fühlt sich in dieser Selbstentfremdung wohl und bestätigt, weiß die Entfremdung als *ihre eigne Macht* und besitzt in ihr den *Schein* einer menschlichen Existenz; die zweite fühlt sich in der Entfremdung vernichtet, erblickt in ihr ihre Ohnmacht und die Wirklichkeit einer unmenschlichen Existenz.“⁴

Mit der Trennung von Arbeit und Eigentum verlieren Arbeiter wie Eigentümer den Gegenstand. Die Gegenstände als sachliche Gewalt über die Menschen, als entfremdete Gegenständlichkeit sind zugleich Ausdruck und Vermittlungsform des fremden Verhältnisses der Individuen. Das Privateigentum trennt die Menschen voneinander, es stellt ein dissoziatives gesellschaftliches Verhältnis dar. Denn der [70:] bürgerliche Gegenstand ist nicht nur wie jeder Gegenstand ein je besonderer als Ge-

³ K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-1858, Berlin 1953, S. 366.

⁴ F. Engels/K. Marx, Die Heilige Familie, in: MEW, Bd. 2, Berlin 1962, S. 37.

stalt, sondern auch ein besonderer im Sinne seiner gesellschaftlichen Funktion der Abgrenzung der Individuen voneinander. Jeder Gegenstand, der privateigentümlich fungiert, ist vom Subjekt her ein andere Subjekte ausschließender Gegenstand.

Der bürgerliche Gegenstand ist ein Repräsentant von Wert. Als solcher dient er der Kapitalverwertung. Nicht sein Gebrauchswert konstituiert ihn als bürgerlichen Gegenstand, sondern „die Erhaltung und Verwertung des Kapitalwerts, die auf der Enteignung und Verarmung der großen Masse der Produzenten beruht“⁵. In der bürgerlichen Gesellschaft ist darum der „Reichtum nicht gleich Gebrauchswert ..., sondern nur die *Ware* Reichtum“⁶. Erst in der *bürgerlichen Form des Reichtums* ist jene Form der Fremdheit erreicht, in der das Geld als dessen Wertausdruck persönlich, subjektiv wird und das Individuum individualitätslos. „Im Geld ist der allgemeine Reichtum nicht nur eine Form, sondern zugleich der Inhalt selbst. Der Begriff des Reichtums ist sozusagen in einem besondern Gegenstand realisiert, *individualisiert*. In der besondern Ware, soweit sie Preis ist, ist der Reichtum nur als ideelle Form gesetzt, die noch nicht realisiert ist; soweit sie einen bestimmten Gebrauchswert hat, stellt sie nur eine ganz vereinzelte Seite desselben dar. Im Geld dagegen ist der Preis realisiert, und die Substanz desselben ist der Reichtum selbst, sowohl in seiner Abstraktion von seinen besondern Existenzweisen, als in seiner Totalität. Der Tauschwert bildet die Substanz des Geldes, und der Tauschwert ist der Reichtum. Das Geld ist daher andererseits auch die verkörperlichte Form des Reichtums gegenüber all den besondern Substanzen, aus denen er besteht ...

Das *Geld* ..., als das *Individuum* des allgemeinen Reichtums, ... als *nur gesellschaftliches Resultat*, unterstellt durchaus keine individuelle Beziehung zu seinem Besitzer; sein Besitzen ist nicht die Entwicklung irgendeiner der wesentlichen Seiten seiner Individualität, sondern vielmehr Besitz des Individualitätslosen, da dies gesellschaftliche [Verhältnis] zugleich als ein sinnlicher, äußerlicher Gegenstand existiert, dessen sich mechanisch bemächtigt werden kann, und der ebensosehr verloren werden kann. Seine Beziehung zum Individuum erscheint also als eine rein zufällige; während diese Beziehung zu einer gar nicht mit seiner Individualität zusammenhängenden Sache ihm zugleich, durch den Charakter dieser Sache, die allgemeine Herrschaft über die Gesellschaft, über die ganze Welt der Genüsse, Arbeiten etc. gibt.“⁷

Eine aneignende Beziehung zum Gegenstand „unterstellt eine wesentliche Beziehung des Individuums zum Gegenstand, so daß ... sein Besitzen der Sache zugleich als eine bestimmte Entwicklung seiner Individualität erscheint“⁸. Das [71:] Geld als Form des bürgerlichen Reichtums macht indes Individualität nicht nur überflüssig, sondern hebt sie auf. Das Privateigentum negiert nicht nur den Gegenstand als „Dasein des Menschen für den anderen Menschen“, sondern negiert auch unmittelbar die Persönlichkeit der Individuen. Dies findet seinen Ausdruck sowohl in der Aufhebung der Individualität und deren Simulation als auch in der Produktion einer spezifisch privateigentümlichen Sinnlichkeit, als Moment fremder Subjektivität.

Das *Geld* ist also wie jede Produktion eine Vergegenständlichung des Individuums, aber eine Vergegenständlichung seiner gesellschaftlichen Bestimmtheit, die ihm zugleich äußerlich ist. „In der Wirklichkeit habe ich nur insoweit Privateigentum, als ich Verschacherbares habe, während meine Eigenheit durchaus unverschacherbar sein kann.“⁹ Im Geld und noch mehr im Geld als Kapital findet darum die entfremdete gegenständliche Beziehung der Menschen ihren Kulminationspunkt, von dem aus alle Individualität ihrem Wesen nach ausgelöscht wird. Der privateigentümliche Gegenstand hat hier eine Doppelfunktion. Als Privateigentümer sondert er die Menschen voneinander ab, individualisiert sie. Doch ist diese Individualität nur eine simulierte Form, denn der private Gegenstand hebt die gegenständliche, und das ist die individuell-besondere, aneignende Beziehung zum Gegenstand auf.

⁵ K. Marx, Das Kapital, Dritter Band, in: MEW, Bd. 25, Berlin 1964, S. 260.

⁶ K. Marx, Theorien über den Mehrwert, Erster Teil, in: MEW, Bd. 26.1, Berlin 1956, S. 277.

⁷ K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-1858, a. a. O., S. 132/ 133.

⁸ Ebenda, S. 133.

⁹ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, Berlin 1958, S. 211.

Die Entkleidung der privateigentümlichen Gegenstände ihrer Besonderheit, ihre Zurückführung auf ihren Geldausdruck stellt eine Entgegenständlichung dar. Diese Entgegenständlichung ist eine Form der Enteignung, zum Beispiel eine jeweilige Enteignung an Gebrauchsgegenständen durch Manipulation. Die dem Gebrauchswert entsprechende praktische Funktion der Gebrauchsgegenstände wird von der Funktion, Moment eines Verwertungsprozesses zu sein, überdeterminiert. Die Geltungsfunktion des Gegenstandes überlagert seine praktische Funktion. Sie führt zur erzwungenen Reduktion des wirklichen Konsums des Gegenstandes als seiner gegenstandsspezifischen Anwendung. „Der bürgerliche Gegenstand funktioniert als Mittel privater Geltung. Seine Fähigkeit, Arbeitsquanten, Wert zu repräsentieren ist somit eine ihn konstituierende Eigenschaft.“¹⁰ Sowohl die produktive Konsumtion als auch die individuelle Konsumtion werden der Kapitalverwertung untergeordnet. Der von imperialistischen Apologeten wie auch von Kritikern dieses letzten Ausbeutersystems zu dessen Kennzeichnung verwendete Begriff der „Konsumgesellschaft“ ist mehr als irreführend, weil er nicht nur die Formen permanenter Enteignung und Unterordnung des Konsumtiven verschleiert, sondern die Tatsachen auf den Kopf stellt. „Die Welt des bürgerlichen Menschen in der imperialistischen Gesellschaft ist entgegenständlicht. Er hat den Gegenstand verloren, der Gegenstand hat ihn. Der Verlust des Gegenstandes ist eine Resultante des [72:] Kapitals.“¹¹ Die verkehrte Widerspiegelung dieses Sachverhalts als „Konsumideologie“ bezeichnen zu wollen, ist vollends falsch, da der objektive Schein als wesentliche Wirklichkeit gesetzt wird.

Denn die Unterordnung der Konsumtion des Gegenstandes unter dessen Funktion als Moment der Kapitalverwertung führt notwendig zur Beschränkung und Verkrüppelung des Konsumtiven. Um sich zu verwerten, muß das Kapital auf Konsumbedürfnisse reagieren. Jedoch wirkliche Konsumtion wird der Verwertung zugleich in einem bestimmten Maße hinderlich, weil sie als Gebrauch vom Gebrauchswert des Gegenstandes ausgeht und damit den möglichen Absatz neuer Werte begrenzen kann. Aber nicht der Gebrauch, sondern die Verwertung ist die wesentliche Funktion des bürgerlichen Gegenstandes. Deshalb produziert das Kapital, das sowieso auf permanenter Enteignung der Produzenten beruht, eine tendenzielle Enteignung auch der Konsumenten. Dazu wird dem bürgerlich funktionierenden Gegenstand eine Grenze gesetzt, die bei ungenügender Verwertung eine Verweigerung seiner Konsumtion darstellt. Kühne beschreibt diesen Sachverhalt folgendermaßen: „Neben dem Einbau des praktischen Defekts des Gegenstandes entwickelt das Kapital ... eine weit effektivere und für den einzelnen Fall nicht mehr selbst denunziative Methode, den Einbau des sozialen Defekts des Gegenstandes. Und zwar wird dieser soziale Defekt mit denselben phänomenalen Eigenschaften der Produkte erzielt, die zuerst ihre besondere Suggestivkraft auf die Masse der Käufer bewirken. Die Gestaltung des Gegenstandes wird sozial schichtig und zeitlich signifikant angelegt. Hiermit wird der Zwang zum Erwerb geltungsbetonter Gegenstände vermittelt, und gleichzeitig ist die Möglichkeit ihrer Entwertung durch im Prinzip gleichartige funktionell wertige Gegenstände mit nur anderer zeitlicher Signifikanz gegeben. So entsteht die Situation, daß die Individuen tendenziell mehr Gegenstände erwerben, als sie von den Voraussetzungen ihrer finanziellen oder selbst existentiellen Möglichkeit konsumtiv verwenden können. Denn die bürgerliche soziale Geltungsfunktion ist keine Konsumtion des Gegenstandes, der sie realisiert, obgleich ein Gebrauch des Gegenstandes. Hierbei werden die Gegenstände in der Regel wohl auch konsumtiv gebraucht, aber dieser konsumtive Gebrauch ist von dem nichtkonsumtiven geltungsbetonen überdeckt. Gleichzeitig ergibt sich hieraus, daß der Gegenstand nicht aufgebraucht wird, daß sein Konsument ihn nicht vollendet, sondern nur anbraucht. Das Aufbrauchen eines Gegenstandes erscheint in der bürgerlichen Beziehung der Individuen als Ausdruck der Armut des Konsumenten, als Zeichen seiner Unfähigkeit, sich den neuesten, in der Mode seienden Gegenstand anzuschaffen.“

Der bürgerliche Gebrauch des Gegenstandes ist tendenziell Entgegenständlichung und damit Reduzierung des Konsumtiven. Die kapitalistische Ausweitung des Warenkosmos ist tendenzielle Konsumverweigerung. Selbstverständlich kann die Konsumtion, die produktive und die individuelle, als

¹⁰ L. Kühne, Das Ästhetische als Faktor der Aneignung und des Eigentums. Zur Bestimmung des gegenständlichen Verhaltens, Phil. Diss. B, Berlin 1975 (unveröff.), S. 214.

¹¹ Ebenda, S. 207.

Bedingung menschlichen Lebens nicht aufgehoben werden, ohne die Gesellschaft selbst aufzuheben. Aber [73:] in der kapitalistischen Gesellschaft ist nicht nur die Arbeit als Form der produktiven Konsumtion, sondern auch die individuelle Konsumtion Form der Verwertung des Kapitals.“¹²

In bezug auf die praktischen Gebrauchsgegenstände der Menschen realisiert sich diese bürgerliche Funktion der Gegenstände wesentlich über die *Mode*, von der Walter Benjamin schrieb: „Die Mode schreibt das Ritual vor, nach dem der Fetisch Ware verehrt sein will.“¹³ Kühne bestimmt sie als „Gesamtheit ästhetischer Formierungen, die aus den Warenbeziehungen resultieren und diese vermitteln“¹⁴. Als Instrument der Enteignung ist sie für die ihr Untergeordneten Negation ihrer möglichen Aneignung. „Die Mode ist für das Kapital zu einer notwendigen Gestaltungsmacht des gegenständlichen Reichtums geworden, weil dieser die Tendenz hat, Bedingungen bürgerlicher Aneignung aufzulösen. Durch die Aktivierung und Ausweitung der Funktion des Modischen soll der gegen die Grenzen des kapitalistischen Systems stoßende Reichtum den Verwertungserfordernissen des Kapitals ästhetisch untergeordnet werden ... Da die Subjekte von Warenbeziehungen keine institutionellen Mittel der Enteignung einsetzen können, muß diese durch die Funktionierung der Produkte und den psychischen Aufbau ihrer Nutzer bewirkt werden.

Die Figuren dieser Enteignung sind: Vermüllung, Verkunstung, Einfühlung. Die Vermüllung des Gegenstandes ist eine Funktion seines technischen Aufbaus, welcher einen Defekt verursacht, der den Nutzer veranlaßt, den Gegenstand als Müll zu werfen. Die Verkunstung des Gegenstandes ist die Belegung des Gegenstandes mit Insignien von Wert, wodurch er so bedeutsam wird, daß er sich der praktischen Nutzung teilweise oder völlig entzieht, ... zu einem Gegenstand der bloßen Anschauung wird. Die Menge der Gegenstände, welche die Lebensweise eines Individuums vermitteln, ist so nicht mehr durch das Maß des praktischen Lebens begrenzt ... Einfühlung ... ist die Form der totalen Angepaßtheit der Erscheinung des Produkts an eine Erwartung, die durch das gesellschaftliche Verhältnis der Produktion selbst gesetzt ist ..., das Werfen des Gegenstandes als Müll vollzieht sich mit der Veränderung der modischen Einstellung aus den psychischen Zwängen der Individuen. Durch die Mode wird die Enteignung zum demonstrativen Gestus stilisiert.“¹⁵

Gleichermaßen wird auf der Bedürfnisseite die Konsumtionsfähigkeit der Menschen deformiert. Der bürgerliche Gegenstand erzeugt eine spezifische Sinnlichkeit seines Besitzers, einen bornierten Genuß des Gegenstandes. Bedürfnis und Genuß des Gegenstandes haben eine egoistische Natur. Privateigentümlicher Gegenstand und privateigentümliches Bedürfnis trennen die Menschen voneinander. „Das Pri-[74:]vateigentum“, schreibt Marx in den „Manuskripten“, „hat uns so dumm und einseitig gemacht, daß ein Gegenstand erst der *unsrige* ist, wenn wir ihn haben, also als Kapital für uns existiert oder von uns unmittelbar besessen ... etc., kurz, *gebraucht* wird ... An die Stelle *aller* physischen und geistigen Sinne ist daher die einfache Entfremdung *aller* dieser Sinne, der Sinn des *Habens* getreten.“¹⁶ Die gegenständlichen Beziehungen des Menschen werden dadurch entgegenständlicht, denn das „Haben“ des Gegenstandes ist ja seine prinzipielle Möglichkeit der Veräußerung, also nicht die produktive Beziehung zu ihm, sondern die Beziehung zu ihm als Kapital. Die Bedürftigkeit des Individuums wächst, wie die Macht des Geldes zunimmt. „Das Bedürfnis des Geldes ist daher das wahre, von der Nationalökonomie produzierte Bedürfnis und das einzige Bedürfnis, das sie produziert.“¹⁷

Das Kapital erzeugt zur Realisierung seiner Verwertungserfordernisse entsprechende Bedürfnisse der Individuen. Dem bürgerlichen Individuum erscheint sein gegenständliches Verhalten als unmittelbares eigenes Erleben, während es entscheidend Form der Kapitalverwertung ist. „Das Aufgehen des Konsumtiven in die Verwertung des Kapitals ist die notwendige Konsequenz der privaten Warenproduktion. In das System der kapitalistischen Organisation des bürgerlichen Genusses aufgegangen,

¹² Ebenda, S. 211/212.

¹³ W. Benjamin, Paris. Die Hauptstadt des XIX. Jahrhunderts, in: W. Benjamin, Schriften, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1955, S. 413.

¹⁴ L. Kühne, Zu einer gesellschaftstheoretischen Typologie des Gebrauchs, in: *form + zweck*, (Berlin) 4/1975, S. 17.

¹⁵ Ebenda, S. 17/18.

¹⁶ K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: MEW, Ergänzungsband, Erster Teil, Berlin 1968, S. 540.

¹⁷ Ebenda, S. 547.

wird das Individuum sich des Verlustes seiner Subjektivität nicht bewußt. Ihm erscheint dieser bürgerliche Reichtum und Genuß lediglich durch die soziale Unsicherheit des kapitalistischen Systems bedroht, aber der bürgerliche Reichtum und Genuß selbst scheinen ihm nicht bedrohlich.“¹⁸

Die ungeheure Entwicklung der produktiven Fähigkeiten und der Bedürfnisse, die die kapitalistische Arbeit hervorbringt, ist eine weltgeschichtlich neue und revolutionäre Entwicklung menschlicher Subjektivität, in diesem Sinne also Aneignung der Natur und der Produktionsmittel und der Gebrauchsgegenstände. Und doch ist die entscheidende Komponente menschlicher Subjektivität, das entscheidende Moment der Aneignung, nämlich die Zwecksetzung der Produktion, aufgehoben. Subjektiv ist letztlich das Kapital, während die Individuen nur persönliche Momente seiner Verwertung sind. Der Kosmos der vom Menschen produzierten Gegenstände ist nicht sein Eigentum im Sinne seiner Selbstbetätigung, sondern als Kapital subjektiv sein Herr. „Mit der Masse der Gegenstände wächst daher das Reich der fremden Wesen, denen der Mensch unterjocht ist ...“¹⁹

Wenn wir als gesellschaftliche Substanz des Privateigentums die Arbeit begreifen und als Wesen des allgemeinen Reichtums das produktive Vermögen der Menschheit, so ist diese Herrschaft der Produkte gegenüber ihren Produzenten [75:] selbst in entfremdeter Form eine bis dahin nie dagewesene Aneignung der Natur als Entwicklung des produktiven Vermögens der Menschen. Die Aufhebung des Privateigentums richtet sich auf das gesamte Eigentum, auf die Gesamtheit des gegenständlichen Verhaltens der Individuen. Das Privateigentum ist nur die negative Form des persönlichen Eigentums, welches nur auf der Grundlage des gesellschaftlichen Eigentums an kommunistischen Gegenständen und innerhalb der Gesamtheit kommunistischen gegenständlichen Verhaltens wirklich *persönlich* sein kann. Der Kommunismus als die positive Aufhebung des Privateigentums stellt einen universellen Aneignungsprozeß dar, in dem das fremde gegenständliche Wesen des Menschen als Dasein der notwendigen Gegenstände für den Menschen behandelt wird. Dieses kann nur im Prozeß universeller Entwicklung, der produktiven Kräfte einer freien Assoziation der Produzenten erfolgen. Darum betrachten die Kommunisten „praktisch die durch die bisherige Produktion und Verkehr erzeugten Bedingungen als unorganische, ohne indes sich einzubilden, es sei Plan oder Bestimmung der bisherigen Generationen gewesen, ihnen Material zu liefern“²⁰.

4.2. Kommunistischer Gegenstand

Im Unterschied zu Hegels Auffassung hat für den Marxismus die menschliche Arbeit nicht die Funktion, die Gegenständlichkeit des Menschen und seiner Welt aufzuheben, sondern sie voll zu verwirklichen, nämlich als gegenständliche, das heißt gesellschaftliche Entfaltung aller Wesenskräfte des Menschen. Hegel hatte den großartigen Gedanken von der Selbsterzeugung des Menschen durch seine Arbeit gefaßt. Doch die „Arbeit, welche Hegel allein kennt und anerkennt, ist die *abstrakt geistige*“²¹. Deshalb hat die Arbeit für ihn „hauptsächlich die Bedeutung, die *Gegenständlichkeit* aufzuheben, weil nicht der *bestimmte* Charakter des Gegenstandes, sondern sein *gegenständlicher* Charakter ... das Anstößige und die Entfremdung ist. Der Gegenstand ist daher ein Negatives, ein sich selbst Aufhebendes, eine *Nichtigkeit*.“²² Für Hegel ist also die Aufhebung der Entfremdung eine Aufhebung der Gegenständlichkeit, wie umgekehrt jede Vergegenständlichung als Entäußerung menschlicher Wesenskräfte deren Entfremdung ist.

Gegenüber dieser letztlich konservativen Position bezüglich bestimmter Gegenständlichkeit faßt Marx den Menschen selbst wesentlich als ein gegenständliches Wesen. „Gegenständlich, natürlich, sinnlich *sein* und sowohl Gegenstand, Natur, Sinn außer sich haben oder selbst Gegenstand, Natur, Sinn für ein drittes sein ist identisch.“²³ Die Aufhebung einer bestimmten Gegenständlichkeit ist da-

¹⁸ L. Kühne, Das Ästhetische als Faktor der Aneignung und des Eigentums. Zur Bestimmung des gegenständlichen Verhaltens, Phil. Diss. B, a. a. O., S. 222.

¹⁹ K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: MEW, Ergänzungsband, Erster Teil, a. a. O., S. 547.

²⁰ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, a. a. O., S. 71.

²¹ K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: MEW, Ergänzungsband, Erster Teil, a. a. O., S. 574.

²² Ebenda, S. 580.

²³ Ebenda, S. 578.

rum in [76:] bezug auf deren Charakter die Aufhebung einer bestimmten Aneignungsweise. Sie ist nicht die Aufhebung der gegenständlichen Welt, sondern deren Aneignung auf eine neue, andere Weise, in deren Prozeß die dieser neuen Aneignungsweise entsprechende neue gegenständliche Welt und die ihr entsprechenden Bedürfnisse *erzeugt* werden. Denn die Entäußerung, die Vergegenständlichung der Wesenskräfte ist nicht Aufhebung der Gegenständlichkeit, sondern die Erzeugung einer menschlichen gegenständlichen Welt.

Die Aufhebung des Privateigentums stellt einen universellen gesellschaftlichen Aneignungsprozeß dar, in dem die privateigentümliche Funktion und Charakteristik der Gegenstände und der Bedürfnisse der Menschen negiert werden. Das kann keine bloße Umverteilung und auch kein Umfunktionsieren von Gegenständen sein, deren Gebrauchswert gleich bleibt, obwohl dabei auch klassenindifferente Gegenstände angeeignet werden. Denn die Überwindung einer Aneignungsweise ist in ihrer Gesamtheit nur durch die volle Herausbildung einer neuen möglich.

Marx hat bereits in den „Manuskripten“ dargestellt, daß sich kommunistischer Reichtum keineswegs durch Umverteilung der Armut in ihrer negativen wie ihrer positiven Gestalt verwirklichen lasse. Gegenüber dem rohen Kommunismus, der „nur der konsequente Ausdruck des Privateigentums“ ist, schreibt er:

„Der allgemeine und als Macht sich konstituierende *Neid* ist die versteckte Form, in welcher die *Habsucht* sich herstellt und nur auf eine andre Weise sich befriedigt ... Der rohe Kommunismus ist nur die Vollendung dieses Neides und dieser Nivellierung von dem *vorgestellten* Minimum aus. Er hat ein *bestimmtes begrenztes Maß*.“ Marx begreift den Kommunismus als „positive Aufhebung des Privateigentums“ und wendet sich gegen „die Rückkehr zur *unnatürlichen* Einfachheit des *armen*, rohen und bedürfnislosen Menschen, der nicht über das Privateigentum hinaus, sondern noch nicht einmal bei demselben angelangt ist“²⁴. Die durch den bürgerlichen Reichtum historisch gewonnene Differenzierung an Kultur und Genuß, an Individualität wird durch den Kommunismus nicht zurückgenommen, sondern durch die Negation ihres bürgerlichen Inhalts allgemein.

Im „Manifest“ schrieben Marx und Engels: „Die Proletarier können sich die gesellschaftlichen Produktivkräfte nur erobern, indem sie ihre eigene bisherige Aneignungsweise und damit die ganze bisherige Aneignungsweise abschaffen. Die Proletarier haben nichts von dem Ihrigen zu sichern, sie haben alle bisherigen Privatsicherheiten und Privatversicherungen zu zerstören.“²⁵ Die volle Herausbildung der neuen Aneignungsweise stellt die Erzeugung einer Welt des gegenständlichen Reichtums und einer Totalität von Fähigkeiten und Bedürfnissen dar, die entscheidend vom gesellschaftlichen Eigentum an den Produktionsmitteln bestimmt sind und diese Eigentumscharakteristik auf die Gesamtheit der Gegenstände und des gegenständlichen Verhaltens der Individuen ausdehnen. Die Entwicklung einer kommunistischen Verhaltensweise zu den Gegenständen, die Erzeugung [77:] kommunistischer Gegenstände bedeutet die Herausbildung einer Aneignungsweise, in der sowohl die Eigentumscharakteristik der Gegenstände als auch die Bedürfnisse der Menschen entscheidend aus dem gesellschaftlichen Wesen der Formation bestimmt werden müssen.

Gelöst vom wirklichen Klassenkampf der Arbeiterklasse um ihre Aneignung des gesellschaftlichen Reichtums, von den konkreten Problemen der Aneignung der gegebenen Produktionsinstrumente durch die vorhandenen Arbeiter, kann die Bestimmung kommunistischer Aneignung und des kommunistischen Gegenstandes leicht zur Spekulation führen und damit den Sinn einer „verständigen Abstraktion“ einbüßen. „Der Kommunismus ist für uns nicht ein *Zustand*, der hergestellt werden soll, ein *Ideal*, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben [wird]. Wir nennen Kommunismus die *wirkliche* Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt. Die Bedingungen dieser Bewegung ergeben sich aus der jetzt bestehenden Voraussetzung.“²⁶ In der revolutionären Arbeiterbewegung und in der sozialistischen Gesellschaft ist der Kommunismus als Bewegung real gegeben und als Gesellschaftsformation im Werden. In der Phase der entwickelten sozialistischen Gesellschaft gewinnt die Not-

²⁴ Ebenda, S. 534/535.

²⁵ K. Marx/F. Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in: MEW, Bd. 4, Berlin 1974, S. 472.

²⁶ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, a. a. O., S. 35.

wendigkeit, die theoretischen Leistungen der Klassiker des Marxismus- Leninismus für die Kommunismuskonzeption noch umfassender zu erschließen, objektiv an Bedeutung, weil die genauere Ausarbeitung des Ideals und der theoretischen Auffassung des Kommunismus immer mehr zu einer unumgänglichen Voraussetzung der Vollendung des Sozialismus wird. Die Entwicklung dieser kommunismus-theoretischen Voraussetzungen ist eine notwendige ideelle Vorbedingung der Gestaltung des entwickelten Sozialismus, weil auch jene Aufgaben kommunistischer Entwicklung, die erst in späteren Phasen dieser Formation auf die Tagesordnung treten, auf keiner Entwicklungsstufe des Sozialismus diesem gegenüber nur äußere oder bloße Zukunftsaufgaben sind. Mit der vollen Herausbildung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft entsteht der Widerspruch zwischen den kommunistischen Produktionspotenzen und der sozialistischen Formiertheit der Produktionsorganisation wie der Lebensweise der Individuen. Mit letzterer sind notwendig Aneignungsformen und Bedürfnischaraktere verbunden, auf die bezogen keine beliebige Produktivkraft einen kommunistischen gegenständlichen Reichtum erzeugen kann.

Die entscheidende Zäsur bei der Aneignung der Totalität von Produktionsinstrumenten durch die Arbeiterklasse wird mit dem Prozeß der *Erzeugung der Zwecke der Produktion* gesetzt. Die kapitalistische Produktion ist an den Verwertungserfordernissen des Kapitals orientiert, die kommunistische an den kommunistischen Bedürfnissen ihrer Menschen. Die kommunistische Aneignungsweise muß dazu die bisherige Naturwüchsigkeit der Bedürfnisentwicklung überwinden. Ihre Bedürfnisse sind die der freien Entwicklung der Assoziation und der Individualität. Wenn die kapitalistische Naturwüchsigkeit der Zwecke der Produktion und der Bedürfnisse der Individuen überwunden wird, so kann nur die Assoziation der [78:] freien Individuen eine Sinnbestimmung ihrer Arbeit setzen. Und der Sinn dieser Arbeit wird aus den Bedürfnissen bestimmt. Dabei wird nicht die naturwüchsige Bedürfnisstruktur Maßstab sein können, sondern die am kommunistischen Menschenbild orientierten Bedürfnisse. Die Selbstveränderung der Menschen ist grundlegender Bestandteil dieses Aneignungsprozesses, so daß das Menschenbild notwendig zu einem grundlegenden Bestimmungsfaktor der Arbeit werden wird. Die marxistisch-leninistische Weltanschauung enthält in sich ein Menschenbild, das die Entwicklungserfordernisse der Produktivkräfte mit den Erfordernissen der Selbstverwirklichung der Individuen vereint. In ihm wird die Entwicklung der technischen Produktivkräfte nicht nur als Mittel der Verwirklichung der Fähigkeiten der Individuen, als Instrument ihrer Selbstverwirklichung begriffen, sondern praktisch durch die Politik der Arbeiterklasse konkretisiert. Auf diese Weise werden Philosophie, Ästhetik und Künste zu grundlegenden Bestandteilen der kommunistischen Produktivkräfte.

Die Eigentümerfunktion der Arbeiterklasse ist nur aus ihrer politischen Funktion innerhalb dieses Aneignungsprozesses zu bestimmen. Die Klasse setzt die ihren Interessen entsprechenden Ziele der Produktion. Soweit sie sie durchsetzt, ist ihre Arbeit selbst Form ihrer Herrschaft. Durch die sozialistische Arbeit entwickelt die sozialistische Arbeiterklasse ihre eigene gesellschaftliche Assoziation und vermittels dieser verallgemeinert sie ihre Bedürfnisse für die ganze Gesellschaft. Dies erfordert die politische Führung der ganzen Gesellschaft durch die Arbeiterklasse, die diese Führungsaufgabe theoretisch und praktisch nur vermittels ihrer revolutionären Klassenpartei erfüllen kann. Nur durch den Primat der Politik der Klasse gegenüber der Ökonomie vermag die Arbeiterklasse ihre Produktion für die Entwicklung des Kommunismus innerhalb der Entfaltung der sozialistischen Gesellschaft einzusetzen.

Die Erzeugung einer neuen Gegenständlichkeit durch die kommunistische Arbeit hat ihre Voraussetzung und ihre Instrumente in der materiell-technischen Basis der kommunistischen Produktion. Wie Marx hervorgehoben hatte, kann allein eine nicht bornierte Aneignung der Produktionsinstrumente durch die Arbeiterklasse die Überwindung der alten Aneignungsweise gelingen lassen. Dazu bildet die Unterordnung nicht mehr bornierter, sondern universeller Produktivkräfte unter alle Individuen der Gesellschaft die Voraussetzung. Diese Unterordnung ist ein Prozeß, in dem die assoziierten Produzenten lernen, den Produktionsprozeß entsprechend ihren Zwecken zu beherrschen.

Der Kapitalismus verdankte seine weltgeschichtliche Überlegenheit über alle früheren Formationen der Entwicklung der maschinellen Industrie. Natürlich werden durch die technische Basis der Produk-

tivkraftentwicklung die gegenständlichen Beziehungen der Menschen verändert. Die Industrie brachte neue Bedingungen der Gegenständlichkeit hervor, doch deren Verwirklichung wird als Aneignung entscheidend durch die gesellschaftlichen Verhältnisse, durch die Eigentumsordnung bestimmt. Die Entgegenständlichung der Welt ist Produkt nicht der Maschinerie, sondern des Kapitals. Die Technik ist dem „Kapital ein Instrument dieser Ent-[79:]gegenständlichung. Doch dieselbe technische Basis, industrielle Großproduktion, tendiert nicht nur dazu, die Grenzen des Privateigentums zu sprengen, sondern sie bringt auch die neuen gegenständlichen Möglichkeiten hervor.

„In der bürgerlichen Gesellschaft ist die lebendige Arbeit nur ein Mittel, die aufgehäuften Arbeit zu vermehren. In der kommunistischen Gesellschaft ist die aufgehäuften Arbeit nur ein Mittel, um den Lebensprozeß der Arbeiter zu erweitern, zu bereichern, zu befördern.“²⁷ Im Kapitalismus der maschinellen Produktion ist der Arbeiter ein Zubehör, eine Teilfunktion der Maschine. Die noch bei Handarbeit gegebene Aneignung eines einzelnen, beschränkten Produktionsinstrumentes entfällt hier. Damit ist eine Trennung des Arbeiters vom Arbeitsmittel und vom Arbeitsgegenstand vollzogen, die in der weiteren Entwicklung der industriellen Technik vertieft wird. Der Automat stößt bereits an die Grenzen des Kapitals, ohne sie von selbst durchbrechen zu können. In der Arbeit innerhalb einer automatisierten Produktion sieht Marx eine entscheidende Voraussetzung des Kommunismus. Hier erscheint die Arbeit „nicht mehr so sehr als in den Produktionsprozeß eingeschlossen, als sich der Mensch vielmehr als Wächter und Regulator zum Produktionsprozeß selbst verhält. ... Es ist nicht mehr der Arbeiter, der modifizierten Naturgegenstand als Mittelglied zwischen das Objekt und sich einschiebt; sondern den Naturprozeß, den er in einen industriellen umwandelt, schiebt er als Mittel zwischen sich und die unorganische Natur, deren er sich bemeistert. Er tritt neben den Produktionsprozeß, statt sein Hauptagent zu sein.“²⁸

Die Aneignung eines solchen Produktionsprozesses ist nur als Aneignung der in ihm objektivierten Wissenschaft möglich. Die Aneignung der einzelnen technischen Operationen, die im Automaten zum System geworden sind, ist nicht mehr möglich. Denn die Arbeit mit entwickelten Automaten konfrontiert den Arbeiter nicht mehr mit einem einzelnen Mittel oder Produktionsinstrument, an das er gebunden wäre. Durch diese Entwicklung der technischen Mittel der kommunistischen Arbeit wird der Mensch von dem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Arbeitsgegenstand gelöst. Dies ist die Voraussetzung dafür, die neue gesellschaftliche Beziehung zu den Gegenständen der Arbeit zu erzeugen. Indem die unmittelbare Bindung an den Arbeitsgegenstand im Produktionsprozeß aufgehoben wird, in gewisser Weise also eine Entgegenständlichung der Arbeit vor sich geht, wird die gegenständliche Beziehung des Menschen zu Gegenständen und Mitteln der Arbeit erweitert.

Der kommunistische Gegenstand vereint die Menschen, er drückt als Eigentum ein assoziatives Verhältnis aus. Im kommunistischen gegenständlichen Verhalten findet der Mensch im anderen Menschen nicht mehr die Schranke, sondern die Verwirklichung seiner Freiheit. Marx und Engels bestimmten in der „Heiligen Familie“ die kommunistische Funktion des Gegenstandes „als *Sein für den Menschen* ... zugleich das *Dasein des Menschen für den andern Menschen* ... das [80:] *gesellschaftliche Verhalten des Menschen zum Menschen* ...“²⁹ Der kommunistischen Gegenständlichkeit entspricht die Überwindung des ausschließenden, bornierten Genusses. „Die Aufhebung des Privateigentums ist ... die vollständige *Emanzipation* aller menschlichen Sinne und Eigenschaften; aber sie ist diese Emanzipation grade dadurch, daß diese Sinne und Eigenschaften *menschlich*, sowohl subjektiv als auch objektiv, geworden sind ... Sie verhalten sich zu der *Sache* um der Sache willen, aber die Sache selbst ist ein *gegenständliches menschliches* Verhalten zu sich selbst und zum Menschen und umgekehrt. Das Bedürfnis oder der Genuß haben darum ihre *egoistische* Natur und die Natur ihre bloße *Nützlichkeit* verloren, indem der Nutzen zum *menschlichen* Nutzen geworden ist.“³⁰

²⁷ K. Marx/F. Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in: MEW, Bd. 4, a. a. O., S. 476.

²⁸ K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-1858, a. a. O., S. 592/593.

²⁹ F. Engels/K. Marx, Die Heilige Familie, in: MEW, Bd. 2, a. a. O., S. 44.

³⁰ K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: MEW, Ergänzungsband, Erster Teil, a. a. O., S. 540.

Die kommunistische Gesellschaft ist keine allgemeine Verwirklichung des bürgerlichen Reichtums, sondern dessen Negation. Die Reduktion der menschlichen Sinne auf den einen des Habens als absolute Verarmung des menschlichen Wesens und zugleich Ausdruck des bürgerlichen Reichtums wird durch die Entwicklung des *kommunistischen Reichtums* überwunden. Dieser ist die „Universalität des Individuums nicht als gedachte oder eingebildete, sondern als Universalität seiner realen und ideellen Beziehungen“³¹.

Zur Charakterisierung kommunistischen gegenständlichen Verhaltens ist der Begriff „Konsumtion“ wesentlich. Wenn auch in unterschiedlicher Weise, so ist sowohl für die produktive als auch für die individuelle Konsumtion das Moment der Produktivität übergreifend. Darauf wurde bereits verwiesen. Natürlich bedeutet die Überwindung der privaten Geltungsfunktion bürgerlicher Gegenstände nicht Aufhebung der Geltung von Gegenständen überhaupt. Doch während die bürgerliche Geltungsfunktion zum Beispiel die gegenstandsspezifische Anwendung überdeterminiert und reduziert, kann die kommunistische Geltung nur aus der gegenstandsspezifischen Anwendung der Gegenstände erwachsen. Erst in dieser wird die Beziehung der Individuen zu den Gegenständen wirklich konsumtiv. Dabei übersehe ich nicht, daß sich im widerspruchsvollen Prozeß der Herausbildung neuer gegenständlicher Verhältnisse der Menschen aus dem sozialistischen Leistungsprinzip zum Beispiel durch aus ein bürgerlicher geltungsbetonter Gebrauch von Gegenständen ergibt. Wie sich erst durch die freie Konsumtion Produzent und Produkt vollenden, so vollendet sich die Arbeit als Aneignung erst durch die Rückbeziehung des Gegenstandes auf das Individuum. Es kehrt durch den Gegenstand zu sich zurück. „Das Individuum produziert einen Gegenstand und kehrt durch dessen Konsumtion wieder in sich zurück, aber als produktives Individuum, und sich selbst reproduzierendes.“³²

[81:] Die Gegenstände der kommunistischen Gesellschaft lassen sich in unmittelbar gesellschaftliche und in persönliche Gegenstände unterteilen. In allen diesen Gegenständen verkörpert sich nicht allein die gesellschaftliche Arbeit als etwas Äußeres, sondern die eigene Arbeit der Individuen als gesellschaftliche. Die Herausbildung kommunistischer Verhaltensweisen zu den Gegenständen hat die Negation privaten Verhaltens zur Voraussetzung. *Die Gegenstände werden allgemein* in doppeltem Sinne. Auf der materiellen Grundlage der Serienproduktion vollzog sich eine Entwertung der bürgerlichen Geltungsfunktion des Gegenstandes. Die Serie schafft materiell die Möglichkeit der *allgemeinen Verfügung über jeden Gegenstand*. Zum anderen wird der Gegenstand auch in dem Sinne allgemein, daß er als besonderer ersetzbar wird. Seine Besonderheit verbleibt allein in seinen natürlichen Eigenschaften und hat für den Menschen keine Bedeutung mehr.

Indem die kommunistischen Gegenstände in diesem Sinne allgemein werden, wird ihre Aneignung wirklich individuell. An die Stelle des bürgerlichen Gegenstandes par excellence, des Geldes und seiner Negation der Individualität, tritt das kommunistische Verhältnis von *Gegenstand als Typ und menschlicher Individualität*.³³ Der Gegenstand als Typ beruht auf der Serienproduktion. Er ist ein Ausdruck des hohen Vergesellschaftungsgrades der Arbeit und objektiviert die gesellschaftliche Arbeit der Individuen. Mit dem Verhältnis von Individualität und Gegenstand als Typ wird die durch das Kapital erzeugte Verkehrung von Produktion und Produzenten durch die kommunistische gegenständliche Wirklichkeit abgelöst, in der die Individuen subjektiv und persönlich und ihre Gegenstände allgemein, reproduzierbar sind und den Maßen der kommunistischen Menschen entsprechen.

Das Allgemeinwerden der kommunistischen Gegenstände hat weiterhin eine *Erweiterung der Rolle der unmittelbar gesellschaftlichen Gegenstände* zur Voraussetzung. Die kommunistische Aneignung der Natur kann zum Beispiel nicht in Form privater Parzellierung erfolgen. Gerade die Entwicklung kommunistischer Verhaltensweisen zu den Gegenständen ist nur möglich, wenn mit ihr eine neue

³¹ K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-1858, a. a. O., S. 440.

³² K. Marx, Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 13, Berlin 1961, S. 626.

³³ Vgl. L. Kühne, Das Ästhetische als Faktor der Aneignung und des Eigentums. Zur Bestimmung des gegenständlichen Verhaltens, Phil. Diss. B, a. a. O., S. 231. Er nennt den Gegenstand als Typ den „reproduktiven Gegenstand“: „Durch die Serienfertigung -ist das Schicksal des Gegenstandes als Typ von dem des Menschen auf neue Weise geschieden. Der Gegenstand ist als Typ, und das ist er im Wesen, ersetzbar und unter der Voraussetzung der Existenz der Menschheit oder zumindest des ihn reproduzierenden technischen Systems unsterblich.“ (Ebenda, S. 236.)

räumliche und zeitliche Disposition der Aneignung einhergeht. In der materiellen Produktion werden nicht allein die neuen gegenständlichen Verhaltensweisen und mit ihnen die neuen gesellschaftlichen Beziehungen vorrangig gegenüber allen anderen Betätigungsweisen entwickelt, sondern ebenso die neue räumliche Wirklichkeit. Neuer Gegenstand und neue räumliche Wirklichkeit sind innerhalb des kommunistischen Aneignungsprozesses der Natur und des gesellschaftlichen Reichtums untrennbar. In der Produktion wird nicht allein im Gegenstand das neue ge-[82:]gesellschaftliche Bedürfnis objektiviert, sondern ebenso in der räumlichen Wirklichkeit dieser Produktion.

Durch eine allgemeine Verfügbarkeit der Gegenstände kann deren Konsumtion erst wirklich und damit individuell werden. Das kommunistische gegenständliche Verhalten ist entlastet vom Zwang zur Hortung der Gegenstände, der Demonstration des Habens. Es basiert auf der Erzeugung *wirklicher Konsumtionsfähigkeit der Individuen*. Zugleich stellt dieses gegenständliche Verhalten ein neues gesellschaftliches Verhalten zur vergegenständlichten Arbeit dar, nämlich das wirklicher, aber verantwortungsbewußter Nutzung. Erst durch die Allgemeinheit der Gegenstände wird das Individuum befähigt, sich voll als Eigentümer zum angeeigneten Gegenstand zu verhalten. Die durch die private Beziehung zum Gegenstand gegebene Absonderung des Individuums von anderen Individuen vermittels des Gegenstandes verschwindet ebenso wie die aus dieser Besonderung entspringende Verschwendung äußerer Natur und menschlicher Produktivkräfte. An ihre Stelle tritt mit wirklicher Konsumtionsfähigkeit die behutsame Nutzung, die Handlungsweise als Eigentümer gegenüber jedem Gegenstand, sei er persönliches oder unmittelbar gesellschaftliches Eigentum.³⁴

Jeder Gegenstand ist eine Vernutzung der äußeren Natur. Er weitet die Möglichkeiten ihrer Beherrschung durch den Menschen aus, und zugleich schränkt er tendenziell die allgemeinen Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens ein, denn die Natur kann nicht unbegrenzt vernutzt werden. Die Erzeugung einer kommunistischen gegenständlichen Welt und kommunistischen gegenständlichen Verhaltens wird den Gegensatz der Menschen zur Natur eine Bewegungsform finden lassen, die Raubbau und Verheerung der Natur überwindet. Natürlich kann die behutsame Nutzung der Natur ihre Vernutzung nicht prinzipiell aufheben. Die Behutsamkeit des gegenständlichen Verhaltens ist zugleich auf die dem Menschen eigene Natur bezogen. Jeder Gegenstand ist vergegenständlichte Arbeit von Menschen. War die Absonderung der Individuen voneinander durch die Privatgegenstände mit einer Unterordnung ihrer gegenständlichen Beziehungen unter die Kapitalverwertung verbunden, so prägte diese die Beziehungen des Privateigentümers zu jeder fremden Arbeit: seine Beziehung zum gesellschaftlichen Wesen des Menschen war derart, daß ihm der gesellschaftliche Zusammenhang zum Mittel privater Zwecke wurde. Erst die Allgemeinheit der Gegenstände schließt in die Eigentumsbeziehung zum Gegenstand die Behutsamkeit zur vergegenständlichten menschlichen Arbeit ein.

Die allgemeine Verfügbarkeit der Gegenstände ist jedoch nur der Möglichkeit nach die Voraussetzung kommunistischen gegenständlichen Verhaltens. Sie kann bei privater Verhaltensweise nicht allein zur Pervertierung des gegenständlichen Verhaltens, sondern auch zur Vermüllung der Umwelt führen, wie es die alltägliche Praxis im Kapitalismus beweist. Die private Reaktion auf die prinzipielle [83:] Möglichkeit allgemeiner Verfügbarkeit über alle Gegenstände wäre, sich alle Gegenstände zusammenzutragen, eine letzte Möglichkeit des Privateigentums als Chaos. Die allgemeinen Gegenstände wären in diesem Fall weder konsumiert noch gegenständlich angeeignet.

Für die Überwindung der bürgerlichen Funktion der Gegenstände ist die tatsächliche Führung der Gesellschaft durch die Arbeiterklasse Voraussetzung, bei Entwicklung der Fähigkeit dieser Klasse, im Prozeß der sozialistischen Entwicklung den Charakter ihrer Assoziation zu entwickeln und gesamtgesellschaftlich auszuweiten. Dies kann die Arbeiterklasse nur über ihre Partei leisten. Ein potentieller Überfluß an gegenständlichen Mitteln des Lebens der Individuen erzeugt noch kein kommunistisches gegenständliches Verhalten, sondern jeder mögliche Entwicklungsgrad der Produktivkräfte kann durch private Aneignung pervertiert werden. Bei massenhafter privater Aneignung der Gegenstände würde aus dem Überfluß eine Müllwüste werden. Ohne kommunistische Assoziations-

³⁴ Kühne entwickelt zur Bezeichnung des privateigentümlichen Verhaltens zum bürgerlichen Gegenstand den Begriff der *Sorge*, während *Behutsamkeit* das kommunistische gegenständliche Verhalten kennzeichnet. (Ebenda, S. 223.)

fähigkeit der Individuen wirken die nicht aufhebbaren äußeren Momente jedes Gegenstandes als Entfremdung, weil das Individuum sich mit ihnen privatisiert und sich nicht gesellschaftlich verbindet. Ein volles gegenständliches Verhalten der Menschen zu sich selbst und zu den Gegenständen erfordert eine freie Konsumtion, die nicht Verwertungsfunktion des Kapitals ist.

Viele Eigenschaften des bürgerlichen Gegenstandes und des privateigentümlichen gegenständlichen Verhaltens werden in der sozialistischen Phase der kommunistischen Formation noch reproduziert. Für sie muß von einer Beziehung zwischen Kommunistischem und Bürgerlichem gesprochen werden, deren Spezifik in der Unterordnung der Bürgerlichkeit unter kommunistische Verhältnisse und ihrer Funktionierung zu einer Entwicklungsform dieser Verhältnisse besteht. Marx hat dieses Problem der spezifischen Entfaltung bürgerlicher Gegenstände und Verhaltensweisen in den „Randglossen“ entwickelt. Lenin führt in „Staat und Revolution“ diesen Ansatz fort und schreibt über den weiterbestehenden bürgerlichen Rechtshorizont: „Das bürgerliche Recht setzt natürlich in bezug auf die Verteilung der *Konsumtionsmittel* unvermeidlich auch den *bürgerlichen Staat* voraus, denn Recht ist nichts ohne einen Apparat, der imstande wäre, die Einhaltung der Rechtsnormen zu *erzwingen*. So ergibt sich, daß im Kommunismus nicht nur das bürgerliche Recht eine gewisse Zeit fortbesteht, sondern sogar auch der bürgerliche Staat – ohne Bourgeoisie!“ Das Widerstreben des „gesunden Menschenverstandes“ gegen eine solche dialektische Auffassung des Sozialismus berücksichtigend, bemerkt Lenin: „Das mag paradox oder einfach als dialektisches Gedankenspiel erscheinen, wie das vielfach dem Marxismus von Leuten zum Vorwurf gemacht wird, die sich nicht im geringsten die Mühe genommen haben, seinen überaus tiefen Gehalt zu ergründen.“³⁵

Der Sozialismus ist nicht nur die erste Phase der kommunistischen Gesellschafts-[84:]formation, sondern auch die Periode des revolutionären Übergangs einer Gesellschaftsformation in eine andere. Er hat gegenüber kommunistischem gegenständlichem Verhalten keine eigene formationelle Typik, denn die „Entwicklung typologischer Modelle des Gebrauchs, der Bedürfnisse und der Gegenstands- und Raumfunktionen kann nur auf formationstheoretischer Grundlage erfolgen“³⁶. In der ersten Phase der kommunistischen Formation kann das kommunistische gesellschaftliche Verhältnis der Individuen als allgemein herrschendes jedoch nicht für sich verwirklicht werden, sondern muß durch Strukturen der Bürgerlichkeit oder ihr analoge Strukturen vermittelt werden. „Die Menschen bauen sich eine neue Welt, nicht aus den ‚Erdengütern‘ wie der grobianische Aberglauben wähnt, sondern aus den geschichtlichen Errungenschaften ihrer untergehenden Welt. Sie müssen im Laufe ihrer Entwicklung die *materiellen Bedingungen* einer neuen Gesellschaft selber erst *produzieren*, und keine Kraftanstrengung der Gesinnung oder des Willens kann sie von diesem Schicksal befreien.“³⁷ Die in der Aneignungsweise der gegenständlichen wie der räumlichen Lebensbedingungen wirkenden bürgerlichen Strukturen treten ebenfalls nicht in ihrer Selbständigkeit auf, sondern als Vermittlungsformen kommunistischer Strukturen, was ihre Entfaltung modifiziert. Diese Vermittlungsfunktion kann nur durchgesetzt werden, wenn die sozialistische Gesellschaft durch die Partei der Arbeiterklasse geführt wird. Sie bedeutet jedoch nicht, daß die gesamtgesellschaftlich als Vermittlungsformen ihres Gegenstands funktionierenden bürgerlichen Strukturen gegenständlicher oder räumlicher Aneignung auch gleichermaßen in den individuellen Lebenstätigkeiten wirken. Unter allen Bedingungen muß der Sozialismus ein dem Wesen nach in einer bestimmten Hinsicht bürgerliches psychisches Potential aktivieren. Es ist nur die Frage, ob hierbei die Differenz zu entfalteter Verwirklichung kommunistischer Verhältnisse gedanklich verdeckt wird oder nicht und ob diese Aktivierung bürgerlicher Verhaltensbeziehungen in einer historisch produktiven oder in einer Weise erfolgt, in der diese bürgerlichen Verhaltenselemente so aktualisiert werden, daß sie als das verwirklichte Ideal ihrer Aufhebung erscheinen.

Die Entwicklung des Sozialismus bedeutet einen Prozeß der Abschwächung und Überwindung historisch gewordener Eigenschaften der Bürgerlichkeit. Dabei muß zwischen solchen Momenten, die

³⁵ W. I. Lenin, Staat und Revolution. Die Lehre des Marxismus vom Staat und die Aufgaben des Proletariats in der Revolution, in: Werke, Bd. 25, Berlin 1970, S. 485/486.

³⁶ L. Kühne, Zu einer gesellschaftstheoretischen Typologie des Gebrauchs, in: form + zweck, 4/1975, S. 19.

³⁷ K. Marx, Die moralisierende Kritik und die kritisierende Moral, in: MEW, Bd. 4, a. a. O., S. 339.

durch die Entwicklung des Sozialismus aufgehoben werden, und solchen, die erst durch den Übergang zur höheren Phase der kommunistischen Formation überwunden werden, unterschieden werden. Dies schließt einen spezifischen Entfaltungsraum bürgerlichen gegenständlichen Verhaltens und bürgerlicher Gegenständlichkeit ein, der auf der Basis des gesellschaftlichen Eigentums an den wichtigsten Produktionsmitteln gesetzt ist und durchaus historisch neue Momente der Wirkung bürgerlicher Gegenstände enthält. Diese Wirkung bringt – im Zusammenhang mit der Unterordnung solcher Momente [85:] bürgerlicher Gegenständlichkeit, wie sie mit dem Leistungsprinzip oder der durch Geld vermittelten Aneignung von Gütern und Leistungen verbunden sind, unter die Persönlichkeitsentwicklung – neue Probleme der Aneignung hervor, zum Beispiel folgende: „Indem der Sozialismus den klassenantagonistischen Charakter der sozialen Existenzbedingungen aufgehoben hat und sich die dem Sozialismus eigenen sozialen Unterschiede abschwächen, werden die Individuen in einer bestimmten Beziehung dem Druck des gesellschaftlichen Produktionskosmos unvermittelter ausgesetzt. Sie werden gegen soziale Ungleichheit empfindlicher. Die Unmöglichkeit einer über das Geld zu vermittelnden Aneignung für bestimmte Menschen ist im Kapitalismus zu einem hohen Grade aus den sozialen Bedingungen erklärbar, welche für den Menschen weitgehend zufällig sind. Mit der Beseitigung der Ausbeutung von Menschen durch Menschen erscheinen die Unterschiede des Geld- und Sachhabens weniger durch den Individuen zufällige Bedingungen als vielmehr durch wertrelevante persönliche Unterschiede verursacht.“³⁸

Denn die Ökonomie des Sozialismus ist wesentlich noch durch den Vorrang der Ökonomie der gegenständlichen und räumlichen Produktionsbedingungen gegenüber der Ökonomie des Lebens der Individuen gekennzeichnet. In bestimmtem Maße hebt er die antagonistische Beziehung zwischen beiden auf. Ein Vorrang der Ökonomie des individuellen Lebens gegenüber der Ökonomie der gegenständlichen und räumlichen Produktionsbedingungen setzt aber entwickelte kommunistische Produktivkräfte voraus und kann nur durch ihnen entsprechende gesellschaftliche Verhältnisse vermittelt werden.

Die Zwangsläufigkeit privater Aneignung und entsprechender Formierung des Systems der Lebensbedingungen in einem bestimmten Maße bedeutet nicht, daß die Schaffung kommunistischer Beziehungen eine von der Entwicklung des Sozialismus abgehobene Aufgabe ist. Im Entwicklungsprozeß des Sozialismus muß sich die Führungsrolle der Arbeiterklasse erweitern, der Horizont des Bewußten ausbreiten. Allein in der *objektiven Interessenlage* der Arbeiterklasse liegt die Triebkraft dafür, die Vollendung des kommunistischen gegenständlichen Verhaltens zu sichern.

Die Aneignungskonzeption der Arbeiterklasse richtet sich auf das gesamte Eigentum, kommunistische Aneignung ist die Erzeugung kommunistischer Gegenstände, des gegenständlichen Verhaltens der Individuen, der Entwicklung und Betätigung ihrer Fähigkeiten, der Herausbildung und Entwicklung ihrer Assoziation, welche allein die Aneignung der Totalität von Produktivkräften leisten kann, und sie ist die Herausbildung der den kommunistischen Gegenständen entsprechenden und im gegenständlichen Verhalten verwirklichten kommunistischen Bedürfnisse. Der Terminus der „Aneignung im allgemeinen“ faßt in seiner abstrakten Form gerade die reichste Totalität dieser Entwicklung des gegenständlichen und persönlichen Reichtums der Menschen. Die Aneignung in entwickeltem Sinne ist [86:] darum auch erst in der kommunistischen Gesellschaft konsequent gegeben, nachdem alle privaten Schranken von Aneignung und alle ihrem Wesen widersprechenden Formen der Entfremdung abgestreift sind. In diesem Sinne sind zwei von Marx für die kommunistische Gesellschaft bezeichnete Charakteristika zugleich notwendige Bestimmungsmerkmale von Aneignungsprozessen.

Das ist *erstens* die Aneignung des Gegenstandes als Betätigung eigener Individualität, als eigene, freie, unverwechselbare Lebensäußerung. „Jedes deiner Verhältnisse zum Menschen – und zu der Natur – muß eine *bestimmte*, dem Gegenstand deines Willens entsprechende *Äußerung* deines *wirklichen individuellen* Lebens sein ...“; „wenn du Einfluß auf andre Menschen ausüben willst, mußt du ein wirklich anregend und fördernd auf andere Menschen wirkender Mensch sein ...“³⁹ Erst wenn der

³⁸ L. Kühne, Zu einer gesellschaftstheoretischen Typologie des Gebrauchs, in: *form + zweck*, 4/1975, S. 19.

³⁹ K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: MEW, Ergänzungsband, Erster Teil, a. a. O., S. 567.

Gegenstand die unmittelbare Betätigung der Individualität ist, ist er „zugleich sein eignes Dasein für den andern Menschen, dessen Dasein, und dessen Dasein für ihn ...“ Die gegenständliche Beziehung zum kommunistischen Gegenstand vereinseitigt den Menschen nicht, sondern vermittelt ihm gerade sein allseitiges Wesen. Aneignung vereint in sich die Betätigung als Individualität und die Betätigung als Totalität des Individuums. „Der Mensch eignet sich sein allseitiges Wesen auf eine allseitige Art an, also als ein totaler Mensch. Jedes seiner *menschlichen* Verhältnisse zur Welt, Sehn, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen, Denken, Anschauen, Empfinden, Wollen, Tätigsein, Lieben, kurz, alle Organe seiner Individualität, wie die Organe, welche unmittelbar in ihrer Form als gemeinschaftliche Organe sind, sind in ihrem *gegenständlichen* Verhalten ... *zum Gegenstand* die Aneignung desselben.“⁴⁰ Die Analyse des Aneignungsverhaltens muß darum über die Bestimmungen der Vergegenständlichung hinaus zur Analyse des Aneignungsverhaltens als Selbstbetätigung der Individuen weiterführen.

Das *zweite* Charakteristikum besteht im Aneignungsprozeß als Befreiungs- und in diesem Sinne Subjektwerdungsprozeß der Individuen. Aneignung als Verhältnis ist ein Herrschaftsverhältnis. Subjekte des Aneignungsprozesses der Natur sind die Produzenten erst im vollen Sinne dann, wenn sie gesellschaftlich frei sind. „An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“⁴¹

⁴⁰ Ebenda, S. 537 und 539.

⁴¹ K. Marx/F. Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, in: MEW, Bd. 4, a. a. O., S. 482.

[87:]

5. Zur Spezifik der Aneignung gesellschaftlicher Verhältnisse

5.1. Der marxistische Begriff „gesellschaftliche Verhältnisse“

In der Bestimmung des Eigentums als sozialökonomischem Verhältnis im Aneignungsprozeß liegt bereits der entscheidende Einfluß der gesellschaftlichen Verhältnisse auf die Aneignungsweise der Individuen beschlossen. Es ist deshalb näher zu bestimmen, wie die beiden Momente – Aneignung der Natur und des gesellschaftlichen Reichtums durch die Individuen vermittelt gesellschaftlicher Verhältnisse und Aneignung dieser gesellschaftlichen Verhältnisse selbst – sich zueinander verhalten. Beide Momente sind im Aneignungsprozeß konkreter Individuen zu einem bestimmten Zeitpunkt stets verbunden. Dies bedeutet nun nicht, daß die Aneignung je besonderer Gegenstände unmittelbar mit der Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse identisch ist. Obwohl Aneignung selbst Beherrschung der durch den Gegenstand vermittelten gesellschaftlichen Verhältnisse bedeutet, trägt diese Beziehung nicht nur vermittelten, sondern auch widersprüchlichen Charakter.

Aneignung als produktive Selbstbetätigung, als Beherrschung und Macht des Menschen über einen bestimmten Gegenstand, also über Natur und gesellschaftlichen Reichtum in deren besonderer Gegenständlichkeit, ist zwar notwendigerweise immer auch eine gewisse Aneignung des durch diesen Gegenstand vermittelten gesellschaftlichen Verhältnisses; setzt man dies jedoch als unmittelbare Identität, so würde eine Aneignung der Natur, der Produktionsinstrumente, des gegenständlichen Reichtums durch die Individuen nur stattfinden, wenn sie in diesem Prozeß ihre eigenen gesellschaftlichen Verhältnisse beherrschten. Solches widerspricht jedoch allen bisherigen historischen Tatbeständen. Bisher war die Aneignung der Natur zugleich eine Ohnmacht gegenüber den eigenen gesellschaftlichen Verhältnissen. Dies betrifft vor allem die Arbeiterklasse – und alle ihr vorhergehenden ausgebeuteten Klassen –, die die Hauptproduktivkraft der Gesellschaft ist, jedoch die Bewegung ihrer eigenen gesellschaftlichen Verhältnisse nicht nur nicht beherrscht, sondern von ihr beherrscht wird. Auch die Kapitalistenklasse beherrscht die Bewegung ihrer Verhältnisse nicht, innerhalb derer sie herrschende und ausbeutende Klasse ist. Es wäre nun unsinnig, deshalb die in dieser Form der Nichtbeherrschung der Bewegungsweise ihrer eigenen gesellschaftlichen Verhältnisse doch tatsächlich vollzogene Aneignung von Natur generell zu leugnen. Aneignung der Natur – und natürlich auch der vergegenständlichten Wesenskräfte – findet also auch statt, wenn die Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse ausgeschlossen oder beschränkt ist.

[88:] Das hat zwei notwendige Differenzierungen zur Folge : *Erstens*, die Aneignung dieser vergegenständlichten „Wesenskräfte“ und in ihr die Aneignung von Natur findet auch in Formen statt, die dem Wesen von Aneignung entgegengesetzt sind. Wie am Beispiel des bürgerlichen Gegenstandes dargestellt wurde, ist gerade in der Dialektik von Aneignung und Entfremdung die spezifische Weise gegeben, die bei Nichtbeherrschung der gesellschaftlichen Verhältnisse eine Aneignung der Natur bedeutet. Entfremdung ist somit sowohl das Gegenteil von Aneignung – die sie in der Tendenz ausschließt – als auch die spezifische, historisch bornierte Aneignungsweise, die aus dem Charakter der kapitalistischen Verhältnisse resultiert. *Zweitens*, zwischen Aneignungsgegenstand und gesellschaftlicher Aneignungsform – die hier keineswegs äußerlich ist, sondern sogar als aus den Verhältnissen resultierende Zwecksetzung der Produktivität der Individuen für die Aneignung entscheidend ist – muß differenziert werden. Damit ist aber bei auf den gegebenen Zweck bezogener Beherrschung des Gegenstandes eine bestimmte, partielle, noch zu präzisierende Beherrschung der gesellschaftlichen Verhältnisse mitgegeben. Diese Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse bleibt zum Beispiel beim bürgerlichen Funktionieren des Gegenstandes nur untergeordnetes Moment der Ohnmacht gegenüber der Gesamtheit dieser Verhältnisse. Diese zweite notwendige Differenzierung betrifft also die Verhältnisse selbst.

Das Wort „Verhältnis“ bezeichnet sowohl das subjektive Verhalten der Individuen zueinander als auch das objektive Resultat dieses Verhaltens. Ein „Verhältnis“ ist für Marx von vornherein an das bewußte Verhalten von Menschen geknüpft. Das Bewußtsein des Verhältnisses ist aber an dessen objektive Existenz auch gegenüber dem Individuum gebunden, dessen Verhalten und damit Verhält-

nis es ist. „Wo ein Verhältnis existiert, da existiert es für mich, das Tier ‚*verhält*‘ sich zu Nichts und überhaupt nicht. Für das Tier existiert sein Verhältnis zu andern nicht als Verhältnis.“¹

Nun existieren gesellschaftliche Verhältnisse, materielle wie ideelle, nur als Resultate und Bedingungen des wirklichen Verhaltens der Individuen, sie gehen ständig aus ihm hervor. Sie sind die „Weise ihres gegenseitigen Verhaltens“². „... die Verhältnisse der Individuen *können* unter allen Umständen nichts anderes als ihr wechselseitiges Verhalten“ sein.³ Es ist „das persönliche, individuelle Verhalten der Individuen, ihr Verhalten als Individuen zueinander, das die bestehenden Verhältnisse schuf und täglich neu schafft“⁴. Und Marx bestimmt sogleich die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse als notwendiges Element der Produktion des Lebens der Individuen. In der Produktion ist von vornherein ein materieller Zusammenhang der Individuen untereinander gegeben. Außerhalb des Verhaltens der Individuen kommt den Verhältnissen keine selbständige Existenz zu. [89:] Das hat zur Konsequenz, auch die Herrschaft der Verhältnisse über die Individuen als eine Bestimmung ihres Verhaltens, als eine Verhaltensweise der Individuen zu begreifen. Marx unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen dem persönlichen und dem sachlichen Verhalten der Individuen, um die Aneignung oder die Ohnmacht gegenüber ihren gesellschaftlichen Verhältnissen zu bezeichnen. Die Verhaltensweisen und Verhaltensformen der Individuen produzieren ihre Verhältnisse, aber die Verhältnisse tragen gegenüber dem subjektiven Verhalten, gegenüber den Verhaltensrealitäten der Individuen einen objektiven Charakter. Zwar können die Verhältnisse nur als Verhalten der Individuen erscheinen und sind notwendig an dieses gebunden, aber sie sind das Objektive im subjektiven Verhalten der Individuen.

Die Verhältnisse treten jedoch nicht nur als Verhalten in Erscheinung, sondern zugleich als Existenzweise der gesellschaftlichen Gegenstände. Die Existenz gesellschaftlicher Verhältnisse menschlicher Individuen ist an deren Produktion gebunden, an die Vergegenständlichung ihrer Arbeit. Mit der gegenständlichen Existenz der Arbeit ist ein Moment der Objektivität des Verhältnisses gegeben, das unaufhebbar bleibt. Dieser widersprüchliche Charakter der Existenz gesellschaftlicher Verhältnisse drückt sich innerhalb des Erkenntnisprozesses darin aus, daß die selbständige Existenz dieser Verhältnisse nur begrifflich zu denken ist: Ein Verhältnis kann „nur durch Abstraktion eine besondere Verkörperung erhalten, selbst wieder individualisiert werden ... Wie Verhältnisse überhaupt nur *gedacht* werden können, wenn sie fixiert werden sollen, im Unterschied von den Subjekten, die sich verhalten.“⁵ Diesem im Denkprozeß vollzogenen Abstraktionsvorgang liegt notwendig eine reale Abstraktion in der Wirklichkeit zugrunde. Die Realität des Abstraktums „gesellschaftliche Verhältnisse“ darf nun nicht in dem von Engels glossierten Sinne verstanden werden: „Erst macht man Abstraktionen von den sinnlichen Dingen, und dann will man sie sinnlich erkennen, die Zeit sehn und den Raum riechen.“⁶

Die Realität der Verhältnisse ist also als Bestimmtheit des gesellschaftlichen Verhaltens der Individuen und als gesellschaftliche Eigenschaft der Gegenstände gegeben. Wenn darum den Verhältnissen gegenüber dem Verhalten der Individuen und gegenüber den Gegenständen keine selbständige, sinnlich gegebene Existenz zukommt, so heißt das nicht, daß ihrer begrifflichen Fixierung keine objektive Realität entspreche. „Alle Verhältnisse können in der Sprache nur als Begriffe ausgedrückt werden.“⁷ Diesen Begriffen entspricht eine objektive Realität, auch wenn diese nicht gegenständlicher Natur sein kann. Die Verhältnisse sind das objektive, allgemeine Moment des Verhaltens der Individuen, sie gehen ständig [90:] aus diesem Verhalten hervor, sind entscheidender Bestandteil, aber zugleich *objektives Resultat* dieses Verhaltens.

¹ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke (im folgenden MEW), Bd. 3, Berlin 1958, S. 30.

² Ebenda, S. 35.

³ Ebenda, S. 423.

⁴ Ebenda.

⁵ K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-1858, Berlin 1953, S. 61.

⁶ F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring), in: MEW, Bd. 20, Berlin 1975, S. 502.

⁷ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, a. a. O., S. 347.

Gegenüber dem Individuum existiert die Gesamtheit der anderen Individuen objektiv real, einschließlich der gesellschaftlichen Verhältnisse dieser anderen Individuen. Die Individuen produzieren ihre gesellschaftlichen Verhältnisse im Zusammenhang mit den Verhältnissen der anderen Individuen. Ein gesellschaftliches Verhältnis ist darum allein als Moment des gesellschaftlichen Gesamtzusammenhangs wirklich. Nur als Moment des Formationszusammenhangs kommt ihm auch einzeln eine objektiv-reale Existenz zu, die nicht im Verhalten, nicht in den gesellschaftlichen Gegenständen auflösbar ist. Nun ist dieser gesellschaftliche Gesamtzusammenhang gegenüber den einzelnen Individuen jeweils konkret in den Verhältnissen, die ihre gesellschaftliche Existenz ausmachen. „Die Individuen sind immer und unter allen Umständen ‚von sich‘ ausgegangen“, aber da sie nicht *einzig* in dem Sinne waren, daß sie keine Beziehung zueinander nötig gehabt hätten, da ihre *Bedürfnisse*, also ihre Natur, und die Weise, sie zu befriedigen, sie aufeinander bezog (Geschlechtsverhältnis, Austausch, Teilung der Arbeit), so *mußten* sie in Verhältnisse treten.“⁸ Das „In-Verhältnisse-Treten“ bedeutet nicht, daß sie vorher außerhalb gesellschaftlicher Verhältnisse gelebt hätten. Es bedeutet, daß die Individuen bereits als gesellschaftlich bestimmte Individuen Beziehungen zueinander eingehen. Diese Bestimmung bezieht sich nicht nur in systematischer, sondern ebenso auch in historischer Hinsicht auf den Gesamtzusammenhang ihrer Verhältnisse. Marx setzt den eben zitierten Gedankengang in dieser Richtung fort: „Es stellt sich hierbei allerdings heraus, daß die Entwicklung eines Individuums durch die Entwicklung aller andern, mit denen es in direktem oder indirektem Verkehr steht, bedingt ist, und daß die verschiedenen Generationen von Individuen, die miteinander in Verhältnisse treten, einen Zusammenhang unter sich haben, daß die Späteren in ihrer physischen Existenz durch ihre Vorgänger bedingt sind, die von ihnen akkumulierten Produktivkräfte und Verkehrsformen übernehmen und dadurch in ihren eignen gegenseitigen Verhältnissen bestimmt werden.“⁹

Das unmittelbare individuelle Verhalten kann im Unterschied zu den gesellschaftlichen Verhältnissen nicht zum Ausgangspunkt soziologischer Theoriebildung gemacht werden. Es ist ein legitimes Objekt soziologischer Forschung. Doch auch wenn es sich um das Verhalten vieler einzelner Individuen handelt, kann das Verhalten nicht als primäres Datum gesetzt werden, ohne psychische Prozesse zur Grundlage gesellschaftlicher Erscheinungen zu erheben. Es bedeutet eine Reduktion der Soziologie auf Verhaltenswissenschaft, wenn die Prozesse des sozialen Verhaltens der Individuen in dessen empirischer Gegebenheit für sich genommen werden. Das empirische Verhalten gegebener Individuen ist als eine komplexe Erscheinung wesentlich von ideellen Komponenten her bestimmt. Eine Abstraktion der materiellen von den ideellen Verhältnissen ist möglich, eine Abstraktion [91:] ideeller von materiellen Elementen des Verhaltens ist jedoch unmöglich. Sie wäre nur eine Abstraktion der gegenständlichen Elemente des Verhaltens innerhalb desselben. Auch für die Analyse des Verhaltens größerer Menschengruppen ist eine theoretisch sinnvolle und richtige Abstraktion nur auf der Basis der Verhältnisse möglich.

Bei der Differenzierung von Verhalten und Verhältnissen muß zwischen der allgemeinen Objektivierung des Verhaltens in gesellschaftlichen Verhältnissen und der historischen Verselbständigung dieser Verhältnisse gegenüber dem Verhalten der Individuen unterschieden werden. Das erste ist eine allgemeine Bedingung jeglicher menschlicher Tätigkeit. Diese allgemeine Objektivierung erzeugt keinen Gegensatz zwischen Verhalten und Verhältnissen, der antagonistischer Art wäre. Die Objektivierung der Verhältnisse ist eine notwendige Folge des Zusammenwirkens der Individuen, sie schließt eine relative Selbständigkeit der Verhältnisse ein. Wie die Vergegenständlichung der Arbeit als ihr notwendiges Resultat zugleich das gesellschaftliche Dasein des Menschen ist, so ist die Objektivierung des Verhaltens in den gesellschaftlichen Verhältnissen der Individuen eine allgemeine, das einzelne Verhalten des Individuums selbst wieder bestimmende Erscheinung. Diese Objektivierung des Verhaltens zu beherrschen bedeutet für die sozialistische Arbeiterklasse, den spezifischen Verkehrungsmechanismus des Kapitalismus zwischen Verhalten und Verhältnissen zu überwinden.

⁸ Ebenda, S. 423.

⁹ Ebenda.

5.2. Zur Herrschaft der Verhältnisse über die Individuen im Kapitalismus

Marx entdeckte die entscheidende Bedeutung der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse gerade in deren Verselbständigung in der kapitalistischen Formation. Er spricht hier von der Herrschaft der Verhältnisse über die Individuen. Das Verhalten der Individuen besteht in dieser Verkehrung als von ihnen unabhängige, sachliche Macht, als selbständige Gestalt ihnen gegenüber, die ihrerseits die Verhaltensweisen bestimmt. Die Herrschaft der Verhältnisse über die Individuen, deren Verhältnisse .sie sind, erscheint von vornherein doppelt. *Erstens*: Ihre gesellschaftlichen Verhältnisse realisieren sich nicht mehr nur als materielle Beziehungen, sondern als Beziehungen von Sachen. *Zweitens*: Die Individuen haben die Macht und Kontrolle über die realen Zusammenhänge ihres unmittelbaren Verhaltens verloren. Diese kontrollieren und bestimmen im Gegenteil ihr Verhalten. Ihren prägnanten Ausdruck erhält diese Verkehrung im universellen Tauschwert, im Geld, und im besonderen im Kapital.

Marx beschreibt diese Verselbständigung der Verhältnisse als Moment des *Warenfetischismus*: „... die Verhältnisse der Produzenten, worin jene gesellschaftlichen Bestimmungen ihrer Arbeiten betätigt werden, erhalten die Form eines gesellschaftlichen Verhältnisses der Arbeitsprodukte. Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eignen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte [92:] selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt, daher auch das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen ... Da die Produzenten erst in gesellschaftlichen Kontakt treten durch den Austausch ihrer Arbeitsprodukte, erscheinen auch die spezifisch gesellschaftlichen Charaktere ihrer Privatarbeiten erst innerhalb dieses Austausches. Oder die Privatarbeiten betätigen sich in der Tat erst als Glieder der gesellschaftlichen Gesamtarbeit durch die Beziehungen, worin der Austausch die Arbeitsprodukte und vermittelt derselben die Produzenten versetzt. Den letzteren erscheinen daher die gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Privatarbeiten als das was sie sind, d. h. nicht als unmittelbar gesellschaftliche Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst, sondern vielmehr als sachliche Verhältnisse der Personen oder gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen.“¹⁰

Diese sachlichen Verhältnisse der Individuen gehen ebenfalls aus dem wirklichen Verhalten derselben hervor. Marx nennt dies „Umschlagen des individuellen Verhaltens in sein Gegenteil, ein bloß sachliches Verhalten“¹¹. Mit Gegenteil ist hier nicht gemeint, daß dieses sachliche Verhalten kein individuelles Verhalten, also kein Verhalten von Individuen, sei, sondern daß ihr Verhalten keine Äußerung ihrer Individualität, sondern für diese zufällig ist. Die gleiche Differenzierung wie zwischen individuellem und sachlichem Verhalten erscheint auf der Ebene der Resultate, also des Vermögens der Individuen, als „Unterschied zwischen persönlichem und sachlichem Vermögen ... Ich kann große persönliche Macht (Fähigkeit) zum Genießen haben, ohne daß ich darum auch die sachliche Macht (Geld pp.) zu haben brauche.“¹²

Die Herrschaft der Verhältnisse über die Individuen ist zugleich die der Zufälligkeit über die Individuen. Zwar sind die gegenüber den Individuen verselbständigten Verhältnisse stets Verhältnisse ihres wirklichen Lebensprozesses, aber in ihm sind sie nur als zufällige und nicht als persönliche Individuen tätig. Die Unterscheidung zwischen persönlichem und zufälligem Individuum entspricht der zwischen persönlichem und sachlichem Verhalten der Individuen. Auf sie komme ich im Kapitel über Persönlichkeit und Individualität zurück.

Die Verselbständigung der gesellschaftlichen Verhältnisse existiert nicht nur gegenüber dem einzelnen Individuum. Denn die Existenzweise der gesellschaftlichen Verhältnisse des Kapitalismus bezieht sich auf deren Verselbständigung gegenüber der Gesamtheit der Individuen. Findet diese Verselbständigung ihre objektive Erscheinungsform im gesellschaftlichen Verhältnis von Gegenständen, so drückt die „entfremdete Erscheinungsform der ökonomischen Verhältnisse“ die Herrschaft der

¹⁰ K. Marx, Das Kapital, Erster Band, in: MEW, Bd. 23, Berlin 1962, S. 86/87.

¹¹ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, a. a. O., S. 423.

¹² Ebenda, S. 332.

kapitalistischen Produktion über ihre Produzenten aus. „Ihre eigne gesellschaftliche Bewegung besitzt für sie die Form einer Bewegung von Sachen, [93:] unter deren Kontrolle sie stehen, statt sie zu kontrollieren.“¹³ Die Unterordnung der lebendigen Arbeit unter das Kapital vollendet die Verwandlung des Produzenten in ein lebendiges Zubehör des Produktionsprozesses. Diese Verkehrung des Verhältnisses von lebendiger und toter Arbeit, von wertschöpfender Arbeit und Wert ist eine Seite des Kapitalverhältnisses. In diesem Verhältnis findet die Herrschaft der Mittel der Produktion über die Produzenten ihren extremen Ausdruck. „In jeder Gesellschaft mit naturwüchsiger Produktionsentwicklung ...“, so schreibt Engels im Anti-Dühring, „beherrschen nicht die Produzenten die Produktionsmittel, sondern die Produktionsmittel beherrschen die Produzenten. In einer solchen Gesellschaft schlägt jeder neue Hebel der Produktion notwendig um in ein neues Mittel der Knechtung der Produzenten unter die Produktionsmittel.“¹⁴ Die Verselbständigung der gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen zu einer ihnen fremden und sie beherrschenden Macht „... ist notwendiges Resultat dessen, daß der Ausgangspunkt (der Produktion) nicht das Freie gesellschaftliche Individuum ist“¹⁵.

Diese Ohnmacht der Individuen gegenüber ihren gesellschaftlichen Verhältnissen, gegenüber dem Produktionsprozeß insgesamt ist zugleich die Grundlage und Bedingung der Klassenmacht der Bourgeoisie gegenüber der Arbeiterklasse. Umgekehrt ist die Beherrschung des gesellschaftlichen Gesamtprozesses die Grundlage der Klassenmacht der Arbeiterklasse. Im Kapitalismus sind die früheren persönlichen Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse wesentlich durch sachlich vermittelte Verhältnisse ersetzt. Die Schwierigkeit des Begreifens der Aneignung dieser Verhältnisse besteht darin, die Ohnmacht der unter diesen Verhältnissen herrschenden Klasse gegenüber dem gesamtgesellschaftlichen Produktionsprozeß als Bedingung ihrer Klassenmacht zu bestimmen. Da Aneignung stets eine aktive Beherrschung des Anzueignenden einschließt, wie kann also die Ohnmacht gegenüber der Gesamtbewegung des kapitalistischen Produktionsprozesses zugleich die Bedingung für die Herrschaft der Bourgeoisie als ausbeutende Klasse, damit für ein praktisches Beherrschen ihrer Klassenverhältnisse sein?

Das Kapital existiert in der kapitalistischen Gesellschaftsformation sowohl gegenständlich als auch als gesellschaftliches Verhältnis nur in der Vielzahl miteinander konkurrierender Kapitale. Das schließt nicht aus, daß sowohl die Kapitalisten als auch die Arbeiter in gesamtgesellschaftlichen Klassenverhältnissen produzieren. Der Ohnmacht gegenüber dem gesamtgesellschaftlichen Produktionsprozeß steht eine partielle Beherrschung der einzelnen Prozesse durch die einzelnen Kapitale gegenüber. Das Kapital als gegenständliches Produkt ist subjektiv gegenüber den Produzenten, auch gegenüber dem Kapitalisten, der nur Personifikation [94:] des Kapitals ist, und das nur so lange und insoweit, wie er die Verwertungserfordernisse des Kapitals subjektiv und erfolgreich vermittelt.

Für die Kapitalistenklasse heißt das in bezug auf die Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse ihrer Formation, daß ihre Beherrschung dieser Verhältnisse die Verselbständigung dieser Verhältnisse ihnen gegenüber nicht aufhebt, sondern reproduziert. Dies ist ein unbedingtes Moment der Verselbständigung der Verhältnisse gegenüber den Produzenten, so wie die Kapitalisten ein notwendiges Attribut des Kapitals sind, ohne das sich Kapital nicht verwerten kann. Deshalb bleibt zu sagen, daß das Verhalten der Kapitalisten von ihren Verhältnissen beherrscht wird. Nur wenn sie ihre individuelle Subjektivität den Verwertungserfordernissen ihres Kapitals einverleibt haben, dann realisiert ihr Verhalten als Kapitalisten das praktische Beherrschen der gesellschaftlichen Verhältnisse ihres Kapitals. Damit soll der Spielraum dieses Beherrschens historisch nicht unterschätzt werden. Auch bleibt zu vermerken, daß die partielle Tradierung von persönlichen und quasipersonlichen Herrschaftsbeziehungen als untergeordnetes Moment weiterwirkt.

Die gesellschaftlichen Verhältnisse existieren, so wurde bereits festgestellt, allein als Moment des gesamtgesellschaftlichen Zusammenhangs der Individuen, der entscheidend durch die materielle Pro-

¹³ K. Marx, Das Kapital, Erster Band, in: MEW, Bd. 23, a. a. O., S. 89.

¹⁴ F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring), in: MEW, Bd. 20, a. a. O., S. 271.

¹⁵ K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-1858, a. a. O., S. 111.

duktion realisiert wird. Diese Verhältnisse sind deshalb vor allem Arbeitsverhältnisse, sie gründen sich in ihrer Gesamtheit auf die Arbeit. Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse heißt in diesem Zusammenhang Aneignung der in der Arbeit realisierten Verhältnisse, also der Produktionsverhältnisse. Die Verselbständigung dieser Verhältnisse in ihrer gegenständlichen Existenzform und deren Bewegung bestimmt, in welcher Weise allein das Kapitaleigentum, die monopolisierten gegenständlichen Bedingungen gesellschaftlicher Arbeit im Verhalten der Individuen der herrschenden Klasse realisiert werden. Die Entpersönlichung der Kapitaleigentümer ist Ergebnis ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Voraussetzung nicht des persönlichen und freien, sondern des beherrschten und zufälligen Individuums gegenüber diesen seinen Verhältnissen bleibt und wird reproduziert. Diese Charakterisierung darf natürlich nicht im Sinne einer Verharmlosung der tatsächlichen Klassenmacht der Kapitalisten aufgefaßt werden. Es geht allein darum, herauszustellen, welchen Charakter die Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse durch die herrschende Kapitalistenklasse trägt. Im Vorwort zum „Kapital“ sagt Marx von den Kapitalisten als Individuen: „Die Gestalten von Kapitalist und Grundeigentümer zeichne ich keineswegs in rosigem Licht. Aber es handelt sich hier um die Personen nur, soweit sie die Personifikation ökonomischer Kategorien sind, Träger von bestimmten Klassenverhältnissen und Interessen.“¹⁶

Im „Kapital“ entkleidet Marx die „entfremdete Erscheinungsform der ökonomischen Verhältnisse“ ihres mystischen Charakters. Sie wird als historisch gesetzmäßiges Ergebnis der Warenproduktion im besonderen nachgewiesen. Besonders [95:] im dritten Band setzt Marx die mit der Analyse des Warenfetischismus begonnene Entschleierung der Mystifikation der gesellschaftlichen Verhältnisse des Kapitalismus fort. Der objektiv existierende Schein des Kapitals als des quasinatürlichen Zustandes der objektiven Produktionsbedingungen geht auf den Warencharakter der Produkte zurück. „Es ist ferner schon in der Ware eingeschlossen, und noch mehr in der Ware als Produkt des Kapitals, die Verdinglichung der gesellschaftlichen Produktionsbestimmungen und die Versubjektivierung der materiellen Grundlagen der Produktion, welche die ganze kapitalistische Produktionsweise charakterisiert.“¹⁷

Verdinglichung und Subjektivierung sind zwei Seiten derselben „ökonomischen Mystifikation“ kapitalistischer Verhältnisse. Nicht nur als verkehrte Widerspiegelung sind sie „mystisch“, sondern ihre objektive Erscheinung verkehrt die Stellung von Produzenten und Produktion. Die gesellschaftlichen Grundlagen der Produktion werden *verdinglicht*, weil die gesellschaftlichen Beziehungen der Individuen als dingliche Beziehungen der Waren erscheinen. Sie werden *subjektiviert*, weil dieser gesellschaftliche Charakter der Waren als deren natürliche Eigenschaft erscheint. Der materielle Charakter der Produktionsbeziehungen als gesellschaftlicher Charakter erscheint als natürlich-stoffliche Qualität der gegenständlichen Elemente und Produkte. Beide Seiten bedingen sich wechselseitig. Beide machen die reale Verselbständigung der kapitalistischen gesellschaftlichen Verhältnisse aus.

Die im *Warenfetisch* und im *Kapitalfetisch* derart zutage tretende Mystifikation gesellschaftlicher Verhältnisse und gesellschaftlicher Charakteristika von Gegenständen beginnt in der unmittelbaren Produktionssphäre und erreicht ihren vollendeten Ausdruck in der „trinitarischen Formel“ bürgerlicher Vulgärökonomien, nach welcher der Zins dem Kapital, die Grundrente der Erde und der Lohn der Arbeit zu entstammen scheinen.

„Mit der Entwicklung des relativen Mehrwerts in der eigentlichen spezifisch kapitalistischen Produktionsweise, womit sich die gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit entwickeln, erscheinen diese Produktivkräfte und die gesellschaftlichen Zusammenhänge der Arbeit im unmittelbaren Arbeitsprozeß als aus der Arbeit in das Kapital verlegt. Damit wird das Kapital schon ein sehr mystisches Wesen, indem alle gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit als ihm, und nicht der Arbeit als solcher, zukommende und aus seinem eignen Schoß hervorsprossende Kräfte erscheinen.“¹⁸ Die Verhältnisse der ursprünglichen Wertproduktion treten im Zirkulationsprozeß schon „völlig in den Hintergrund“.

¹⁶ K. Marx, Das Kapital, Erster Band, in: MEW, Bd. 23, a. a. O., S. 16.

¹⁷ K. Marx, Das Kapital, Dritter Band, in: MEW, Bd. 25, Berlin 1964, S. 887.

¹⁸ Ebenda, S. 835.

Weil sich erst in ihm Wert und Mehrwert realisieren, scheinen sie dem Zirkulationsprozeß zu entspringen. „In der Wirklichkeit ... ist diese Sphäre die Sphäre der Konkurrenz, die, jeden einzelnen Fall betrachtet, vom Zufall beherrscht ist; wo also das innere Gesetz ... nur sichtbar wird, sobald diese Zufälle in großen Massen zusammengefaßt werden, wo es also den einzelnen Agenten der Produktion [96:] selbst unsichtbar und unverständlich bleibt ... der wirkliche Produktionsprozeß, als Einheit des unmittelbaren Produktionsprozesses und des Zirkulationsprozesses, erzeugt neue Gestaltungen, worin mehr und mehr die Ader des innern Zusammenhangs verlorengeht, die Produktionsverhältnisse sich gegeneinander verselbständigen, und die Wertbestandteile sich gegeneinander in selbständigen Formen verknöchern.“¹⁹

Marx nennt hier die Verwandlung des Mehrwerts in Profit, die Regulation der Profitrate durch eigene Gesetze, die Verwandlung des Profits in Durchschnittsprofit und der Werte in Produktionspreise. „Die normalen Durchschnittsprofite selbst scheinen dem Kapital immanent, unabhängig von der Exploitation ... Die Spaltung des Profits in Unternehmergewinn und Zins ... vollendet die Verselbständigung der Form des Mehrwerts, die Verknöcherung seiner Form gegen seine Substanz, sein Wesen.“²⁰ Der Zins scheint unmittelbar dem Kapital zu entspringen. Als äußerste Mystifikation des Kapitalverhältnisses erscheint so die „trinitarische Formel“: „Im Kapital – Profit, oder noch besser Kapital – Zins, Boden- Grundrente, Arbeit – Arbeitslohn, in dieser ökonomischen Trinität als dem Zusammenhang der Bestandteile des Werts und des Reichtums überhaupt mit seinen Quellen ist die Mystifikation der kapitalistischen Produktionsweise, die Verdinglichung der gesellschaftlichen Verhältnisse, das unmittelbare Zusammenwachsen der stofflichen Produktionsverhältnisse mit ihrer geschichtlich-sozialen Bestimmtheit vollendet: die verzauberte, verkehrte und auf den Kopf gestellte Welt, wo Monsieur le Capital und Madame la Terre als soziale Charaktere, und zugleich unmittelbar als bloße Dinge ihren Spuk treiben.“²¹ Diese Verselbständigung der gesellschaftlichen Verhältnisse ist also zugleich ihre Verdinglichung. Solche ökonomische Mystifikation ist der Sache nach dort ausgeschlossen, wo Produktion für den Gebrauchswert herrscht.

In der „Deutschen Ideologie“ resümierte Marx die Aufgabe, diese Verselbständigung aufzuheben: „In der gegenwärtigen Epoche hat die Herrschaft der sachlichen Verhältnisse über die Individuen, die Erdrückung der Individualität durch die Zufälligkeit, ihre schärfste und universellste Form erhalten und damit den existierenden Individuen eine ganz bestimmte Aufgabe gestellt. Sie hat ihnen die Aufgabe gestellt, an die Stelle der Herrschaft der Verhältnisse und der Zufälligkeit über die Individuen die Herrschaft der Individuen über die Zufälligkeit und die Verhältnisse zu setzen. ... Diese durch die gegenwärtigen Verhältnisse vorgeschriebene Aufgabe fällt zusammen mit der Aufgabe, die Gesellschaft kommunistisch zu organisieren.“²²

[97:]

5.3. Zur Überwindung der Herrschaft der Verhältnisse über die Individuen

Die Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Arbeiterklasse und mit ihr die Entwicklung einer durch diese Verhältnisse bestimmten neuen Aneignungsweise ist die Grundbedingung ihrer Aneignung der Natur und des gesellschaftlichen Reichtums. Die Arbeiterklasse verwirklicht diese Grundbedingung mit Hilfe ihrer politischen Macht. Durch ihre politische Führung der sozialistischen Gesellschaft bringt sie nach und nach die Gesamtheit der neuen gesellschaftlichen Verhältnisse hervor, die dem gesellschaftlichen Eigentum an den Produktionsmitteln entsprechen. *Das entscheidende Moment ihrer Aneignung ist also politischer Natur*, sie kann keine ihren Klasseninteressen entsprechenden gesellschaftlichen Verhältnisse entwickeln, ohne diese Verhältnisse politisch hervorzubringen. Das liegt im Charakter des sozialistischen Eigentums begründet. Es ist nicht nur aus der

¹⁹ Ebenda, S. 836.

²⁰ Ebenda, S. 837.

²¹ Ebenda, S. 838.

²² K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, a. a. O., S. 424.

politischen Aktion der Klasse entstanden, es kann sich auch allein durch die zwecksetzende, planende und leitende Tätigkeit des sozialistischen Staates als gesamtgesellschaftliches Eigentum realisieren.²³

Um die Produktion nicht um ihrer selbst willen als Kapitalverwertung, sondern als Mittel der Selbstbetätigung freier Individuen durchzuführen, um die nicht abstreifbare äußere Notwendigkeit dieser Produktion in einer dem Menschen gemäßen Weise durchführen zu können, ist nicht nur die universelle Entwicklung der Produktionsmittel erforderlich, sondern ebenso die kommunistische Entwicklung der Individuen und ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse auf der Grundlage des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln. Diese Aneignung der Verhältnisse als Erzeugung einer Totalität kommunistischer Verhältnisse vollzieht sich in der schrittweisen Erweiterung und Vertiefung des mit der Vergesellschaftung der Produktionsmittel begonnenen und begründeten Prozesses. Dazu bedarf die Arbeiterklasse des demokratischen Zentralismus, um die vom Kapitalismus erzeugte Verkehrung von Menschen und Produktion in einem längeren Prozeß vollständig zu überwinden. Mit der Besitzergreifung der Produktionsmittel durch die Arbeiterklasse ist die Struktur der gegenständlichen Produktivkräfte, in denen sich diese Verkehrung vergegenständlicht hat, zunächst einmal die gegebene Grundlage. Die aus dieser Struktur entspringenden jeweiligen unmittelbaren ökonomischen Interessen sind ebenso wie die überkommene Bedürfnisstruktur der Individuen noch weitgehend Ausdruck der Herrschaft der Produktion über die Produzenten. Deshalb kann die von Marx prognostizierte Subsumtion der Produktionsinstrumente unter die Individuen erst durch einen längeren Aneignungsprozeß verwirklicht werden, in dem sowohl die gegenständliche Struktur der Produktivkräfte, die Bedürfnisse und die Gesamtheit des gegenständlichen Verhaltens der Individuen selbst verändert werden.

[98:] Die Überwindung der Herrschaft der Produktion über die Produzenten wird durch die Herausbildung und Vervollkommnung der planmäßigen Produktion der sozialistischen Gesellschaft verwirklicht. Fragt man nach der Notwendigkeit gesamtgesellschaftlicher Planung des Reproduktionsprozesses, so gibt es zunächst das Argument, allein durch sie sei die Überwindung kapitalistischer Anarchie der Produktion möglich, sie ermögliche eine nicht nur konzernbeschränkte, sondern gesamtgesellschaftliche Effektivität der Produktion. Dies trifft zu. Dabei besteht die Planmäßigkeit der Produktion nicht allein darin, durch den Plan die unmittelbaren Interessen der Betriebe und VVB so effektiv wie möglich ökonomisch zu verbinden. Denn dadurch wird die spezifisch sozialistische Dimension der Planung noch gar nicht erfaßt. Selbst wenn die gesamtgesellschaftliche Planung allgemein anerkannt wird, bleiben ihre gesellschaftlichen Normative noch in den Grenzen bürgerlicher Spontaneität – und das heißt hier naturwüchsiger Arbeitsteilung mit Subsumtion der Produzenten unter sie –, wenn sie nur im Sinne einer aus den unmittelbaren Interessen resultierenden ökonomischen Effektivität begriffen und praktiziert wird. Das ist ebenso der Fall, wenn die sozialistische Produktion zwar der Bedürfnisbefriedigung der Individuen dient, jedoch diese Bedürfnisse in ihrer gegebenen naturwüchsigen, !historisch überkommenen Struktur genommen werden. Erst wenn die Produktion nicht nur als Mittel zur Befriedigung gegebener Bedürfnisse, sondern als Mittel deren bewußter Erzeugung in einer auf den kommunistischen Menschen gerichteten Perspektive begriffen und eingesetzt wird, ist die Planmäßigkeit der Produktion umfassender gegeben.²⁴ Erst in dem bewußten Setzen der Zwecke der Produktion entfaltet sich die Subjektivität der Individuen in der Arbeit, ist die Überwindung der Herrschaft der Produktion über die Produzenten möglich.

Dabei haben wir davon auszugehen, daß die industrielle Großproduktion den Zwang einer gerichteten Erzeugung von Bedürfnissen hervorbringt.²⁵ Dessen soziale Folgen sind in den antagonistischen Gesellschaftssystemen unserer Epoche alternativ. Die Monopole wirken durch die Manipulation von Bedürfnissen dahin, letztlich die Formen menschlicher Subjektivität, vor allem die Fähigkeit zur Entscheidung, zum Erfassen von Alternativen, die Fähigkeit zum Setzen und Durchsetzen eigener Maß-

²³ Vgl. W. I. Lenin, Noch einmal über die Gewerkschaften, die gegenwärtige Lage und die Fehler Trotzki und Bucharins, in: Werke, Bd. 32, Berlin 1961.

²⁴ Vgl. A. K. Pokrytan, Produktionsverhältnisse und ökonomische Gesetze des Sozialismus, Berlin 1973, S. 186.

²⁵ Vgl. L. Kühne, Ökonomie und Politik in der sozialistischen Gesellschaft, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Gesellschafts- und sprachwiss. Reihe, XIX, 5/ 1970.

stöße einzuebnen. Die offenerzigsten Ideologen des Monopolkapitals geben sogar zu, daß Persönlichkeit hier überflüssig und störend werde.²⁶

Aber gerade jene bei solcher Manipulation eingegebenen Fähigkeiten der Individuen sind für die sich entwickelnde sozialistische Gesellschaft lebensnotwendig. Die genannte Notwendigkeit zur gerichteten Erzeugung von Bedürfnissen bringt [99:] wesentliche Antriebe zur gesellschaftlichen Aktivität der Individuen hervor. Sie erfordert die Entwicklung des kulturellen Lebens, die Fähigkeit, zum Beispiel durch Kunst Entwürfe zukünftigen Lebens zu modellieren und in das Spannungsfeld gesellschaftlicher Interessen zu rücken, also gesellschaftliche Entscheidungsprozesse zu vollziehen. Erst wenn die sozialistische Gesellschaft die Bedürfnisse nicht schlechthin in ihrer gegebenen Struktur befriedigt und als naturgegeben hinnimmt, sondern sie und damit die Zwecke ihrer Produktion selbst zum Gegenstand des bewußten Verhaltens und Entscheidens macht, erst dann wird die planmäßige Erzeugung neuer Bedürfnisse an die Stelle bisheriger Spontaneität und Manipulation treten. Das schließt auch den sozialen Wandel der Formen der Bedürfnisse und der Art und Weise ihrer Befriedigung ein. Es geht um nichts weniger als darum, im Bloßlegen der Zwecke der Produktion den Schein ihres An-sich-Seins, den Schein der unhistorischen Natürlichkeit der gegebenen historischen Voraussetzungen gesellschaftlicher Produktion zu zerstören und sie auf ihren sozialen und historischen Charakter zurückzuführen. Erst im bewußten Setzen der Zwecke der gesellschaftlichen Produktion entfaltet sich die wirkliche Subjektivität der Arbeit und die Persönlichkeit der Individuen. Und dieses Verhältnis der Individuen zur gesellschaftlichen Produktion ist ohne gesamtgesellschaftliche Planung nicht zu verwirklichen.

Die Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Individuen ist identisch mit der Überwindung der Herrschaft der Produktion über die Produzenten. In diesem Prozeß erweitert sich der Horizont des Bewußten der Individuen. Planmäßige Produktion erfordert, die Produktion und Reproduktion ihrer Verhältnisse zum bewußten Gegenstand des Verhaltens der Individuen zu machen. Ihr Aneignungsprozeß der Verhältnisse ist produktiv nicht nur in bezug auf die Erzeugung einer neuen Gesamtheit von Verhältnissen, sondern auch auf die Veränderung der Individuen selbst. Das schließt ein Erfassen der sozialistischen Lebensweise ein, die Entwicklung neuer Aneignungsformen, die Fähigkeiten der Individuen, ihre Bedürfnisse und Gewohnheiten nicht mehr als naturgegeben, sondern als historisch entstanden und veränderbar zu begreifen. Die Aneignung der Verhältnisse der Individuen vollzieht sich deshalb als Zerstörungsprozeß des Scheins einer an sich gegebenen Struktur und Qualität der Gebrauchswerte ebenso wie der Bedürfnisse. Die Aneignung der Verhältnisse ist der Prozeß, die gegebenen Bedürfnisse und Gewohnheiten nicht mehr als Naturbasis zu behandeln, sondern als gesellschaftlich. Allein in Entscheidungsprozessen gesamtgesellschaftlicher Dimension kann Ökonomie, kann Produktion als Mittel der bewußten Selbsterzeugung des neuen Menschen eingesetzt werden.

In diesem Prozeß der Aneignung ist der Zweck der Produktion der entscheidende Gegenstand des Verhaltens der Individuen. Wenn die Bedürfnisse der Individuen und damit die Zwecke der gesellschaftlichen Produktion selbst zum Gegenstand des bewußten Verhaltens, des Entscheidens werden, dann gewinnt die bewußte und planmäßige Erzeugung neuer Bedürfnisse an Bedeutung. Mit ihr wird die der naturwüchsigen Arbeitsteilung entsprechende Spontaneität und Mani-[100:]pulation der Bedürfniserzeugung überwunden. Auf der gegenständlichen Seite ist dies die Überwindung der naturwüchsigen Arbeitsteilung als der Basis der Herrschaft der Produktion über die Produzenten. „Der Kommunismus unterscheidet sich von allen bisherigen Bewegungen dadurch, daß er ... alle naturwüchsigen Voraussetzungen zum ersten Mal mit Bewußtsein als Geschöpfe der bisherigen Menschen behandelt, ihrer Naturwüchsigkeit entkleidet und der Macht der vereinigten Individuen unterwirft. ... Das Bestehende, was der Kommunismus schafft, ist eben die wirkliche Basis zur Unmöglichmachung alles von den Individuen unabhängig Bestehenden, sofern dies Bestehende dennoch nichts als ein

²⁶ Vgl. zum Beispiel A. Gehlen, Das Ende der Persönlichkeit?, in: A. Gehlen, Studien zur Anthropologie und Soziologie, Neuwied 1963, S. 329.

Produkt des bisherigen Verkehrs der Individuen selbst ist.“²⁷ Die hier von Marx und Engels formulierte Herrschaft der Individuen über ihre Produktion ist nicht nur selbst ein Aneignungsprozeß innerhalb der kommunistischen Gesellschaft, sondern setzt die Aneignung einer Totalität von Produktivkräften und der Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse als wesentlich vollzogen voraus.

5.4. Über die Spezifik der gesellschaftlichen Verhältnisse des Sozialismus

Um sozialistische Produktionsentwicklung als Aneignungsprozeß der gesellschaftlichen Verhältnisse des Sozialismus zu verstehen, muß die Spezifik der gesellschaftlichen Verhältnisse dieser Phase der kommunistischen Formation selbst genauer bestimmt werden. Dies soll am Beispiel des *ökonomischen Zusammenhangs der Produzenten* geschehen.

Der ökonomische Zusammenhang der Produzenten wird wesentlich in zwei Kategorien begrifflich erfaßt, der des *Ausgangsproduktionsverhältnisses einer Formation* und der ihres *grundlegenden Produktionsverhältnisses*. Die folgende Darstellung dieser Verhältnisse stützt sich im Rahmen der Diskussion unter den Ökonomen auf den Standpunkt von Pokrytan. Das *grundlegende Produktionsverhältnis* charakterisiert „das innere Wesen der gegebenen Produktionsweise als bereits ausgereifte und funktionierende Ordnung von Produktionsverhältnissen ...“. Es drückt das „Wesen des Systems der ökonomischen Beziehungen einer Formation ...“ aus. Dieses grundlegende Produktionsverhältnis charakterisiert die Formation als Ganzes, es kann ihr nicht vorausgehen, sondern entsteht mit ihr und existiert nur gemeinsam mit dem System der Produktionsverhältnisse dieser Formation.²⁸ Demgegenüber bestimmt das *Ausgangsproduktionsverhältnis* einer Formation „die ursprüngliche unentwickelte und ... am weitesten verbreitete ökonomische Form, wie sie z. B. die Warenform des Arbeitsproduktes für das kapitali-[101:]stische System der Beziehungen war“. Dieses Verhältnis charakterisiert daher an sich nicht die entstandene Produktionsweise, sondern nur deren ökonomische Voraussetzung. „Das Ausgangsproduktionsverhältnis ist nicht nur eine allgemeine, sondern auch die einfachste Beziehung eines gegebenen Systems, dessen einfachste Konkretheit, die als völlig autonome Bildung analysiert werden kann. ... Marx untersucht die Warenbeziehung gerade als einfachste Konkretheit, ... ohne in irgendeiner Form die Kategorien heranzuziehen, die dem Kapitalismus eigen sind.“²⁹

Pokrytan bestimmt als Ausgangsform des Systems der kommunistischen Produktionsverhältnisse den unmittelbar gesellschaftlichen Zusammenhang der Produzenten. „Die unmittelbar gesellschaftliche Form des Zusammenhangs entstand vor dem Sozialismus ..., sie ist eine Tendenz, die aus der Herrschaft der kooperativen Form des Arbeitsprozesses erwächst.“ Im Verlauf der gesamten sozialistischen Periode der Formation wird diese unmittelbar gesellschaftliche Form des Zusammenhangs der Produzenten gefestigt und entwickelt. Dieser Prozeß bildet den Hauptinhalt der sozialistischen Vergesellschaftung der Produktion. Auf der Grundlage dieser ökonomischen Ausgangsform entwickelt sich dabei das System kommunistischer Produktionsverhältnisse. Erst in der höheren, vollentwickelten kommunistischen Phase der Formation wird dieser unmittelbar gesellschaftliche Zusammenhang „zur allgemeinsten und einzigen Form, die ihrerseits das Fundament der kommunistischen Gesellschaft bildet“³⁰.

Als *grundlegendes Produktionsverhältnis der kommunistischen Formation* sieht Pokrytan das Verhältnis *ökonomischer Gleichheit* an. „Im Ergebnis der vollständigen Entwicklung jener Potenzen, die im unmittelbar gesellschaftlichen Zusammenhang liegen ..., entsteht die unmittelbare Zusammenarbeit als Methode (Form) zur Verwirklichung der vollen ökonomischen Gleichheit, die auch das grundlegende Produktionsverhältnis des Kommunismus bildet. In diesem erfährt die unmittelbar gesellschaftliche Form ihre vollständigste, folgerichtigste und am höchsten entwickelte Verkörperung, ähnlich wie die Warenform der Beziehungen ihre Verkörperung in den Ausbeutungsverhältnissen von Lohnarbeit durch das Kapital gefunden hat.“³¹ Dieses grundlegende Produktionsverhältnis schlägt

²⁷ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, a. a. O., S. 70/71.

²⁸ A. K. Pokrytan, Produktionsverhältnisse und ökonomische Gesetze des Sozialismus, a. a. O., S. 87 und 103.

²⁹ Ebenda, S. 86 und 94.

³⁰ Ebenda, S. 97.

³¹ Ebenda, S. 107/108.

sich in einer bestimmten ökonomischen Kategorie nieder. Sie bringt das Verhältnis der Produzenten als spezifisch historische Form des Produktes oder eines Teiles desselben zur Geltung. Für den Kapitalismus ist diese Produktform das *Kapital*, welches zugleich das grundlegende Produktionsverhältnis zum Ausdruck bringt. „Die einzige ökonomische Kategorie der kommunistischen Formation, die unmittelbar deren grundlegendes Produktionsverhältnis ausdrückt, ist ... das Nettoprodukt, das die Verkörperung der neu aufgewendeten gesellschaftlichen Arbeit darstellt, weil in ihm die sozialökonomische Gleichheit zwischen den Produzenten im Hin-[102:]blick auf die notwendigen Bedingungen der Produktion und ihre Ergebnisse am konzentriertesten und unmittelbarsten verkörpert ist.“³²

Damit ist verbunden, daß sich die Trennung des *Nettoproduktes* in notwendiges Produkt und Mehrprodukt allmählich aufhebt. Der bestimmende Teil des Produkts in den vorsozialistischen Gesellschaften war das Mehrprodukt. Seine Produktion und Verteilung bildeten den Hauptinhalt der ökonomischen Struktur. Der Übergang zu einer qualitativ neuen Struktur der Produktionsbeziehungen drückt sich vor allem in einer Veränderung der gesellschaftlichen Bewegungsform des Mehrprodukts aus. Mit dieser Veränderung der gesellschaftlichen Form und der Bewegung des Mehrprodukts ist vorerst noch keine Veränderung der gesellschaftlichen Natur der anderen Elemente des Produkts bzw. der Wechselbeziehungen dieser Elemente zueinander gegeben. Nicht nur die Veränderung der Bewegungsform des Mehrprodukts, sondern auch die allmähliche Aufhebung und Veränderung zu notwendigem Produkt ist das Resultat der Aneignung und Beherrschung der gesellschaftlichen Produktion. Damit sind die durch die Produktion zu befriedigenden Bedürfnisse alle als notwendig vorausgesetzt. Es kommt deshalb darauf an, bei der Bestimmung des Grundgesetzes der kommunistischen Produktionsweise nicht nur die immer bessere Befriedigung der Bedürfnisse, sondern vor allem die der kommunistischen Produktionsweise entsprechende Produktion und Struktur dieser Bedürfnisse selbst hervorzuheben. Erst die Umwandlung des Mehrprodukts in notwendiges Produkt bedeutet im Aneignungsprozeß des gesellschaftlichen Reichtums die völlige Veränderung seines gesellschaftlichen Charakters, *die Entwicklung der Individuen als größter Reichtum der Gesellschaft*: „Was ist der Reichtum anders als die im individuellen Austausch erzeugte Universalität der Bedürfnisse, Fähigkeiten, Genüsse, Produktivkräfte etc. der Individuen?“³³, schrieb Marx in bezug auf die Abstreifung der bürgerlichen Form des Reichtums. Diese Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Individuen, in der das Mehrprodukt in notwendiges übergegangen ist, setzt voraus, daß der Reichtum der Individuen der Stützfeiler der Entwicklung der Produktion ist.

Die Aneignung und Beherrschung der gesellschaftlichen Verhältnisse im Sozialismus ist charakterisiert durch die Arbeitsverhältnisse. Der notwendige Ausgangspunkt ist die Tatsache, daß die lebendige Arbeit der Individuen nach wie vor die Hauptquelle des Reichtums ist. Die Unterteilung in Mehrprodukt und notwendiges Produkt findet ihre Entsprechung in notwendiger und Mehrarbeit. Deshalb ist das notwendige Produkt auch im Sozialismus ein Mittel zum Ersatz der Arbeitskraft. Doch der Sozialismus postuliert bereits, den Menschen nicht nur als Arbeitskraft, sondern als allseitige Persönlichkeit zu entwickeln. Dies realisiert sich in der Tendenz der Umwandlung eines Teiles des Mehrproduktes in notwendiges Produkt.

Das grundlegende sozialökonomische Verhältnis des Kommunismus, das der [103:] Gleichheit, ist in dieser Phase noch unentwickelt. Das erreichte Niveau der Produktivität der Arbeit ist dadurch charakterisiert, daß der unmittelbare Produzent noch immer der Hauptagent des materiellen Produktionsprozesses ist und seine lebendige Arbeit die Hauptquelle des Reichtums. „Die Beziehungen der Gleichheit zeigen sich vornehmlich in der allgemeinen Pflicht zur Arbeit und der gleichen Entlohnung für gleiche Arbeit. Weil aber die Arbeit sozial unterteilt ist, kann sie auch nicht gleich sein, und auch ihre Bezahlung ist nicht gleich. Deshalb zeigt sich die sozialökonomische Gleichheit im Stadium des Sozialismus in bedeutendem Maße als Gleichheit, deren Hauptinhalt darin besteht, daß die Monopolstellung einzelner Personen und Klassen gegenüber den sachlichen Produktionsbedingungen und damit auch bezüglich der Ergebnisse der Produktion aufgehoben ist, sowie in der Verwandlung

³² Ebenda, S. 115.

³³ K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-1858, a. a. O., S. 387.

aller Mitglieder der Gesellschaft in Werktätige. Weil sie Handelnde des Gesamtarbeiters sind, erfüllen die Mitglieder der Gesellschaft sozial ungleichartige Arbeit und erhalten ungleiche Anteile aus dem Gesamtkonsumtionsfonds.“³⁴

Der Sozialismus ermöglicht eine allseitige Entfaltung jener Tendenz, deren Träger die maschinelle Großindustrie ist, nämlich die Abschwächung der Rolle der lebendigen Arbeit. Doch wird mit dem Sozialismus der Formierungsprozeß aller Elemente der maschinellen Großproduktion nicht abgeschlossen. Nach wie vor bleiben Elemente der Kleinproduktion erhalten. Selbst in den am höchsten entwickelten Industriezweigen ist der Entwicklungsstand der sachlichen Elemente der Produktivkräfte noch dadurch charakterisiert, daß der Anteil an spezifischer Handarbeit, mit Handwerkzeugen, noch erheblich ist. In Landwirtschaft, Dienstleistung und vor allem in der Hauswirtschaft trifft das erst recht zu. „Das Vorhandensein von Überbleibseln der Kleinproduktion, insbesondere von Handarbeitszeugen und Handarbeitsmethoden, erzeugt eine erhebliche Differenzierung im technischen Aufbau der Produktion, der Arbeitsorganisation, der Bedingungen und Ergebnisse der wirtschaftlichen Tätigkeit einzelner Betriebe.“³⁵

Solange die lebendige Arbeit noch die Hauptquelle des gesellschaftlichen Reichtums bleibt, muß ihre soziale Gliederung, die Teilung der Arbeit nicht nur technisch, sondern auch sozialökonomisch als wesentliches Moment des Aneignungsprozesses begriffen werden. „Das konstituierende Moment der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, als sozialökonomische Kategorie stellt die Bindung bestimmter Gruppen von Menschen an verschiedene Arten von Tätigkeiten dar, in deren Folge diese Gruppen sich in besondere soziale Gebilde verwandeln, die voneinander isoliert sind. Die gesellschaftliche Arbeitsteilung ist ihrem sozialökonomischen Sinne nach mit der Isolierung verschiedener Gruppen von Mitgliedern der Gesellschaft identisch.“³⁶

Dies ist für die Charakterisierung der ökonomischen Beziehungen der Produ- [104:] zenten von großer Bedeutung, es begründet mit die Ware-Geld-Beziehungen zwischen den Produzenten. Weiterhin zählt außer den gegenständlichen Voraussetzungen der Produktivkräfte zu diesen Gründen ein Moment der alten gesellschaftlichen Arbeitsteilung, das ebenfalls die Rolle der lebendigen Arbeit charakterisiert. Die Arbeit ist in erster Linie ein Mittel zum Leben und noch nicht erstes Lebensbedürfnis der Individuen. Dies hängt nicht mit deren Subjektivität zusammen, sondern mit dem bestimmten Grad der Arbeitsproduktivität. Dieser ist noch nicht hoch genug, „um auf die jeweils für die Herstellung der Produkte verausgabte Zeit, d. h. auf die Berücksichtigung dieser Tatsache durch die Gesellschaft, verzichten zu können. Damit die Arbeit aufhört, Mittel zum Leben zu sein, muß die Produktivität der durchschnittlichen gesellschaftlichen Arbeit zur Herstellung von Produkten genügend groß sein, um einen Überfluß zu erzeugen. Solange jedoch ein solcher Grad der Produktivität nicht erreicht ist, muß die Gesellschaft streng auf das Maß der Arbeit und auf das Maß des Verbrauchs achten und darf die Aufwendungen an Arbeit nur in dem Maße ersetzen (unter Abrechnung des Teils des Produktes, der ohnehin nicht individuell konsumiert werden kann), wie das durch die Gesellschaft als notwendig erachtet wird. Weil jedoch die Aufwendungen an Arbeit nicht unmittelbar nach der Zeit bestimmt werden, sondern nach ihrem Ergebnis, das für die Gesellschaft unterschiedliche Bedeutung hat in Abhängigkeit davon, welche Arbeit darin vergegenständlicht ist, sind die Unterschiede der Arbeit in unterschiedlich hohen Löhnen fixiert. Dieses Verfahren der ungleichen Verteilung, das nur ein anderer Aspekt der Ungleichheit in der Arbeit ist, befestigt diese Ungleichheit ökonomisch und isoliert einzelne Glieder der Arbeitsteilung voneinander.“³⁷

Die Arbeit ist unter sozialistischen Verhältnissen, wenn alle Menschen in Werktätige verwandelt sind und allgemeine Arbeitspflicht besteht, die einzige Möglichkeit, bestimmte materielle Güter zum Ersatz der Arbeitskraft und zur Entwicklung der Fähigkeiten der Individuen zu erlangen. Folglich ist die lebendige Arbeit für jedes Mitglied der Gesellschaft Mittel zum Leben und als solches durch

³⁴ A. K. Pokrytan, Produktionsverhältnisse und ökonomische Gesetze des Sozialismus, a. a. O., S. 128.

³⁵ Ebenda, S. 119.

³⁶ Ebenda, S. 121.

³⁷ Ebenda, S. 125/126.

äußere Zweckmäßigkeit bestimmt, selbst dann, wenn sie individuell bereits zum Lebensbedürfnis geworden ist. Deshalb trifft es nicht zu, daß die Arbeit, „höchstens subjektiv noch Existenzmittel“ sei, wie Frank Adler meint.³⁸ Um einen bestimmten Anteil des gesellschaftlichen Produktes zu erhalten, muß der Werktätige der Gesellschaft eine bestimmte Menge lebendiger Arbeit zur Verfügung stellen. „Das bedeutet, daß der in der Verfügung des Arbeiters befindliche bestimmte Anteil am gesellschaftlichen Produkt nicht die Ausgangsbedingung für die Verausgabung von Arbeit durch den Werktätigen ist, sondern das Resultat dieser Verausgabung, die Entlohnung für faktisch bereits verausgabte Arbeit. Zu Beginn muß die Verausgabung von Arbeit stehen, und danach folgt die Entlohnung dafür in Gestalt [105:] eines bestimmten Anteiles am gesellschaftlichen Produkt. Folglich ist die Arbeit als Mittel zum Leben ökonomisch vor allem dadurch gekennzeichnet, daß der Arbeiter seine Arbeit der Gesellschaft vorschießt. Das bedeutet, daß zwischen dem einzelnen Arbeiter und der Gesellschaft Beziehungen nicht im Hinblick auf die Arbeit als Tätigkeit, sondern im Hinblick auf die vergegenständlichte Arbeit, d. h. im Hinblick auf die Ergebnisse der Arbeit entstehen. ... Das bedeutet, daß die Arbeit nicht als lebendige Tätigkeit, sondern in materieller Form, d. h. in Form des Produktes, die Beziehungen zwischen dem Arbeiter und der Gesellschaft und damit auch zwischen verschiedenen Arbeitern vermittelt.

Die gegenständliche Form der Arbeit vermittelt sowohl die Beziehungen zwischen einzelnen Kollektiven von Arbeitern wie auch zwischen verschiedenen Betrieben. Daher muß die Feststellung des gesellschaftlichen Wertes der Arbeit notwendigerweise die Form der Bewegung von Produkten der Arbeit, d. h. die Form ihres Austausches annehmen. In verschiedenen Produkten ist aber unterschiedliche komplizierte Arbeit enthalten. Deshalb setzt der Ersatz von Arbeitsaufwand durch ein Produkt den Ersatz von Arbeit eines ganz bestimmten Kompliziertheitsgrades, einer bestimmten Qualifikation voraus. Die Unterschiede in der Arbeit, in ihrer Kompliziertheit und unterschiedlichen Qualifikation, die Unterschiede in den konkreten Bedingungen der Produktionstätigkeit in den einzelnen Betrieben werden befestigt, d. h. sie werden reproduziert. Infolgedessen treten einzelne sozialistische Betriebe als in bestimmtem Umfange isolierte Glieder der gesellschaftlichen Produktion auf, deren Verbindung untereinander in bestimmtem Maße durch die Bewegung der Ergebnisse ihrer Arbeitstätigkeit bestimmt wird.“³⁹

Diese Beziehungen einer relativen Isoliertheit der Produzenten und die sozialökonomischen Elemente der Arbeitsteilung führen dazu, daß sich das Ausgangsproduktionsverhältnis der kommunistischen Formation – der unmittelbar gesellschaftliche Zusammenhang der Produzenten – in einer ihm fremden gesellschaftlichen Form ausdrückt. Dieses Ausgangsproduktionsverhältnis erscheint als *Wertverhältnis*, das heißt als nicht unmittelbar gesellschaftliche Beziehung der Produzenten. Bei der Bestimmung der Rolle der Wertbeziehungen innerhalb der sozialistischen Produktion, vor allem bei der Bestimmung der ökonomischen Beziehungen der Produzenten, gibt es unter den marxistischen Ökonomen zwei Gruppen. Nach der Auffassung solcher Vertreter wie Kronrod oder Leont’jev sind die Wertbeziehungen ein wesentliches, konstitutives Element sozialistischer Produktionsverhältnisse. Hier ist auch der Standpunkt einzuordnen, daß der Sozialismus einen besonderen Typ der Warenproduktion darstelle. Andere Ökonomen vertreten die gegenteilige Auffassung über den unmittelbar gesellschaftlichen Charakter der sozialistischen Produktion (v. a. Cagolov). Wie Pokrytan nachweist, sind beide Standpunkte in sich nicht konsequent. Er geht davon aus, daß bei real existierenden und reproduzierten Wertverhältnissen und bei Warenform der Produkte die [106:] Arbeit nicht unmittelbar gesellschaftlich sein kann. Ein Abstrahieren von Wertbeziehungen bei der Untersuchung des ökonomischen Zusammenhangs ist widersinnig, wenn zugegeben wird, daß die planmäßige Produktion im Sozialismus die Warenform nicht überwinden kann.

Da die Spezifik der Wertverhältnisse und der Warenform für den Charakter der sozialistischen Verhältnisse und deren Aneignung wesentlich sind, soll darauf noch differenzierter eingegangen werden. Kronrod behauptet, die Arbeit im Sozialismus sei unmittelbar gesellschaftlich, nur ihr Produkt trete

³⁸ F. Adler/H. Jetzschmann/A. Kretzschmar, Arbeiterklasse und Persönlichkeit im Sozialismus, Berlin 1977, S. 39.

³⁹ A. K. Pokrytan, Produktionsverhältnisse und ökonomische Gesetze des Sozialismus, a. a. O., S. 124/125.

als Ware auf. Demgegenüber hält Pokrytan zu Recht fest, daß die Anerkennung der Arbeit als unmittelbar gesellschaftliche Arbeit gleichbedeutend mit der Verneinung der Warennatur des Arbeitsproduktes⁴⁰ ist. Die Produkte der Arbeit werden zu Waren, weil „sich die Teilnehmer der sozialistischen Produktion untereinander in Verhältnissen faktischer ökonomischer Ungleichheit bei der Aneignung und Nutzung der gesellschaftlichen Produktionsmittel befinden. Das bedeutet, daß die Arbeit noch sozial ungleich bleibt und materiell stimuliert werden muß. Das wiederum bedingt seinerseits eine relative ökonomische Isoliertheit der einzelnen sozialistischen Betriebe, die sich in der Notwendigkeit eines äquivalenten Austausches zwischen ihnen ausdrückt.“⁴¹ Das hieße aber, daß die Arbeit noch nicht unmittelbar gesellschaftlich geworden sei. Für den unmittelbar gesellschaftlichen Charakter nennt Kronrod drei Argumente:

- Die Faktoren der sozialistischen Produktion sind keine Waren.
- Die Hauptmasse des Mehrproduktes, die zur Erweiterung der Produktion und zur Befriedigung der unmittelbaren Bedürfnisse der Gesellschaft notwendig ist, wird unmittelbar umverteilt.
- Die Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit auf die Zweige erfolgt ebenfalls direkt.⁴²

Diese genannten Charakteristika sind jedoch unvereinbar mit der Begründung des Warencharakters der Produkte. Zur Vermeidung solcher Widersprüche wollen Cagolov, Džavadov, Chessin u. a. bei der Untersuchung des ökonomischen Zusammenhangs der sozialistischen Gesellschaft von der Warenproduktion abstrahieren. Cagolov schreibt: „Als einheitliche gesellschaftliche Produktion ist die Planwirtschaft unmittelbar gesellschaftliche Produktion, und ihr Ziel kann nichts Gemeinsames mit den Zielen der Warenproduktion haben ... Weil die Warenproduktion die Isoliertheit der Produzenten unterstellt, deshalb gilt auch das Ziel der Warenproduktion nur für isolierte Produzenten. Die planmäßige Produktion jedoch ist deshalb planmäßig, weil sie nicht isoliert, sondern vereinigt ist.“⁴³ Die auf diesem [107:] Standpunkt stehenden Ökonomen unterstellen, daß die Warenform ihren Wareninhalt verloren habe, weil die Warenverhältnisse nur eine Reihe von Zwischenphasen bei der Bewegung des Produkts vermitteln, während Ausgangs- und Endverhältnisse der Produktion unmittelbar gesellschaftlich seien. Der innere Widerspruch dieser Auffassungen besteht darin, daß sie die relative Isoliertheit der Produzenten ebenso wie die sozialökonomische Seite der Arbeitsteilung, damit die sozialökonomische Ungleichheit der Arbeit zugeben und einräumen, die planmäßige Produktion könne im Sozialismus diese Isoliertheit noch nicht überwinden. Pokrytan zieht daraus den Schluß, daß von Planmäßigkeit im entwickelten Sinne erst im entwickelten Kommunismus die Rede sein könne. „In der ökonomischen Struktur der sozialistischen Gesellschaft gibt es einzelne Elemente der Warenproduktion ..., (es) sind Reste der alten gesellschaftlichen Arbeitsteilung erhalten geblieben. Infolgedessen gibt es Beziehungen einer relativen ökonomischen Isoliertheit. Der Prozeß der Formierung einer gesamtgesellschaftlichen Kooperation der Arbeit und damit auch ihres unmittelbar gesellschaftlichen Charakters ist nicht vollendet. Infolge des unzureichenden Niveaus der Vergesellschaftung der Produktion entstehen in der sozialistischen Gesellschaft bestimmte Widersprüche zwischen den Arbeitsaufwendungen einzelner Betriebskollektive. All diese und viele andere Momente charakterisieren wesentliche Elemente von Warenverhältnissen. ... Es kann nur von Elementen die Rede sein, die in wesentlichem Umfang durch Beziehungen der unmittelbar gesellschaftlichen Produktion modifiziert sind.“⁴⁴

Der Sozialismus ist damit eine Gesamtheit von Beziehungen, die einen Übergang von der Warenproduktion zur unmittelbar gesellschaftlichen bildet. „Dabei ist weder die eine noch die andere Organisationsform ein ungeteiltes, voll entwickeltes System ... Dieses System unterscheidet sich von der

⁴⁰ Ebenda, S. 174.

⁴¹ Ebenda, S. 174/175.

⁴² Vgl. J. A. Kronrod, *Zakon stoimosti i socialističeskaja èkonomika*, Moskva 1970, S. 27/28, deutsch zitiert nach: A. K. Pokrytan, ebenda, S. 175.

⁴³ N. A. Cagolov, *Metod „Kapitala“ K. Marksa i vopros o predelach abstrakcii v političeskoj èkonomii socializma*, in: *Metod „Kapitala“ i voprosy političeskoj èkonomii socializma*, Moskva 1968, S. 18, deutsch zitiert nach: A. K. Pokrytan, eben da, S. 177.

⁴⁴ A. K. Pokrytan, *Produktionsverhältnisse und ökonomische Gesetze des Sozialismus*, a. a. O., S. 185/186.

Warenproduktion, weil in ihm die Elemente der Planmäßigkeit dominieren. Es unterscheidet sich jedoch vom System völlig entwickelter Planmäßigkeit, weil die Elemente der Warenproduktion darin weiterhin eine wichtige Rolle spielen.“⁴⁵ Diese Besonderheit des Sozialismus findet ihren Ausdruck in *allen* ökonomischen Formen des Produktionsprozesses.

⁴⁵ Ebenda, S. 188.

6. Aneignung und Lernen

Aneignungsbegriff und Lernbegriff fallen nach der hier vertretenen Auffassung nicht zusammen. Zu ihrer Unterscheidung wird im folgenden die Darstellung von Friedhart Klix aus seinem Buch „Information und Verhalten“ herangezogen, weil sie dafür günstige Voraussetzungen bietet. Klix' psychologische Lerntheorie beschränkt sich weder auf eine Lernart noch auf die Spezifik des Lernens als besonderer gesellschaftlicher Tätigkeit, sondern untersucht umfassend diejenigen informationsverarbeitenden Prozesse, durch die Organismen ihr Verhalten erfahrungsbedingt modifizieren, und klassifiziert innerhalb derselben. Eine häufig anzutreffende Gleichsetzung von Lernen und Aneignung im psychologischen Sinne wird dadurch von vornherein vermieden.

Eine nähere Unterscheidung des Aneignungsbegriffs vom Lernbegriff ist u. a. deshalb unumgänglich, weil Lernprozesse ein unentbehrliches Moment jeder Aneignung sind und diese selbst gelernt werden muß, jedoch der Lernbegriff als solcher das Wesen von Aneignung, die Produktivität, nicht erfassen und charakterisieren kann. Diese Differenzierung ist weiterhin auch deshalb notwendig, um polemisch solche Versuche abzuweisen, welche Lernen und Aneignung auf psychologischer Ebene identifizieren und dies als marxistischen Aneignungsbegriff ausgeben.

Klix analysiert organismische Lernprozesse und geht von der Verhaltensänderung bzw. Verhaltenskorrektur gegenüber Umgebungseinflüssen als Folge eines Lernprozesses aus. „Mit Lernen bezeichnen wir danach jede umgebungsbezogene Verhaltensänderung, die als Folge einer individuellen (systemeigenen) Informationsverarbeitung eintritt.“¹ Diese Definition betrifft also die an den lernenden Organismus gebundene Informationsverarbeitung und grenzt diese damit von artspezifischen phylogenetisch vorgeformten Verarbeitungsleistungen ab. Lernvorgänge in diesem Sinne sind umgebungsbezogen, sie nehmen von Reizeinflüssen ihren Ausgang und wirken sich auf das Verhalten aus. Die Veränderung des umgebungsbezogenen Verhaltens kann nur über die Auswertung des Informationsgehaltes der Reizeinwirkungen erfolgen. Die Veränderung ist also eine Folge [109:] der individuellen Informationsverarbeitung. „Die Verhaltenskorrektur wirkt also nach. Tatsächlich ist Lernen immer nur nachweisbar über das Behalten. Danach könnte man diesen Teil der Definition semantisch umkehren und sagen: Lernen besteht in der Ausbildung oder Korrektur von individuellem Gedächtnisbesitz.“²

In den Umgebungsbezug des Lernens schließt Klix als möglichen Fall auch die Beschränkung auf das innere Abbild von Umgebungszuständen ein. Damit ist auch verinnerlichtes Verhalten ausdrücklich in dieser Lerndefinition enthalten, „wenngleich die primäre, phylo- und ontogenetisch ursprüngliche Variante der Lernprozesse immer das motorisch aktive Verhalten in der Umgebung ist“. Wenn Lernen Verhaltenskorrekturen bewirkt, müssen dem Lerneinfluß Verhaltensweisen vorgegeben sein und mit ihnen alle Grundformen umgebungsgemäßer Informationsauswertung. „Das wesentliche innerorganismische Ereignis ist die Entscheidung über die zu aktivierende Verhaltenseinheit, deren vorprogrammierte Abwicklung dann wieder im Kreislauf der Informationszirkulation zwischen Sinnesmeldung und Bewegung vollzogen wird.“³ Klix schreibt weiter: „Die wesentlichen Voraussetzungen für den Einfluß von Lernprozessen beim Aufbau höherer kognitiver Leistungen bestehen demnach (1) in umgebungsgemäßen Wahrnehmungsleistungen, (2) den umgebungsangepaßten Steuerungen motorischer Verhaltenseinheiten sowie (3) in der Anregung von Gedächtnisbesitz und inneren Bewertungen, mit denen Wahrnehmungseinheiten belegt sind und an denen die Entscheidungen über die zu aktivierenden Verhaltensmuster orientiert werden. Perzeptions-, Aktions- und Entscheidungsfähigkeit sind damit die elementaren Voraussetzungen für die Korrektur des Verhaltens durch Lernen, wobei sich Entscheidungsfähigkeit auf die Auswahl zwischen verschiedenen Verhaltensalternativen bezieht ... Mit der Analyse von Lernvorgängen steht die Variabilität, die Veränderbarkeit dieser orga-

¹ F. Klix, Information und Verhalten. Kybernetische Aspekte der organismischen Informationsverarbeitung. Einführung in naturwissenschaftliche Grundlagen der Allgemeinen Psychologie, Berlin 1971, S. 347.

² Ebenda, S. 348.

³ Ebenda, S. 349.

nismischen Grundleistungen im Mittelpunkt der Betrachtungen ... Durch den Eingriff des Lernens in die Wahrnehmungs- und Entscheidungsprozesse sowie in die Ausbildung motorischer Verhaltensmuster verändert sich die Informationszirkulation zwischen Organismus und Umgebung. Die wesentliche Ansatzstelle für die lernabhängigen Verhaltenskorrekturen liegt in den Entscheidungspunkten bei der Auswahl von Verhaltensalternativen: Wird eine falsche (inadäquate, unangepaßte) Verhaltensweise aktiviert, dann führt die Rückmeldung über das Resultat zur Registrierung einer korrekturbedürftigen Gedächtnisstruktur, die auch die Bewertung der Verhaltensentscheidung verändert. Wird dagegen eine adäquate Reaktion oder Verhaltensweise aktiviert, so führt die Rückmeldung zu einer Stabilisierung derjenigen Entscheidungs- und (korrigierten) Gedächtnisstruktur, die der Aktivierung zugrunde gelegen hat. Dies sind die einfachen, grundlegenden Prinzipien, nach denen sich im Kern alle Lernprozesse aufbauen.“⁴

Abhängig von der Entwicklungshöhe eines Organismus bzw. auf hohen Stufen [110:] abhängig vom Differenzierungsgrad seines inneren Modells unterscheidet Klix speziellere Klassen von Lernvorgängen. Diese stellen zugleich Niveaustufen von Lernprozessen dar.

1. Das Abgewöhnen oder die Habituation
2. den bedingten Reflex oder die bedingte Reaktion
3. das instrumentale Bedingen oder die bedingte Aktion
4. das Versuch-Irrtum-Lernen
5. Lernen durch Einsicht.

An dieser Stelle braucht auf die Spezifik der einzelnen Lernklassen nicht eingegangen zu werden. Auch deren Struktur- und Funktionsschemata sind hier überflüssig. Betont sei jedoch, daß Klix dem sogenannten Prägungslernen in dieser Reihe keine Sonderstellung zuspricht, sondern es in struktureller wie funktioneller Hinsicht in die Nähe der bedingten Reaktion setzt. Wenn auch Bildungsprozesse vor allem mit dem Lernen durch Einsicht zu tun haben, so wäre es verfehlt, die anderen Klassen nicht auch als Lernformen des Menschen anzunehmen. Leider ist das durch die Konzentration der Pädagogik auf das Lernen von Kenntnissen nur sehr gering der Fall. Es wäre irrig, die Sonderstellung der Einsichtsleistung den niederen Lernprozessen strikt gegenüberzustellen.

Für die philosophische Differenzierung von Lernen und Aneignung ist die höchste Lernklasse, das einsichtige Lernen – von dem allein die pädagogischen Autoren zwar nicht definitiv, aber de facto sprechen –, am geeignetsten. „Einsichtsleistungen (sind) nur möglich, wenn der lernfähige Organismus Vorinformationen über die vorliegende Umgebungssituation hat. Die Vorinformationen, teilweise Bestandteil des Gedächtnisses, sind durch instrumentelles Bedingen oder Versuch-Irrtum-Lernen korrigiert und differenziert gewonnen. Ihre strukturellen Eigenschaften beruhen folglich auf dem ursprünglichen Zusammenhang zwischen Bedürfnisdruck, Situationsmerkmalen und deren Veränderbarkeit durch motorische Aktionen ... Die Situationsmerkmale sind im Gedächtnisbesitz mit bestimmten Relationen verbunden, die aus ihnen erzeugbar sind. Die interne Realisierung von Problemlösungen beruht danach auf der Aktivierung solcher Relationen, die einen angestrebten Zielzustand ... herzustellen gestatten. Einsicht in die Situation zu haben, bedeutet demnach nichts weiter, als die verhaltensrelevanten Relationen zwischen den Merkmalseigenschaften aktivieren zu können. Einsicht in eine Situation zu gewinnen heißt demnach, bestimmte Relationen zwischen entfernten, momentan relevanten Situationsmerkmalen erwerben zu können. Einsichtsbildung ist Ordnungsbildung über aktivierbaren Gedächtnisbesitz. Es liegt somit ein interner Informationsgewinn vor, der aus der spezifischen Zusammenhangsbildung (oder Verkettung) ursprünglich getrennter Relationen entsteht und der demzufolge denselben Charakter trägt wie die extern gewonnene Information.“⁵ Für das höchstentwickelte Leistungsvermögen von Einsichtsprozessen haben zwei weitere Komponenten kognitiver Prozesse wesentliche Bedeutung, einmal die Klassifizierung von Situa-

⁴ Ebenda, S. 350/351.

⁵ Ebenda, S. 392-394.

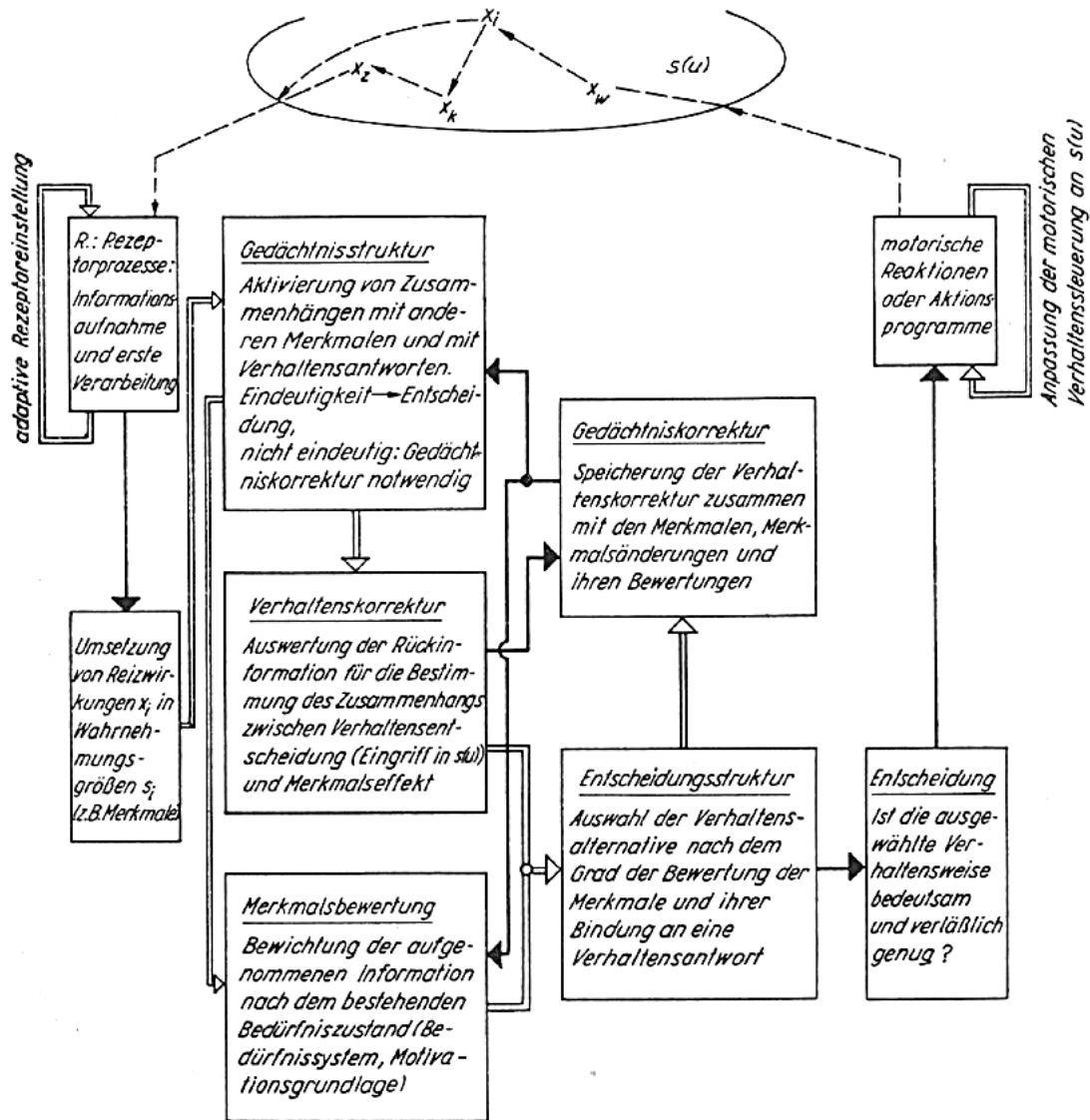


Abb.: Allgemeine Lernstruktur

tionsmerkmalen und zum anderen der Abstraktionsgrad von den konkreten, wahrnehmbaren Eigenschaften.

Ohne daß die Spezifik des Einsichtslernens an dieser Stelle weiter dargestellt werden muß (siehe Abb.)⁶, lassen sich auf der Grundlage der von Klix dargestellten Definition des Lernens bestimmte differenzierende Momente zum Aneignungsbegriff abheben. Zunächst erscheint Aneignung als Entfaltung der „menschlichen Wesenskräfte“ durch das Individuum notwendig an Lernprozesse gebunden. Ins-[112:]besondere unter dem Gesichtspunkt der in Lernprozessen entfaltenen psychischen Fähigkeiten, dem der Entscheidung zwischen Verhaltensalternativen sowie der eigenen Aktivierung von Verhaltensweisen kann das Lernen des Individuums als eine unentbehrliche Voraussetzung und zugleich als ein Moment von Aneignungsprozessen begriffen werden.

Dieses Moment sollte jedoch nach Ansicht des Verfassers nicht mit Aneignung identifiziert werden, weil es für sich genommen noch nichts über Aneignungsbeziehungen aussagt. Lernen bewirkt Verhaltensänderungen und setzt also Verhaltensweisen voraus. Mit eben diesen Verhaltensweisen und ihrer Veränderung ist über den gesellschaftlichen Inhalt des Verhaltens selbst zunächst ebenso wenig

⁶ Die Abbildung „Allgemeine Lernstruktur“ wurde dem Buch von Klix entnommen. (F. Klix, Information und Verhalten. Kybernetische Aspekte der organismischen Informationsverarbeitung, a. a. O., S. 352.) Zur Spezifik des „Lernens durch Einsicht“ vgl. die Abbildung eben da, S. 358.

gesagt wie über die Entfaltung des Subjekts. Denn der hier explizierte psychologische Begriff des Lernens zielt auf ein umgebungsbezogenes Verhalten, auf Umgebungsanpassung. Es wäre falsch, aus der Tatsache der Umgebungsanpassung zu schließen, daß also Lernen kein Moment von Aneignung sei. Der Vorteil des Lernbegriffes in bezug auf seine Funktion für Aneignung liegt gerade darin, daß Lernen hier wesentlich praktisch gefaßt wird, nämlich als Veränderung wirklichen Verhaltens.

Nun hatte sich bei der Explikation des Aneignungsbegriffes gezeigt, daß Aneignung die Determination durch den Gegenstand einschließt, aber erst in der Determination des Gegenstandes durch den Zweck gegeben ist. Eine spezifische Differenz von Lernen und Aneignung liegt zunächst darin, daß der Lernbegriff dieser Art durch die Umgebungsanpassung den jeweiligen Lernzweck schon immer vorgibt. Die für Aneignung entscheidende Frage, wieweit diese Verhaltensänderung selbst gesetzte Zwecke zu verwirklichen geeignet ist, wird noch gar nicht gestellt. Aneignung charakterisiert also das Verhalten nicht nur spezifisch als umgebungsbezogene Verhaltensänderung und als Folge eigener Informationsverarbeitung, sondern muß vom Zweck und damit letztlich vom Inhalt des Verhaltens ausgehen. Deshalb kann Aneignung begrifflich auch nicht nur psychologisch gefaßt werden, wenn sie nicht auf individuelle Interiorisation reduziert werden soll.

Die Herausarbeitung der Eigentumsbestimmung des Gegenstandes schafft zugleich die Eigentümerfunktion des Aneignenden und damit sein gesellschaftliches Verhältnis. Da der Lernbegriff sich nur auf die jeweiligen Verhaltensweisen im psychologischen Sinne bezieht – und sinnvoll beziehen kann –, erfaßt er die Produktion gesellschaftlicher Verhältnisse nicht. Zugleich kann die Aneignungsfunktion des Lernens aus dem Lernbegriff heraus nicht voll entwickelt werden. Es geht bei der Aneignung um die ungeteilte Wirksamkeit aller menschlichen Wesenskräfte durch das Individuum. Der Lernbegriff kann diese Totalität der Entfaltung des Individuums nur unter dem Gesichtspunkt umgebungsbezogener Verhaltensänderung erfassen. Er bleibt auf spezifische Momente von Aneignungsprozessen beschränkt. Die Aneignungsfunktion des Lernens ist deshalb auch erst von der theoretischen Basis der marxistischen Aneignungsauffassung konsequent greifbar und planbar.

Lernbegriff und Aneignungsbegriff differieren aber noch in einer anderen [113:] wesentlichen Hinsicht. Während der Lernbegriff spezifische Leistungen des Individuums erfaßt, trägt der Aneignungsbegriff einen mehr strukturierenden Charakter. Er charakterisiert die spezifischen Prozesse in der Tätigkeit der Individuen unter dem Gesichtspunkt der durch sie verwirklichten Entfaltung der Subjektivität des Individuums in seinen gesellschaftlichen Wirkungen. Obgleich der Lernbegriff die produktive Beziehung des Individuums im Lernprozeß trotz der Beziehung auf Umgebungsanpassung nicht zu negieren braucht- soweit es Momente der Aktivität des Individuums betrifft –, muß er die gesellschaftliche Produktivität des Individuums in bezug auf den Aneignungsgegenstand verfehlen. Denn der Lernbegriff kann diese spezifische Produktivität, die sich darin äußert, daß der Aneignungsprozeß des je besonderen Gegenstandes zugleich alle gesellschaftlichen Beziehungen vermittelt, nicht erfassen.

Aneignungsbegriff und Lernbegriff charakterisieren also nicht nur die Tätigkeit des Individuums in verschiedenen Hinsichten, sondern ebenfalls den Aneignungs- bzw. Lerngegenstand. Lernen kann sich auf die Ausübung von durch den Gegenstand vermittelten Funktionen beschränken, es wird zu einem Moment der Aneignung nur durch die Verwirklichung des Individuums als Subjekt der vom Gegenstand vermittelten Verhältnisse.

Aneignung bezieht sich auf die Totalität der Lebensäußerungen eines Individuums und bewertet sie unter dem Gesichtspunkt ihrer Produktivität als menschliches Subjekt. Diesen allgemeinen Charakter weist der Lernbegriff nicht auf, obwohl auch er sich auf alle diese Lebensäußerungen beziehen kann, denn auch sie müssen alle gelernt werden. Aber während der Lernbegriff diese Entwicklungsbedürftigkeit aller menschlichen Lebensäußerungen reflektiert, sagt er über deren Gesamtcharakter nichts aus.

Aus allen diesen Gründen erscheint es dem Verfasser gerechtfertigt, von der Aneignungsfunktion von Lernprozessen zu sprechen und letztere von dieser Funktion her zu programmieren. Es muß jedoch abgelehnt werden, den Lernbegriff bereits als Aneignungsbegriff zu bestimmen.

Eine in der Pädagogik und der pädagogischen Psychologie häufiger auftretende Identifizierung von Aneignung und Lernen reduziert Aneignung auf deren psychische Momente. Sofern bei dieser Identifizierung Lernen als Grundvorgang der Persönlichkeitsentwicklung dargestellt wird, wie z. B. im „Wörterbuch der Psychologie“⁷, wird gerade die gesellschaftliche Produktivität des Individuums verfehlt und Persönlichkeitsentwicklung mehr oder weniger auf Interiorisation reduziert. Die dabei vorgenommene Beschränkung auf einen psychologischen Aneignungsbegriff, der gerade diese Produktivität als gesellschaftliche und gegenständliche nicht erfaßt, wirkt nur insofern irreführend, als sie den marxistischen philosophischen Aneignungsbegriff substituieren soll.

Paradigmatisch findet sich diese Position bei Joachim Lompscher, auf dessen [114:] auch in sich widersprüchliche Auffassung an dieser Stelle eingegangen werden soll. Aneignung ist für ihn zunächst Widerspiegelung: „Wissen, Fähigkeiten, Überzeugungen, Bestrebungen, Charaktereigenschaften als gesellschaftlich-historisch gewordene Wesensmerkmale des Menschen entwickeln sich im Kind durch seine tätige Auseinandersetzung mit der Umwelt dadurch, daß es sich diese Umwelt aneignet – natürlich nicht im ökonomischen, sondern im psychologischen Sinne: indem es die Umwelt widerspiegelt, wobei die Ergebnisse vorangegangener Widerspiegelung ... ständig verändert und weiterentwickelt werden.“ So dann schreibt er: „Dieser Prozeß der Aneignung wird in der Psychologie mit dem Terminus Lernen bezeichnet. Lernen beinhaltet in diesem Sinne die Herausbildung bzw. Veränderung aller psychischen Merkmale und Eigenschaften der menschlichen Persönlichkeit durch Aneignung der menschlichen Kultur im individuellen Lebensweg. Es stellt damit den Grundvorgang der Persönlichkeitsentwicklung dar.“⁸

Zunächst ist die Verknüpfung der Untersuchung der psychischen Entwicklung mit dem wirklichen Prozeß der Aneignung „menschlicher Wesenskräfte“ durch das Individuum zu unterstützen. Allerdings erscheint es mir ungeeignet, diese Verknüpfung durch eine Reduktion des Aneignungsbegriffs auf „Aneignung im psychologischen Sinne“ erreichen zu wollen, die zugleich als marxistische Auffassung unterstellt wird. Dadurch bleibt Aneignung erstens auf individuelle psychische Prozesse eingengt und wird zweitens die produktive Dimension der Aneignungsprozesse entscheidend reduziert, nämlich auf die Herausbildung der psychischen Merkmale und Eigenschaften. Hiermit ist dieser Anspruch des Autors aber bereits im Ansatz hinfällig. Denn Lompschers Begriff der „Aneignung“ als psychologischen Lernbegriff ist in dem Moment völlig unzureichend, wo er sich auf die Persönlichkeit als Subjekt beziehen soll, denn Subjekt vermag das Individuum nur durch seine gegenständliche Existenzweise zu sein.

Lompscher grenzt seinen allgemeinen Lernbegriff von zwei anderen ab, zunächst vom pädagogischen Lernbegriff traditioneller Art. Der in der Pädagogik übliche Lernbegriff als „spezielle Tätigkeit des Wissens- und Könnenserwerbs“ wird von ihm als Spezialfall seines eigenen, allgemeineren Lernbegriffs aufgefaßt. Der Begriff „Lernen“ im Sinne der Pädagogik bezeichne eine spezielle Tätigkeit, deren subjektives Ziel die Aneignung spezieller Erfahrungen sei. Bei dem von ihm vorgetragenen Lernbegriff gehe es „um einen speziellen Aspekt ganz unterschiedlicher Tätigkeiten (nämlich den Aspekt der Veränderung des Subjekts im Prozeß der Tätigkeit)“. Abgesehen von der Tatsache, daß die Veränderung des Subjekts hier auf die Veränderung der psychischen Merkmale und Eigenschaften des Subjekts beschränkt bleibt, kann dieser Lernbegriff mit dem der Aneignung zwei gleiche Momente aufweisen. Dies sind die

– Entwicklung des Subjekts,

[115:] – Funktion der Kennzeichnung des Charakters verschiedener Tätigkeiten unter dem ersten Gesichtspunkt.

Doch die Polemik Lompschers gegen die Pädagogik stimmt nicht. Auch in der pädagogischen Begriffsbildung wird differenziert zwischen dem Lernen als spezieller Tätigkeit und als einem Moment

⁷ Wörterbuch der Psychologie, hrsg. von G. Clauß u. a., Leipzig 1976, Stichwort: Lernen, S. 312-314.

⁸ J. Lompscher, Über lerntheoretische Grundlagen der Pädagogischen Psychologie, in: A. Kossakowski/J. Lompscher (Hrsg.), Ideologisch-theoretische und methodologische Probleme der Pädagogischen Psychologie, Berlin 1972, S. 72.

anderer Tätigkeiten. Allerdings – und darin hat Lompscher recht – beziehen pädagogische Autoren den Lernbegriff in beiden Varianten auf den Erwerb von Wissen und Können. Doch bleibt Lompschers Polemik einseitig, weil sie diesen Erwerb nur als spezielle Tätigkeit zuläßt. In der „Kleinen Pädagogischen Enzyklopädie“ wurde ein „pädagogischer Normalgebrauch“ formuliert: „Lernen ist Aneignung eines Wissenssystems, das mit dem Erwerb entsprechender Fertigkeiten sowie der Ausbildung von Fähigkeiten verbunden ist.“⁹ Ohne Zweifel ist diese Bestimmung zu eng, denn sie reduziert das Lernen zwar nicht auf schulisches Lernen, wohl aber auf das Lernen eines Wissenssystems. Natürlich muß jede Einzelwissenschaft ihre Kategorien entsprechend ihrem spezifischen Gegenstand bestimmen. Darum soll auch über die Differenz zwischen einem speziellen pädagogischen und einem allgemeineren psychologischen Lernbegriff hier keine Erörterung stattfinden.

Eine zweite Abgrenzung nimmt Lompscher vor, indem er den pädagogisch-psychologischen Charakter seiner Bestimmung gegenüber einer kybernetischen oder einer behavioristischen hervorhebt. Ihm geht es um die Spezifizierung: „Lernen bedeutet dann nicht schlechthin Modifikation des Verhaltens, sondern Ausbildung, Schaffung neuer, spezifisch menschlicher, sozialistischer Verhaltensweisen und Persönlichkeitseigenschaften, nicht schlechthin Übernahme und Anpassung an die Umwelt, sondern aktiv-schöpferische Bewältigung der Umwelt im Prozeß spezifisch menschlicher Tätigkeiten, nicht schlechthin individuellen Erfahrungsgewinn aus dem Zusammenwirken von Subjekt und Objekt, sondern Ergebnis sozial vermittelter und mehr oder weniger direkt geführter Aneignung der in der Gesellschaft vergegenständlichten Wesenskräfte.“¹⁰

Hier fällt zunächst die Erweiterung seines Lernbegriffes auf, denn die „aktiv-schöpferische Bewältigung der Umwelt im Prozeß spezifisch menschlicher Tätigkeiten“ stimmt eher mit der Marxschen Bestimmung von Aneignung überein als mit Lompschers eigener definitorischer Beschränkung auf „psychische Merkmale und Eigenschaften“. Lompschers Lernbegriff wird an dieser Stelle, obwohl er gerade als besonderer abgegrenzt werden soll, einfach überzogen und mit Praxis identifiziert. Zugleich wird im zuletzt angeführten Zitat Lernen gar als Ergebnis der Aneignung genannt.

Um also diese zweite Abgrenzung vorzunehmen, ist Lompscher genötigt, seine vorherige Identifizierung von Aneignung und Lernen gleich doppelt aufzuheben: [116:] einmal durch die Aufhebung von Lernen in der gesellschaftlichen Praxis, ohne es zugleich als Moment derselben zu bestimmen, und zum zweiten in der Bestimmung des Lernens als Ergebnis von Aneignung. Es zeigt sich also, daß eine Identifizierung von Aneignungsbegriff und Lernbegriff die Spezifik beider verfehlen muß. Während Aneignung auf Interiorisation reduziert und damit ihres Wesens, der Produktivität, beraubt ist, erscheint das Lernen als Moment von Aneignungsprozessen zu deren Ergebnis verkehrt. Unbeschadet aller Widersprüchlichkeit der verschiedenen von Lompscher gebrauchten Lernbegriffe läßt sich daher die Schlußfolgerung ziehen, daß jede derartige Identifizierung nicht nur theoretisch falsch ist, sondern in ihren praktischen Implikationen auch eine Beeinträchtigung der Entwicklung von Aneignungsfähigkeiten bedeutet.

⁹ Kleine Pädagogische Enzyklopädie, Berlin 1960, S. 278.

¹⁰ J. Lompscher, Über lerntheoretische Grundlagen der Pädagogischen Psychologie, in: A. Kossakowski/J. Lompscher (Hrsg.), Ideologisch-theoretische und methodologische Probleme der Pädagogischen Psychologie, a. a. O., S. 76.

7. Aneignungsauffassung und Theorie der Persönlichkeit

7.1. Methodische Vorteile des Aneignungsansatzes für die Persönlichkeitstheorie

In den Forschungen und Publikationen zur marxistisch-leninistischen Persönlichkeitstheorie wurde in den letzten Jahren von einer größeren Zahl von Autoren der Aneignungsansatz mehr oder weniger explizit, mehr oder weniger konsequent der Persönlichkeitsauffassung zugrunde gelegt.¹ Dagegen wendet sich Archangelski, der diese Methode als funktional charakterisiert und behauptet, sie müsse „das Aufzeigen der Vielseitigkeit der Persönlichkeit, ihrer gegenseitig bedingten, inneren und äußeren, sozialen und psychischen Qualitäten, des Wesens der Persönlichkeit und ihrer besonderen typologischen Erscheinungen erschweren“. Statt dessen spricht er dem „komplexen Herangehen bei der Erforschung der Persönlichkeit, das die Persönlichkeit als ungeteilte Einheit gegenseitig bedingter Komponenten (Bewußtsein, Tätigkeit, geistige Qualitäten) betrachtet,“^{1a} entscheidende Bedeutung zu. Leider verzichtet er darauf, zu begründen, warum die Aneignungsauffassung als Grundlage der Persönlichkeitstheorie das Aufzeigen der Vielseitigkeit und des Wesens der Persönlichkeit erschweren müsse. Der Aneignungsansatz ist jedoch keine bloß funktionale Methode, sondern bietet der Persönlichkeitstheorie bestimmte methodische Vorteile, weil er in gewisser Weise eine theoretische Basis für sie darstellt. Komplexes Herangehen ist durch diesen Ansatz weder ausgeschlossen noch bildet es seine Alternative. Für die Präzisierung eines komplexen Herangehens wäre es notwendig, nicht bei der Postulierung ungeteilter Einheit gegenseitig bedingter Komponenten stehen zu bleiben, sondern zur Persönlichkeit als strukturierter Totalität in bezug auf die Lebensäußerungen des Individuums voranzuschreiten und deren Momente zu differenzieren.

Lucien Sève faßt Persönlichkeitsentwicklung wesentlich als Aneignungsprozeß [118:] „des sozialen Erbes“ durch das Individuum auf.² Für die Orientierung theoretischer und empirischer Persönlichkeitsforschung bietet die marxistisch-leninistische Aneignungsauffassung als methodologische Grundlage theoretischer Lösungen des Persönlichkeitsproblems wesentliche methodische Vorteile gegenüber anderen Ansätzen der Persönlichkeitstheorie. Doch ist die wissenschaftliche Bedeutung des Aneignungsansatzes für die Persönlichkeitstheorie weder theoretisch noch methodologisch ausgeschöpft. Dies kann auch in der vorliegenden Arbeit nicht geleistet werden, die sich als Beitrag dazu versteht. In ihr soll versucht werden, jene methodischen Vorteile des Aneignungsansatzes für die marxistische Persönlichkeitstheorie zu benennen, die es zugleich ermöglichen könnten, Persönlichkeitsentwicklung nicht nur noch konsequenter, sondern auch noch differenzierter als Aneignungsprozeß zu begreifen und zu untersuchen. Wenn diese methodischen Vorteile des Aneignungsansatzes sich zunächst unmittelbar auf die philosophische Persönlichkeitstheorie und damit auch auf den philosophischen Persönlichkeitsbegriff beziehen, so halte ich es durchaus für nützlich, die Bedeutung dieser Vorteile auch für einzelwissenschaftliche Persönlichkeitsforschungen und -auffassungen zu erwägen.

Trotz mancher Unterschiede in der Aneignungsauffassung und verschiedener Persönlichkeitsbegriffe bei den einzelnen Autoren scheint dem Verfasser die marxistische Aneignungsauffassung als methodologische Grundlage theoretischer Lösungen des Persönlichkeitsproblems in der sozialistischen Gesellschaft und für die Orientierung theoretischer und empirischer Persönlichkeitsforschung mit dem Ziel einer besseren Beherrschung der Bedingungen sozialistischer Persönlichkeitsentwicklung geeignet zu sein, besonders in den folgenden Punkten:

¹ Dies bezieht sich auf Autoren aus der UdSSR und der DDR, vgl. zum Beispiel P. E. Krjažev, Persönlichkeitsentwicklung als sozialer Prozeß, in: Die Persönlichkeit im Sozialismus, Berlin 1972; F. Adler/A. Kretzschmar, Sozialistische Persönlichkeitsentwicklung und soziologische Forschung, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 2/1974; I. Dölling, Die kulturtheoretische Konzeption der Persönlichkeit: Zur Rolle der biologischen Konstitution im Prozeß der Persönlichkeitsentwicklung. Weltanschauliche und methodologische Aspekte, Phil. Diss. B, Berlin 1975 (unveröff.); R. Miller, Gemeinschaft und Persönlichkeit, in: Grundlagen des historischen Materialismus, Berlin 1976, Kapitel XVI.

^{1a} L. M. Archangelski, Die Persönlichkeit – ethische Aspekte ihrer Entwicklung, Berlin 1977, S. 25.

² L. Sève, Marxismus und Theorie der Persönlichkeit, Berlin 1972, S. 285/286.

1. Mit der Auffassung der Persönlichkeitsentwicklung als Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Individuen erscheint es zunächst möglich, *den gesellschaftlichen Inhalt der individuellen Entwicklung zu bestimmen*. Die objektive Qualität der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Elemente des gesellschaftlichen Reichtums wird dabei zum entscheidenden Kriterium der Bestimmung individueller Entwicklung als Persönlichkeitsentwicklung. Lucien Sève schreibt einer marxistischen Persönlichkeitspsychologie, die vom historischen Materialismus ausgeht, die Aufgabe zu, die Persönlichkeit gerade als System von Verhältnissen zu erfassen.³ Der Ansatz der Persönlichkeitstheorie aus der Aneignungsauffassung bietet die theoretisch-methodologischen Möglichkeiten, die objektive Qualität der gesellschaftlichen Verhältnisse zur entscheidenden Bestimmung der Persönlichkeit zu machen. Mit der Zurückführung des Individuellen auf das Gesellschaftliche ist die entscheidende Voraussetzung für die Erklärung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft in der sozialistischen Gesellschaft zu gewinnen. Denn Erkenntnisse über die historisch-konkreten Möglichkeiten für die Persönlichkeitsentwicklung der Menschen, über die Möglichkeiten für die Entwicklung ihrer Fähigkeiten und Bedürfnisse, ihres Schöpfungstums und ihrer Entscheidungsfreiheit, ihrer [119:] Subjektivität sind nicht vom Individuum ausgehend zu gewinnen. Die mit den Handlungen der Individuen selbst produzierten gesellschaftlichen Verhältnisse, die sich als unmittelbare und mittelbare Lebensbedingungen konkretisieren, stellen den objektiven Rahmen für ihre Lebensäußerungen dar. Zugleich bietet der Aneignungsansatz für die Persönlichkeitsforschung die Möglichkeiten, zu erfassen, wie die Individuen sich zu diesen Lebensbedingungen verhalten. Die philosophische Persönlichkeitstheorie untersucht nicht nur das gesellschaftlich produzierte historische Maß individueller Entwicklung, sondern in diesem die Individuen als Akteure ihrer Verhältnisse. Mit der Bestimmung der gesellschaftlichen Verhältnisse, mit der Zurückführung der individuellen Lebensäußerungen auf sie wird es zugleich möglich, das Individuelle selbst als gesellschaftlich produziertes und bewirkendes Individuelles zu erfassen.

2. Der Ansatz ermöglicht *es*, die Persönlichkeitsentwicklung von der gesellschaftlichen Determination des individuellen Verhaltens überhaupt begrifflich abzuheben. Jedes Individuum ist in allen seinen Lebensäußerungen gesellschaftlich determiniert. Im Zusammenhang mit der Hinwendung der marxistischen Soziologie und auch anderer Disziplinen zu einer stärkeren Erforschung der unmittelbaren Determinationszusammenhänge des individuellen Verhaltens finden wir bei einer Reihe von Autoren die Tendenz, die jeweilige *gesellschaftliche Determination des Individuums* bereits als dessen Persönlichkeitsbildung aufzufassen.⁴ Diese Tendenz erwächst teilweise aus dem richtigen Anliegen, die Bedingungen sozialistischer Persönlichkeitsentwicklung praktisch zu beherrschen. Wird jedoch die soziale Determination der Individuen und ihres Verhaltens bereits unmittelbar als Herausbildung der Persönlichkeit aufgefaßt, dann wird in diesem Fall die Aneignung als Grundprozeß der Persönlichkeitsentwicklung auf das bloße Verhalten als determiniertes Reagieren reduziert. Die Persönlichkeit kann niemals das alleinige Ergebnis sozialer Determination des Verhaltens sein, sie ist nicht das passive Ergebnis sozialer Prozesse. Allein die Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse durch das Individuum als eigene Tat – also die Erzeugung der Persönlichkeit als Leistung des Individuums selbst – kann die *Persönlichkeit als eine produktive Beziehung des Individuums zur Gesamtheit der gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse* erklären. Damit ist ihre gesellschaftliche Determination nicht negiert. Aber Aneignung ist eine spezifische Determination des Individuums, die Selbstdetermination einschließt und notwendig durch sie vermittelt ist. Gesellschaftliche Determination des individuellen Verhaltens bedarf historisch nicht immer der Persönlichkeit. Letztere setzt eine Selbstbestimmung des Individuums voraus, und sie wird erst auf einer historisch entwickelten Stufe der Produktivkräfte und der Klassengesellschaft möglich und erforderlich. Das Persönlichkeitsein eines Individuums kennzeichnet einen bestimmten, auf die Gesamtgesellschaft gerichteten Bezug. Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse setzt jedoch in bezug auf [120:] die Determination der Individuen durch diese Verhältnisse eine relative Autonomie voraus. Sosehr das wirkliche Persön-

³ Ebenda, S. 183.

⁴ Vgl. F. Adler/H. Jetzschmann/A. Kretzschmar, Arbeiterklasse und Persönlichkeit im Sozialismus, Berlin 1977, S. 49-51.

lichkeitsein die reale praktische Aneignung und Beherrschung dieser Verhältnisse darstellt, ebenso zwangsläufig ist diese relative Autonomie der Persönlichkeit gegenüber diesen Verhältnissen vorausgesetzt. Diese im Begriff der Persönlichkeit enthaltene Beziehung von Individuum und gesellschaftlichen Verhältnissen (Gesellschaft) erfaßt allein die Aneignungsauffassung. Mit einer undialektischen Bestimmung der sozialen Determination des Individuums und seines Verhaltens ist seine Aneignung als seine soziale Produktivität noch nicht erfaßt.

3. Daher bietet erst der Aneignungsansatz die Möglichkeit, *Persönlichkeitsentwicklung* konsequent *als Subjektwerdung* zu erfassen. Mit ihm wird vermieden, die Persönlichkeit als eine spezifische gesellschaftliche Qualität in der Qualität der gesellschaftlichen Verhältnisse – zum Beispiel einer Klasse – aufgehen zu lassen. Die Persönlichkeit ist keine Widerspiegelung der gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern ihr Moment, doch sie besitzt als individuelle Totalität eine eigene Struktur, zu der es auf der Ebene der gesellschaftlichen Verhältnisse keine unmittelbare Entsprechung gibt. Sève benennt diesen Sachverhalt mit dem Begriff der „Juxtastruktur“ von Persönlichkeit und Gesellschaft. Darauf soll noch eingegangen werden. Hier ist festzuhalten, daß allein die Auffassung der Persönlichkeitsentwicklung als Aneignungsprozeß die Persönlichkeit als Subjekt dieser Verhältnisse begreifen läßt, ohne zugleich die besondere gesellschaftliche Qualität des Individuellen, die hier als Persönlichkeit auftritt, zu reduzieren. Das ermöglicht auch, die anzueignenden Verhältnisse den Individuen nicht als ein unhistorisches Fixum gegenüberzustellen, sondern sie in ihrer widersprüchlichen Einheit von Wirklichkeit und Möglichkeiten zu begreifen, das heißt, die Persönlichkeiten produzieren diese Verhältnisse nicht nur unmittelbar, sondern entsprechend ihren immanenten historischen Möglichkeiten. Der sowjetische Philosoph Dawydow faßt die Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse als Tätigkeit des Subjekts, „welches die Umgebung nach der eigenen sozialen Weise der Lebenstätigkeit gestaltet“⁵.

Damit wird auch vermieden, die Persönlichkeit quasi als automatisches Attribut der gesellschaftlichen Funktionen der Individuen anzusehen. Die Aneignungsauffassung wird für die Persönlichkeitstheorie nur unzulänglich zugrunde gelegt, wenn bereits die Ausübung sozialer Funktionen als Qualität „Persönlichkeit“ angesehen wird. So sehr die Persönlichkeit Subjekt ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse ist, so genau muß dieser Ansatz davon abgegrenzt werden, die soziale Aktivität des Individuums als Ausübung gesellschaftlicher Funktionen mit der sozialen Qualität „Persönlichkeit“ gleichzusetzen. So schreibt zum Beispiel Artur Meier: „Die Persönlichkeit ist immer auch das Ensemble ihrer sozialen Funktionen, ihrer gesellschaftlich determinierten und sozial institutionalisierten Tätigkeiten, die sie in individueller Weise ausübt, die für sie eine unterschiedliche Bedeutsamkeit besitzen, für die sie in sehr unterschiedlichem Grade Initiative und Zeit aufbringt. [121:] Soziale Funktionen sind zwar gesellschaftlich determinierte Handlungssysteme, aber sie werden im Sozialismus zu Arten der eigenen Lebenstätigkeit der Individuen und damit zu Möglichkeiten sowohl zur Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse als auch der eigenen Persönlichkeit.“⁶

Meier will also die sozialistische Persönlichkeit als Subjekt ihrer sozialen Funktionen verstanden wissen und nicht als Träger einer von außen aufgezwungenen Rolle. Die Schwäche seiner Argumentation besteht jedoch darin, daß er den Inhalt dieser Funktionen für die Persönlichkeit als deren Subjekt gar nicht berücksichtigt und sich mit der unbegründeten Behauptung begnügt, bereits die Tätigkeit in einer solchen Funktion bringe das Individuum als Subjekt hervor. Daß im Sozialismus soziale Funktionen zu Arten der individuellen Lebenstätigkeit werden, dürfte in dieser Pauschalität zu hoch gegriffen sein. Meier selbst beschränkt folgerichtig den möglichen Zusammenhang von Sozialfunktion und Persönlichkeitsentwicklung als Subjektentwicklung auf die bloße Tatsache, daß die Individuen aktiv sind. „Alle sozialen Funktionen bleiben Aktionen der Menschen, durch die sie in Beziehung zueinander treten und Verhältnisse miteinander eingehen.“⁷ Sicher ist das eine unbestrittene Tatsache, doch trifft sie auch zu, wenn die Individuen als „zufällige Individuen“ in einer Sozialfunktio-

⁵ J. N. Dawydow, Freiheit und Entfremdung, Berlin 1964, S. 87.

⁶ A. Meier, Zur soziologischen Erforschung der sozialistischen Persönlichkeit, in: Pädagogik, 7/1972, S. 618.

⁷ Ebenda, S. 619.

on handeln. Ohne Kennzeichnung der gesellschaftlichen Qualität des Handelns ist über die Persönlichkeit des handelnden Individuums nichts ausgesagt.

4. Durch diesen Ansatz wird zugleich die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte, besonders die Rolle der sogenannten großen Persönlichkeiten miterfaßbar. Dies gilt in doppelter Hinsicht:

a) zunächst handelt es sich um den Einfluß führender Persönlichkeiten, zum Beispiel der revolutionären Arbeiterbewegung, auf den Verlauf des Entwicklungsprozesses dieser Bewegung. Die sogenannte *große, einflußreiche historische Persönlichkeit* fällt aus diesem Ansatz der Persönlichkeitstheorie nicht nur nicht heraus, sondern wird durch ihn erst erklärbar. Persönlichkeiten in diesem Sinne sind Individuen, deren individuelle Aneignung der Interessen einer Klasse am intensivsten und vollständigsten ist. Dies ist nun nicht allein im Sinne der absoluten Identifizierung des Individuums mit den objektiven, unpersönlichen Verhältnissen zu verstehen, einer völligen Selbstlosigkeit des Individuums, sondern geradezu gegenteilig. Die Aneignung dieser Verhältnisse als eigene, subjektive bedeutet einen eigenen, subjektiven Anteil an der *Produktion* dieser Verhältnisse selbst. Die historische Persönlichkeit ist nicht passiver und selbstloser Ausdruck, bloße Membran der objektiven Verhältnisse, sondern Aneigner im Sinne von Produzent und Beherrscher derselben. Plechanow weist darauf hin, daß die historische Persönlichkeit von sich aus die Initiative zur Befriedigung der historischen Bedürfnisse ihrer Klasse ergreift und daß sie diese Bedürfnisse nicht nur artikuliert, [122:] sondern an der Lösung der entsprechenden Aufgaben arbeitet.⁸ Die Tätigkeit des historisch „großen“ Menschen ist bewußter und freier Ausdruck des gesellschaftlichen Interesses der Klasse, deren Bewegung er führt.

In der historischen Persönlichkeit erreicht also die Aneignung der Interessen einer Klasse in einer bestimmten historischen Situation einen hohen Grad von Intensität und entwickelt ganz bestimmte Fähigkeiten des Individuums zur Erkenntnis der Interessen und zur Organisation und Führung dieser Klasse. Diese individuelle Aneignung schließt in die Entwicklung und Betätigung aller subjektiven Beziehungen zum Aneignungsgegenstand grundlegend den Willen des Individuums ein und hebt ihn heraus. Jeder Aneignungsprozeß ist entscheidend abhängig von den konkreten gesellschaftlichen Verhältnissen. Das Individuum kann einen Entwicklungsprozeß zur historischen Persönlichkeit als Aneignungsprozeß nur vollziehen, wenn das gesellschaftliche Erfordernis nach gerade dieser Aneignung als Erfordernis spezifischer subjektiver Potenzen dafür den Boden abgibt. Weiterhin hängt diese Möglichkeit konkret von der Organisation der gesellschaftlichen Beziehungen ab, welche die Realisierbarkeit dieser gesellschaftlichen Produktion des Individuums bedingt. Damit ist verbunden, daß die Aneignungsprozesse, welche Individuen einen großen persönlichen Einfluß auf den Verlauf der Entwicklung, auf die Ausprägung und die besonderen Erscheinungsweisen verleihen, an die Stellung dieser Individuen innerhalb der gesellschaftlichen Verhältnisse gebunden sind.

Das hat zwei Konsequenzen. Einmal verhindert die reale Befriedigung des Bedürfnisses nach führenden Individuen den Zugang anderer Individuen zu diesen Funktionen. Zweitens bedeutet die Erfüllung gesellschaftlicher Funktionen oder die Stellung innerhalb des Organisationssystems gesellschaftlicher Beziehungen nicht automatisch auch die wirkliche Aneignung der Verhältnisse als subjektive, eigene Verhältnisse und damit als subjektive Fähigkeiten. Damit ist häufig eine optische Täuschung über die Größe des Individuums verbunden, die aus der Konzentration der gesellschaftlichen Kräfte, die zugleich individuell, subjektiv artikuliert werden müssen, in einer zentralen gesellschaftlichen Funktion erwächst.

Die Auffassung der Persönlichkeitsentwicklung als Aneignungsprozeß der gesellschaftlichen Verhältnisse und des gesellschaftlichen Reichtums ermöglicht, diese Täuschung zu vermeiden und die historisch große Persönlichkeit nicht aus der Ausübung zentraler gesellschaftlicher Funktionen, sondern aus der individuellen Aneignung des Klasseninteresses zu erklären. Gerade der Prozeß massenhafter Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten wirft für das Problem der sogenannten großen historischen Persönlichkeiten eine Barriere auf. Bei den historischen Persönlichkeiten im genannten

⁸ G. W. Plechanow, Über die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte, Berlin 1957, S. 50.

Sinne handelt es sich stets um die Gesellschaft oder die Klasse führende Individuen. Durch die Befriedigung des Erfordernisses nach einer führenden Persönlichkeit ist anderen Individuen die gesellschaftliche Möglichkeit zur individuellen Aneignung in diesem Umfang und dieser [123:] Intensität mehr oder weniger genommen. Deshalb muß die sozialistische Gesellschaft den Prozeß der Auswahl von Individuen für Führungsfunktionen zum bewußten Gegenstand gesellschaftlicher Entscheidungsprozesse machen.

b) Der Ansatz erfaßt die historisch großen Persönlichkeiten aber auch noch in einer weiteren Hinsicht. Sève spricht davon, daß die in einer gegebenen Gesellschaft *erreichbare Entfaltung der Persönlichkeiten* „durch einige außergewöhnliche Persönlichkeiten demonstriert wird“⁹. Die ihr gegenüberstehende Tendenz zur Stagnation in der Entwicklung der individuellen Fähigkeiten resultiert aus der Unterordnung der Entwicklung der konkreten Aktivität des Individuums unter den Wert seiner Arbeitskraft. Gegen Fetischisierung des Individuums und Mythologie des Genies gewandt, fragt Sève: „Ist die Existenz großer Menschen, vollkommener Persönlichkeiten nicht Beweis dafür, daß das erreichte Entwicklungsstadium der Gesellschaft diese Vollendung allgemein möglich macht? Rührt dann die Tatsache, daß die Masse der Individuen noch verkrüppelt ist, nicht daher, daß sie durch konkret-historisch unmenschliche gesellschaftliche Verhältnisse daran gehindert wird, sich so zu entwickeln wie andere, durch Verhältnisse, die für sie die im allgemeinen Stand der Produktivkräfte und der Zivilisation einbegriffenen Entfaltungsmöglichkeiten zunichte machen? Sind die großen Menschen Ausnahmen einer Epoche insofern, als die gewaltige Mehrheit der übrigen Menschen durch die gesellschaftlichen Bedingungen verkrüppelt wird, nicht in gewissem Sinn die normalen Menschen dieser Epoche, und ist der Regelfall der Verkrüppelung nicht gerade die Ausnahme, die Erklärung verlangt?“¹⁰

Die hier von Sève angesprochene vollkommene Persönlichkeit entfaltet sich durch die individuelle Aneignung aller Produktivkräfte ihrer Gesellschaft in einer harmonischen Beziehung. Sie kann auch in der vollkommenen Entfaltung einer spezifischen Fähigkeit entsprechend den historisch gegebenen Gegenständen bestehen, also die vollkommene Entfaltung eines bestimmten Talentes des Individuums. Darauf wird noch Bezug genommen werden.

5. Allein eine konsequent materialistische Auffassung von Aneignung macht es möglich, die Persönlichkeitsentwicklung im Sozialismus durchgehend als historischen Prozeß zu begreifen. Dies gilt nicht allein für die *historische Charakteristik der sozialistischen Persönlichkeit* als Subjekt sozialistischer Verhältnisse. Ebenso betrifft es die Struktur der Persönlichkeit als eine zeitliche Struktur. Für diesen Zusammenhang ist der Gedanke von Lucien Sève über den Zeitplan als wirkliche Infrastruktur der entwickelten Persönlichkeit für die philosophische Persönlichkeitstheorie außerordentlich wichtig. Seine Polemik gegen Auffassungen von der Persönlichkeit als einem Bauwerk hat unmittelbare Bedeutung. „Nur eine zeitliche Struktur kann der inneren Logik der Aktivität eines Individuums, ihrer Reproduktion und ihrer Entwicklung gleichgeartet sein.“¹¹ Die tatsächlichen zeitlichen Verhältnisse zwischen den verschiedenen Aktivitäten eines Individuums [124:] stellen eine praktische Realität der Persönlichkeitsentwicklung dar, deren empirische Aspekte ersichtlich sind; in der sich sowohl die entscheidende Determination des Zeitplans durch die gesellschaftlichen Verhältnisse als auch die eigene Subjektivität als Produzent dieser Verhältnisse äußert. Gegenüber allen nichtzeitlichen Strukturvorstellungen der Persönlichkeit kann allein durch diesen Ansatz die konsequent historische Dimension individueller Aneignungsprozesse erfaßt werden.

Gegenüber solchen nicht-zeitlichen Auffassungen der Persönlichkeit argumentiert Sève: „Die einen implizieren, sofern von ihnen aus auf die Struktur der Persönlichkeit selbst geschlossen werden soll, die insgesamt ziemlich naive falsche Annahme, die zeitliche Beständigkeit persönlich-psychologischer Merkmale sei nur mit einer an und für sich invarianten Natur zu erklären, die dann als biologisch angenommen wird, als ob Strukturgleichheit im Zeitverlauf und nicht-zeitlicher Charakter der Struk-

⁹ L. Sève, *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*, a. a. O., S. 203.

¹⁰ Ebenda.

¹¹ Ebenda, S. 340.

tur dasselbe wären. Damit wären sogar die biologischen Prozesse unfafßbar. Andere, mehr genetisch ausgerichtete Vorstellungen, kommen bis zur Idee einer Herausbildung, ja einer Evolution der Struktur der Persönlichkeit; aber diese Historisierung bleibt äußerlich und bezieht sich auf dem Wesen nach nicht-historische Strukturen, für die die Zeit nur der Ort eines synchronen Wirkens, nicht aber der Raum einer dialektischen Entwicklung ist.“¹²

6. Nach meiner Auffassung bietet der Aneignungsansatz auch die *methodologischen Voraussetzungen zur Ausarbeitung von theoretischen Grundlagen für empirische Untersuchungen zur sozialistischen Persönlichkeitsentwicklung* sowie für mögliche Strukturmodelle und Typologien. Die reale Differenzierung der Persönlichkeitsentwicklung der Individuen wird theoretisch erfafßbar. Aus der Analyse der Aneignungsgegenstände und der realen Vermittlungen ihrer Aneignung durch Organisationsformen des gesellschaftlichen Lebens, aus der Analyse der Art, des Umfangs und der Intensität von Aneignungsprozessen sind differenzierende Momente für Persönlichkeitsuntersuchungen zu gewinnen, auf deren Grundlage erst eine Differenzierung unmittelbar nach Verhaltensweisen sinnvoll wäre. Die empirische Untersuchung der wirklichen Betätigung der Individuen als sozialistische Persönlichkeiten kann ihre jeweiligen theoretischen Voraussetzungen wesentlich in der Aneignungsthese finden.

Lenin gibt dazu den Hinweis: „Das Proletariat ist nur insofern revolutionär, als es sich dieser Idee der Hegemonie bewußt ist und sie in die Tat umsetzt. Der Proletarier, der sich dieser Aufgabe bewußt geworden ist, ist ein Sklave, der sich gegen die Sklaverei erhoben hat. Der Proletarier, der sich der Idee der Hegemonie seiner Klasse nicht bewußt geworden ist oder diese Idee verleugnet, ist ein Sklave, der seinen Sklavenzustand nicht begreift ; im günstigsten Fall ist er ein Sklave, der für die Verbesserung seines Sklavenzustands, *nicht aber* für die Beseitigung der Sklaverei kämpft.“¹³

[125:] 7. Auf dieser Grundlage wird es auch besser möglich sein, die reale *Widersprüchlichkeit sozialistischer Persönlichkeitsentwicklung* theoretisch zu erfassen. Dazu gehört zunächst die der sozialistischen Gesellschaft spezifische Widersprüchlichkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse selbst, zum Beispiel der in der Produktionsweise wirkende Widerspruch zwischen Elementen der Warenproduktion und der gesellschaftlichen Planung. Die Widersprüche in den gesellschaftlichen Grundlagen der Persönlichkeit werden als Widersprüche innerhalb der Aktivitäten der Individuen reproduziert. So wie die gesellschaftlichen Verhältnisse als Grundstrukturen des individuellen Lebens den Maßstab der Persönlichkeitsentwicklung, deren Entwicklungsgesetze und Strukturen, Entwicklungsanreize und Entwicklungsschranken bestimmen, sind ebenso die grundlegenden Widersprüche der Persönlichkeitsentwicklung durch sie determiniert. Die philosophische Persönlichkeitstheorie hat zum Beispiel die Aufgabe, die Entwicklung von abstrakter und konkreter Persönlichkeit im Sozialismus als Folge der noch wirkenden abstrakten und konkreten Arbeit zu untersuchen.

Von dieser Grundlage aus erscheint dem Verfasser eine genauere Untersuchung der wichtigsten Widersprüche der sozialistischen Persönlichkeitsentwicklung erforderlich und möglich. Es geht dabei zunächst um die widersprüchlichen Wirkungen der Lebensbedingungen selbst für die individuelle Entwicklung, sodann um den widersprüchlichen Charakter des aneignenden Verhaltens der Individuen zu diesen Bedingungen, eingeschlossen die Widersprüche zwischen den verschiedenen Tätigkeiten des Individuums, also Widersprüche seiner Zeitpläne.

Die Auffassung der Persönlichkeitsentwicklung als Aneignungsprozeß gesellschaftlicher Verhältnisse samt deren immanenten Widersprüchen kann auch wesentlich dazu beitragen, eine Auffassung der sozialistischen Persönlichkeit als Summierung ausschließlich positiver Eigenschaften des Menschen zu überwinden. Dies hat zum Beispiel für die Planung der Bildungsziele entscheidende Bedeutung, einmal, weil jede didaktische Verminderung oder Verharmlosung der in der und durch die Persönlichkeitsentwicklung zu lösenden Widersprüchen tendenziell auf die Entwicklung der Individuen zu Persönlichkeiten verzichtet, vor allem jedoch, weil jede wirkliche Aneignung die Widersprüch-

¹² Ebenda.

¹³ W. I. Lenin, Der Reformismus in der russischen Sozialdemokratie, in: Werke, Bd. 17, Berlin 1963, S. 219.

lichkeit ihrer Gegenstände und ihrer Wirkungen nicht einfach überspielen kann. Jede vorgestellte leibhaftige Verkörperung von Tugendkatalogen wäre keine Persönlichkeit. Das heißt nicht, daß der Persönlichkeitsbegriff selbst nicht auch wertender Natur sei.

8. Eine wesentliche methodische Stärke dieses Ansatzes tritt in der Auseinandersetzung Lucien Sèves mit dem theoretischen Antihumanismus von Louis Althusser hervor. *Gegen* die starke Tendenz zum *Strukturalismus* bei Althusser macht Sève den wirklichen, tätigen, individuellen Menschen als das Subjekt geltend. Für den theoretischen Antihumanismus Althussters reduziert sich der Mensch darauf, bloße Personifizierung ökonomischer Kategorien zu sein. Er erscheint als Produkt der jeweiligen Produktionsweise und Träger der gesellschaftlichen Verhältnisse, nicht aber als Subjekt seiner Geschichte. Nach Althusser existiert der Mensch für [126:] die Theorie nicht, allein gesellschaftliche Verhältnisse existieren. Nicht Subjekte, sondern Strukturen der Geschichte seien für die Theorie existent.

Natürlich kann so der Produktionsprozeß nicht als Aneignung der Natur in und vermittelt gesellschaftlicher Verhältnisse durch die Individuen begriffen werden. Abgesehen davon, daß hier der praktische wie der theoretische Humanismus der Arbeiterbewegung verlorengelassen wird, werden im Grunde die verselbständigten Momente von Aneignungsprozessen ausgedrückt, nur eben nicht wissenschaftlich-kritisch. Die gesellschaftlichen Verhältnisse existieren in ihrer Objektivität nur im Zusammenhang ihrer Reproduktion durch die Individuen. Auch wenn man, wie es zum Beispiel die sowjetischen Autoren Dautov und Elmeev ebenso wie Althusser und auch Sève tun, den unpersönlichen Charakter der gesellschaftlichen Verhältnisse annimmt, so bleiben sie doch objektive Beziehungen der Individuen. Das Notwendige gegen die strukturalistische pseudoobjektive Auffassung der gesellschaftlichen Verhältnisse durch Althusser findet sich bei Sève gesagt.¹⁴ Allerdings entging letzterer nicht der Bindung an seinen Kontrahenten. Dies äußert sich zum Beispiel in Seves einseitiger Bewertung der „Ökonomisch-Philosophischen Manuskripte“ und in der mit Althusser geteilten Annahme eines völligen „Schnitts“ in der Entwicklung des Marxschen Denkens nach 1845/46.

Der theoretische Antihumanismus ist eine notwendige Folge des Unternehmens, vom Strukturalismus! aus eine authentische Marx-Interpretation vornehmen zu wollen. Solche Verfälschung von Marx, die theoretisch auf den Menschenbegriff verzichtet, um die gesellschaftlichen Verhältnisse erkennen zu wollen, muß notwendig beide verkennen. Allein die im Marxismus vorliegende grundlegende theoretische Übereinstimmung der Erkenntnis des Ensembles der gesellschaftlichen Verhältnisse und der wirklichen Menschen in diesen Verhältnissen kann die Basis für die theoretische Erfassung der Persönlichkeitsentwicklung der Individuen sein. „Die soziale Geschichte der Menschen ist stets nur die Geschichte ihrer individuellen Entwicklung, ob sie sich dessen bewußt sind oder nicht.“¹⁵

9. Der Aneignungsansatz der Persönlichkeitstheorie ist auch geeignet, gegenüber *normativen Auffassungen von Persönlichkeit* ein dialektischeres Herangehen als undifferenzierte Befürwortung oder problematisierende Skepsis zu erreichen. Nach meiner Auffassung ist die Verbindung des Persönlichkeitsbegriffs mit einer Reihe von Eigenschaften bzw. Verhaltensweisen von wesentlicher Bedeutung für Pädagogik und Bildungsplanung. Doch erscheint es vereinfacht, ein normatives Herangehen an das Persönlichkeitsproblem zu einem Erfordernis der Pädagogik als Wissenschaftsdisziplin zu erklären.¹⁶ Das würde die Beziehungen von Pädagogik und Bildungsplanung zur Persönlichkeitstheorie unzulässig vereinseitigen.

[127:] Ohne Zweifel enthält der Persönlichkeitsbegriff wertende Momente, betrifft er doch die Nichtidentität von „Persönlichkeit“ und „Individuum“. Im philosophischen Persönlichkeitsbegriff werden die individuellen Verhaltensweisen bewertet. Er drückt Zielvorstellungen dieses Verhaltens aus, die eine Klasse aus der Analyse und Bewertung ihrer Lebensbedingungen und ihrer historischen Aufgaben gewinnt. Die Ziele antizipieren das im Interesse der Klasse und ihrer Aufgaben liegende, histo-

¹⁴ L. Sève, *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*, a. a. O., S. 75-82.

¹⁵ K. Marx, Brief an P. W. Annenkow vom 28. Dezember 1846, in: Karl Marx/Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 27, Berlin 1963, S. 453.

¹⁶ F. Adler/A. Kretschmar, *Sozialistische Persönlichkeitsentwicklung und soziologische Forschung*, a. a. O., S. 155.

risch mögliche Verhalten ihrer Individuen. Der Persönlichkeitsbegriff dient als Wertkategorie zugleich als Maßstab der Klasse, an dem nicht allein individuelle Verhaltensweisen, sondern ebenfalls die Qualität der Lebensbedingungen gemessen werden. Sicher darf man „Persönlichkeit“ als Wertbegriff nicht mit einer Auffassung identifizieren, die „Persönlichkeit“ an einen ganz bestimmten, auch quantitativ fixierten Komplex von Merkmalen, die zu Normen erhoben werden, bindet. Anufrijews Einwand gegen eine normative Bestimmung der Persönlichkeit ist jedoch nur teilweise berechtigt: „Im Resultat ist es unvermeidlich, daß die Menschen in Persönlichkeiten und Nichtpersönlichkeiten unterteilt werden, daß als Persönlichkeiten nur die anerkannt werden, die über einen bestimmten, meist positiven Komplex von Eigenschaften verfügen.“¹⁷ Wenn die Begriffe „Individuum“ und „Persönlichkeit“ sinnvoll differenziert werden sollen, dann wird „Persönlichkeit“ als eine qualitative Bestimmtheit von Individuen wieder dadurch aufgehoben, daß sie jedem Individuum von vornherein zugehört.

Das würde bedeuten, den Persönlichkeitsbegriff erstens nur psychologisch zu fassen und zweitens, statt der Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse nur deren individuelles In-Erscheinung-Treten zu bezeichnen. Damit verzichtet man darauf, durch den Persönlichkeitsbegriff die Individuen als Produzenten ihrer Verhältnisse und ihrer Persönlichkeit zu charakterisieren und bestimmt sie nur als Träger von Verhaltensweisen, die gesellschaftlich determiniert sind und gesellschaftliche Funktionen verwirklichen. Es ist also durchaus konsequent, die Menschen nach ihrer Entwicklung als Persönlichkeiten zu unterscheiden. Kein Individuum ist von vornherein Persönlichkeit, sondern mit diesem Begriff wird eine objektive Qualität seiner Lebenstätigkeiten charakterisiert. Dabei kann natürlich keine einzelne Eigenschaft, Verhaltensweise oder auch kein fixierter Komplex derselben normativ als Maßstab fungieren, weil dann undialektisch der widersprüchliche Charakter von Aneignungsprozessen als Bildungsprozessen sozusagen positiv vereinseitigt wird. Deshalb ist auch die Notwendigkeit der konkreten Bestimmung von Erziehungszielen absolut nicht identisch mit einer normativen Verabsolutierung des Persönlichkeitsproblems. Denn diese Ziele leiten sich entscheidend aus Erfordernissen der Gesellschaft ab. Die Bewertung der Lebensäußerungen des Individuums durch den Persönlichkeitsbegriff bezieht sich deshalb entscheidend darauf, wie es sich in diesen Äußerungen als Subjekt der gesellschaftlichen Verhältnisse produziert.

[128:] 10. Ein hier abschließend zu berücksichtigender Vorteil dieses Ansatzes besteht darin, daß die Tendenz einer Persönlichkeitsforschung als reiner Bewußtseinsforschung relativ leicht vermieden werden kann. Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse und des gesellschaftlichen Reichtums durch die Individuen ist ein *wesentlich praktischer Prozeß*, in dem die Individuen ihre Fähigkeiten als Wesenskräfte ungeteilt äußern. Damit wird selbst eine bestimmte Art der Aneignung der Welt – wie etwa die ästhetische oder die theoretische – als Moment der Totalität „menschlicher Wesenskräfte“ wirksam, innerhalb welcher sie allein Aneignung eines Gegenstandes sein kann. Da Aneignung zwar je besondere Gegenstände und Verhältnisse betrifft, durch sie jedoch Natur und gesellschaftliche Verhältnisse überhaupt angeeignet werden, wird selbst die Untersuchung der Aneignung theoretischer Gegenstände die Persönlichkeitsentwicklung nicht auf Bewußtseinsentwicklung reduzieren, sofern sie nur die Aneignung konsequent materialistisch begreift.

Die bisherige Aufzählung methodischer Vorteile des Aneignungsansatzes für die philosophische Persönlichkeitstheorie trägt an dieser Stelle notwendigerweise mehr oder weniger programmatischen Charakter. Erst in der Explikation der wesentlichen Aussagen einer Persönlichkeitstheorie können sie sowohl bewiesen als auch verwirklicht werden. Weil in dieser Schrift nur ausgewählte Probleme erörtert werden können und wesentliche, für die die genannten methodischen Erwägungen ebenfalls von großer Bedeutung sind, offenbleiben müssen, soll die Auffassung des Verfassers zu Inhalten und Aufgaben einer marxistischen philosophischen Persönlichkeitstheorie kurz umrissen werden.

¹⁷ Deutsch zitiert nach F. Adler/A. Kretschmar, Sozialistische Persönlichkeitsentwicklung und soziologische Forschung, a. a. O., S. 155.

7.2. Bemerkungen zur marxistischen philosophischen Theorie der Persönlichkeit

Das Problem der Persönlichkeit in der sozialistischen Gesellschaft beschäftigt

immer mehr Wissenschaften mit dem Ziel, die „Bedingungen einer vollen Entfaltung der Persönlichkeiten theoretisch und praktisch zu beherrschen“¹⁸. Während jedoch solche gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen wie die Pädagogik, die Rechtswissenschaft, die Soziologie u. a. sowie die Psychologie jeweils bestimmte Momente der Aneignungsprozesse der Individuen untersuchen, bestimmte Lebensbedingungen erforschen und bewerten, geht es der marxistisch-leninistischen Persönlichkeitstheorie um die Gesamtheit dieser gegebenen und zukünftigen Bedingungen unter dem Gesichtspunkt der Herausbildung und Betätigung produktivschöpferischer Verhaltensweisen der Individuen. „Der historische Materialismus enthält einen reichen, noch längst nicht ausgeschöpften Fundus wissenschaftlich-weltanschaulicher Grundaussagen über den Menschen und seine Persönlichkeitsentwicklung. Er schließt eine Theorie der Persönlichkeit ein, die sich gegenwärtig ... zu einem relativ selbständigen Bestandteil und Forschungsgegenstand entwickelt. Diese philosophische Persönlichkeitstheorie, die auf den bewährten Prinzipien des dialektischen und historischen Materialismus beruht, stützt sich auf Forschungsergebnisse und Erkenntnisse zahlreicher Einzelwissenschaften ...“¹⁹ Die philosophische Persönlichkeitstheorie ist der weltanschaulichen Problematik des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft verpflichtet. Dies ist ihr entscheidender Gegenstand und zugleich der Ansatzpunkt, von dem aus sie eine Persönlichkeitskonzeption zu entwickeln vermag, die die Gesamtheit der Lebensbedingungen der Individuen unter dem Aspekt ihrer Entwicklung für produktivschöpferisches Verhalten analysiert und bewertet.

Da philosophische Persönlichkeitstheorie, Psychologie und Pädagogik, um sich auf diese zu beschränken, in der Persönlichkeitsentwicklung einen gleichen Gegenstand besitzen, muß die Spezifik einer philosophischen Persönlichkeitstheorie nach Gegenstand und Aufgaben eingegrenzt werden. Ohne Zweifel ist die Frage nach der Persönlichkeit „eine in ihrem Kern zutiefst weltanschauliche Frage“²⁰. Die Legitimität und Fruchtbarkeit einzelwissenschaftlicher Persönlichkeitsforschungen und -auffassungen wird durch diese These nicht berührt. Die einzelwissenschaftlichen Persönlichkeitsforschungen entwickeln selbst das Bedürfnis einer philosophisch-weltanschaulichen Persönlichkeitskonzeption, die auf die konkret-historischen Prozesse bezogen ist. Zugleich ist eine philosophische Persönlichkeitstheorie unmittelbar auf Ergebnisse solcher Forschungen angewiesen, die sich mit speziellen Fragen der Persönlichkeitsproblematik beschäftigen. Wie weit für eine philosophische Persönlichkeitstheorie die Ergebnisse einzelwissenschaftlicher Forschung nutzbar sind, wie weit sie Eingang in die Persönlichkeitsprogrammatik der Arbeiterklasse finden, das hängt wesentlich von der weltanschaulichen und methodologischen Orientierung ab, die eine marxistische philosophische Persönlichkeitstheorie diesen anderen Wissenschaftsdisziplinen geben kann.

Die marxistische philosophische Persönlichkeitstheorie fragt nach den in den Lebensbedingungen der Klassen und Schichten vergegenständlichten Möglichkeiten für die individuelle Entwicklung ihrer Angehörigen, für ihre Entwicklung zu Subjekten der gesellschaftlichen Verhältnisse; sie fragt nach den geschichtlichen Möglichkeiten und Formen ihrer produktiv-schöpferischen, ihre Verhältnisse verändernden Verhaltensweisen, nach den Entscheidungsmöglichkeiten und der Entscheidungsfähigkeit der Individuen. Dadurch leistet sie einen Beitrag zur Entwicklung des Persönlichkeitsideals der Arbeiterklasse, denn philosophische Persönlichkeitstheorie ist auch Theorie des wissenschaftlich-philosophischen Ideals der Persönlichkeit.

[130:] Die marxistische philosophische Persönlichkeitstheorie erforscht ihren Gegenstand unter drei grundlegenden Gesichtspunkten:

¹⁸ L. Sève, Marxismus und Theorie der Persönlichkeit, a. a. O., S. 305, vgl. auch S. 20.

¹⁹ A. Arnold, Was formt die Persönlichkeit? Zur Dialektik von philosophischen und psychologischen Aspekten in der marxistisch-leninistischen Persönlichkeitsauffassung, Berlin 1976, S. 7.

²⁰ W. Eichhorn I, Zu den Grundlagen der marxistisch-leninistischen Theorie der Persönlichkeit, in: Pädagogik, 7/1972, S. 597.

1. Sie bestimmt die gesellschaftliche, konkret-historische Determination individuellen Verhaltens. Mit der Erklärung des individuellen Verhaltens in seiner gesellschaftlichen, konkret-historischen Determination werden die grundlegenden, außerhalb der jeweiligen Individuen existierenden Lebensbedingungen von Klassen und Schichten erfaßt, welche die Möglichkeiten individueller Bedürfnis- und Fähigkeitsentwicklung umreißen, welche die historische Qualität individuellen Verhaltens, die im Persönlichkeitsbegriff bewertet wird, ermöglichen und erfordern. „Inhaltliche Aussagen über die Möglichkeiten für die Ausbildung individueller Bedürfnisse und Fähigkeiten, für die Formen schöpferisch-verändernder Aktivität, Handlungs- und Entscheidungsfreiheit sind nicht vom Individuum her zu gewinnen, sondern nur aus der Analyse der sozialen Verhältnisse, aus der Analyse der in der ‚künstlichen Umwelt‘ vergegenständlichten gesellschaftlichen Erfahrungen, die das jeweils historische Maß individueller Entwicklung bilden.“²¹

2. Die marxistische Persönlichkeitstheorie erforscht die Persönlichkeit in den ihr spezifischen Strukturen, die durch die Erkenntnis ihrer gesellschaftlichen Determinanten nicht bedeutungslos werden. Dabei wird das Individuelle als gesellschaftlich bedingtes und wirkendes Individuelles untersucht. Die vom Individuum angeeigneten gesellschaftlichen Verhältnisse führen dabei zur Herausbildung konkreter psychischer Strukturen, die nicht unmittelbar diesen Verhältnissen entsprechen. Im Aneignungsprozeß entwickeln die Individuen konkrete Fähigkeiten und Bedürfnisse, konkrete Zeitpläne ihrer Handlungen, ihres persönlichen Lebens, in denen die angeeigneten Verhältnisse ihren Niederschlag finden. In der philosophischen Persönlichkeitstheorie werden auf der Grundlage der Erklärung der spezifischen Eigenständigkeit des Individuellen und seiner Strukturen die realen Lebensbedingungen auch vom Standpunkt des Individuums, nach den Möglichkeiten individueller Entwicklung bewertet.

3. Auf philosophischer Ebene hat die Persönlichkeitsproblematik wesentlich einen wertenden Aspekt. Ausgehend von den Interessen und Aufgaben der Arbeiterklasse wird von den gesellschaftlichen Verhältnissen als der abstrakten Gesamtheit der jeweiligen Lebensbedingungen auf die historisch mögliche und notwendige Qualität individuellen Verhaltens geschlossen. Solche Verhaltensweisen, die gesellschaftlich wertvoll, nützlich und produktiv verändernd sind, in denen sich die Individuen bei den jeweiligen Aufgaben als Akteure ausweisen können, werden im Persönlichkeitsbegriff hervorgehoben. Das Interesse der Klasse an ganz bestimmten Fähigkeiten, Kenntnissen und Verhaltensweisen drückt sich als Weltanschauungsprogrammatik in der philosophischen Persönlichkeitstheorie aus, nämlich als die Antizipation von Zielen individueller Entwicklung. [131:] Zugleich werden die Lebensbedingungen und Leistungsanforderungen vom Individuum her bewertet, wenn es um Ziele individueller Entwicklung geht. Zwischen dem Interesse der Klasse an gesellschaftlich bedeutsamen Verhaltensweisen und dem Standpunkt der Individuen in bezug auf die Lebensbedingungen und Leistungsanforderungen entwickelt die marxistische Persönlichkeitstheorie die jeweiligen Vermittlungen, so daß in ihrem Persönlichkeitsbegriff solche Fähigkeiten, Kenntnisse und Verhaltensqualitäten, die gesellschaftlich und individuell bedeutsam und produktiv sind, als erstrebenswertes Ziel hervorgehoben werden. Mit dem Gesichtspunkt der Antizipation von Zielen individueller Entwicklung ist verbunden, daß die philosophische Persönlichkeitstheorie mit der Entwicklung perspektivischer Zielvorstellungen individueller Entwicklung einen über das Bestehende hinausweisenden Maßstab setzt, der es erlaubt, den Anspruch der sozialistischen Arbeiterklasse an die Qualität ihrer Lebensbedingungen zu formulieren.

Erst die Einheit dieser Gesichtspunkte kann die hinreichende Erforschung des Gegenstandes der philosophischen Persönlichkeitstheorie gewährleisten. Durch sie lassen sich auch die verschiedenen gesellschaftlichen Funktionen der Persönlichkeitstheorie verwirklichen, während eine methodische Beschränkung zwangsläufig eine Funktionsverschiebung ausdrückt und zur Folge hat. Das wissenschaftlich-philosophische Persönlichkeitsideal widerspiegelt und vermittelt zugleich die Beziehung zwischen den gesellschaftlichen Bedingungen individueller Entwicklung und ihrer Aneignung durch

²¹ I. Dölling, Die kulturtheoretische Konzeption der Persönlichkeit: Zur Rolle der biologischen Konstitution im Prozeß der Persönlichkeitsentwicklung. Weltanschauliche und methodologische Aspekte, Phil. Diss. B, a. a. O., S. 48.

die Lebenstätigkeiten der Individuen, letzteres vor allem durch die Funktion eines Maßstabes gesellschaftlicher Entscheidungen sowie als Orientierung individuellen Verhaltens durch Normen, Ziele und Wertvorstellungen von Persönlichkeitsentwicklung.

Aus dem Gegenstand der philosophischen Persönlichkeitstheorie können folgende Forschungsaufgaben abgeleitet werden:

- die Dialektik des Gesellschaftlichen und Biologischen in der Entwicklung des Menschen und ihre Bedeutung für die historisch-materialistische Persönlichkeitsauffassung; historische Maßverhältnisse psychophysischer Konstitution als Determinanten der Persönlichkeitsentwicklung,
- die Persönlichkeit als philosophisches und einzelwissenschaftliches Problem,
- Individuum und Gesellschaft – das Persönlichkeitsproblem in der sozialistischen Gesellschaft,
- der weltanschauliche Charakter des historisch-materialistischen Persönlichkeitsbegriffs,
- Vergesellschaftung und Individuation, das Verhältnis von Individualität und Persönlichkeit, historische Individualitätsformen,
- Ontogenese und Persönlichkeitsentwicklung,
- die Persönlichkeit als Produkt und Subjekt gesellschaftlicher Verhältnisse, gesamtgesellschaftlicher Reproduktionsprozeß und Individualität,
- Gesellschaftsformation und Persönlichkeitsstrukturen, Persönlichkeitstypologien,
- das Persönlichkeitsideal der Arbeiterklasse.

[132:] Daraus lassen sich für die sozialistische Gesellschaft konkret-historische Forschungsprobleme der philosophischen Persönlichkeitstheorie ableiten, wie zum Beispiel die Analyse der Überwindung der Zufälligkeit der Individuen und der Unterordnung ihres persönlichen Lebens unter die Zufälligkeit ihrer Existenzbedingungen, die genauere Bestimmung der Rolle der Klassenzugehörigkeit beim Zugang zu sozialen Funktionen und zum gesellschaftlichen Reichtum und der Art seiner Nutzung oder die unterschiedlichen Möglichkeiten der allseitigen Persönlichkeitsentwicklung in der sozialistischen Gesellschaft unter den Bedingungen entwickelter Arbeitsteilung, Klassenstruktur und differenzierter psychophysischer Belastungen und Leistungsanforderungen.

Für den umrissenen Gegenstandsbereich philosophischer Persönlichkeitstheorie ist jedoch hervorzuheben, daß die sozialistische Persönlichkeitsentwicklung als allgemeiner Gegenstand erfaßt wird. Auch das Individuelle als Besonderes wird hier nicht Gegenstand als jeweils Singuläres, sondern als allgemeiner Sachverhalt. Die sozialistische Persönlichkeitsentwicklung vollzieht sich als je individueller Prozeß, aber nicht in der Beschränkung auf ein einzelnes Individuum, sondern als allgemeiner Prozeß.

Von einer Reihe marxistischer Philosophen wird die Entwicklung einer spezielleren philosophischen Theorie der Persönlichkeit innerhalb des historischen Materialismus strikt abgelehnt. Sie halten eine Persönlichkeitstheorie als Spezialdisziplin des historischen Materialismus nicht nur für überflüssig, sondern auch für falsch.

- Für überflüssig, weil die philosophische Problemstellung in bezug auf die Frage nach der Persönlichkeit durch die gesamte marxistisch-leninistische Theorie gelöst werde. Diese besteht nach Auffassung von Wolfgang Eichhorn I allein darin, „was Lenin die Zurückführung des Individuellen auf das Soziale nennt ... Diese Zurückführung des Individuellen auf das Soziale wird durch die gesamte marxistisch-leninistische Theorie, insbesondere durch die Theorie von der ökonomischen Gesellschaftsformation und die Theorie von Klassen und Klassenkampf geleistet. Dadurch erhalten wir auch einen klaren Begriff davon, was in philosophischer Sicht unter einem ‚wirklichen‘ Individuum oder einem ‚konkreten Individuum‘ überhaupt zu verstehen ist. Die wirklichen Individuen sind die in Gesellschaft und Geschichte wirkenden Individuen, und diese Wirksamkeit der Individuen kann nur durch das Studium der Beschaffenheit und der Entwicklung gesellschaftlicher Formationen,

durch die Untersuchung der gesellschaftlichen Stellung und der geschichtlichen Funktionen der jeweils agierenden Klassenkräfte erschlossen werden.“²²

- Für falsch und schädlich wird eine besondere philosophische Persönlichkeitstheorie erachtet, weil damit in Form einer Konzession an die philosophische Anthropologie der Materialismus weltanschaulich negiert würde.

[133:] Ich betrachte zunächst den letzten Einwand. Ohne Zweifel kann keine irgendwie geartete philosophische Anthropologie als Philosophie des Menschen oder der Persönlichkeit die dialektisch-materialistische Weltanschauung vervollkommen oder ergänzen. Die bürgerliche philosophische Anthropologie ist in allen ihren Variationen geradezu eine Gegenkonzeption zum historischen Materialismus, die ihn nicht ergänzen, sondern nur aufheben kann. Forderungen nach einer entsprechenden Ergänzung erfüllen im Kampf der Klassen ihre jeweilige Funktion. Mit jeder Form einer marxistischen philosophischen Anthropologie würde der historische Materialismus seines Materialismus und seiner Dialektik beraubt werden. Jedes anthropologische Herangehen an die philosophische Auffassung vom Menschen – der Anthropologismus Feuerbachs vor Marx wie auch die bürgerliche philosophische Anthropologie als eine Krisenphilosophie – muß den Menschen unhistorisch als eine den gesellschaftlichen Verhältnissen vorgegebene, fixierte Erscheinung fassen.

Der Versuch Feuerbachs, das Wesen des Menschen anthropologisch zu bestimmen, war philosophisch ein Fortschritt gewesen. Nach der sogenannten anthropologischen Wende in der bürgerlichen Philosophie trägt die Philosophische Anthropologie reaktionären und ahumanen Charakter. In all ihren Schattierungen wird der Versuch unternommen, das philosophische Denken entweder in der Erörterung des Wesens des Menschen zu erschöpfen oder doch von ihm aus zu vermessen. Seit Scheler, Plessner und Gehlen hat die Philosophische Anthropologie – ungeachtet der persönlichen Haltung ihrer Vertreter – objektiv das Wesen des Menschen, und das ist bei ihnen das Wesen des abstrakten Individuums, außerhalb der Verhältnisse der Individuen, außerhalb ihrer wirklichen Lebenstätigkeiten angesiedelt und irrationalisiert. Philosophische Anthropologie nimmt den Anspruch der ehemals fortschrittlichen bürgerlichen Philosophie auf Herrschaft des Menschen über Natur, Gesellschaft und über sich selbst zurück und läßt ihn einer ihm vorgegebenen, fixierten Natur seiner selbst ausgeliefert erscheinen. Sie nimmt auch das Prinzip des Humanismus gegenüber der vorangegangenen Geschichte bürgerlicher Philosophie zurück und hebt vor allem die absoluten Schranken und „negativen Seiten der Natur des Menschen“ in ihr Blickfeld. Die behauptete Ohnmacht und Kontingenz, das Unvermögen des Menschen dienen als Konstruktionshebel bei ihrer Bestimmung des Wesens des Menschen. Jede Ergänzung der marxistischen philosophischen Theorie des Menschen durch Philosophische Anthropologie oder auch nur durch einige ihrer Elemente verbietet sich vom Standpunkt des Marxismus aus. Bestrebungen, speziellere theoretische Aussagen des historischen Materialismus über die Persönlichkeitsentwicklung zu erarbeiten, sollte man jedoch nicht wegen terminologischer Ähnlichkeiten zur Philosophischen Anthropologie von vornherein ablehnen.

In bezug auf den erstgenannten Einwand ist unbedingt der These zuzustimmen, daß die „Zurückführung des Individuellen auf das Soziale“ der entscheidende Schritt der Persönlichkeitstheorie sein muß. Doch darf diese Leninsche Forderung nicht einseitig auf die Analyse der äußeren gesellschaftlichen Determination [134:] individuellen Handelns reduziert werden. Alle menschlichen Lebensäußerungen sind gesellschaftlich determiniert. Für die Persönlichkeitstheorie schließt diese Zurückführung ein, zu untersuchen, warum die historische Wirkung bestimmter Individualität, bestimmter individueller Handlungen gesellschaftlich möglich ist. „Die eigentliche Frage bei der Beurteilung der öffentlichen Tätigkeit einer Persönlichkeit lautet: Unter welchen Bedingungen ist dieser Tätigkeit ein Erfolg gesichert? Wodurch wird garantiert, daß diese Tätigkeit kein vereinzelter Akt bleibt, der in einem Meer entgegengesetzter Akte untergeht?“²³ Die Zurückführung des Individuellen auf das Soziale

²² W. Eichhorn I, Einführende Bemerkungen zur Diskussion des Buches von L. Sève, in: Information. Akademie der Pädagogischen Wissenschaften, Präsidium, Berlin 1/1973, S. 13.

²³ W. I. Lenin, Was sind die „Volksfreunde“ und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?, in: Werke, Bd. 1, Berlin 1968, S. 152.

schließt nicht nur die Determination der Handlungen, sondern auch ihrer Wirkung in die Erklärung ein und „verwirft damit keineswegs ... eine Bewertung seines Handelns“²⁴. Dieses Argument steht auch dem Bestreben, die marxistische philosophische Theorie von der Persönlichkeit spezifischer zu entwickeln, keineswegs entgegen. Eichhorn I meint jedoch: „Aber im Grunde genommen kann es innerhalb der marxistisch-leninistischen Philosophie keine besondere anthropologische Spezialdisziplin oder Spezialisierung geben, weil jede Untersuchung und Stellungnahme letztlich, direkt oder indirekt, explizit oder implizit auf den Menschen zielt, auf den konkreten, geschichtlich lebenden, erkennenden, handelnden Menschen.“²⁵ Unverständlich bleibt, warum eine systematischere Ausarbeitung derjenigen Aussagen, die *direkt* und *explizit* darauf abzielen, mit solcher Begründung abgelehnt wird.

„Mit der Entdeckung des Marxismus, daß sich die Gesellschaft durch jeweils historisch-konkrete Verhältnisse auszeichnet, die – in der geschichtlichen Aktion der Menschen produziert – den objektiven Rahmen für die menschlichen Handlungen, die Art und Weise der Lebensäußerungen der Menschen darstellen, ist auch die entscheidende Voraussetzung für die wissenschaftliche Erklärung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft, der historisch wie individuell großen Differenziertheit der Bedürfnisse und Fähigkeiten der Individuen gegeben.“²⁶ Doch reicht das bereits aus, um individuelles Verhalten hinreichend zu erklären? Reicht es hin, um die Bewertung der Verhältnisse unter dem Gesichtspunkt der Persönlichkeitsentwicklung vornehmen zu können? Ist es damit bereits ausreichend möglich, die individuellen Verhaltensweisen aus den gesellschaftlichen Verhältnissen zu bestimmen? Wenn Eichhorn I als Aufgabenbereich der philosophischen Theorie vom Menschen nur die Erklärung des Individuellen in seiner gesellschaftlichen Determination auffaßt, so spricht sich darin nicht nur eine Einschränkung des Gegenstandes dieser Theorie aus, sondern vor allem ein [135:] verkürztes philosophisch-weltanschauliches Verständnis des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft, des Problems der Individuen auf philosophischer Ebene. Was sich dann nämlich vom Individuellen nicht in seiner gesellschaftlichen Determiniertheit erklären läßt, steht außerhalb einer philosophisch-weltanschaulichen Wertung individueller Entwicklungsbedingungen und -möglichkeiten. Das läuft auf eine gewisse äußerliche Trennung des Individuellen vom Gesellschaftlichen hinaus, denn das nicht auf gesellschaftliche Determination zurückgeführte Individuelle führt dann eine eigene, abgesonderte Existenz, die philosophisch für irrelevant erklärt wird. Damit wird aber das Individuelle als gesellschaftlich bedingtes und erst dadurch auch wirkendes Individuelles nicht wirklich begriffen. Unbegreifbar bleibt, daß die Struktur der Persönlichkeit keine unmittelbare Widerspiegelung der Struktur der Gesellschaft ist, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Lebensbedingungen vom Standpunkt einer Klasse, ihrer Interessen und deren Verwirklichung und vom Standpunkt der Entwicklungsmöglichkeiten der Individuen auch sehr unterschiedlich bewertet werden können. Mit dem Zurückführen der individuellen Verhaltensweisen auf die grundlegenden, gesellschaftlichen, außerhalb der Individuen existierenden Bedingungen allein sind das Individuelle und auch die Persönlichkeit in ihrer Spezifik noch nicht ausreichend erklärt.

Die Fähigkeit und die Bereitschaft der Individuen, gesellschaftlich wichtige Aufgaben zu lösen, an den Aktionen ihrer Klasse zur Lösung solcher Aufgaben teilzunehmen, hängt wesentlich mit davon ab, wie die gesellschaftlichen Verhältnisse in den Verhaltensweisen erscheinen. Die Reproduktion der gesellschaftlichen Verhältnisse durch individuelle Verhaltensweisen vollzieht sich auf der Grundlage der Tatsache, daß die konkrete Persönlichkeit sich ausgehend von einem biologischen Träger entwickelt, daß die Verhältnisse sich in psychischer Gestalt in anderen, eigenständigen Strukturen reproduzieren, die für die Lebenstätigkeiten der Individuen bedeutsam sind.

Nur wenn durch die philosophische Persönlichkeitstheorie das historisch-gesellschaftlich produzierte und wirkende Individuelle in seiner – auch strukturellen – Spezifik, Eigenständigkeit anerkannt wird,

²⁴ Ebenda.

²⁵ W. Eichhorn I, Das Problem des Menschen im historischen Materialismus, in: Das sozialistische Menschenbild. Weg und Wirklichkeit, Karl-Marx-Universität Leipzig 1967, S. 153.

²⁶ I. Dölling, Die kulturtheoretische Konzeption der Persönlichkeit: Zur Rolle der biologischen Konstitution im Prozeß der Persönlichkeitsentwicklung. Weltanschauliche und methodologische Aspekte, Phil. Diss. B, a. a. O., S. 48.

kann von ihr zum Beispiel eine so wichtige Aufgabe wie die Überwindung der Zufälligkeit der Individuen, der Unterordnung ihres Lebens unter die Zufälligkeit ihrer Existenzbedingungen begründet werden, können die neue Qualität der gesellschaftlichen Anerkennung der Individuen als Individuen oder Aussagen über Möglichkeiten und Perspektiven der Individuen in der kommunistischen Gesellschaft umfassend begründet werden.

Die historisch-materialistische Analyse des Individuellen, die Untersuchung, wie konkrete gesellschaftliche Verhältnisse das Leben der Individuen determinieren, wie sich die Durchsetzung der freien Entwicklung aller vollzieht und die bloße Zufälligkeit des individuellen Lebens abgestreift wird, das sind wichtige Aufgaben einer marxistischen philosophischen Theorie der Persönlichkeit. Diese Theorie hat vor allem die Funktion, „Instrument der vollständigen Entfaltung aller [136:] Persönlichkeiten“²⁷ zu sein, um die Bedingungen dieser Entfaltung theoretisch und praktisch besser zu beherrschen. Sie leistet einen Beitrag bei der Mobilisierung der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten zur Veränderung der bestehenden Zustände, indem sie Maßstäbe für individuelle Entwicklungsmöglichkeiten erarbeitet und zur Formulierung der Ansprüche der Arbeiterklasse an ihre Lebensbedingungen beiträgt, schließlich, indem sie an der präziseren Ausarbeitung der Zielvorstellungen der kommunistischen Gesellschaftsformation mitwirkt.

²⁷ L. Sève, *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*, a. a. O., S. 222.

[137:]

8. Mensch – Individualität – Persönlichkeit. Das Persönlichkeitsproblem und seine theoretische Erfassung

8.1. Das „menschliche Wesen“ und die Persönlichkeit

„Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.“¹ Die materialistische Geschichtsauffassung zeigt, daß in der Geschichte „auf jeder Stufe ein materielles Resultat, eine Summe von Produktionskräften, ein historisch geschaffenes Verhältnis zur Natur und der Individuen zueinander sich vorfindet, die jeder Generation von ihrer Vorgängerin überliefert wird, eine Masse von Produktivkräften, Kapitalien und Umständen, die zwar einerseits von der neuen Generation modifiziert wird, ihr aber auch andererseits ihre eignen Lebensbedingungen vorschreibt und ihr eine bestimmte Entwicklung, einen speziellen Charakter gibt ... Diese Summe von Produktionskräften, Kapitalien und sozialen Verkehrsformen, die jedes Individuum und jede Generation als etwas Gegebenes vorfindet, ist der reale Grund dessen, was sich die Philosophen als ‚Substanz‘ und ‚Wesen des Menschen‘ vorgestellt ... haben.“²

Nur aus der Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse, aus der Erkenntnis der gesellschaftlich produzierten und vergegenständlichten Erfahrungen, Kenntnisse, Fähigkeiten und Beziehungen kann die Persönlichkeitstheorie inhaltliche Aussagen über das jeweilige historische Maß möglicher individueller Entwicklung, über die Möglichkeiten für die Herausbildung und Entwicklung individueller Fähigkeiten und Bedürfnisse, Handlungs- und Entscheidungsspielräume gewinnen. Unmittelbar vom Individuum aus ist das nicht möglich. In der sechsten Feuerbachthese hatte Marx gegenüber dem unhistorischen und anthropologischen Materialismus Feuerbachs diesen Sachverhalt noch in der Kategorie des „menschlichen Wesens“ zu erfassen gesucht. Diese These spielt als ein methodologischer Ausgangspunkt marxistischer Persönlichkeitstheorie eine grundlegende Rolle. Sie lautet: „Feuerbach löst das religiöse Wesen in das *menschliche* Wesen auf. Aber das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum inwohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.

[138:] Feuerbach, der auf die Kritik dieses wirklichen Wesens nicht eingeht, ist daher gezwungen:

1. von dem geschichtlichen Verlauf zu abstrahieren und das religiöse Gemüt für sich zu fixieren, und ein abstrakt-isoliert-menschliches Individuum vorauszusetzen.
2. Das Wesen kann daher nur als ‚Gattung‘, als innere, stumme, die vielen Individuen bloß *natürlich* verbindende Allgemeinheit gefaßt werden.“³

Bereits in den „Ökonomisch-Philosophischen Manuskripten“ hatte Marx das „menschliche Wesen“ als sozialhistorisch und entscheidend mit der Arbeit verbunden konzipiert. Doch bestimmte er es noch als Gattungswesen, das also in einem abstrakten Gattungsindividuum Gestalt gewinne. Damit war zwar ein Auseinanderfallen von „menschlichem Wesen“ und Individuum ebenso wie schon bei Feuerbach verhindert, weil jedes Individuum eine Verkörperung des Gattungswesens ist. Jedoch verkennt gerade diese Einheit, daß die menschliche Individualität nicht an sich gegeben ist, sondern erst durch die gesellschaftlichen Verhältnisse möglich und erforderlich wird. Da also das „menschliche Wesen“ nicht in einer allgemein gefaßten menschlichen Individualität bestimmt werden konnte, begriff Marx im nächsten Schritt dieses Wesen als das Ensemble der Verhältnisse, oder wie Engels diesen Schritt charakterisierte: „Der Kultus des abstrakten Menschen ... mußte ersetzt werden durch die Wissenschaft von den wirklichen Menschen und ihrer geschichtlichen Entwicklung.“⁴ Was für den Men-

¹ K. Marx, Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke (im folgenden MEW), Bd. 8, Berlin 1960, S. 115.

² K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, Berlin 1958, S. 38.

³ K. Marx, Thesen über Feuerbach, in: MEW, Bd. 3, a. a. O., S. 6.

⁴ F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: MEW, Bd. 21, Berlin 1962, S. 290.

schen wesentlich ist, was sein Wesen ausmacht, ist keine dem Individuum an sich gegebene natürliche Bestimmtheit, sondern sind die sich in seinen gesellschaftlichen Lebensäußerungen verwirklichenden gesellschaftlichen Verhältnisse.

Marx' Satz vom „menschlichen Wesen“ als dem Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse erfährt nicht nur in der persönlichkeits-theoretischen Literatur häufig eine oberflächliche und ungenaue Handhabung, die hinter die sechste Feuerbachthese zurückgeht – von falscher Zitierung ganz abgesehen. So wird zum Beispiel formuliert:

- Das menschliche Wesen ist *ein* Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.⁵
- Das menschliche Wesen ist die Gesellschaft.⁶
- Der Mensch ist das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse, bzw. [139:]
- Der Mensch ist das Ensemble *seiner* gesellschaftlichen Verhältnisse.⁷
- Das Individuum ist das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse, bzw.: Das menschliche Wesen ist das Individuum.⁸

Natürlich hat eine Aussage wie „Der Mensch ist das Ensemble seiner gesellschaftlichen Verhältnisse“ zunächst den Anschein unmittelbarer Evidenz für sich. Ganz abgesehen davon, daß das Individuum natürlich ein menschliches Lebewesen ist, drückt diese Substitution doch einen wirklichen Sachverhalt aus, den Marx mit den folgenden Worten bezeichnete: „Der wirkliche geistige Reichtum des Individuums (hängt) ganz von dem Reichtum seiner wirklichen Beziehungen ab ...“⁹ Der Wahrheitsgehalt solcher Substitute in bezug auf diesen letzteren Sachverhalt kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Persönlichkeit als Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Individuen auf diese Weise nicht erklärt werden kann.

Wird wie zum Beispiel bei Adam Schaff oder Roger Garaudy das „menschliche Wesen“ durch das Individuum substituiert, dann hat das theoretische und praktische Folgen. Die theoretischen und weltanschaulichen Konsequenzen hat bisher am umfassendsten Sève dargelegt. Solch ein „Substantialismus des menschlichen Wesens“ kann die anzueignenden gesellschaftlichen Verhältnisse nicht in ihrer Materialität und Objektivität begreifen, sondern muß sie auf bloße „Intersubjektivität“ reduzieren. In der Konsequenz führt das dazu, Persönlichkeit nicht als etwas zu begreifen, was in der Aneignung gesellschaftlicher Verhältnisse, sondern außerhalb oder gar trotz derselben produziert wird. Das konkrete Individuum als Persönlichkeit kann auf diese Weise nur psychologisch erklärt werden. Der Humanismus einer solchen Position bleibt abstrakt und spekulativ. Politisch richtet er sich bei jeder Konkretion objektiv gegen die realen Aneignungsprozesse des historischen „menschlichen Wesens“ durch die Individuen. Diesen Zusammen-[140:]hang von Zurücknahme des materialistischen Begrei-

⁵ Vgl. H. Hiebsch, Sozialpsychologische Grundlagen der Persönlichkeitsform ung, 2. Aufl., Berlin 1967, S. 33.

⁶ Vgl. H. G. Eschke, Zur Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit heil n Aufbau der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität, Gesell.- u. sprachwiss. Reihe (Jena), 4/ 1974, S. 442, sowie ders., Marxismus-Leninismus oder Philosophische Anthropologie, Phi!. Diss. B, Jena 1974 (unveröff.), S. 128.

⁷ Vgl. H. Hiebsch/M. Vorweg, Einführung in die marxistische Sozialpsychologie, Berlin 1968, S. 53; H. E. Hörz/H. Hörz, Das Verhältnis von objektiven Gesetzen und moralischen Normen im Erziehungsprozeß, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie (im folgenden DZfPh), 10/1973, S. 1256; G. Straaß, Sozialanthropologie. Prämissen – Fakten – Probleme, Jena 1976, S. 14; vgl. auch die Aussage Garaudys: „Das Individuum ist das Ensemble seiner sozialen Relationen.“ (R. Garaudy, *Marxisme du XX^e siècle*, Paris 1966, S. 73, 105, 155, 162, 164, deutsch zitiert nach L. Sève, *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*, Berlin 1972, S. 68, Anmerkung 6.)

⁸ Sève führt hier die Aussage Adam Schaffs an: „... unter der Voraussetzung, daß er das Individuum als Produkt der gesellschaftlichen Verhältnisse betrachtet, als ‚das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse‘, wie Marx es metaphorisch definiert ...“ (L. Sève, *Marxisme et théorie de la personnalite*, 3e édition, Paris 1974, Postface de la troisième édition française, deutsch zitiert nach: L. Sève, Nachwort zur dritten französischen Auflage von „Marxismus und Theorie der Persönlichkeit“, in: Sonderinformation der Zentralstelle für philosophische Information und Dokumentation (Berlin), 5/1974, S. 28.) Vgl. A. Schaff, *Marxismus und das menschliche Individuum*, Wien – Frankfurt – Zürich 1965, S. 106 und 121.

⁹ K. Marx/F. Engels, *Die deutsche Ideologie*, in : MEW, Bd. 3, a. a. O., S. 37.

fens des „menschlichen Wesens“ durch seine Identifizierung mit dem Individuum einerseits und politischem Revisionismus andererseits verkörpert Roger Garaudy in prägnanter Weise.¹⁰

Solch abstrakter Humanismus fällt in anthropologische Auffassungen des „menschlichen Wesens“ zurück. Mit diesem „Substantialismus des menschlichen Wesens“ ist daher dessen Auffassung als einer abstrakten Individualität verbunden, die in den gesellschaftlichen Verhältnissen immer nur deren objektive Manifestation sehen kann. Damit bleibt das „menschliche Wesen“ ahistorisch, obwohl sich historisch manifestierend. Es bleibt damit ein Gattungswesen, das als abstrakte Individualität dem Individuum von vornherein eigen ist. Dies findet seine Widerspiegelung auch in einem Fetischcharakter des Individuums, der nach Sève die gleichen materiellen Wurzeln hat wie der Warenfetischismus. Einmal das Individuum als Inhaber des „menschlichen Wesens“ unterstellt, müssen die Erfordernisse seiner historischen Aneignung als Widerspruch zur Persönlichkeitsqualität erscheinen. Das Individuum trägt aber sein „menschliches Wesen“ nicht von Geburt an sich, ebensowenig wie es Persönlichkeit hat, ohne durch den Gebrauch seiner Fähigkeiten Anteil an der Gesellschaftsgestaltung zu haben. Der Zusammenhang zwischen dem „menschlichen Wesen“ und den Lebensauffassungen der Individuen wird historisch nur begreifbar, wenn dieses Wesen nicht unmittelbar mit dem Individuum identifiziert wird. Wie ein Individuum gesellschaftliche Verhältnisse produziert und darin sein Wesen, seine Persönlichkeit verwirklicht, kann materialistisch nur erklärt werden, wenn „menschliches Wesen“ und Individuum in ihrer historisch konkreten Widersprüchlichkeit erkannt werden.

Das Beharren auf strenger Genauigkeit in bezug auf die sechste Feuerbachthese ist darum keine bloße theoretische Spitzfindigkeit. Als ein Eckpfeiler der marxistischen Persönlichkeitstheorie ist sie grundlegend für das materialistische Verständnis der widersprüchlichen Beziehung von gesellschaftlichen Verhältnissen und individuellen Aneignungsmöglichkeiten, grundlegend auch für die weltanschauliche Programmatik der Arbeiterklasse in bezug auf die individuellen Entwicklungsmöglichkeiten.

Der Begriff des Verhältnisses bezieht sich auf die Individualität. Wie Marx und Engels in der Auseinandersetzung mit Max Stirner herausarbeiteten, kann aber das Verhältnis notwendig nichts anderes sein als das wechselseitige Verhalten der Individuen. Deshalb ist es für die Persönlichkeitstheorie auch strikt zu vermeiden, die Verhältnisse zur Substanz zu verdichten. Nichts kann Verhältnis sein, was nicht als Verhalten der Individuen realisiert wird. Aus der berechtigten Kritik an der anthropologischen Identifizierung des „menschlichen Wesens“ mit dem Individuum entspringt bei Sève wie bei anderen Autoren ein anderer Substanzialismus des Wesens, der nur die falsche Alternative zum In-sich-Tragen dieses Wesens ist. Wenn Sève postuliert, daß das „menschliche Wesen“ prinzipiell das [141:] Maß der Individualität überschreite, keine Realität von individueller Ordnung sei, keine menschliche Gestalt besitze und allein außerhalb der Individuen existent sei,¹¹ oder wenn andere Autoren die „Summe der Produktionskräfte, Kapitalien und sozialen Verkehrsformen“ unmittelbar als dieses Wesen bestimmen¹², dann wird mit der so postulierten „gesellschaftlichen Äußerlichkeit des menschlichen Wesens“ dieses fixiert und substanzialisiert. Dabei ist es falsch, nach einer Lokalisierung entweder in den Individuen oder allein in ihren vergegenständlichten Lebensäußerungen zu suchen.

Weil „Mensch“ ein theoretischer Begriff im Marxismus ist und die Individuen nicht auf nur funktionierende Bedingungen im Reproduktionsprozeß der Verhältnisse begrifflich fixiert werden sollen, hat auch die Frage nach dem Wesentlichen menschlicher Individuen ihre Berechtigung. Es hieße jedoch, über der sechsten Feuerbachthese die erste vergessen, wenn die Verhältnisse der Individuen substanzialisiert werden, um das „menschliche Wesen“ auszumachen. Die Verhältnisse werden auf diese Weise „nur unter der Form des Objekts oder Anschauung“ gefaßt, und damit wird das „menschliche Wesen“ nicht auch subjektiv in der Tätigkeit, als Praxis bestimmt. Das Individuum wird nur als biomorphologisches Individuum anerkannt, insofern das „menschliche Wesen“ ihm nur äußerlich ist. „Es ist vor allem zu vermeiden, die ‚Gesellschaft‘ wieder als Abstraktion dem Individuum gegenüber zu fixieren. Das Individuum *ist* das *gesellschaftliche Wesen*. Seine Lebensäußerung – erscheine sie

¹⁰ Vgl. I. Bauer/A. Liepert, Sirenengesang eines Renegaten oder die ‚große Wende‘ Roger Garaudys, Berlin 1971 (Reihe: Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie, hrsg. von M. Buhr, 1).

¹¹ L. Sève, Marxismus und Theorie der Persönlichkeit, a. a. O., S. 136/137, 285.

¹² Grundlagen des historischen Materialismus, Berlin 1976, S. 748.

auch nicht in der unmittelbaren Form einer *gemeinschaftlichen*, mit andern zugleich vollbrachten Lebensäußerung, – *ist* daher eine Äußerung und Bestätigung des *gesellschaftlichen Lebens*.“¹³

Gegenüber den beiden falschen Alternativen, die gezwungen sind, das „menschliche Wesen“ einseitig zu lokalisieren, muß davon ausgegangen werden, daß das Wesen der jeweiligen Gesellschaft von den Individuen produziert wird, die dabei ihr jeweiliges Wesen praktisch hervorbringen. Deshalb ist auch die Auffassung Seves nicht zutreffend, daß das „menschliche Wesen“ in den Individuen nur seine psychischen Gestalten finde. Sowohl in den objektivierenden Lebensäußerungen als auch in psychischen Dispositionen realisieren die Individuen ihr jeweiliges Wesen. „Das Sein der Menschen ist ihr wirklicher Lebensprozeß.“ Das „menschliche Wesen“ wird in diesem Lebensprozeß produziert, und in ihm sind die Individuen als Produzenten wesentlicher gesellschaftlicher Verhältnisse und Akteure ihrer wesentlichen Lebenstätigkeiten nicht nur als psychische Gestalten beteiligt, sondern praktisch. „Wie die Individuen ihr Leben äußern, so sind sie. Was sie sind, fällt also zusammen mit ihrer Produktion, sowohl damit, *was* sie produzieren, als auch damit, *wie* sie produzieren. Was die Individuen also sind, das hängt ab von den materiellen Bedingungen ihrer Produktion.“¹⁴

[142:] Die Bestimmung des „menschlichen Wesens“ als des Ensembles der gesellschaftlichen Verhältnisse differenziert noch nicht zwischen wesentlichen und weniger wesentlichen Verhältnissen und zwischen dem verschiedenen Wesen dieser Verhältnisse in unterschiedlichen Formationen. Sie erfaßt das „menschliche Wesen“ deshalb auch nur als allgemeinste Eigenschaft für beliebige Individuen beliebiger Gesellschaften. Mit der Entwicklung des historischen Materialismus in der „Deutschen Ideologie“ wurde deshalb diese Bestimmung zugunsten der Heraushebung der wesentlichsten Verhältnisse, der Produktionsverhältnisse, und zugunsten der historischen Spezifik dieser Verhältnisse innerhalb der Gesellschaftsformation überwunden. Das „menschliche Wesen“ wurde auch als Begriff abgelöst durch die historisch-konkrete Analyse bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse einer konkreten Gesellschaftsformation, deren wesentliche Verhältnisse in ihrer Widersprüchlichkeit und Bewegungsweise innerhalb des Formationszusammenhangs das Wesen dieser Gesellschaft ausmachen.

Marx' Abrechnung mit seinem ehemaligen „philosophischen Gewissen“ in der „Deutschen Ideologie“ zeigt, „daß man nicht durch eine Phänomenologie des menschlichen Wesens Klarheit über die gesellschaftlichen Verhältnisse gewinnen, sondern im Gegenteil eben durch wissenschaftliche Untersuchung der gesellschaftlichen Verhältnisse das begreifen kann, was zuvor für das menschliche Wesen gehalten wurde“.¹⁵ Seine Bestimmung des „menschlichen Wesens“ als des Ensembles der gesellschaftlichen Verhältnisse ist deshalb im Prozeß der Herausbildung des Materialismus eine Stufe der Untersuchung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Diese wird in der „Deutschen Ideologie“ durch die differenziertere Kennzeichnung dieser Verhältnisse aufgehoben. Dort spricht Marx davon, daß die „Summe von Produktivkräften, Kapitalien und sozialen Verkehrsformen“ der „reale Grund“ dessen sei, was philosophisch als „Wesen des Menschen“ bezeichnet wurde. Denn trotz aller Betonung des konkret-historischen Charakters des „menschlichen Wesens“ gewinnt dieses als Aneignungsobjekt nicht genügend konkrete und differenzierte Wirklichkeit und wird deshalb durch die konkreten Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse schärfer gefaßt.

Ungeeignet erscheint es, dieses „menschliche Wesen“ als historisch-konkretes „Klassenwesen“ zum Aneignungsobjekt zu erklären, weil dann Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse als Persönlichkeitsentwicklung notwendig eingeschränkt wird. In Anlehnung an den sowjetischen Soziologen Krjažev setzen Adler und Kretzschmar das „soziale Wesen“ der Klasse als Objekt der Aneignung, wenn sie zwischen Objekt, Subjekt und Vermittlungen der Aneignungsprozesse von Klassenindividuen unterscheiden.¹⁶ Trotz der Absicht, dieses „soziale Wesen“ nicht als fixe „Wesenheit“, sondern

¹³ K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: MEW, Ergänzungsband, Erster Teil, Berlin 1968, S. 538.

¹⁴ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, a. a. O., S. 21.

¹⁵ L. Sève, Marxismus und Theorie der Persönlichkeit, a. a. O., S. 66.

¹⁶ F. Adler/A. Kretzschmar, Sozialistische Persönlichkeitsentwicklung und soziologische Forschung, in: DZfPh, 2/1974, S. 159. In der 1977 erschienenen Veröffentlichung „Arbeiterklasse und Persönlichkeit im Sozialismus“ wurde von den Autoren auf diese Konstruktion verzichtet. Zur Kritik dieser Position vgl. H. F. Wolf, Soziologische

als „sich entwickelnde Ganz-[143:]heit“ zu erfassen, würde sozialistische Persönlichkeitsentwicklung als Aneignung des „sozialen Wesens der Klasse“ erfordern, daß alle Individuen zu Klassenindividuen dieser Klasse werden. Denn das Wesen kann – rationell verstanden – nicht außerhalb der wirklichen, praktischen Klassenverhältnisse existieren. Zweifelsohne ist die Aneignung des Standpunktes der Arbeiterklasse, ihrer Ideologie und ihrer Interessen unverzichtbare Grundlage sozialistischer Persönlichkeitsentwicklung. Doch kann ihr „soziales Wesen“ nur in den Klassenverhältnissen selbst bestehen.

Das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft bedürfte gar keiner weltanschaulich-philosophischen Erklärung, wenn die Individuen ohne Unterschied den historisch erreichten Grad menschlicher Subjektivität verkörperten. Mit dem Begriff des „menschlichen Wesens“ wird zunächst einmal das Ensemble der Verhältnisse begrifflich den Individuen, deren Verhältnisse es sind, gegenübergestellt. Das „menschliche Wesen“ als das Wesen der menschlichen Individuen hat jedoch außerhalb der Lebensäußerungen, der lebendigen wie vergegenständlichten Lebenstätigkeit dieser Individuen keine eigene Existenz. Wesen und Existenz des Menschen verteilen sich nicht auf verschiedene Daseinsformen des Menschen. Sowenig daher das Individuum die unmittelbare Verkörperung des „menschlichen Wesens“ ist – diese Auffassung stellt eine anthropologische Zurücknahme des Materialismus dar – und stets danach zu fragen ist, in welchem Maße und in welcher Weise das Individuum innerhalb welcher kooperativen Anstrengungen die wesentlichen gesellschaftlichen Verhältnisse mitproduziert, sowenig ist das „menschliche Wesen“ ausschließlich und unmittelbar in den vergegenständlichten Lebensbedingungen der Individuen zu sehen. Wenn daher die Kategorie des „menschlichen Wesens“ in Anlehnung an Sève hier weiter verwendet wird, dann in dem durch die spezifische Aufhebung dieses Begriffs in der „Deutschen Ideologie“ festgelegten Sinn des „realen Grundes“, der wesentlichen Bedingung menschlicher Lebenstätigkeiten.

Doch mit der Überwindung des Begriffs „menschliches Wesen“ und seiner Aufhebung zugunsten der Begriffe „Gesellschaftsformation“ und der „Produktionsverhältnisse“ sind die rationellen Aspekte, die mit seiner Hilfe bei der Erfassung der Dialektik von Existenz und Wesen sowie gegenüber der anthropologischen Fixierung eines abstrakten Wesens des Menschen gewonnen wurden, nicht preiszugeben. Das betrifft zunächst die Differenzierung zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit der Verhältnisse. Persönlichkeitsentwicklung bedeutet nicht bloß einen individuellen Nachvollzug vorgegebener Bedingungen, sondern vor allem Aneignung der Möglichkeiten, der Erfordernisse dieser Verhältnisse, also ein produktives Verhalten zu ihnen.

Weiterhin schließt die Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse den Widerspruch zwischen der gesellschaftlichen Programmatik von Gesellschafts- und [144:] Individualentwicklung und den gegebenen Verhältnissen ein. Das Individuum ist also Persönlichkeit, indem es diese gesellschaftlichen Verhältnisse mitproduziert. Für Kant beispielsweise bezeichnete Persönlichkeit nicht die Qualität empirischer Individuen, sondern die sittliche Freiheit als Prinzip und Würde der Menschheit, deren intelligibler Charakter die bessere Möglichkeit jedes Individuums berge.¹⁷

Der Marxismus überwindet Kants Reduktion der sittlichen Freiheit auf eine Idee der praktischen Vernunft. Doch bewahrt er zugleich den wesentlichen Aspekt des Kantschen Persönlichkeitsbegriffs, der in dem allgemeinen, sich nicht im empirischen Individuum erschöpfenden Charakter der Persönlichkeit liegt, gerade weil der Marxismus Persönlichkeit nicht bloß als Idee begreift. Persönlichkeit ist nicht das Individuum, wie es nun einmal geprägt ist, sondern schließt den Widerspruch zwischen den im Persönlichkeitsideal formulierten, gesellschaftlich bedeutenden Verhaltensweisen und dem tatsächlichen Prozeß ihrer Ausbildung ein, den Widerspruch zwischen gesellschaftlich Möglichem und Erfordertem und individueller Verwirklichung. Der philosophische Persönlichkeitsbegriff kann deshalb nicht losgelöst vom Persönlichkeitsideal begriffen werden.

Probleme der marxistisch-leninistischen Persönlichkeitstheorie, in: G. Abmann/R. Stollberg (Hrsg.), Grundlagen der marxistisch-leninistischen Soziologie, Berlin 1977, S. 268.

¹⁷ Vgl. I. Kant, Kritik der praktischen Vernunft, Leipzig 1951, S. 101/102.

Schließlich ist zwischen den gesellschaftlichen Verhältnissen in ihrer Gesamtheit und den konkreten Lebensbedingungen der jeweiligen Individuen zu differenzieren. Die Stellung der verschiedenen Klassen im Produktions- und Reproduktionsprozeß setzt den Klassenindividuen bestimmte Möglichkeiten und Schranken für die Aneignung des gesellschaftlichen Reichtums. Von den Individuen kann nur in dem Maße angeeignet werden, wie es die Gesamtheit ihrer jeweiligen Lebensbedingungen ermöglicht. Die Unterscheidung des Ensembles der gesellschaftlichen Verhältnisse von den davon abhängigen, aber niemals mit ihnen völlig identischen Bedingungen, Möglichkeiten und Resultaten individueller Entwicklung ist notwendig, um den dialektisch widersprüchlichen Charakter von Integration und Gegenüberstellung von Individuum und gesellschaftlichen Verhältnissen zu bestimmen, der im Begriff der Persönlichkeit ausgedrückt wird. Die Lebensbedingungen eines Individuums vermitteln zwischen dem Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse und dem Ausbildungsgrad der individuellen Fähigkeiten und Bedürfnisse.

Die Klärung des Persönlichkeitsbegriffs muß als eine grundlegende und unverzichtbare Aufgabe der Persönlichkeitstheorie angesehen werden. Von ihrer Lösung hängen sowohl theoretische Fragestellungen als auch praktische Wirkungsmöglichkeiten dieser Theorie unmittelbar ab. Der Persönlichkeitsbegriff wird in der Literatur unterschiedlich bestimmt. Während die meisten philosophischen und soziologischen Autoren – so verschieden auch immer im einzelnen – „Persönlichkeit“ entscheidend als eine gesellschaftliche Qualität der Individuen bestimmen¹⁸, finden wir vor allem bei Psychologen die Auffassung der Persönlich-[145:]keit als Gesamtheit der besonderen Merkmale, Eigenschaften, Fähigkeiten usw. der Individuen.¹⁹ Sève schwankt in seinem Buche zwischen diesen beiden Inhalten des Begriffs „Persönlichkeit“ und bezeichnet sie im Nachwort zur dritten Auflage als spezifische und globale Verwendung. Beide Bedeutungen werden von ihm lediglich als unterschiedliche Extensionen gesehen, so daß die „gesellschaftlichen Verhältnisse zwischen den Verhaltensweisen ... das Wesen der Persönlichkeit ausmachen“ und insofern den Kern der entwickelten Persönlichkeit, die global als „Gesamtsystem der Aktivität des Individuums“ verstanden wird.²⁰ A. Meier vertritt ebenfalls den erstgenannten Standpunkt, läßt jedoch den zweiten folgendermaßen als Selbsteinwand gelten: „Der Nachteil einer solchen Abstraktion besteht allerdings darin, daß das Individuum nur in seiner sozialen und nicht als ganzheitliche Struktur gefaßt wird.“²¹ Dieser Einwand ist jedoch nicht zwingend, denn die Persönlichkeit kennzeichnet natürlich auch eine ganzheitliche Struktur des Individuums.

Die begriffliche Bestimmung von „Persönlichkeit“ schließt eine Differenzierung zwischen „Individuum“, „Individualität“ und „Persönlichkeit“ ein, da sie alle den Menschen in bestimmter Hinsicht kennzeichnen. In der wissenschaftlichen Literatur werden alle diese Begriffe sowohl unterschieden als auch von manchen Autoren ohne Differenzierung verwandt. Ich will die im folgenden ausführlicher entwickelte Auffassung für eine differenzierende Bestimmung von Mensch, Individuum, Individualität und Persönlichkeit kurz in Thesen darstellen.

1. Der Mensch existiert natürlich nur im Gattungszusammenhang und gesellschaftlich nur innerhalb gesellschaftlicher Verhältnisse. Mit dem Wort „Individuum“ wird der Mensch als einzelner Vertreter der Gattung und der Gesellschaft bezeichnet. Ein Individuum ist ein einzelner Mensch in der Gesellschaft, aber die Gesellschaft ist nicht die Summe der Individuen.

2. Das Individuum hat biologische und gesellschaftliche Merkmale, weist biologische und gesellschaftliche Strukturen auf und unterliegt der Dialektik der Gesetzmäßigkeiten beider Ebenen. Es ist der Träger der Persönlichkeit, die eine gesellschaftliche Bestimmung ist.

¹⁸ Vgl. Die Persönlichkeit im Sozialismus, Berlin 1972.

¹⁹ Zum Beispiel bei A. Kossakowski, Zur psychologischen Erforschung der sozialistischen Persönlichkeit, in: Pädagogik (Berlin), 7/1972.

²⁰ L. Sève, Nachwort zur dritten französischen Auflage von „Marxismus und Theorie der Persönlichkeit“, in: Sonderinformation der Zentralstelle für philosophische Information und Dokumentation (Berlin), 5/1974, S. 62-65.

²¹ A. Meier, Zur soziologischen Erforschung der sozialistischen Persönlichkeit, in: Pädagogik (Berlin), 7/1972, S. 618.

3. „Individualität“ drückt die Besonderheit, Einzigartigkeit und Unwiederholbarkeit eines Individuums in bezug auf die Gesamtheit seiner Eigenschaften, Merkmale, Fähigkeiten, Bedürfnisse und Anschauungen aus – um nur einige der Momente zu nennen, die Individualität konstituieren. Als spezifisch individuelle Gesamtheit von Besonderheiten hat sie ihren Ursprung sowohl in biologischen als auch in gesellschaftlichen Bedingungen.

[146:] 4. „Was nun die Persönlichkeit angeht, so hat sie rein sozialen Charakter ...“²² Ein Individuum ist nicht von vornherein und nicht an sich Persönlichkeit, sondern insoweit, wie es sich als Subjekt verwirklicht. Deshalb bezeichnet „Persönlichkeit“ auch nicht schlechthin die Gesamtheit der gesellschaftlichen Merkmale, wie Tugarinow meint²³, sondern den „Ausprägungsgrad des Sozialen, Gesellschaftlichen im Bewußtsein und Handeln“²⁴ der Individuen. Nicht der soziale Inhalt des Individuums in seiner Gesamtheit (Dautov)²⁵ und auch nicht das bloße individuelle Dasein gesellschaftlicher Verhältnisse (Krjažev)²⁶, sondern die reale Betätigung des Individuums als Subjekt ist Inhalt seiner Persönlichkeit. Das „persönliche Individuum“ oder die Persönlichkeit wirkt als Produzent gesellschaftlicher Verhältnisse, indem sie die Lebensbedingungen nach der eigenen sozialen Weise der Lebenstätigkeit gestaltet. Sie produziert diese Bedingungen als Bedingungen ihrer Selbstbetätigung, verfügt über sie als zu ihrer Individualität gehörige.

5. Die Persönlichkeit ist also nicht mit der sozialen Seite des Menschen gleichzusetzen, sondern stellt eine spezifische gesellschaftliche Qualität dar, die nicht nur einen Teil des Individuums bezeichnet, sondern die Gesamtheit seiner Eigenschaften, Fähigkeiten usw. einschließt. Die Persönlichkeit eines Individuums basiert auf der Individualität und schließt diese in sich ein. Die Individualität konstituierende Gesamtheit von Besonderheiten, Eigenschaften, Fähigkeiten usw. wird durch die Qualität „Persönlichkeit“ strukturiert und zur Totalität zusammengeschlossen.

6. Deshalb ist die Persönlichkeit kein Teil des Individuums, sondern stets das konkrete Individuum in der Gesamtheit seiner Lebensäußerungen. Folglich hat das Individuum nur Persönlichkeit, wenn es in seiner vollen Individualität einen Standpunkt seiner Wirksamkeit als Subjekt, als Gestalter seiner Beziehungen verwirklicht. Damit bezeichnet „Persönlichkeit“ eine spezifische Beziehung von Individuum und Gesellschaft. Sie ist kein Produkt der natürlichen Entwicklung, schließt aber auch die biologischen Momente ein und subsumiert sie zunehmend unter sich. Persönlichkeit ist damit niemals das menschliche Teilindividuum, sondern nur das menschliche Individuum als Ganzes.

[147:] Diese bisher vorgenommene Differenzierung bringt jedoch die wesentliche Bestimmung des philosophischen Persönlichkeitsbegriffs noch nicht hinreichend zum Ausdruck, sondern führt in einem entscheidenden Gesichtspunkt nur bis an sie heran. Bleibt deshalb der philosophische Persönlichkeitsbegriff auf diese abstrakt-allgemeine Subjektbestimmung beschränkt, so erscheint der historische Inhalt solcher Subjektivität stets nur als sekundär. Persönlichkeit als spezifische Subjektivität ist jedoch nur aus dem Charakter der gesellschaftlichen Verhältnisse, die sie produziert und deren Reproduktionsprozeß ihrer bedarf, zu erklären. Ihre entscheidend historische Charakteristik besteht deshalb in ihrer Formationsspezifität. Im marxistischen Persönlichkeitsbegriff werden solche Verhaltensweisen hervorgehoben, die zur Produktion und Reproduktion kommunistischer Verhältnisse erforderlich sind. Zugleich drückt sich in ihm das Interesse der Arbeiterklasse an den Fähigkeiten zur Produktion dieser Verhältnisse, an den dazu notwendigen Kenntnissen, Überzeugungen und Zielen der Individuen aus. Die Erkenntnis des Klasseninteresses in der jeweiligen Situation und die Fähig-

²² P. E. Krjažev, Nekotorye sociologičeskie voprosy formirovanija ličnosti, in: Voprosy filosofii (Moskva), 7/1966, S. 16, deutsch zitiert nach: Die Persönlichkeit im Sozialismus, a. a. O., S. 124.

²³ V. P. Tugarinow, Die Dialektik von Sozialem und Biologischem beim Menschen, in: Die Persönlichkeit im Sozialismus, a. a. O., S. 56.

²⁴ M. I. Petrosjan, Zur Theorie der Persönlichkeit im Sozialismus, in: Die Persönlichkeit im Sozialismus, a. a. O., S. 147.

²⁵ T. M. Dautov, Ličnost' kak sociologičeskaja problema, Alma Ata 1970, S. 102, deutsch zitiert nach: F. Adler/A. Kretzschmar, Sozialistische Persönlichkeitsentwicklung und soziologische Forschung, in: DZfPh, 2/1974, S. 156.

²⁶ P. E. Krjažev, Nekotorye sociologičeskie voprosy formirovanija ličnosti, in: Voprosy filosofii (Moskva), 7/1966, S. 16, zitiert nach: Die Persönlichkeit im Sozialismus, a. a. O., S. 124.

keit, es zum Maßstab individueller Entscheidung und Handlung zu machen, gehört ebenso unabdingbar dazu wie kommunistische Assoziationsfähigkeit. Dieser Persönlichkeitsbegriff bewertet also solche Fähigkeiten und Verhaltensweisen als konstitutiv, die für die Produktion und Reproduktion kommunistischer Verhältnisse nützlich, wertvoll und unverzichtbar sind und in deren Aktion sich die Individuen als Produzenten dieser Verhältnisse bei den jeweiligen Aufgaben verwirklichen können.

8.2. Individuation und Individualität. Individualität und historische Individualitätsformen

Als Individuation sei mit Sève der Prozeß der Entwicklung der Individualität des Menschen bezeichnet. Die Individualität ist die Einmaligkeit, die spezifisch individuelle Gesamtheit von Besonderheiten und Fähigkeiten der Individuen. Manche Autoren, wie zum Beispiel Zvorykin, bestimmen als Persönlichkeit, was unter Individualität im Sinne der Einmaligkeit des Individuums zu subsumieren wäre: „... die bei jedem Menschen anders geartete Verbindung von anthropologischen (erblichen), psychischen, kulturellen, intellektuellen und sozialen Komponenten, die untrennbar mit der konkreten Lebenslage des einzelnen zusammenhängen und sich als Einheit von somatischen Momenten, Emotionalität, Typ des Nervensystems (Temperament), Erkenntnisvermögen, Wille, Begabung, Charakter, Kultur, Weltanschauung und Bedürfnissen darstellen und in den Emotionen und Ansichten, im Verhalten, in Handlungen und Tätigkeiten zum Ausdruck kommen ... ebenso das Streben des Menschen, seine Ideale und Interessen, ja der ganze Reichtum seiner Innerlichkeit und seines äußerlichen Lebens.“²⁷ Was [148:] Zvorykin hier aufzählt, sind alles Momente der Individualität, jedoch ihre Summierung ergibt nicht die Persönlichkeit. Diese Aufzählung kann nicht als Totalität bezeichnet werden, sie konstituiert die „Ganzheit“ nur in einem äußeren Sinne. Aber sie macht deutlich, daß die konkrete Einmaligkeit jedes Individuums ihren Ursprung in sehr heterogenen Bedingungen hat.

Individualität und Persönlichkeit eines Individuums sind weder von vornherein identisch, noch stehen sie in einem widerspruchsfreien Verhältnis zueinander. Beider Beziehungen zu klären ist zum Beispiel ein Erfordernis der Bildungsplanung, die sich am Ziel sozialistischer Persönlichkeitsentwicklung orientiert. Sie hat es dabei wesentlich mit zwei Seiten eines Problems zu tun. Einmal kann es keine Persönlichkeit geben, die nicht Individualität voraussetzt und sie in sich einschließt. Deshalb folgt aus dem Ziel der Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten zwingend, daß dieses Ziel die Herausbildung der Individualität, des Profils eines Individuums in Charakter, Fähigkeiten, Emotionen, Willen und Bedürfnissen einschließt. Die Entwicklung der individuellen Fähigkeiten bildet in gewisser Weise eine Substanz der Persönlichkeit, denn eine Persönlichkeit kann im gesellschaftlichen Produktionsprozeß nur diejenigen Fähigkeiten usw. einsetzen, die ihre Individualität ausmachen. Eine Persönlichkeitsentwicklung ohne Individualitätsentwicklung bliebe leer. Das Individuum kann sich nur als Subjekt betätigen, indem es seine subjektiven Kräfte betätigt. Daraus folgt als Konsequenz eine strikte Ausschließung sogenannter besonderer Persönlichkeitseigenschaften außerhalb der der Individualität. Es gibt keine zwei verschiedenen Gruppen von individuellen Merkmalen, Besonderheiten usw. und davon abgehobenen Persönlichkeitsmerkmalen, wie das nicht allzu selten noch zu unterscheiden versucht wird. Jede individuelle Besonderheit, Fähigkeit usw. kann als Moment der Persönlichkeit wirken, und zwar in dem Maß der tatsächlichen Persönlichkeitsentwicklung des Individuums.

Diese Beziehung von Individualität und Persönlichkeit des Menschen darf jedoch nicht übersehen lassen, daß die Entwicklung der Individualität, der individuellen Besonderheit nicht von sich aus zur Betätigung des Individuums als gesellschaftliches Subjekt führt. So wie ein Mensch als Persönlichkeit ohne den Reichtum seiner Individualität leer bleibt, kann ebenso seine Individualität gesellschaftlich wirkungslos oder belanglos, allein subjektivistisch bleiben, wenn die Gesamtheit seiner Fähigkeiten und Eigenschaften nicht bewußt gesellschaftlich produktiv eingesetzt wird. Wie diese widersprüchliche Beziehung wirkt, das hängt entscheidend von den Zielen des Menschen ab. Sie vermitteln den Übergang individueller Besonderheiten in Merkmale der Persönlichkeit.

²⁷ A. A. Zvorykin, Methoden der Persönlichkeitsforschung, in: Die Persönlichkeit im Sozialismus, a. a. O., S. 121.

Wird Persönlichkeitsentwicklung als Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Individuen begriffen, so entspricht der widersprüchlichen Beziehung von Individualität und Persönlichkeit die unterschiedliche Beziehung der Individualität zu den gesellschaftlichen Verhältnissen, wie sie einmal in den allgemeinen historischen *Individualitätsformen* und zum anderen in der *Persönlichkeit* Ausdruck finden. Für die historischen Individualitätsformen ist die konkrete [149:] Individualität eines Menschen unwesentlich. Solche Formen sind klassenspezifisch. An diesen Formen ist alles gesellschaftlich, bis „auf das Faktum der Individualitätsform selbst, das Faktum, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse als individuelle Lebensprozesse existieren“²⁸. Solche historischen, klassen-, ja selbst gruppenspezifischen Individualitätsformen haben ihr Wesen in den gesellschaftlichen Verhältnissen selbst. Diese Verhältnisse finden in den Individuen einen bloßen Träger, und sie erscheinen so als Personifikation einer ökonomischen Kategorie zum Beispiel der industrielle Bourgeois zu einem bestimmten Zeitpunkt. Diese historischen Individualitätsformen sind zugleich den gesellschaftlichen Verhältnissen entsprechende spezifische Individuationsformen und Widerspruchsformen des individuellen Daseins. Sie betreffen die „Formen der Bedürfnisse, der produktiven Tätigkeit und der Konsumtion in ihrer gesellschaftlichen Bestimmtheit“²⁹! Die historische Individualitätsform stellt als jeweils allgemeine Individualitätsform die Grundlage für die Persönlichkeitsentwicklung der Individuen dar. In ihr bleibt jedoch die Individualität selbst noch unwesentlich und in ihrer Bedeutung für das Individuum wie für die Gesellschaft keineswegs erschöpft.

Die gesellschaftlichen Individualitätsformen sind „objektive Positionen, die Menschen innerhalb historisch bestimmter, arbeitsteiliger Produktionsverhältnisse notwendig innehaben müssen, wenn die gesamtgesellschaftliche Lebenssicherung gewährleistet sein soll. ‚Individualitätsform‘ ist also ein Verhältnisbegriff und meint die objektiv notwendige Regelung aufeinander bezogener menschlicher Aktivitäten innerhalb gegebener Produktionsverhältnisse. Die Menschen unterliegen, sofern sie eine bestimmte Individualitätsform individuell realisieren, zwangsläufig der Anforderungsstruktur der damit eingenommenen Position, bzw. befinden sich, sofern sie diese Anforderungsstruktur nicht in ihrer Aktivität realisieren, automatisch außerhalb der jeweiligen Individualitätsform.“³⁰

Die allgemeinen historischen Individualitätsformen kennzeichnen zunächst die Individualität als notwendige Erscheinungsform allgemeiner gesellschaftlicher Verhältnisse, als „Personifikationen der ökonomischen Verhältnisse ..., als deren Träger sie sich gegenübertreten“ oder, wie Marx auch formulierte, als „ökonomische Charaktermasken“.³¹ „Es ist hier am Ort auf ein Moment aufmerksam zu machen, das hier erst nicht nur vom Standpunkt der Beobachtung aus hervortritt, sondern im ökonomischen Verhältnis selbst gesetzt ist. Im ersten Akt, im Austausch zwischen Kapital und Arbeit, erschien die als solche, *für sich* existierende Arbeit, notwendig als *Arbeiter*. Ebenso hier im zweiten Prozeß: Kapital überhaupt ist als für sich seiender, *selbstischer* Wert sozusagen, gesetzt (was im Geld nur angestrebt war). Aber das für sich seiende Kapital ist der *Kapitalist*. Es wird wohl von Sozialisten gesagt, wir brauchen Kapital, aber nicht den Kapitalisten. [150:] Dann erscheint das Kapital als reine Sache, nicht als Produktionsverhältnis, das in sich reflektiert eben der Kapitalist ist. Ich kann das Kapital wohl von diesem einzelnen Kapitalisten scheiden und es kann auf einen andern übergehn. Aber indem er das Kapital verliert, verliert er die Eigenschaft Kapitalist zu sein. Das Kapital ist daher wohl vom einzelnen Kapitalisten trennbar, nicht von *dem* Kapitalisten, der als solcher *dem* Arbeiter gegenübersteht. So kann auch der einzelne Arbeiter aufhören das Fürsichsein der Arbeit zu sein; er kann Geld erben, stehlen etc. Aber dann hört er auf *Arbeiter* zu sein. Als Arbeiter ist er nur die für sich seiende Arbeit.“³²

Die als allgemeine historische Individualitätsform erscheinenden gesellschaftlichen Verhältnisse stellen sich als notwendige Aktivitätsmatrizen der Individuen dar, in denen Wirkungsweise und Erforder-

²⁸ L. Sève, Marxismus und Theorie der Persönlichkeit, a. a. O., S. 149.

²⁹ Ebenda, S. 150.

³⁰ U. Holzkamp-Osterkamp, Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung 1, Frankfurt a. M. – New York 1975, S. 318.

³¹ K. Marx, Das Kapital, Erster Band, in: MEW, Bd. 23, Berlin 1962, S. 100.

³² K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-1858, Berlin 1953, s. 210/211.

nisse der Reproduktion dieser Verhältnisse Ausdruck finden. Die „Struktur der Aktivitätsmatrizen der gesellschaftlichen Individualitätsform“ drückt sich nicht allein in der Anforderungsstruktur der Tätigkeiten aus, sondern setzt als objektiver Inhalt der Reproduktion des individuellen Lebens „objektiv bestimmte gesellschaftliche Charaktere“³³.

„Zentrale Individualitätsformen in der bürgerlichen Gesellschaft sind ‚Kapitalist‘ und ‚Lohnarbeiter‘, aber auch ‚Lehrer‘ oder ‚Arzt‘ etc., die im arbeitsteiligen Gefüge der Produktionsverhältnisse zur Reproduktion des gesamtgesellschaftlichen Lebens notwendig durch bestimmte Individuen realisiert werden müssen. Die Individualitätsformen repräsentieren quasi als gesellschaftliche Definitionen notwendig bestimmte individualisierte Anforderungen einschließlich gewisser Varianten gesellschaftlicher Denkformen, mithin ... bestimmte, mehr zentrale oder mehr abgeleitete reale gesellschaftliche Widersprüche, auch objektive Beschränkungen von Erkenntnismöglichkeiten und Verkümmern von Fähigkeiten und moralischen Eigenschaften, mit denen jeder, sofern er die Funktion der jeweiligen Individualitätsform durch seine Aktivität realisiert, zwangsläufig konfrontiert ist. Die objektiven gesellschaftlichen Individualitätsformen sind streng zu trennen vom jeweils konkreten Individuum, durch das hindurch sie sich verwirklichen. Ein individueller Mensch, der die Individualitätsform des ‚Kapitalisten‘ realisiert, geht keineswegs in dieser auf, kann sie auf unterschiedliche Weise konkretisieren, sogar Einsicht in die Borniertheiten der Denkform seiner Klasse und ihre historische Überholtheit haben: Als ‚Kapitalist‘, also Funktionär des Kapitals, unterliegt er dennoch zwangsläufig den gesellschaftlich bestimmten kognitiven und moralischen Beschränktheiten dieser Individualitätsform.“³⁴

Dabei ist zu berücksichtigen, „daß ein individueller Vergesellschaftungsprozeß keineswegs mit der Verwirklichung einer Individualitätsform zusammenfällt, sondern daß im Laufe eines individuellen Lebens mehrere Individualitätsformen rea-[151:]lisiert werden können ...“³⁵. Völlig falsch ist es, die Auffassung der Individualitätsformen etwa mit Vorstellungen von sozialen Rollen gleichzusetzen, wie sie die bürgerliche Soziologie beherrschen. Während sich in den gesellschaftlichen Individualitätsformen die Produktionsverhältnisse selbst darstellen, sind Rollen gemäß der funktionalistischen Soziologie vorgeprägte Muster sozialer Beziehungen, die durch Sanktionen reguliert werden, welche aus Normen abgeleitet sind, hinter denen die wirklichen gesellschaftlichen Verhältnisse und damit der Klassenantagonismus verschwinden.

Gegenüber den allgemeinen gesellschaftlichen Individualitätsformen wäre für die Persönlichkeit Individualität als wesentlich für das Individuum und für die Gesellschaft zu bestimmen. Während für die allgemeinen gesellschaftlichen Individualitätsformen die Besonderheit eines konkreten Individuums gesellschaftlich unwesentlich ist, gewinnt in der Persönlichkeit gerade diese Besonderheit und Einmaligkeit gesellschaftliche Bedeutung. Sève formuliert dieses Problem der unterschiedlichen Stellung der Individualität in seinem sogenannten *Paradoxon der Individualität*: „Das Individuum ist Individuum als allgemein gesellschaftliches Geschöpf und gesellschaftliches Geschöpf als einmaliges Individuum.“³⁶ Das Individuum ist Ergebnis der gesellschaftlichen Verhältnisse, seine Einmaligkeit wird gesellschaftlich gerade durch die Allgemeinheit dieser Verhältnisse möglich. „Das Paradoxon der Individualität läßt sich so formulieren“: „Jedes Individuum ist einmalig, folglich ist die individuelle Einmaligkeit ein allgemeiner, ein gesellschaftlicher Sachverhalt. Aber dieser gesellschaftliche Sachverhalt besteht in der von Grund auf gegebenen Unterschiedlichkeit der Individuen. Zudem ist, da jedes Individuum nur insofern Individuum ist, als es einmalig ist, die Einmaligkeit wesentlich für die Individualität; da aber die Individualität ein gesellschaftlicher und allgemeiner Sachverhalt ist, erscheint die Einmaligkeit des Individuums darin als unwesentlich.“³⁷

³³ L. Sève, *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*, a. a. O., S. 267.

³⁴ U. Holzkamp-Osterkamp, *Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung* 1, a. a. O., S. 318.

³⁵ Ebenda, S. 319.

³⁶ L. Sève, *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*, a. a. O., S. 245.

³⁷ Ebenda, S. 260.

Ausgehend davon lassen sich auch für die Persönlichkeitsforschung tendenziell zwei Richtungen der Untersuchung der Entwicklung der Individualität bestimmen, einmal die Erforschung der allgemeinen gesellschaftlichen Individualitätsformen, zum anderen die Individuation als Moment der Persönlichkeitsentwicklung. Beide Richtungen haben auch für die Bestimmung der Bildungsziele große Bedeutung, da in diesen Zielen ja ein bestimmtes Verhältnis von Sozialisation und Individuation innerhalb der Persönlichkeitsentwicklung gesetzt wird. Fragt man nach den Grundlagen der Individualität und den Bedingungen der Individuation, so treten als Erklärungsgründe der Individualität zunächst die Erbanlagen und die angeborenen Anlagen und auf anderer Ebene die gesellschaftliche Arbeitsteilung hervor. Ohne bereits an dieser Stelle auf die Dialektik von biologischen und gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten in den individuellen Le-[152:]bensäußerungen einzugehen, sei festgehalten, daß Individualität unmittelbar von der genetischen Individualität ausgeht, die sich in der Ontogenese als einmalige biologische Besonderheit des Individuums niederschlägt. Die in seiner biologischen Ausstattung gegebenen Möglichkeiten der Individualität werden erst vermittelt der gesellschaftlichen Differenzierung zu Momenten der Individualität. Denn die gegebenen psychischen Fähigkeiten sind nicht an sich, sondern nur in ihren organischen Voraussetzungen erblich. Die gesellschaftlichen Bedingungen des Lebens der Individuen determinieren „die partielle selektive Realisierung eines mit der Erbinformation gegebenen Möglichkeitsfeldes“³⁸. Bisher sind Aussagen über die Bedeutung der genetischen Individualität bei der Herausbildung von Fähigkeiten und Verhaltensweisen noch sehr allgemein. Doch steht zum Beispiel fest, daß Erbanlagen und angeborene Anlagen bereits gewisse Strukturen aufweisen, daß es „große individuelle Unterschiede im Aufbau und in der Funktionsweise des Nerven- und Inkretsystems (gibt), die die Verhaltensdetermination stark beeinflussen“³⁹.

Solche Zusammenhänge sind nicht allein für das Begabungsproblem relevant, sondern berühren prinzipielle praktische Probleme der Rolle der Individualität in der sozialistischen Gesellschaft. Die biologische Ungleichheit der Individuen, überhaupt die biologische Konstitution des Menschen als Moment seiner Persönlichkeitsentwicklung, insbesondere die gesellschaftlich bestimmten Maßverhältnisse der psychophysischen Konstitution setzen für die sozialistische Persönlichkeitsentwicklung praktische Probleme der sozialen Leistungsanforderungen sowie der natürlichen und sozialen Umweltbedingungen des biologischen Organismus auf die Tagesordnung. Zum Beispiel ist zu fragen, ob

- die unterschiedlichen gesellschaftlichen Leistungs- und Verhaltensanforderungen überhaupt und in welcher Weise von den Individuen bewältigt werden können,
- die unter konkret-historischen Lebensbedingungen tätigen Individuen unbegrenzt lern- und leistungsfähig sind,
- die unterschiedlichen körperlichen bzw. geistigen Belastungen der Individuen es überhaupt ermöglichen, gleichermaßen alle Anforderungen an die Persönlichkeitsentwicklung zu verwirklichen,
- alle Individuen gleichermaßen für alle Betätigungsweisen begabt sind?

Ohne an dieser Stelle diese Probleme erörtern zu können, sei doch der entscheidende Zusammenhang noch einmal hervorgehoben. Persönlichkeitsentwicklung kann nur als Herausbildung der Individualität vonstatten gehen, letztere aber schließt die biologische Konstitution untrennbar ein, weshalb auch die psychophysische Konstitution und ihre Maßverhältnisse expliziter Gegenstand persönlichkeits-theoretischer Erwägungen sein müssen.

Die Erklärung der Individualität auch aus der biologischen Ausstattung ver-[153:]mag allerdings nicht zu verdeutlichen, warum die Individualität eines konkreten Menschen in der Persönlichkeit gesellschaftliche Bedeutung erlangen kann. Wird für die gesellschaftliche Vereinzelung, für die gesellschaftliche Einmaligkeit der Individuen allein die biologische Determination verantwortlich gemacht und würde Individuation als gesellschaftliche Differenzierung geleugnet, dann wäre die Gesellschaft nur noch bloßes Milieu und als solches eine nur modifizierende Bedingung bereits bestehender Individualitäten.

³⁸ R. Löther, Philosophische Probleme der Biologie, in: DZfPh 3/1966, S. 320.

³⁹ W. Friedrich, Jugend heute, 2. Aufl., Berlin 1967, S. 99.

Individualität ist das Resultat der Individuationsprozesse und nicht ihr Ausgangspunkt, sie bildet sich in der Betätigung der Individuen während der Ontogenese. Die in den allgemeinen historischen Individualitätsformen erscheinenden gesellschaftlichen Verhältnisse bilden auch die Grundlage der Individuation in der Ontogenese, kennzeichnen sie doch diejenigen Lebensbedingungen der Individuen, die durch deren sozialökonomische Stellung entscheidend die möglichen Individuationen bestimmen. Solange die Gesellschaft in Klassen und sozialökonomische Schichten gespalten ist, sind diese Bedingungen und damit die allgemeinen Individualitätsformen noch wesentlich ungleich. Die Analyse der in den allgemeinen Individualitätsformen wirkenden gesellschaftlichen Verhältnisse ermöglicht den Zugang zur Erklärung des allgemeinen Verlaufs der Herausbildung und Entwicklung der Individualitäten, der grundlegenden Widersprüche und der Wachstumsschranken des individuellen Lebens. Dies bezieht sich in erster Linie auf die Arbeit und die mit den Bedingungen der Arbeitsteilung in einer klassendifferenzierten Gesellschaft gesetzten Verhältnisse, aber es erstreckt sich darüber hinaus auf alle grundlegenden Seiten des individuellen Lebens. So erklärt auch Sève die Arbeitsteilung zur entscheidenden Grundlage der Individuation: „Die Teilung der menschlichen gesellschaftlichen Arbeit, mit dem Ensemble ihrer Konsequenzen, ist die tiefste und allgemeinste gesellschaftliche Grundlage der Individuation beim Menschen ... Das wirkliche menschliche Wesen, das menschliche Sozialerbe manifestiert sich außerhalb der Individuen in Gestalt der Veränderungen der Natur durch die Arbeit, der Anhäufung der Produktionsmittel, der gesellschaftlichen Verhältnisse, der Kulturerzeugnisse usw. Deshalb erscheint es als Phänomen ohne jeden Vergleich in der gesamten Tierwelt. Das menschliche Wesen nimmt nicht nur objektiv keine psychologische Gestalt an, es verliert auch immer mehr das Maß der Individualität. Es geht unermesslich weit hinaus über das, was sich ein Individuum im Lauf seines Lebens psychisch aneignen kann, was definitionsgemäß bei einem biologischen Erbe – erblichen Fertigkeiten – nicht der Fall sein kann. Deshalb kann sich das menschliche Individuum auch stets nur partikulär vermenschlichen. Und je mehr sich das menschliche Sozialerbe entwickelt, je mehr sich das gesellschaftliche System der Teilung der Arbeit kompliziert und vermehrt, desto stärker werden die gesellschaftlichen Grundlagen der psychologischen Individuation.“⁴⁰

Das darf jedoch nicht dazu führen, die Teilung der Arbeit in einer Weise als [154:] Grundlage der Individuation aufzufassen, die „gesellschaftliche Aktivitätsmatrizen und konkrete psychologische Formen“ so zusammenwirft, daß „jede Unterabteilung des Systems der Teilung der Arbeit als psychologischer Typ aufgefaßt wird. Die Begriffe ‚Berufspersönlichkeit‘ oder ‚Klassenpersönlichkeit‘ ... sind genauso spekulativ wie der Begriff ‚Grundpersönlichkeit‘. Das System der Teilung der Arbeit muß vielmehr in sämtlichen Aspekten – in bezug auf die Technik und Ökonomie, Hauswirtschaft, Politik, Kultur usw. – als Ensemble objektiver gesellschaftlicher Gegebenheiten, die für das Verständnis der zeitlichen Topologie der konkreten Persönlichkeit in einer bestimmten Gesellschaft unentbehrlich sind, betrachtet werden.“⁴¹

Die Arbeitsteilung als Grundlage der Individuation darf also in erster Linie nicht technologisch verstanden werden, sondern sozialökonomisch. Die allgemeinen historischen Individualitätsformen bestimmen durch die Lebensbedingungen der Individuen deren Entwicklungsgesetze, ihre Strukturen und Entwicklungsanreize ebenso wie ihre Entwicklungsschranken, solange die gesellschaftliche Entwicklung Klassencharakter trägt.

Unter den gesellschaftlichen Verhältnissen des Kapitalismus muß der Zusammenhang von Teilung der Arbeit und Individualität als Naturgegebenheit des Individuums erscheinen. Marx macht im Urtext von „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ darauf aufmerksam. Für das produzierende Individuum erscheint die Teilung der Arbeit „als gesellschaftliche Reproduktion der besondern Individualität, die damit zugleich ein Glied in der Totalentwicklung der Menschheit“ ist. Und „aus seiner eigenen Natur und ihren besondern Voraussetzungen entspringt für es die Besonderheit seiner Arbeit“⁴². Diese quasinatürliche Individualität des Menschen als Basis der arbeitsteiligen Tätigkeit entspricht

⁴⁰ L. Sève, Marxismus und Theorie der Persönlichkeit, a. a. O., S. 285.

⁴¹ Ebenda, S. 285/286.

⁴² K. Marx, Fragment des Urtextes von „Zur Kritik der Politischen Ökonomie“ (1858), in : K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-1858, a. a. O., S. 911.

völlig dem Warenfetischismus, innerhalb dessen die gesellschaftlichen Eigenschaften der Ware als natürliche erscheinen.

In dieser quasinatürlichen Individualität reproduziert sich ein zufälliges Verhältnis der Individuen zu ihren Lebensbedingungen. Die Individualität jedes Menschen ist entscheidend gesellschaftlich produziert. Über die gesellschaftliche Bedeutung dieser Einzigartigkeit ist jedoch damit noch nichts ausgesagt. Für die Persönlichkeit ergeben sich aus dem allgemeinen Sachverhalt der Individualität historische Begrenzungen, die „Beschränktheit des Inhalts einer jeden Persönlichkeit im Vergleich zum unermesslichen Reichtum des objektiven menschlichen Wesens, der Gesamtheit des gesellschaftlichen Erbes; relative Zufälligkeit des einmaligen Lebenslaufes im Vergleich zur Notwendigkeit der historischen Entwicklung; Begrenzung durch die Lebenskurve und die Vergänglichkeit der Lebens-[155:]alter bis zum Tod als grundlegender Sachverhalt und Gegensatz zum Fortdauern der gesellschaftlichen Welt ...“⁴³

Die gesellschaftlichen Verhältnisse als wirkliche Grundlage der Persönlichkeit sind mit dieser selbst nicht identisch. Und die Nichtübereinstimmung zwischen dem individuell Psychischen und den gesellschaftlichen Bedingungen impliziert unmittelbar eine Ungleichheit der Bedeutung dieser Bedingungen für die Individuen. Dabei tragen diese die Individuen gesellschaftlich differenzierenden Bedingungen zunächst unmittelbar zufälligen Charakter für sie. Die einzigartigen Ereignisse, die das Leben eines konkreten Individuums ausmachen, entstehen auch aus der Zufälligkeit der Beziehung zwischen dem Individuum und dem Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse. Marx differenziert zwischen dem zufälligen und dem persönlichen Individuum. Diese Unterscheidung bezieht sich auf das Verhältnis der Individualität eines Menschen zu seinen Lebensbedingungen. Sie hat mit der Erklärung der Individualität aus der gesellschaftlichen Zufälligkeit der Individuen durch bürgerliche Psychologen insofern den gleichen Gegenstand, „als bei letzteren die tatsächliche Wirklichkeit der Individuen im Kapitalismus unbegriffen apologetisch reflektiert wird. Bei Marx dagegen ist die Erkenntnis des historischen Charakters dieser Zufälligkeit zur Programmforderung der Arbeiter geworden, die Zufälligkeit ihrer bisherigen Existenzbedingungen aufzuheben. Sie „müssen den Staat stürzen, um ihre Persönlichkeit durchzusetzen“⁴⁴. Für die marxistische Persönlichkeitstheorie kommt es deshalb darauf an, die Lebensbedingungen der Individuen weder theoretisch noch praktisch nur als natürliche Bedingungen ihrer Individualität zu behandeln.

8.3. Individualität und Persönlichkeit. Zufälliges und persönliches Individuum

Bei der Bestimmung des Persönlichkeitsbegriffs geht die marxistische Persönlichkeitstheorie wesentlich von Marx' Differenzierung zwischen dem zufälligen und dem persönlichen Individuum aus. Mit ihr wird das Verhältnis von Lebensbedingungen und Individualität der Menschen unter dem Gesichtspunkt der Individuen als der Subjekte ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse charakterisiert. „Der Unterschied zwischen persönlichem Individuum und zufälligem Individuum ist keine Begriffsunterscheidung, sondern ein historisches Faktum. Diese Unterscheidung hat zu verschiedenen Zeiten einen verschiedenen Sinn, z. B. der Stand .als etwas dem Individuum Zufälliges im 18. Jahrhundert, plus ou moins auch die Familie. Es ist eine Unterscheidung, die nicht wir für jede Zeit zu machen haben, sondern die jede Zeit unter den verschiedenen Elementen, die sie vorfindet, selbst [156:] macht, und zwar nicht nach dem Begriff, sondern durch materielle Lebenskollisionen gezwungen.“⁴⁵

In der „Deutschen Ideologie“ entwickelte Marx das Problem der Zufälligkeit der Verhältnisse (noch Verkehrsform genannt) für die konkrete Individualität. Aber diese Beziehung zwischen der Individualität und ihren gesellschaftlichen Bedingungen ist keine Beziehung zwischen gesellschaftlicher Allgemeinheit überhaupt und individueller Einmaligkeit, sondern sie ist historisch spezifisch. Die Art der gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt die Zufälligkeitsform. Das zufällige Individuum bildet sich durch den Widerspruch zwischen der Entwicklung der Produktivkräfte und dem Charakter der Produktionsverhältnisse heraus, in ihrer allgemeinen und äußersten Form im Kapitalismus. „Die

⁴³ L. Sève, Marxismus und Theorie der Persönlichkeit, a. a. O., S. 264.

⁴⁴ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, a. a. O., S. 77.

⁴⁵ Ebenda, S. 71.

Konkurrenz und der Kampf [der] Individuen untereinander erzeugt und entwickelt erst diese Zufälligkeit als solche.“⁴⁶ Das zufällige Individuum ist keine Persönlichkeit im Sinne des Subjekts. Zu den Bedingungen seiner Lebenstätigkeit steht es in einem „unorganischen Verhältnis“. Diese Bedingungen sind ihm als Bedingungen seiner Individualität äußerlich und zufällig. Das zufällige Individuum ist zwar unter die Arbeitsteilung subsumiert, aber diese ist nicht Instrument seiner Selbstbetätigung, sondern Fessel derselben. Die Verselbständigung der gesellschaftlichen Verhältnisse gegenüber den Individuen führt zur Unterscheidung „zwischen dem Leben jedes Individuums, soweit es persönlich ist und insofern es unter irgendeinen Zweig der Arbeit und die dazugehörigen Bedingungen subsumiert ist“⁴⁷.

Die Zufälligkeit der Lebensbedingungen für das Individuum tritt allgemein mit der Arbeiterklasse ein. „Bei den Proletariern ... ist ihre eigne Lebensbedingung, die Arbeit, und damit sämtliche Existenzbedingungen der heutigen Gesellschaft, für sie zu etwas Zufälligem geworden, worüber die einzelnen Proletarier keine Kontrolle haben und worüber ihnen keine gesellschaftliche Organisation eine Kontrolle geben kann ...“⁴⁸ Die Trennung des persönlichen vom zufälligen Individuum ist permanent geworden. „In der Vorstellung sind ... die Individuen unter der Bourgeoisieherrschaft freier als früher, weil ihnen ihre Lebensbedingungen zufällig sind; in der Wirklichkeit sind sie natürlich unfreier, weil mehr unter sachliche Gewalt subsumiert.“⁴⁹ Diese Zufälligkeit der Lebensbedingungen für die Individuen schließt ihre Subsumtion unter bestimmte Klassen ein. Sie gehören diesen Klassen nicht in ihrer Individualität, sondern als Durchschnittsindividuen an. Soweit sie in den Existenzbedingungen der Klasse leben, haben sie als Klassenmitglieder teil an dem gemeinschaftlichen Verhältnis derselben, das durch ihr gemeinschaftliches Interesse gegenüber einem Dritten bedingt ist. „Nur für die in den Verhältnissen der herrschenden Klasse entwickelten Indivi-[157:]duen“ existiert persönliche Freiheit, und „nur, insofern sie Individuen dieser Klasse waren.“⁵⁰ Die Klassenzugehörigkeit der Individuen macht also ein Moment ihrer Zufälligkeit aus.

Umgekehrt ist es bei der revolutionären Arbeiterklasse, wenn sie die bisherigen Produktionsverhältnisse und alle „naturwüchsigen Voraussetzungen ... der Macht der vereinigten Individuen unterwirft“⁵¹. „Bei der Gemeinschaft der revolutionären Proletarier dagegen, die ihre und aller Gesellschaftsmitglieder Existenzbedingungen unter ihre Kontrolle nehmen, ist es gerade umgekehrt; an ihr nehmen die Individuen als Individuen Anteil. Es ist eben die Vereinigung der Individuen (innerhalb der Voraussetzung der jetzt entwickelten Produktivkräfte natürlich), die die Bedingungen der freien Entwicklung und Bewegung der Individuen unter ihre Kontrolle gibt ...“⁵² Die Entwicklung als Persönlichkeit setzt darum nicht nur die persönliche Freiheit des Individuums voraus, sondern seine Entwicklung als freie Individualität ist nur durch die Entwicklung wirklicher Gemeinschaftlichkeit möglich. In diesem gemeinschaftlichen Verhältnis der Individuen allein kann die Zufälligkeit der Bedingungen überwunden werden durch Beherrschung dieser Bedingungen. „In der wirklichen Gemeinschaft erlangen die Individuen in und durch ihre Assoziation zugleich ihre Freiheit.“⁵³

Das persönliche Individuum oder die Persönlichkeit verfügt – durch die gemeinschaftliche Kontrolle der Bedingungen seiner Entwicklung – über die seiner Individualität zugehörigen Bedingungen als diejenigen seiner Betätigung als Subjekt. Bisher waren diese „organischen“, nicht unabhängig von der Individualität bestehenden Bedingungen der Individualität stets einseitig. Und sie entwickelten sich mit dem Widerspruch zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen zu Fesseln der Selbstbetätigung der Individuen. Doch, „solange der Widerspruch noch nicht eingetreten ist“, sind die Bedingungen, unter denen die Individuen „miteinander verkehren, ... zu ihrer Individualität

⁴⁶ Ebenda, S. 76.

⁴⁷ Ebenda.

⁴⁸ Ebenda, S. 77.

⁴⁹ Ebenda, S. 76.

⁵⁰ Ebenda, S. 74.

⁵¹ Ebenda, S. 70.

⁵² Ebenda, S. 74/75.

⁵³ Ebenda, S. 74.

gehörige Bedingungen, nichts Äußerliches für sie, Bedingungen, unter denen diese bestimmten, unter bestimmten Verhältnissen existierenden Individuen allein ihr materielles Leben und was damit zusammenhängt, produzieren können, sind also die Bedingungen ihrer Selbstbetätigung und werden von dieser Selbstbetätigung produziert“⁵⁴.

Solange also die Produktionsverhältnisse einer Gesellschaftsformation der Entwicklungsrichtung ihrer Produktivkräfte entsprechen, besteht für die Angehörigen der herrschenden Klasse die objektive Möglichkeit, als Persönlichkeiten zu wirken. Marx versah das letzte Zitat mit der Randbemerkung: „Produktion der Verkehrsform selbst“. Die Möglichkeit der Selbstbetätigung bleibt in diesem Zusammenhang nicht bloßer Rahmen, sondern sie tritt als Zwang der Verhältnisse, [158:] als hartes Erfordernis auf, als Subjekt zu wirken, welches die Umgebung nach der eigenen sozialen Weise der Lebenstätigkeit gestaltet. Von dieser Selbstbetätigung werden die Verhältnisse als Bedingungen der Selbstbetätigung reproduziert, also Produktion der Produktionsverhältnisse (Verkehrsform) selbst als Resultat der Tätigkeit persönlicher Individuen. Solange also die Möglichkeit der Entwicklung, Durchsetzung, Änderung der sozialen Verhältnisse selbst gegeben ist, kann die freie Tätigkeit persönlicher Individuen sozial schöpferisch sein. Die Persönlichkeit und ihre Selbstbetätigung sind nicht bloße Zugabe zum objektiven Inhalt der Produktion, sondern ihre notwendige und immanente Bedingung.

Diese Bestimmung des persönlichen Individuums durch Marx hat für die Entwicklungsprozesse sozialistischer Persönlichkeiten grundlegende Bedeutung. Hier handelt es sich nicht mehr um die einseitigen Bedingungen der Selbstbetätigung, sondern um die universelle Aneignung der gesellschaftlichen Voraussetzungen ihrer Entwicklung durch die Gemeinschaft der revolutionären Proletarier. Denn die reale Beziehung von Selbstbetätigung freier Individuen und Reproduktion gesellschaftlicher Verhältnisse dieser Betätigung, welche für das persönliche Individuum charakteristisch ist, gewinnt gerade für die sozialistische Entwicklung an Gewicht.

Vor allem für den revolutionären Umwälzungsprozeß hat die Persönlichkeit in diesem bestimmten Sinne entscheidende Bedeutung, geht es doch darum, grundlegende Änderungen gesellschaftlicher Verhältnisse zu vollziehen. Die Handlungen der Individuen als Persönlichkeiten kennzeichnen gerade ihren wirklichen gesellschaftlichen Einfluß auf Form und Verlauf des Produktionsprozesses neuer gesellschaftlicher Verhältnisse. Diese historische Subjektivität, die Produktivität in bezug auf soziale Verhältnisse, welche die Persönlichkeit konstituiert, hat wiederum ihre psychische Gestalt. Deshalb kann der Charakterisierung der Persönlichkeit durch Rubinstein in Übereinstimmung mit dem bisher dargelegten Standpunkt voll zugestimmt werden: „Der Mensch ist eine Individualität, weil er besondere, einzelne und unwiederholbare Eigenschaften hat; er ist eine Persönlichkeit, weil er seine Beziehung zur Umwelt bewußt gestaltet. Er ist in maximalem Ausmaß Persönlichkeit, wenn er ein Minimum an Neutralität, Indifferenz und Gleichgültigkeit und ein Maximum an ‚Parteilichkeit‘ gegenüber allem gesellschaftlich Bedeutsamen aufweist. Daher rührt auch die fundamentale Bedeutung des Bewußtseins für den Menschen als Persönlichkeit, und zwar Bewußtsein nicht nur im Sinne des Wissens, sondern auch im Sinne der Stellungnahme. Ohne Bewußtsein, also ohne die Fähigkeit, bewußt einen bestimmten Standpunkt zu beziehen, gibt es auch keine Persönlichkeit.“⁵⁵

Der Sozialismus schafft „für die Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit einen Wendepunkt von wahrhaft historischer Bedeutung“. Er befreit die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte von der Unterordnung unter die [159:] kapitalistische Profiterzeugung und damit die Individuen von ihrer Bewertung als Ware Arbeitskraft. Obwohl der Gegensatz zwischen abstrakter und konkreter Arbeit noch nicht völlig aufgehoben wird, verschafft der Sozialismus der geleisteten Arbeit des Individuums eine unmittelbare Rolle bei der Bestimmung seines Einkommens. Die Möglichkeiten der Persönlichkeitsentwicklung im Sozialismus hängen unmittelbar von der Entwicklung der gesellschaftlichen Grundlagen der Persönlichkeit ab. Wie Sève hervorhebt, verlaufen die Entwicklung der Persönlichkeiten und die Entwicklung der gesellschaftlichen Grundlagen nicht in demselben

⁵⁴ Ebenda. S. 72.

⁵⁵ S. L. Rubinstein, Prinzipien und Wege der Entwicklung der Psychologie, Berlin 1963, S. 103.

Rhythmus. „Im allgemeinen ist vielmehr der Rhythmus, in dem die biographischen Widersprüche heranreifen und Lösung verlangen, natürlich viel rascher als der der gesellschaftlichen Entwicklung insgesamt.“⁵⁶ Damit hängen für den Sozialismus spezifische Probleme der Persönlichkeitsentwicklung zusammen, wie zum Beispiel:

- Besteht nicht durch das Fehlen einer zeitlichen Kopplung der beiden Prozeßreihen eine ständige Stagnationsgefahr der Persönlichkeitsentwicklung der Individuen?
- Welche Konsequenzen hat die Warenform der Produkte und haben die Elemente der Warenproduktion im Sozialismus in bezug auf das Nichtbewußtsein der Individuen über die gesellschaftlichen Grundlagen ihrer Persönlichkeit?
- In welchem Grade hängt die Lösung der grundlegenden Widersprüche der Persönlichkeit von ihr selbst ab?
- Welche Rolle hat die entwickelte sozialistische Demokratie als eine gesellschaftliche Grundlage der Persönlichkeitsentwicklung?

„Das tiefste Wesen des Kommunismus besteht darin, daß er ‚die volle und freie Entwicklung jedes Individuums‘ erfordert und verwirklicht.“⁵⁷ Die Schaffung der günstigsten Bedingungen für die Persönlichkeitsentwicklung ist ein objektives Erfordernis der weiteren Entwicklung des Sozialismus in Richtung auf den Kommunismus.

Die Differenzierung zwischen zufälligem und persönlichem Individuum hat für die Theorie und die praktische Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten eine große Bedeutung. Geht es doch um die volle und freie Individualität aller Menschen, um die Überwindung der Zufälligkeit ihrer Lebensbedingungen. Dieses Ziel individueller Entwicklung, diese notwendige Zielvorstellung der kommunistischen Gesellschaftsformation kann jedoch nicht unmittelbar auf deren sozialistische Phase übertragen werden. Freie Individualität setzt die Basis universeller Entwicklung der Individuen voraus. „Diese gesellschaftliche Möglichkeit aber kann nicht für jeden effektiv gegeben sein ohne eine universelle Entwicklung der Produktivkräfte, eine außerordentliche Flüssigkeit aller gesellschaftlichen Verhältnisse, den Einsatz enormer Mittel, die es jedem Individuum erlauben, sich allseitig zu entfalten.“⁵⁸ Der historische Prozeß der Überwindung der Zufälligkeit der Individuen und der Unterordnung ihres persönlichen Lebens unter die Zufälligkeit ihrer Existenzbedingungen vollzieht sich in der sozialistischen Gesellschaft selbst noch vermittels der Form solcher Zufälligkeit. Die Zugehörigkeit der Individuen zu Klassen drückt auch im Sozialismus ihre Subsumtion unter für sie zufällige Lebensbedingungen aus, während zugleich durch die revolutionäre Arbeiterklasse innerhalb dieser Verhältnisse diese Lebensbedingungen schrittweise „der Macht der vereinigten Individuen“ unterworfen werden. Der Widerspruch zwischen dem Prozeß der Aneignung, in dem „die Bedingungen der freien Entwicklung und Bewegung der Individuen unter ihre Kontrolle“ gebracht werden, und der Klassenexistenz dieser Individuen, ist für den Sozialismus spezifisch. Dies heißt, daß die Herausbildung einer neuen Qualität der gesellschaftlichen Bedeutung der Individuen (als Individuen) sich noch in der Form des Durchschnittsindividuum ihrer Klasse und nicht entsprechend ihrer Individualität vollzieht.

Die Klassenexistenz der Individuen ist nicht das einzige Element ihrer Zufälligkeit. Mit dem Wirken von Elementen der Warenproduktion ist für die Persönlichkeitsentwicklung vor allem der Widerspruch zwischen abstrakter und konkreter Arbeit verbunden. Auch hierin bleibt das Individuum in gewisser Weise unter die Zufälligkeit seiner Lebensbedingungen subsumiert. Seine konkrete Aktivität hat unmittelbare Ergebnisse in bezug auf die gesellschaftlichen Produktionsprozesse, die wiederum das Ergebnis dieser Aktivität für das Individuum selbst vermitteln. Sève versucht, diesen Sachverhalt durch eine etwas unglückliche Bestimmung für Persönlichkeit zu erfassen, die er „lebendiges System von gesellschaftlichen Verhältnissen zwischen den Verhaltensweisen“ nennt. Damit wird

⁵⁶ L. Sève, *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*, a. a. O., S. 376.

⁵⁷ Ebenda, S. 337.

⁵⁸ Ebenda, S. 337.

ausgedrückt, daß die unmittelbaren Verhaltensweisen des Individuums nur mittels deren gesellschaftlicher Ergebnisse persönlichkeitsbildend wirken. Die Verhaltensweisen der Individuen sind nicht nur biologische Verhaltensrealität, sondern entscheidend gesellschaftliche Produktion. Deshalb haben nicht die unmittelbaren natürlichen Ergebnisse der konkreten Aktivitäten der Individuen, sondern deren objektive gesellschaftliche Resultate die entscheidende Bedeutung für die Individualitätselemente als Momente der Persönlichkeit.

Ohne im Rahmen der vorliegenden Zusammenhänge auf Probleme der Persönlichkeitsstrukturen einzugehen, kann hier Ananjew zugestimmt werden, daß die Persönlichkeit Individualitätseigenschaften in sich einschließt und sie transformiert. Das persönliche Individuum zeichnet sich dadurch aus, daß seine Individualität in einer wesentlichen, nicht zufälligen Beziehung zu den gesellschaftlichen Verhältnissen steht. Nicht anschließen kann ich mich allerdings Ananjews Subordinationsreihe: Individuum -- Persönlichkeit – Individualität. Ananjew verwendet einen anderen Begriff von Individualität als das hier geschieht. Er schließt die genetische Individualität daraus aus und ordnet sie dem Begriff „Individuum“ zu. Als Individualität will Ananjew nicht allein die Unwiederholbarkeit des Einzelphänomens verstanden wissen, sondern vor allem die Einheit des Individuums im ganzen einschließlich seiner Widersprüchlichkeit und individuellen Veränderlichkeit. „Der einzelne Mensch als Individualität kann nur als Einheit und Wechselverbindung [161:] seiner Merkmale als Persönlichkeit und Subjekt der Tätigkeit verstanden werden, in deren Struktur die Wesensmerkmale des Menschen als Individuum funktionieren.“⁵⁹

Abgesehen von der begrifflichen Subordination stimmt dies wesentlich mit der hier dargestellten Auffassung überein. Die Einheit des Menschen als Individualität wird durch seine Persönlichkeit gegeben. Insofern ist die gesellschaftlich wesentliche Individualität zugleich die Persönlichkeit des Menschen, oder wie Ananjew schreibt: Um Individuum und Individualität (als gesellschaftliche) identifizieren zu können, muß das Individuum zur Persönlichkeit werden.

Zur Beziehung von Individualität und Persönlichkeit argumentiert Zvorykin gegen Krjažew, daß dessen Bestimmung der Persönlichkeit als eine rein gesellschaftliche Charakteristik des Menschen den Erkenntnissen der modernen Wissenschaften widerspreche. Die Persönlichkeit sei nicht Ausdruck bloß gesellschaftlicher Faktoren. Ohne Zweifel hat Krjažew zunächst die Wahrheit getroffen, wenn er das gesellschaftliche Wesen des Menschen postuliert. Zu vordergründig bleibt er darin, indem er die Persönlichkeit das individuelle Dasein der gesellschaftlichen Verhältnisse repräsentieren läßt. Dies trifft aber auf alle menschlichen Individuen zu, die Persönlichkeit dagegen ist ein spezifischer Repräsentant, sie ist „der Mensch ... als Subjekt der Erkenntnis und der aktiven Veränderung der Welt“⁶⁰. Solche Bestimmung der Persönlichkeit als einer gesellschaftlichen Charakteristik und eines Ergebnisses gesellschaftlicher Produktion und Entwicklung braucht deshalb durchaus „nicht zu vergessen, daß jede Persönlichkeit Individualität und Einmaligkeit besitzt“⁶¹. Aber eine eklektische Aneinanderreihung aller möglichen Momente der Individualität des Menschen ergibt nicht jene Totalität des Menschen in der Einheit seiner individuellen Besonderheit, auf die der philosophische Persönlichkeitsbegriff abzielt und die von dem „Ausprägungsgrad des Sozialen, Gesellschaftlichen im Bewußtsein und Handeln“ als Subjekt ausgeht. Deshalb bemerkt Egides zu Recht: „Gewöhnlich spricht man vom Verhältnis zwischen Persönlichkeit und Gesellschaft, während doch das Persönlichkeitsein selbst eine Beziehung zwischen Mensch und Gesellschaft ist.“⁶²

Der unwiederholbare, ihrer Individualität entsprechende Beitrag der Persönlichkeit zur gesellschaftlichen Entwicklung drückt sich in den Produkten der schöpferischen Tätigkeit aus. Die gesellschaftlichen Resultate sind als objektive nicht nur Produkt der Individuen, sondern ebenso Grundlagen ihrer Persönlichkeit. In bezug auf das Verhältnis von Persönlichkeit und gesellschaftlichen Grundlagen sei

⁵⁹ R. G. Ananjew, *Der Mensch als Gegenstand der Erkenntnis*, Berlin 1974, S. 295.

⁶⁰ Große Sowjetenzyklopädie, 2. Aufl., Bd. 25, deutsch zitiert nach A. A. Zvorykin, *Methoden der Persönlichkeitsforschung*, in: *Die Persönlichkeit im Sozialismus*, a. a. O., S. 120.

⁶¹ A. A. Zvorykin, *Methoden der Persönlichkeitsforschung*, in: *Die Persönlichkeit im Sozialismus*, a. a. O., S. 122.

⁶² P. M. Egides, *Die Persönlichkeit als soziologische Kategorie*, in: *Die Persönlichkeit im Sozialismus*, a. a. O., S. 79.

auf Seves Gedanken von der *Juxtastruktur* zurückgegriffen. Die gesellschaftlichen [162:] Verhältnisse bilden die Grundlage der Persönlichkeit. Doch die Persönlichkeit ist kein Überbau auf dieser Grundlage, sondern bildet ihr gegenüber eine „Juxtastruktur“. Die Persönlichkeit ist Bestandteil dieser Verhältnisse, die nicht außerhalb des wirklichen Verhaltens konkreter Individuen existieren können. Die Grundprozesse des individuellen Lebens basieren nicht nur auf den gesellschaftlichen Verhältnissen, sondern gehören zu ihnen. Doch entwickelt sich die Persönlichkeit „innerhalb biologischer Individuen, die als solche ganz und gar nicht Produkt der gesellschaftlichen Basis und ihrer Widersprüche, sondern eine ganz distinkte Realität sind“⁶³. Bei der Juxtastruktur geht es also um eine abhängige Nachbarstruktur, deren „Träger unabhängige Existenz und unabhängigen Ursprung besitzt“, jedoch „völlig der anderen untergeordnet (ist), so daß die notwendig wechselseitige Funktionaldetermination dann den Verlauf einer gerichteten Kreisbeziehung nimmt: die eine Struktur ist stets die in letzter Instanz bestimmende Struktur“⁶⁴.

Die Persönlichkeit ist weder mit ihren Grundlagen identisch, noch ist der individuelle Organismus ihre Grundlage. Natürlich kann nur der einzelne, konkrete Mensch Persönlichkeit sein, doch die Grundlage seiner Persönlichkeit bilden die seinen unorganischen Leib konstituierenden Produktionsinstrumente, der gesamte gesellschaftliche Reichtum und entscheidend die gesellschaftlichen Verhältnisse. Außerhalb seiner organismischen Individualität befinden sich die Bedingungen und die Instrumente seiner Tätigkeit, und seine Handlungen sind objektiv Bestandteil gesellschaftlicher Reproduktionsprozesse, die über die unmittelbaren Verhaltensweisen des Individuums weit hinausgehen. Deshalb muß jede Persönlichkeitstheorie, die nicht von diesen Grundlagen, sondern von den unmittelbaren Erscheinungsformen menschlichen Verhaltens ausgeht, notwendig den objektiven Mystifikationen der Verhältnisse zum Beispiel im Kapitalismus erliegen. Denn die objektive ideologische Mystifikation der gesellschaftlichen Verhältnisse ist in den unmittelbaren Verhaltensrealitäten bereits gegeben, weshalb selbst die differenzierteste Untersuchung der Verhaltensweisen in deren Unmittelbarkeit die Persönlichkeit und ihre Grundlagen nicht bestimmen kann. „Und folglich verfährt sie ... so, als könne man einfach die Verhältnisse zwischen Arbeit und Lohn mit direkten Verhältnissen zwischen konkretem Arbeitsverhalten und entsprechenden konkreten Verhaltensweisen der Bedürfnisbefriedigung gleichsetzen, sie also mit den Verhältnissen identifizieren, die diese Psychologie auf ihrem Boden allein antrifft, Verhältnisse, die in letzter Instanz gewöhnlich-psychologisch sind – naturwüchsig unmittelbar, konkret – und denen gegenüber das gesellschaftliche Milieu nur eine bedingende Rolle spielt. Bei dieser Betrachtungsweise gerät man auch bei größter Beachtung der ‚sozialen Faktoren‘ in der Konzeption von Verhaltensweisen und Motivationen unweigerlich zur Vorstellung von einer menschlichen Natur, deren beherrschende Gesetze in letzter Instanz zwar nicht der Form, wohl aber dem [163:] Wesen nach unabhängig sind von der Gesellschaftsformation, in der diese Individuen arbeiten.“⁶⁵

Die gesellschaftlichen Verhältnisse bilden auch die grundlegenden Strukturen des individuellen Lebens. Deshalb muß die marxistische Persönlichkeitstheorie von diesen Verhältnissen ausgehen und nicht von den unmittelbaren Verhaltensweisen der Individuen. Eine Gleichsetzung letzterer mit den gesellschaftlichen Verhältnissen führt notwendig zur Negation des objektiven Charakters der gesellschaftlichen Verhältnisse und zu deren Reduktion auf bloßes soziales Milieu. Damit erschiene aber die Persönlichkeit wesentlich als biologisches Geschöpf. Eine Behandlung der individuellen Verhaltensweisen als biologische wäre die Folge. Die Beziehung solcher Verhaltensweisen auf die jeweilige Gesellschaft als spezifische Milieuform kann die Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse nicht ausdrücken. Die Verhaltensweisen der Individuen tragen ihr Wesen, Nerventätigkeit zu sein, in sich. Erst die Untersuchung der Verhaltensweisen als gesellschaftliche Produktion und damit die Untersuchung dessen, was und wie die Individuen in der Gesellschaft produzieren, ermöglicht, die Persönlichkeit als historisch-gesellschaftliche Erscheinung zu begreifen. Die Konsequenz der Auffassung der Persönlichkeit als Juxtastruktur in bezug auf die gesellschaftlichen Verhältnisse liegt also wesent-

⁶³ L. Sève, *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*, a. a. O.

⁶⁴ Ebenda, S. 162/163.

⁶⁵ Ebenda, S. 188/189.

lich darin, die Aktivitäten des Individuums als gesellschaftliche und nicht vorrangig als individuelle Verhaltensweisen zu bestimmen.

Die juxtastrukturelle Bestimmung der Persönlichkeit bedeutet, „daß man sich einem Gebilde gegenüberübersieht, das als Ganzheit spezifischer Ordnung fungiert und als solche spezifische Strukturen einschließt, die keine Entsprechung in den gesellschaftlichen Strukturen besitzen, und umgekehrt. So hat die Persönlichkeit als komplexes individuelles Aktivitätensystem, dessen Einheit auf psychologischem Boden gegeben ist, Regelungen wie die Empfindungen aufzuweisen, die als solche keine direkte Entsprechung in den gesellschaftlichen Regelungen finden, während umgekehrt die Gesellschaft Regelungsformen wie die politischen und juristischen Institutionen besitzt, die als solche keine direkte Entsprechung in den konkreten Persönlichkeiten haben ... In Wirklichkeit steht die Persönlichkeit in Juxtastruktur-Position zur Gesellschaft; sie ist dem Wesen nach von ihr abhängig, behält dabei aber im Vergleich zu ihr eine grundsätzliche Eigenart.“⁶⁶

Auch wenn es hier nicht wie bei Sève um eine psychologische Persönlichkeitstheorie geht, können Bausteine seiner Hypothesen wie die von der Juxtastruktur unmittelbar übernommen werden, weil die gesellschaftliche Qualität „Persönlichkeit“ unabhängig von allen psychologischen Strukturierungsversuchen notwendig eine psychische Gestalt darstellt. Um die Individualität gegenüber der Persönlichkeit nicht als etwas Gesondertes, sondern als einzig mögliche Erscheinungsform der Persönlichkeit zu begreifen, um also ihre Einmaligkeit als allgemeine und wesentliche gesellschaftliche Erscheinung zu bestimmen, muß Individualität selbst als [164:] Produkt der gesellschaftlichen Verhältnisse aufgefaßt werden. Es geht um den Gedanken von Marx, daß der Mensch sich nur durch den historischen Prozeß vereinzelt, nicht aber ihm zum Trotz.

Die Persönlichkeit strukturiert und formiert die Individualität des Menschen. Sie allein stellt in bezug auf die gesellschaftlichen Verhältnisse eine individuelle Totalität dar. In der Einheit des Ensembles der gesellschaftlichen Verhältnisse erscheint das Individuum nur in der partiellen Gestalt des Trägers der Individualitätsform. In der Persönlichkeit als dem Ensemble der individuellen Lebensprozesse erscheint nun die Gesellschaft in der partiellen Gestalt der allgemeinen Individualitätsform. Seves Auffassung des juxtastrukturellen Verhältnisses der Persönlichkeit gegenüber den gesellschaftlichen Verhältnissen bietet eine Erklärungsmöglichkeit der Persönlichkeit als einer Einheit der individuellen Handlungen in der Zeit.

„Die Persönlichkeit ist kein Bauwerk, entgegen alledem, was fast die gesamte bestehende Persönlichkeitspsychologie stillschweigend voraussetzt, weil sie nicht davon abkommt, das Individuum als allgemeinen Gegenstand zu naturalisieren. Die Persönlichkeit ist ein *System von in der Zeit organisierten Prozessen*.“⁶⁷ Eine Topologie der Persönlichkeit I kann deshalb allein eine zeitliche Topologie sein. Dieser Gedanke ist außerordentlich wichtig, da jede Auffassung der Persönlichkeit als Bauwerk die erweiterte Reproduktion der Persönlichkeiten bereits im Ansatz beschränken muß. Deshalb erscheint mir von den Hypothesen Seves für eine wissenschaftliche Theorie der Persönlichkeit seine Kategorie des *Zeitplans* als der „wirklichen Infrastruktur der entwickelten Persönlichkeit“ unmittelbar brauchbar zu sein. „Wenn die Infrastruktur der Persönlichkeit als Struktur einer Aktivität aufgefaßt wird, heißt das ... notwendig, daß sie als Struktur mit Zeitsubstanz aufgefaßt wird, als zeitliche Struktur, denn nur eine zeitliche Struktur kann der inneren Logik der Aktivität eines Individuums, ihrer Reproduktion und ihrer Entwicklung gleichgeartet sein.“ Der Zeitplan kennzeichnet das „System der tatsächlichen zeitlichen Verhältnisse zwischen den verschiedenen objektiven Aktivitätskategorien eines Individuums“⁶⁸.

Mit der objektiven Charakterisierung der Aktivitäten wird auf die gesellschaftlichen Inhalte verwiesen. Entscheidende Bedeutung haben die objektiven gesellschaftlichen Resultate der Aktivitäten der Individuen für ihre Persönlichkeitsentwicklung, deren Struktur und deren Widersprüche. Unter dem Gesichtspunkt des Zeitplanes ist zunächst die „relative Zufälligkeit des Zeitplanes (des Individuums)

⁶⁶ Ebenda, S. 264 f.

⁶⁷ Ebenda, S. 284.

⁶⁸ Ebenda, S. 341.

im Gegensatz zur ... historischen Notwendigkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse“ wichtig. „Die gesellschaftliche Zufälligkeit bei der Bestimmung des individuellen Zeitplans ist ... eine wesentliche Gegebenheit für die Theorie der Persönlichkeit.“ Die wirklichen Grundlagen der Persönlichkeit, die objektiv bestimmten gesellschaftlichen Verhältnisse, sind nicht Ergebnis ihrer individuellen Wahl. Das [165:] bedeutet für das Individuum auch, „daß es im allgemeinen nicht seinen Zeitplan frei so umgestalten kann, wie es das Wachstum seiner Fähigkeiten erfordern würde. Die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse zwingen ihm vielmehr von außen her einen Zeitplan oder jedenfalls eine objektive Logik des Zeitplans auf, gegen die der individuelle Wille selbst völlig ohnmächtig ist ... aber die Äußerlichkeit des Ursprungs ändert nichts daran, daß der Zeitplan eine innere Charakteristik der Persönlichkeit ist.“⁶⁹

8.4. Persönlichkeit und biologische Natur des Menschen

Die natürlichen Bedingungen der sozialistischen Persönlichkeitsentwicklung sind nicht Gegenstand der vorliegenden Arbeit.⁷⁰ Wenn sie am Schluß dieses Kapitels trotzdem berührt werden, dann hat das den Zweck, das widersprüchliche Verhältnis zwischen der Auffassung der Persönlichkeit als einer gesellschaftlichen Qualität des Menschen und zugleich als eine das konkrete Individuum in der Gesamtheit seiner Lebensäußerungen kennzeichnende Bestimmung durch eine kurze Erläuterung von zwei dafür wesentlichen Aussagen noch genauer vorzustellen. Diese Aussagen lauten:

Erstens, die biologische Konstitution des Menschen ist ein Resultat der Wechselwirkung biologischer und gesellschaftlicher Faktoren im Prozeß der Menschwerdung.

Zweitens, mit der Dominanz der gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten im Leben der Menschen geht die Wechselwirkung mit biologischen nicht verloren, sondern erreicht nur innerhalb dieser Dominanz eine andere Qualität. Diese Wechselwirkung findet in jeder Lebensäußerung der Individuen statt.

Für die philosophische Persönlichkeitstheorie stellt die körperliche Organisation der Individuen, stellt die Rolle der „natürlichen“ Bedingungen und Faktoren der Persönlichkeitsentwicklung keine zu vernachlässigende Frage dar. Aussagen über die biologische Konstitution der Individuen müssen notwendig in ihre weltanschaulichen Aussagen zur Persönlichkeitsentwicklung im Sozialismus einbezogen werden. Dabei kann aber für die Untersuchung, wie zum Beispiel die biologische Konstitution der Individuen den Prozeß der Entwicklung der individuellen Fähigkeiten und Bedürfnisse beeinflusst, die gegebene biologische Konstitution nicht unmittelbar zum Ausgangspunkt genommen werden. Eine dialektische und materialistische Betrachtung muß diese Konstitution selbst historisch, als Ergebnis eines Entwicklungsprozesses begreifen. „Die Kategorien für die empirische Erfassung der biologischen Eigenarten der menschlichen Natur in ihrer ‚menschlichen‘ Spezifik können demnach auch niemals aus der Individualgeschichte gewonnen [166:] werden, da hier die menschliche Natur immer schon in Form individueller Vergesellschaftung erscheint.“⁷¹

In der gesellschaftlichen Bewegungsform der Materie ist ihre biologische dialektisch negiert, im Hegelschen Sinne „aufgehoben“. Damit liefern die Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung auch einen Schlüssel für die Erkenntnis der Rolle der natürlichen Faktoren bei der Persönlichkeitsentwicklung. Das schließt eine abstrakte Gegenüberstellung des Individuums als biologischer Gegebenheit und der Gesellschaft strikt aus. Auch die Rolle der biologischen Konstitution bei der Persönlichkeitsentwicklung kann materialistisch nur bestimmt werden, wenn dabei von der Existenz und Lebensäußerung der Individuen als gesellschaftlicher ausgegangen wird. Denn nur in der Gesellschaft können die Individuen existieren, ihre Lebensäußerungen hängen entscheidend von den gesellschaftlichen Verhältnissen ab.

⁶⁹ Ebenda, S. 351.

⁷⁰ Vgl. I. Dölling, Die kulturtheoretische Konzeption der Persönlichkeit: Zur Rolle der biologischen Konstitution im Prozeß der Persönlichkeitsentwicklung. Weltanschauliche und methodologische Aspekte, Phil. Diss. B, Berlin 1975 (unveröff.) Kapitel II und III.

⁷¹ U. Holzkamp-Osterkamp, Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung 1, a. a. O., S. 332.

„Die Herausbildung der typischen biologischen Konstitution der Individuen als der ‚natürlichen‘ Voraussetzungen ihrer sozialen Leistungs- und Genußfähigkeit ist in Beziehung zu setzen zur Entstehung der sozialen Bewegungsform der Materie, zur Entstehung der Gesellschaft. Nicht aus den physiologischen und psychologischen Gesetzmäßigkeiten der individuellen Entwicklung erschließt sich uns das Verständnis für die Bedeutung der biologischen Konstitution für individuelle Bedürfnis- und Fähigkeitsentwicklung, sondern aus dem Prozeß der Menschwerdung innerhalb der biologischen Evolution, dessen Resultat Lebewesen waren, die durch ihre körperliche Beschaffenheit günstige Voraussetzungen für die Entwicklung gesellschaftlicher Beziehungen boten. Der Begriff ‚Menschwerdung‘ schließt sowohl die Entstehung von Individuen mit einer für die Gattung Mensch typischen biologischen Konstitution ein als auch die Herausbildung der qualitativ neuen Art sozialer Beziehungen, die das Zusammenleben jener Individuen wesentlich kennzeichnen. In der Anthropogenese tritt die Wechselwirkung von biologischer Konstitution und sozialer Qualität der individuellen Lebensäußerung als spezifischer Aspekt des Verhältnisses Individuum – Gesellschaft im Prozeß ihres historischen Werdens zutage.“⁷²

Die gegenwärtig vorliegenden Erkenntnisse über die Anthropogenese bestätigen und konkretisieren, was Marx in der „Deutschen Ideologie“ über den engen Zusammenhang von biologischer Konstitution der Individuen und der gesellschaftlichen Bewegungsform der Materie schrieb. In dieser Begründung seiner historisch-materialistischen Gesellschaftsauffassung heißt es: „Die erste Voraussetzung aller Menschengeschichte ist natürlich die Existenz lebendiger menschlicher Individuen. Der erste zu konstatierende Tatbestand ist also die körperliche Organisation dieser Individuen und ihr dadurch gegebenes Verhältnis zur übrigen Natur. Wir [167:] können hier natürlich weder auf die physische Beschaffenheit der Menschen selbst noch auf die von den Menschen vorgefundenen Naturbedingungen, die geologischen, oro-hydrographischen, klimatischen und andern Verhältnisse, eingehen. Alle Geschichtsschreibung muß von diesen natürlichen Grundlagen und ihrer Modifikation im Laufe der Geschichte durch die Aktion der Menschen ausgehen. Man kann die Menschen durch das Bewußtsein, durch die Religion, durch was man sonst will, von den Tieren unterscheiden. Sie selbst fangen an, sich von den Tieren zu unterscheiden, sobald sie anfangen, ihre Lebensmittel zu *produzieren*, ein Schritt, der durch ihre körperliche Organisation bedingt ist.“⁷³

Ich stütze mich bei der Auffassung, daß die biologische Konstitution des Menschen das Resultat einer Übergangsperiode bei der Herauslösung aus dem Tierreich ist, in der biologische und gesellschaftliche Faktoren wechselwirkend dazu beitrugen, vor allem auf die Arbeiten von G. Heberer.⁷⁴

„Am Ende der prähumanen Phase spalteten sich vor 25 bis 30 Millionen Jahren die Hominoiden in die Pongiden und die Hominiden. Während die Pongiden mehr in den Wäldern lebten, bewohnten die Hominiden die offene Landschaft. Sicher benutzten sie Gegenstände als Werkzeuge, richteten sich auf, um das Gelände zu überschauen, und konnten auch aufrecht gehen und rennen ... Sie mußten die Umwelt richtig analysieren, Raubtiere und Nahrungsquellen erkennen, die Horde zusammenhalten. Das setzte eine entsprechende Leistung des Gehirns voraus, er forderte eine gute Kombinationsfähigkeit und genügend weit entwickelte Kommunikation.“⁷⁵

Der prähumanen Phase folgte eine etwa 15 Millionen Jahre dauernde subhumane Phase, die mit dem „Tier-Mensch-Übergangsfeld“ (Heberer) im oberen Pliozän endet. Mit der in dieser Zeit erfolgenden Herausbildung der menschlichen Gesellschaft beginnt die anschließende humane Phase. Heber erzählt zu den biologischen Voraussetzungen für die Menschwerdung

⁷² I. Dölling, Die kulturtheoretische Konzeption der Persönlichkeit: Zur Rolle der biologischen Konstitution im Prozeß der Persönlichkeitsentwicklung. Weltanschauliche und methodologische Aspekte, Phil. Diss. B, a. a. O., S. 54.

⁷³ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, a. a. O., S. 20/21.

⁷⁴ Vgl. G. Heberer, Das Tier-Mensch-Übergangsfeld, in: Studium Generale, Berlin – Göttingen – Heidelberg, 1958; ders., Der Ursprung der Menschheit. Unser gegenwärtiger Wissensstand, Stuttgart 1967, Jena 1969; ders., Die subhumane Abstammungsgeschichte der Menschheit, in: G. Heberer (Hrsg.), Die Evolution der Organismen, Bd. 3, Stuttgart 1974.

⁷⁵ B. Stephan, Die Evolution der Sozialstrukturen, Berlin 1977, S. 91/92.

- den Erwerb des aufrechten Ganges,
- das Freiwerden der Hand zur Nahrungsgewinnung, zu der natürliche Werkzeuge benutzt werden,
- die Vergrößerung des Gehirnvolumens, welche durch die Kompensation der Naturfunktion des Gebisses möglich wurde,
- die fortschreitende Gehirndifferenzierung,
- die verstärkte Herdenbildung.⁷⁶

Diese Veränderungen waren ein Ergebnis biologischer Anpassung der subhumanen Hominiden an veränderte Naturbedingungen. Auf ihrer Grundlage konnten [168:] die Hominiden im letzten Stadium des „Tier-Mensch-Übergangsfeldes“ ein neues, bis dahin nicht vorkommendes Verhalten zur Natur entwickeln, das durch zunächst keimhaft auftretende gesellschaftliche Beziehungen verursacht wurde. Dazu sind zu zählen:

- gemeinsame Tätigkeit (Jagd),
- Nahrungsvorsorge für die gesamte Gemeinschaft,
- wahrscheinlich gesellschaftliche Regelung des Geschlechtsverkehrs,
- Exogamie.

Diese gesellschaftlichen Beziehungen wurden neben den zunächst uneingeschränkt herrschenden biologischen (biologische Auslese, animalischer Egoismus, vom biologischen Instinkt geregelter Geschlechtsverkehr, biologische Abhängigkeit von Umwelteinflüssen) wirksam. Je mehr sich das dialektisch-widersprüchliche Verhältnis zwischen biologischen und gesellschaftlichen Beziehungen entwickelte, desto größer wurde die Rolle letzterer in dieser Entwicklungsphase, bis sie innerhalb dieses Widerspruchs bestimmend wurden. Durch diese Wechselwirkung entwickelten sich in der letzten Phase des „Tier-Mensch-Übergangsfeldes“ humane Hominiden, die die Fähigkeit besaßen, künstliche Werkzeuge herzustellen, diese regelmäßig zu gebrauchen und die dabei gemachten Erfahrungen durch die Sprache weiterzugeben.

Kirschke ergänzt Heberers Konzeption vor allem dahingehend, daß er – gestützt auf sowjetische Forschungsergebnisse – die „endgültige Trennung zwischen Tierreich und Gesellschaft“ in der auf das „Tier-Mensch-Übergangsfeld“ folgenden *biologisch-gesellschaftlichen Übergangsphase* erfolgen läßt.⁷⁷ In ihr wurde die Dominanz der gesellschaftlichen gegenüber den biologischen Beziehungen voll entwickelt. Am Ende dieser Phase hatte sich die typische biologische Konstitution des Menschen als Gattung herausgebildet.⁷⁸

Die biologische Entwicklung der Hominiden in den subhumanen Phasen war zunächst die Voraussetzung für das Entstehen von gesellschaftlichen Beziehungen. Diese traten sporadisch auf und trugen den Charakter von Keimen gesellschaftlicher Beziehungen. Doch ihre Entwicklung schuf die Bedingungen, daß Lebewesen mit dieser spezifischen biologischen Konstitution existenzfähig waren, und sie begünstigten deren volle Ausbildung. So konnte zum Beispiel, wie Kirschke aus der Sicht gegenwärtiger Kenntnisse der Anthropogenese feststellte, die menschliche Hand „auch infolge der Arbeitstätigkeit- unspezialisiert“ bleiben.⁷⁹

Diese biologische Konstitution ist gekennzeichnet durch:

- Instinktreduktion (Abbau angeborener Verhaltensweisen, der durch Plastizität der Gehirnfunktion kompensiert wird, die eine nahezu unbegrenzte Anpassung an Umweltbedingungen ermöglicht),
- [169:] – plastisches Energiepotential (Unspezialisiertheit zum Beispiel der Sinnesleistungen und der organischen Bedürfnisse).

⁷⁶ Vgl. G. Heberer, Das Tier-Mensch-Übergangsfeld, in: Studium Generale, a. a. O., S. 345.

⁷⁷ Vgl. S. Kirschke, Aktuelle Probleme der Theorie der Anthropogenese, in: DZfPh, 5/1965, S. 599.

⁷⁸ Vgl. ebenda, S. 605.

⁷⁹ Ebenda, S. 594.

Diese Charakteristika sowie ihnen entsprechende Besonderheiten der Ontogenese („normalisierte Frühgeburt“)⁸⁰ und der „artgemäßen Haltung“ (aufrechte Körperhaltung, Krümmung der Wirbelsäule, Stellung des Beckens u. a.) sind nur zu erklären, wenn für ihre Existenz gesellschaftliche Bedingungen vorausgesetzt werden, die die biologische Lebensfähigkeit sichern und zugleich auf deren vollständige Ausbildung einwirken.⁸¹

Deshalb können diese Kennzeichen der biologischen Konstitution auch nicht ohne die Gesellschaft begriffen werden, wie dies zum Beispiel Arnold Gehlen in seiner pragmatistischen Anthropologie versucht. Von Geschichte und Gesellschaft absehend und den Maßstab des Verhältnisses von tierischer Konstitution und biologischer Umwelt verabsolutierend, konstruiert er aus diesen Besonderheiten der biologischen Konstitution des Menschen diesen als ein „Mängelwesen“ „im exakt biologischen Sinne“⁸². Die „morphologische Sonderstellung des Menschen“ erfaßt dabei tatsächliche Sachverhalte, konstruiert jedoch aus ihnen eine „Natur des Menschen“, der er nicht nur ausgeliefert ist, sondern die auch seiner Unterdrückung, Festlegung durch gesellschaftliche Herrschaftssysteme geradezu biologisch erfordert.

Das „Mängelwesen“ schließt bei Gehlen ein:

- Der Mensch ist morphologisch unangepaßt und unspezialisiert,
- organisch mittellos,
- er hat keine echten Instinkte,
- und ist deshalb weltoffen und reizüberflutet,
- er ist physisch unfertig, fötal, retardiert, nicht festgestellt.

Alle diese „Mängel“ zusammengekommen stellten „zweifelloso eine erhebliche Be-[170:]lastung“ dar, weshalb Gesellschaft biologisch als Entlastung vom Druck dieser Mängel erforderlich sei.⁸³

Zu dieser Umkehrung zu kommen, ist dem philosophischen Anthropologen Gehlen nur möglich, weil er die biologische Konstitution des Menschen als historisch produziert strikt ausschließt. Gehlens unhistorische Konstruktion kann dieses „Mängelwesen“ nur durch ein Wunder in die Welt treten lassen. Ohne die Auffassung der biologischen Konstitution des Menschen als ein historisches Produkt sowohl natürlicher als auch gesellschaftlicher Entwicklung kann diese Konstitution selbst gar nicht erklärt, sondern muß mystifiziert werden.⁸⁴

Für den vorliegenden Zusammenhang sei noch einmal festgehalten: „Die ‚körperliche Organisation der Individuen‘ ist nicht naturreines Produkt der biologischen Evolution, sondern Produkt der Wechselwirkung biologischer und sozialer Beziehungen in der biologisch-gesellschaftlichen

⁸⁰ Vgl. A. Portmann, Zoologie und das neue Bild vom Menschen. Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen, Reinbek 1956, S. 42 und 49.

⁸¹ Vgl. I. Dölling, Die kulturtheoretische Konzeption der Persönlichkeit: Zur Rolle der biologischen Konstitution im Prozeß der Persönlichkeitsentwicklung. Weltanschauliche und methodologische Aspekte, Phil. Diss. B, a. a. O., S. 60.

⁸² „Morphologisch ist ... der Mensch im Gegensatz zu allen höheren Säugern hauptsächlich durch Mängel bestimmt, die jeweils im exakt biologischen Sinne als Unangepaßtheiten, Unspezialisierrheiten, als Primitivismen, d. h. als Unentwickeltes zu bezeichnen sind: also wesentlich negativ. Es fehlt das Haarkleid und damit der natürliche Witterungsschutz; es fehlen natürliche Angriffsorgane, aber auch eine zur Flucht geeignete Körperbildung; der Mensch wird von den meisten Tieren an Schärfe der Sinne übertroffen, er hat einen geradezu lebensgefährlichen Mangel an echten Instinkten, und er unterliegt während der ganzen Säuglings- und Kinderzeit einer ganz unvergleichlich langfristigen Schutzbedürftigkeit. Mit anderen Worten: Innerhalb natürlicher, urwüchsiger Bedingungen würde er ... schon längst ausgerottet sein.“ (A. Gehlen, Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt, 8. Aufl., Frankfurt a. M. 1966, S. 33).

⁸³ Vgl.: „Der Mensch ist weltoffen heißt: Er entbehrt der tierischen Einpassung in ein Ausschnitt-Milieu. Die ungemene Reiz- oder Eindrucksoffenheit gegenüber Wahrnehmungen, die keine angeborene Signalfunktion haben, stellt zweifelloso eine erhebliche Belastung dar ...“ (Ebenda, S. 35), sowie : „Der Mensch unterliegt einer durchaus untierischen Reizüberflutung, ... ein Überraschungsfeld unvorhersehbarer Struktur.“ (Ebenda, S. 26.)

⁸⁴ Vgl. W. Röhr, Arnold Gehlens Philosophie der Institutionen, Phil. Diss., Berlin 1971 (unveröff.), Kapitel III.

Übergangsphase. Diese ‚bestimmte körperliche Organisation‘ der Individuen ist sowohl Bedingung für die ‚Produktion ihrer Lebensmittel‘, wie die Ausbildung dieser Konstitution und die Existenzfähigkeit solcherart ausgestatteter Lebewesen an soziale Formen der Produktion und des Zusammenlebens gebunden ist.“⁸⁵

Die Gesellschaftlichkeit der Individuen bezieht sich also auch auf ihre biologische Konstitution. Keineswegs gab es Menschen mit dieser Konstitution, die dann anfangen, gesellschaftlich zu produzieren. Auf diese Weise blieben Zeitpunkt und Ursache des Übergangs unerklärlich. Die Entwicklung der Gesellschaft hat sich wesentlich in der Entwicklung der Individuen zu humanen Hominiden vollzogen.

Aus Erkenntnissen der Anthropogenese und der biologischen Anthropologie über den Zusammenhang von biologischer Konstitution und gesellschaftlicher Entwicklung lassen sich auch Schlußfolgerungen über die Wechselwirkung biologischer und gesellschaftlicher Gesetzmäßigkeiten in der sozialistischen Persönlichkeitsentwicklung ziehen. Mit der vollen Herausbildung der Gesellschaft ist zwar die biologische Evolution des Menschen wesentlich abgeschlossen, doch die biologischen Gesetzmäßigkeiten hören nicht auf zu existieren. „Der Mensch unterliegt nach wie vor biologischen Gesetzen, nämlich den Gesetzen von Stoffwechsel, Fortpflanzung, Reaktion auf Umwelteinflüsse, des Lebenszyklus u. a. Seine geistigen Leistungen und sein Verhalten haben biologische Grundlagen – Struktur des Ge-[171:]hirns, Hormonstoffwechsel, Ernährungszustand, Gesundheitszustand, biologische Grundlagen der Kommunikation u. a. ...“⁸⁶

Lucien Sève zutreffende Feststellung, daß sich die Persönlichkeit ausgehend von einem „biologischen Träger“ entwickelt, bleibt unzureichend, wenn die biologisch-physiologischen Eigenschaften dieses „Trägers“ zu dem, was er „trägt“, keinen inhaltlichen Bezug haben. „Der Prozeß der Vergesellschaftung, damit ‚Vermenschlichung‘ des Individuums, setzt nach Sève an einem ‚biologischen Träger‘ an, der durch nichts dazu qualifiziert ist, eine solche Vergesellschaftung und ‚Vermenschlichung‘ überhaupt zu ermöglichen. Weder die ‚Naturgrundlage der Bedürfnisse‘, noch der ‚angeborene Nerventyp‘, noch auch die Funktionen des Lemens, der Wahrnehmung, der Erinnerung, wie Sève sie versteht, sind hinreichende Charakteristika für ein Lebewesen, das im Unterschied zu allen anderen Lebewesen biologisch dazu befähigt ist, sich gesellschaftlich-historisch zu entwickeln und die Resultate gesellschaftlich-historischer Entwicklung individuell anzueignen. Der Sèvesche ‚biologische Träger‘ befindet sich auf subhumanem Niveau; der Prozeß der ‚Vermenschlichung‘ des Menschen durch partikuläre individuelle Verwirklichung des ‚menschlichen Wesens‘, ein Kernstück der Sèveschen Lehre, bleibt deshalb hier biologisch unerklärlich.“⁸⁷ Der „biologische Träger“ ist in diesem Sinne keine Tabula rasa, sondern die biologischen Entwicklungsmöglichkeiten des Menschen werden nur durch individuelle Aneignung bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse realisiert.

Die Klärung dieser Problematik kann niemals auf die Weise gelingen, wie sie in „der bürgerlichen Philosophischen Anthropologie durch die allgemein-abstrakte Kennzeichnung des Menschen als „werkzeugherstellendes Tier“, als „einmaliger Sonderentwurf der Natur“ praktiziert wird, welche die in der Produktion gegebene reale Beziehung konkreter Individuen nicht begreifen und vereinzelt gefaßte menschliche Individuen nur äußerlich durch abstrakte Kennzeichnungen zusammenfassen kann. „Der Schlüssel zur Erklärung des Problems der Vermittlung zwischen menschlicher Natürlichkeit und Gesellschaftlichkeit liegt in der empirischen Erfassung des biologischen Gewordenseins menschlicher Gesellschaftlichkeit in historischer Analyse“, schreibt Holzkamp-Osterkamp, „in der ... Auseinanderlegung der aus den biologischen Evolutionsgesetzen erwachsenen Entwicklungsnotwendigkeiten, die zu biologischen Voraussetzungen der menschlichen Gesellschaftlichkeit führten.“⁸⁸

⁸⁵ I. Dölling, Die kulturtheoretische Konzeption der Persönlichkeit: Zur Rolle der biologischen Konstitution im Prozeß der Persönlichkeitsentwicklung. Weltanschauliche und methodologische Aspekte, Phil. Diss. B, a. a. O., S. 58.

⁸⁶ B. Stephan, Die Evolution der Sozialstrukturen, a. a. O., S. 89/90.

⁸⁷ U. Holzkamp-Osterkamp, Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung 1, a. a. O., S. 328.

⁸⁸ Ebenda, S. 328/329.

Vor allem zwei phylogenetische Entwicklungslinien führten zu den biologischen Voraussetzungen der Gesellschaftlichkeit:

- die „verselbständigten ‚sozialen‘ Verhaltensweisen der Absicherung des Einzeltieres durch die Sozietät, ‚Einübung‘ sozialer Koordination, Abklärung sozialer Positionen etc.“
- das Neugier- und Explorationsverhalten.

[172:] Eine Voraussetzung zur Erklärung der biologischen Entwicklungsmöglichkeiten des Menschen besteht in der Einsicht, „daß die tierische Phylogenese wesentlich als die Aufhebung des Widerspruchs zwischen Festgelegtheit und Modifikabilität auf immer höherem Niveau betrachtet werden muß, und daß die höchstentwickelten tierischen Stufen durch eine immer größere individuelle Modifikabilität als individuelle Entwicklungs- und Lernfähigkeit, damit gleichzeitig durch immer erhöhte und verdichtete genomische Information als artspezifische Entwicklungspotenz charakterisiert sind. Von da aus wurde klar, daß auch die ‚menschliche‘ Stufe der Entwicklung, wie sie sich aus den Evolutionsgesetzen ergibt, eine neue Qualität der Aufhebung des Widerspruchs zwischen Festgelegtheit und Modifikabilität sein muß, in welcher eine qualitativ neue Form von individueller Lern- und Entwicklungsfähigkeit und gleichzeitig ein neues Niveau der Kumulation genetischer Informationen beim Menschen als ‚instinktreichstem‘ Lebewesen erreicht ist.“⁸⁹ Diese Qualität wird von Holzkamp-Osterkamp als Aneignungsfähigkeit bezeichnet.

„Die ‚Aneignungsfähigkeit‘ umschließt ... die, jeweils konkret aus biologischen Entwicklungsnotwendigkeiten ableitbare, neue Qualität der verschiedenen Teilkomponenten der organischen Lern- und Entwicklungsfähigkeit, so den Übergang von den höchsten tierischen Formen der rezeptorischen Lernfähigkeit zur Erfassung von Gegenstandsbedeutungen, den Übergang von den höchsten Formen motorischer Lernfähigkeit auf dem Niveau des ‚Verhaltens‘ zur Aktivität auf dem Niveau der durch die ‚Sachlogik‘ der Gegenstandsbedeutungen geformten ‚Tätigkeit‘; dabei auch den umfassenden Übergang vom Lernen bloß sozialer Verhaltensregulation zum Lernen von über die gegenständliche Arbeit vermittelten kooperativen Verhältnissen zu anderen Menschen, was die Fähigkeit zu aus Notwendigkeiten der Arbeit entstehender symbolischer Kommunikation einschließt ...“⁹⁰

Das entscheidende Merkmal dieser „Aneignungsfähigkeit“ besteht nach K. Holzkamp im Erfassen von Gegenstandsbedeutungen. Weil hier der Prozeß bedeutungsschaffender vergegenständlichter Arbeit mit einbezogen ist, kommt die Erfassung von Gegenstandsbedeutungen nicht bereits der Orientierungsaktivität tierischer Lebewesen, sondern ausschließlich dem Menschen als gesellschaftlich produzierendem Wesen zu.⁹¹ „Die Gegenstandsbedeutungen, auf der einen Seite Resultat der vergegenständlichenden Arbeit, realisieren sich auf der anderen Seite nicht primär durch die passive ‚Anschauung‘, sondern durch den aktiven Umgang gemäß den vergegenständlichten allgemeinen Zwecken. Die individuelle Aneignung von Gegenstandsbedeutungen ist also notwendig zunächst vermittelt über“ die äußere gegenständliche Tätigkeit des individuellen Menschen (und erst in der weiteren individuellen Entwicklung ggf. ‚interiorisiert‘ zu geistig-, symbolischen‘ Tätigkeits-[173:]formen). – Die ‚Tätigkeit‘ ... ist die spezifisch menschliche Form der Lebensaktivität und abzuheben vom bloßen ‚Verhalten‘ auf organismischem Spezifitätsniveau. Die Tätigkeit ist anders als das Verhalten nicht lediglich bezogen auf vom Organismus unabhängige natürliche Umweltatbestände, sondern geformt durch die in den Gegenstandsbedeutungen verallgemeinerten Zwecke ... Die Kategorie der ‚Tätigkeit‘ ist der Kategorie der ‚Arbeit‘ insofern real nachgeordnet, als die ‚Arbeit‘ der materielle Träger des gesellschaftlich-historischen Prozesses ist, der durch vergegenständlichende Veränderung der Natur die Tätigkeit als je individuelle Aktivität erst möglich macht. Begrifflich gesehen ist ‚Tätigkeit‘ gegenüber der ‚Arbeit‘ das ‚weitere‘ Konzept, da mit ‚Tätigkeit‘ jede gegenständlich geprägte, also spezifisch ‚menschliche‘ Aktivität gemeint ist, mithin neben der ‚Arbeit‘ etwa auch Aktivitäten außerhalb der Produktion, wie ‚Spiel‘ etc., sofern diese gegenständlich geformt. ‚Tätigkeit‘ wird dann stets zur

⁸⁹ Ebenda, S. 329/330.

⁹⁰ Ebenda, S. 330/331.

⁹¹ Vgl. K. Holzkamp, Sinnliche Erkenntnis – Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung, Frankfurt a. M. 1973, S. 119/120.

„Arbeit“, wenn der individuelle Mensch durch die Tätigkeit einen Beitrag zur Produktion und Reproduktion des gesellschaftlichen Lebens ... leistet.“⁹²

Die biologische Konstitution des Menschen ist also weder eine Mangelausstattung, die durch die Gesellschaft zu kompensieren wäre, noch eine Tabula rasa für die gesellschaftliche Lebenstätigkeit. „Mit der artspezifischen Fähigkeit zur individuellen Aneignung gesellschaftlicher Erfahrung übertrifft der Mensch in seiner biologischen Ausstattung weit alle bloß tierischen Entwicklungsstufen. Schon die höheren Stufen der tierischen Lernfähigkeit setzen ... nicht weniger, sondern mehr. phylogenetisch gewordene im Genom gespeicherte Erbinformation voraus. In der neuen Qualität der menschlichen Lernfähigkeit als ‚Aneignungsfähigkeit‘ ist auch eine qualitativ neue Stufe der genomischen Information erreicht (was schon aus der morphologisch-funktionalen Komplexität der Hirnteile, die mit ‚symbolischem‘ Verhalten des Menschen korrespondieren, ersichtlich ist) ... Die ‚natürlichen‘ Voraussetzungen für die gesellschaftliche Entwicklung des Menschen sind Resultat des höchsten Ausprägungsgrades naturgeschichtlich kumulierter und differenzierter genomischer Information innerhalb der zum Menschen führenden Evolutionsreihe. Sofern man den Instinktbegriff nicht im engeren Sinne als phylogenetisch festgelegtes Verhalten, sondern im weiteren Sinne als genomische Erbinformation versteht, ist der Mensch nicht etwa ‚instinktarm‘, sondern gerade durch seinen ‚Instinkt-reichtum‘ allen anderen Lebewesen überlegen. Es ist eine zutiefst unhistorische und idealistische Feststellung, daß der Mensch in seiner Gesellschaftlichkeit von seinem phylogenetischen Erbe abgeschnitten sei ...“⁹³

Auch Johst tritt mit Nachdruck einer Auffassung von der Atrophie genetisch programmierter Verhaltensmechanismen des Menschen entgegen und unterstreicht, es ließe sich „mit Sicherheit aussagen, daß der Mensch – rein quantitativ gesehen – nicht weniger genetisch vorprogrammierte Verhaltensmechanismen besitzt als [174:] seine Säugetierahnen“, die allerdings qualitativ verändert, „gleichsam ‚auseinandergesprengt‘“, seien. Die „Entstehung der besonderen Informationsstruktur unseres Bewußtseins (ist) vielmehr nur an die Voraussetzung der fortschreitenden Öffnung unseres genetischen Programms geknüpft, die sich anatomisch in der Größenzunahme der neokortikalen Gehirnnareale widerspiegelt, die auf Verarbeitung und Speicherung exogener Informationen spezialisiert sind. Die Multiplizierung der Verhaltensmöglichkeiten durch die vielfältigen Spielarten umweltlicher Programmierung läßt mithin den Anteil der stärker erblich vercodierten und vor allem im Stammhirn zu lokalisierenden Programme nur relativ zurücktreten.“⁹⁴

Die biologische Konstitution der Individuen darf nun aber in der Wechselwirkung biologischer und gesellschaftlicher Gesetzmäßigkeiten bei der Persönlichkeitsentwicklung nicht als fixe, starre Qualität aufgefaßt werden. Auch ist sie nicht als primär individuell-biologische Erscheinung zu fassen. In den individuellen Lebensäußerungen tritt die gegensätzliche Einheit der biologischen und der gesellschaftlichen Bewegungsform gegenständlich in Erscheinung, ihre Dialektik ist mit der Dominanz der letzteren nicht beseitigt, sondern tritt durch Widersprüche neuer Art in der gesellschaftlichen und individuellen Entwicklung hervor. Dabei sind diese beiden Arten von Gesetzmäßigkeiten als Determinanten der Herausbildung individueller Verhaltensweisen keineswegs als starre, unvermittelte Gegensätze aufzufassen.

So belegt Volker Johst das dialektische Zusammenwirken biologischer und gesellschaftlicher Bedingungen im Verhalten des Menschen zum Beispiel an folgenden biologischen Funktionsprinzipien:

- 24-Stunden-Rhythmik
- Magneteffekt
- Stimmungsübertragung

⁹² U. Holzkamp-Osterkamp, Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung 1, a. a. O., S. 234/235 und 235.
⁹³ Ebenda, S. 240/241. – Osterkamp verwendet einen anderen Instinktbegriff als der Verfasser.

⁹⁴ V. Johst, Die biologischen Grundlagen menschlichen Verhaltens und ihre Erforschung, in: V. Johst (Hrsg.), Biologische Verhaltensforschung am Menschen, Berlin 1976, S. 43 und 42.

– Frustrations-/Aggressions-Mechanismus

– Mechanismen des Explorationsverhaltens.⁹⁵

Auch stellen bei der Persönlichkeitsentwicklung die biologischen Determinanten keineswegs nur die konstanten und die gesellschaftlichen die variablen Größen dar, wie in manchen Arbeiten zur Persönlichkeitsentwicklung behauptet wird.⁹⁶ Wenn die biologische Konstitution nur als eine feststehende Größe der Persönlichkeitsentwicklung – eingeschlossen eine gewisse individuelle Variabilität – begriffen wird, so entsteht die Frage, ob sie gegenüber den historisch veränderlichen gesellschaftlichen Lebensbedingungen als Determinanten der Persönlichkeitsentwicklung nicht deren entscheidendes Moment darstellt.

Die biologische Konstitution des Menschen ist seit Herausbildung der menschlichen Gesellschaft wesentlich unverändert geblieben. Sie ermöglicht durch die Plastizität der Gehirnfunktion, die Instinktreduktion und Unspezialisiertheit eine „universale“ Anpassungsfähigkeit an unterschiedliche gesellschaftliche Bedingungen und Leistungsanforderungen. Das bedeutet, sie ist nicht auf eine inhaltlich-qualitativ bestimmte gesellschaftliche Umwelt fixiert. Zugleich ist diese Anpassungsfähigkeit relativ, weil sie an absolute Grenzwerte biologischer Leistungsfähigkeit und Belastbarkeit der Individuen gebunden ist. Das betrifft zum Beispiel die biologische Leistungsfähigkeit menschlicher Sinnesorgane, die Belastbarkeit des Nerven- oder auch des Muskelsystems, die körperliche Widerstandsfähigkeit gegen Temperaturgrade, die Speicherkapazität des Gehirns für Informationen oder die Reaktionsgeschwindigkeit auf Umwelteinflüsse. Grenzwerte biologischer Leistungsfähigkeit haben praktische Bedeutung in außergewöhnlichen Situationen; sie haben für Arbeitswissenschaft und Arbeitspsychologie bei der technologisch-organisatorischen Vorbereitung von Arbeitsprozessen große Bedeutung.

Die Relativität dieser „universalen“ Anpassungsfähigkeit findet auch in den Problemen der physiologischen Adaptation des Menschen an veränderte Umweltbedingungen ihren Ausdruck. Diese Adaptation ist einem bestimmten Rhythmus unterworfen, und sie hat für die Entwicklung des Stoffwechselprozesses mit der Natur unmittelbare Bedeutung, zum Beispiel für die Probleme der Schichtarbeit, der Erhaltung des notwendigen Maßes an Sauerstoff, Wasserzufuhr, Nahrung, Schlaf u. a. m.

Die biologische Konstitution des Menschen ist eine spezifische Form seiner Naturabhängigkeit, die bei der Regelung seines Stoffwechsels mit der Natur berücksichtigt werden muß. Vor allem bei der Gestaltung der Lebensbedingungen der Werktätigen in der sozialistischen Gesellschaft sind Kenntnis und umfassende Anwendung der Gesetzmäßigkeiten der biologischen Konstitution notwendig, weil sie einen wesentlichen Aspekt der gesellschaftlich zu beherrschenden Naturabhängigkeit darstellen.

Um jedoch die biologische Konstitution in der Wechselwirkung von biologischen und gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten bei der Persönlichkeitsentwicklung nicht als statische, fixe Größe zu behandeln und damit die Wechselwirkung tendenziell aufzuheben, müssen wir die Invarianten dieser Konstitution selbst in die gesellschaftlich und historisch produzierten *Maßverhältnisse psychophysischer Leistungsfähigkeit und Belastbarkeit* der Individuen einordnen. Denn die „universale“ Anpassungsfähigkeit des Menschen ist ohne die gesellschaftliche Produktion von Hilfsmitteln nicht realisierbar. Gleichfalls müssen die Auswirkungen der Produktion auf die biologische Konstitution selbst erfaßt werden. In den Maßverhältnissen erscheinen die biologischen Bedingungen als historisch, das heißt gesellschaftlich produziert. Die biologische Konstitution ist nicht nur ihrer Entstehung nach, sondern auch innerhalb ihrer Wechselwirkung mit gesellschaftlichen Determinanten [176:] nicht als rein biologischer Sachverhalt aufzufassen. Als Moment des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses ist

⁹⁵ Vgl. ebenda, S. 48-50. Den Standpunkt Johsts zum Verhältnis von tierischer Verhaltensforschung und Verhaltensforschung am Menschen teile ich nicht.

⁹⁶ Vgl. Soziale und biologische Faktoren der Entwicklung des Menschen, in: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Berlin, 12/1972; vgl. auch U. Ihlefeld, Zur Dialektik des Biologischen und Sozialen in der Persönlichkeitsentwicklung, in: A. Kossakowski/J. Lompscher (Hrsg.), Ideologisch-theoretische und methodologische Probleme der Pädagogischen Psychologie, Berlin 1972.

sie auch nicht eine primär individuell-biologische Erscheinung, sondern letztere bildet natürliche Toleranzen innerhalb historisch bestimmter Maßverhältnisse.⁹⁷

Marx' Einwände gegen die Bevölkerungslehre von Malthus finden auch gegenüber der Auffassung einer unveränderlichen biologischen Konstitution entsprechende Anwendung: Malthus „abstrahiert von diesen bestimmten historischen Gesetzen der Populationsbewegungen, die da die Historia der Natur des Menschen, die *natürlichen* Gesetze sind, aber nur natürliche Gesetze des Menschen auf bestimmter historischer Entwicklung, mit durch seinen eignen Geschichtsprozeß bestimmter Entwicklung der Produktivkräfte.“⁹⁸

Das verweist darauf, daß es nicht allein falsch wäre, unabhängig von den historischen Maßverhältnissen der Konstitution von *der* biologischen Konstitution zu sprechen, sondern daß entsprechend den klassenspezifischen Lebensbedingungen der Individuen auch diese Maßverhältnisse psychophysischer Leistungsfähigkeit und Belastbarkeit unterschiedlich sind. Die „universale“ Anpassungsfähigkeit ist selbst nur eine abstrakte Möglichkeit. Sie ist „bestenfalls beim Neugeborenen gegeben – mit der Aufnahme und Verarbeitung sozialer Einflüsse vom ersten Lebenstage an wird die ‚Universalität‘ auf ein historisches Maß konkreter Möglichkeiten eingeengt, die mit zunehmendem Lebensalter mehr oder weniger realisiert werden und als reale Größen dann auch die psychophysische Leistungsfähigkeit fixieren“⁹⁹. Weil die Maßverhältnisse biologischer Beanspruchung und Leistungsfähigkeit entscheidend aus den Lebensbedingungen der Klassen resultieren, sind auch „Widersprüche, Konflikte zwischen sozialen Anforderungen, Belastungen durch die durch menschliche Tätigkeit beeinflusste Umwelt und der psychophysischen Konstitution als soziale Konflikte verstehbar, als Konflikte, die Gegenstand von ... Klassenkämpfen werden. Insofern solche Widersprüche als soziale Probleme auftreten – als unmittelbare Form von Ausbeutung, als Berufskrankheiten, als statistisch signifikanter Anstieg von Herz-Kreislaufkrankungen durch nervliche Überlastung im Beruf und durch Umwelteinflüsse – sind sie auch nur sozial lösbar, werden sie in antagonistischen Klassengesellschaften nur im Widerstreit der Klasseninteressen durchgesetzt ...“¹⁰⁰

Die Wirkungsweise biologischer Gesetzmäßigkeiten der psychophysischen Konstitution wird also wesentlich durch die gesellschaftlichen Beziehungen determiniert, wie ihrerseits diese biologischen Bedingungen Moment des gesellschaftlichen [177:] Reproduktionsprozesses sind. Die historisch produzierten „natürlichen“ Bedingungen der Persönlichkeitsentwicklung üben einen „vermittelnden Einfluß auf die Realisierung sozialer Anforderungen, auf die Verwirklichung der jeweiligen Aneignungsmöglichkeiten sozialer Erfahrungen, Kenntnisse und Genüsse ...“ aus.¹⁰¹ Solange die Zugehörigkeit zu Klassen bzw. anderen sozialökonomischen Gruppen noch wesentlich über die Aneignungsmöglichkeiten der Individuen entscheidet, bilden auch die historischen Maßverhältnisse der biologischen Konstitution entsprechend der typischen Qualität der Lebensbedingungen dieser Klasse gegenüber den natürlichen Toleranzen individueller Differenziertheit noch die grundlegende biologische Determinante der Persönlichkeitsentwicklung.

„Die ‚natürlichen Bedingungen‘ der individuellen Entwicklung“, so können wir zusammenfassend den Gedanken von Irene Dölling zitieren, „sind insofern historisch produziert – also gesellschaftliches Produkt – als die sozialen Lebensbedingungen und Leistungsanforderungen die potentielle Universalität der biologischen Konstitution in ganz bestimmter Weise beanspruchen und in jeweils konkreten Maßverhältnissen Wirklichkeit werden lassen. Sind aber bestimmte Möglichkeiten Realität geworden, begrenzen und verhindern sie die Verwirklichung anderer latenter Möglichkeiten im Rahmen der biologischen ‚universalen‘ Anpassungsfähigkeit. Das heißt, in der tätigen Auseinandersetzung der (Klassen-)Individuen mit ihren Lebensbedingungen und Leistungsanforderungen entstehen

⁹⁷ Zu populationsphänetischen Problemen solcher Maßverhältnisse vgl. G. Strauß, Sozialanthropologie. Prämissen-Fakten- Probleme, a. a. O., S. 93-193.

⁹⁸ K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-1858, a. a. O., S. 500.

⁹⁹ I. Dölling, Die kulturtheoretische Konzeption der Persönlichkeit: Zur Rolle der biologischen Konstitution im Prozeß der Persönlichkeitsentwicklung. Weltanschauliche und methodologische Aspekte, Phil. Diss. B, a. a. O., S. 77.

¹⁰⁰ Ebenda, S. 75/76.

¹⁰¹ Ebenda, S. 76.

reale Maßverhältnisse psychophysischer Beanspruchbarkeit und Leistungsfähigkeit, die, von den Individuen in ihrem Lebensprozeß hervorgebracht, soziales Produkt sind und als solches eine eigenständige Größe, eine Determinante der Persönlichkeitsentwicklung bilden, die mit über die individuelle Befähigung entscheidet, den zugänglichen gesellschaftlichen Reichtum für vielseitige Entwicklung zu nutzen, neue Leistungsanforderungen ... meistern zu können, das Lern- und Denkvermögen ständig zu trainieren und zu erproben usw.“¹⁰²

9. Gesellschaftlicher Reichtum und individuelle Aneignung. Zur Allseitigkeit sozialistischer Persönlichkeitsentwicklung

Das Ziel des Kommunismus ist „das absolute Herausarbeiten der schöpferischen Anlagen“ aller Menschen. Um es nicht als Utopie oder allein moralischen Anspruch zu begreifen, muß vor allem die Grundlage der Entwicklungsmöglichkeiten der Individuen historisch-konkret analysiert werden. Die Fähigkeitsentwicklung der Individuen, ihre allseitige Entfaltung und Betätigung können nur auf der Grundlage der historischen Produktivkraftentwicklung bestimmt werden. Zwischen den konkreten Lebensbedingungen sowie den gesellschaftlichen Leistungsanforderungen an die Individuen und deren allseitiger Entwicklung besteht ein unmittelbarer Zusammenhang. Deshalb kann auch das Ideal der allseitigen Persönlichkeit, wie es im „Kommunistischen Manifest“ formuliert wurde, nicht unmittelbar auf die sozialistische Phase übertragen werden.

Die Zielstellung allseitiger Persönlichkeitsentwicklung wirft nicht allein praktische, sondern auch grundlegende theoretische Probleme auf. In der einschlägigen Literatur wird „Allseitigkeit“ in sehr unterschiedlicher Bedeutung gebraucht. Die vorliegende Darstellung wendet sich gegen zwei dabei häufiger auftretende Bedeutungen, einmal gegen ein vorrangig quantitatives Verständnis von Allseitigkeit sowie gegen die Tendenz, die Allseitigkeit sozialistischer Persönlichkeitsentwicklung sozusagen als die Summe ausschließlich positiver Eigenschaften und Verhaltensweisen der Individuen anzusehen.

„Die Tendenz, ‚Allseitigkeit‘ als Summierung aller denkbaren positiven Eigenschaften, als ‚Alleskönnen‘, als Normenkatalog zu begreifen, ist Ausdruck für die unzureichenden Kenntnisse darüber, zu welchen Bereichen gesellschaftlicher Lebenstätigkeit in welcher Weise die Arbeiterklasse im Laufe ihrer geschichtlichen Entwicklung in ein aneignendes, beherrschendes Verhältnis tritt und den Angehörigen dieser Klasse als Aneignungs- und Betätigungsfelder eröffnet, wie auch der unzureichenden Kenntnis darüber, welchen Inhalt der Begriff der Allseitigkeit in den weltanschaulichen Auseinandersetzungen seit der Renaissance erhalten hat.“¹

Begünstigt durch den noch unzulänglichen Stand der Erforschung der historischen Entwicklung des Ideals der allseitig entwickelten Persönlichkeit finden wir [179:] nicht nur den Schluß auf die unbrochene Kontinuität dieses Ideals seit der Renaissance, was die inhaltliche Beschaffenheit betrifft², sondern Krjažev behauptet sogar, daß die allseitige Persönlichkeit eine „gesamtgeschichtliche Tendenz“ sei.³ Im Gegensatz dazu soll hier davon ausgegangen werden, daß die Entwicklung der Fähigkeiten der Individuen vor allem das Ergebnis der Aneignung der Produktivkräfte auf der Grundlage der gesellschaftlichen Arbeit ist. Deshalb kann ein substantieller Fortschritt der Fähigkeiten der überwiegenden Mehrheit der Menschen nur auf der Voraussetzung der universellen Entwicklung dieser Produktivkräfte und ihrer ständigen erweiterten Reproduktion vor sich gehen. Die Entwicklung der Fähigkeiten der Mehrheit der Individuen kann die gesellschaftlich erreichte Produktivität der Arbeit nicht überschreiten.

Der Grundprozeß der Verwirklichung der historischen Aufgabe der Arbeiterklasse bestimmt Inhalt und Allseitigkeit der Persönlichkeitsentwicklung. In der „Deutschen Ideologie“ gibt Marx die folgende Darstellung dieses Zusammenhangs: „Erstens erscheinen die Produktivkräfte als ganz unabhängig und losgerissen von den Individuen, als eine eigne Welt neben den Individuen ... Also auf der einen Seite eine Totalität von Produktivkräften, die gleichsam eine sachliche Gestalt angenommen haben und für die Individuen selbst nicht mehr die Kräfte der Individuen, sondern des Privateigentums [sind] ... Auf der andern Seite steht diesen Produktivkräften die Majorität der Individuen gegen-

¹ I. Dölling, Die kulturtheoretische Konzeption der Persönlichkeit: Zur Rolle der biologischen Konstitution im Prozeß der Persönlichkeitsentwicklung. Weltanschauliche und methodologische Aspekte, Phil. Diss. B, Berlin 1975 (unveröff.), S. 46.

² Vgl. J. Iernscher (Hrsg.), Das Ideal der allseitig entwickelten Persönlichkeit – seine Entstehung und sozialistische Verwirklichung, Berlin 1976.

³ P. E. Krjažev, Persönlichkeitsbildung als sozialer Prozeß, in: Die Persönlichkeit im Sozialismus, Berlin 1972, S. 43.

über, von denen diese Kräfte losgerissen sind und die daher alles wirklichen Lebensinhalts beraubt, abstrakte Individuen geworden sind ...

Es ist also jetzt so weit gekommen, daß die Individuen sich die vorhandene Totalität von Produktivkräften aneignen müssen, nicht nur um zu ihrer Selbstbetätigung zu kommen, sondern schon überhaupt um ihre Existenz sicherzustellen. Diese Aneignung ist zuerst bedingt durch den anzueignenden Gegenstand – die zu einer Totalität entwickelten und nur innerhalb eines universellen Verkehrs existierenden Produktivkräfte. Diese Aneignung muß also schon von dieser Seite her einen den Produktivkräften und dem Verkehr entsprechenden universellen Charakter haben. Die Aneignung dieser Kräfte ist selbst weiter nichts als die Entwicklung der den materiellen Produktionsinstrumenten entsprechenden individuellen Fähigkeiten. Die Aneignung einer Totalität von Produktionsinstrumenten ist schon deshalb die Entwicklung einer Totalität von Fähigkeiten in den Individuen selbst. Diese Aneignung ist ferner bedingt durch die aneignenden Individuen. Nur die von aller Selbstbetätigung vollständig ausgeschlossenen Proletarier der Gegenwart sind imstande, ihre vollständige, nicht mehr bornierte Selbstbetätigung, die in der Aneignung einer Totalität von Produktivkräften und der damit gesetzten Entwicklung einer Totalität von Fähigkeiten besteht, durchzusetzen. Alle früheren revolutionären Aneignungen waren borniert; Individuen, deren Selbstbetätigung [180:] durch ein beschränktes Produktionsinstrument und einen beschränkten Verkehr borniert war, eigneten sich dies beschränkte Produktionsinstrument an ... Ihr Produktionsinstrument wurde ihr Eigentum, aber sie selbst blieben unter die Teilung der Arbeit und unter ihr eignes Produktionsinstrument subsumiert. Bei allen bisherigen Aneignungen blieb eine Masse von Individuen unter ein einziges Produktionsinstrument subsumiert; bei der Aneignung der Proletarier müssen eine Masse von Produktionsinstrumenten unter jedes Individuum und das Eigentum unter Alle subsumiert werden. Der moderne universelle Verkehr kann nicht anders unter die Individuen subsumiert werden, als dadurch, daß er unter Alle subsumiert wird.

Die Aneignung ist ferner bedingt durch die Art und Weise, wie sie vollzogen werden muß. Sie kann nur vollzogen werden durch eine Vereinigung, die durch den Charakter des Proletariats selbst wieder nur eine universelle sein kann, und durch eine Revolution, in der einerseits die Macht der bisherigen Produktions- und Verkehrsweise und gesellschaftlichen Gliederung gestürzt wird und andererseits der universelle Charakter und die zur Durchführung der Aneignung nötige Energie des Proletariats sich entwickelt, ferner das Proletariat alles abstreift, was ihm noch aus seiner bisherigen Gesellschaftsstellung geblieben ist.“⁴

Es geht also bei Marx um die Entwicklung einer *Totalität* von Fähigkeiten der Individuen. Und diese ist an die Aufhebung des bisherigen Charakters der Arbeit und die Überwindung der Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit gebunden, welche unlösbar mit deren Charakter zusammenhängt. Die Entwicklung einer Totalität von Fähigkeiten erscheint darum nicht einfach als äußere Mannigfaltigkeit von Fähigkeiten, sondern als Aufhebung des Individuums als bloßem Träger einer bestimmten Arbeitsfunktion.

Der Verfasser vertritt die Auffassung, daß sich in der Fragestellung nach der allseitigen Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten eine Anzahl unterschiedlicher Probleme treffen. „Allseitigkeit“ wird entsprechend den in ihr begrifflich vereinigten unterschiedlichen Momenten der Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeiten in der Literatur auch verschiedenartig aufgefaßt, zum Beispiel als

- Disponibilität des Individuums,
- Universalität des Individuums,
- Totalität des Individuums,
- harmonische Entwicklung des Individuums.

⁴ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke (im folgenden MEW), Bd. 3, Berlin 1958, S. 67/68.

Die in der Literatur zu findenden Momente der Persönlichkeitsentwicklung werden jedoch häufig nicht als bestimmte Momente gefaßt, sondern als *die* Allseitigkeitsdimension fixiert. Um die Berechtigung nachzuweisen, verschiedene Dimensionen der Allseitigkeit der Persönlichkeit anzunehmen, sollen diese kurz dargestellt werden.

1. Die Entwicklung des totalen Individuums wird von Marx und Engels wesentlich [181:] als *Disponibilität* bestimmt. So spricht Marx im „Kapital“ vom total entwickelten Individuum als dem absolut disponiblen Individuum. „Wenn aber der Wechsel der Arbeit sich jetzt nur als überwältigendes Naturgesetz ... durchsetzt, ... macht die große Industrie ... selbst es zur Frage von Leben und Tod, den Wechsel der Arbeiten und daher möglichste Vielseitigkeit der Arbeiter als allgemeines gesellschaftliches Produktionsgesetz anzuerkennen und seiner normalen Verwirklichung die Verhältnisse anzupassen. Sie macht es zu einer Frage von Leben oder Tod, die Ungeheuerlichkeit einer elenden, für das wechselnde Exploitationsbedürfnis des Kapitals in Reserve gehaltenen, disponiblen Arbeiterbevölkerung zu ersetzen durch die absolute Disponibilität des Menschen für wechselnde Arbeitserzeugnisse; das Teilindividuum, den bloßen Träger einer gesellschaftlichen Detailfunktion, durch das total entwickelte Individuum, für welches verschiedene gesellschaftliche Funktionen einander ablösende Betätigungsweisen sind.“⁵ Die Disponibilität wird hier also als Moment der Aufhebung der alten Arbeitsteilung begriffen. Engels beschreibt dies im „Anti-Dühring“ so, daß die Gesellschaft „ein Geschlecht von allseitig ausgebildeten Produzenten erzeugt, die die wissenschaftlichen Grundlagen der gesamten industriellen Produktion verstehen und von denen jeder eine ganze Reihe von Produktionszweigen von Anfang bis zu Ende praktisch durchgemacht“⁶ hat.

Auch bei Lenin finden wir die Interpretation der Allseitigkeit als Fähigkeit der Individuen, alles zu tun. Er spricht vom Übergang zum Kommunismus als Gewährleistung des vollen Wohlstandes und der freien allseitigen Entwicklung aller Mitglieder der Gesellschaft, als Übergang zur Beseitigung der Arbeitsteilung unter den Menschen, um „*allseitig entwickelte und allseitig geschulte Menschen, die alles machen können*, zu erziehen, zu unterweisen und heranzubilden.“⁷

Die Disponibilität des Individuums bezieht sich auf verschiedene Arbeitserfordernisse innerhalb des Systems der Produktivkräfte. Sie ist zunächst eine relative Disponibilität. Der Produzent vermag mit seinen entwickelten Fähigkeiten eine Reihe von Arbeitstätigkeiten auszuführen. Und seine Stellung innerhalb des arbeitsteilig differenzierten gesellschaftlichen Gesamtarbeiters bedingt schon eine ganz spezifische Disponibilität. Wenn die allseitige Entwicklung des Individuums jedoch allein oder vorrangig als disponible Einsatzfähigkeit betrachtet wird, so entsteht die Tendenz, das Problem der allseitigen Entwicklung zu sehr als technologischen Optimierungsprozeß aufzufassen. Eine auf Disponibilität reduzierte Allseitigkeit faßt die Persönlichkeit tendenziell als einen sehr brauchbaren Computer. Deshalb kommt es bei der Bestimmung der Disponibilität als einer Dimension allseitiger Persönlichkeitsentwicklung entscheidend darauf an, ihren Zusammenhang mit dem [182:] Charakter der Arbeit und der Arbeitsteilung zugrunde zu legen. Wenn die Entwicklung der Disponibilität des Individuums einseitig als subjektive Vielseitigkeit betrachtet und auf ein gegebenes System der Arbeitsteilung bezogen wird, ohne dieses selbst in den Entwicklungsprozeß einzubeziehen, so wird sie kein Moment der Persönlichkeitsentwicklung sein. Sie wird so zur disponiblen Anpassung an wechselnde Bedingungen und Arbeitstätigkeiten. Es ist jedoch notwendig, die Entwicklung der Disponibilität auf der Grundlage der Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit zu betrachten. Sie ist dieser untergeordnet, ein abgeleitetes Moment derselben.

2. Während „Totalität“ die Einheit der Fähigkeiten unter einem bestimmenden, übergreifenden Gesichtspunkt ausdrückt, handelt es sich bei „*Universalität*“ tendenziell um die erschöpfende Gesamtheit der überhaupt gesellschaftlich bereits entwickelten Fähigkeiten der Individuen. Auch wenn im Sprachgebrauch Totalität und Universalität häufig nur ungenau differenziert werden, muß doch für

⁵ K. Marx, Das Kapital, Erster Band, in: MEW, Bd. 23, Berlin 1962, S. 511/512.

⁶ F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring), in: MEW, Bd. 20, Berlin 1962, S. 276.

⁷ W. I. Lenin, Der „linke Radikalismus“, die Kinderkrankheit im Kommunismus, in: Werke, Bd. 31, Berlin 1959, S. 35.

die Auffassung der allseitigen Persönlichkeitsentwicklung die Dimension der Universalität gesondert betrachtet werden.

Die Universalität als Allseitigkeit der Entwicklung des Individuums bestände in einem unmittelbaren Sinn in der Übertragung aller vom gesellschaftlichen Gesamtarbeiter hervorgebrachten und betätigten Fähigkeiten auf das Individuum. Eine solche unmittelbare Übertragung erscheint jedoch sowohl unter dem Gesichtspunkt der tatsächlichen Arbeitsteilung als auch der zeitlichen Dauer des individuellen Lebens wenig sinnvoll. Allseitigkeit als Universalität menschlicher Fähigkeiten verwirklicht sich in der Tätigkeit des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters. Dessen Reichtum und die Differenzierung seiner Fähigkeiten sind mit denen der Individuen nicht identisch. Das Individuum müßte sich dazu individuell die Gesamtheit der vergegenständlichten Wesenskräfte aneignen.

Dies bekräftigt auch Sève. „Weil das menschliche Sozialerbe, von dem aus sich das Individuum psychisch entwickelt, praktisch in einem Menschenleben nicht erschöpft werden kann, bleibt der Grundfonds der Fähigkeiten, so groß und mannigfaltig er bei einer Persönlichkeit auch sein mag, in der Tat stets qualitativ lückenhaft.“⁸

Praktisch führt die Unmöglichkeit der Individuen, auf allen vorhandenen Gebieten befähigt und entwickelt zu sein, zu einer Auffassung der Allseitigkeit als eingeschränkter Universalität, nämlich als Vielseitigkeit oder *Mannigfaltigkeit*. Gerade für pädagogische Prozesse ist es erforderlich, die Allseitigkeit der Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten in operative Ziele ihrer Bildung zu verwandeln. Hier finden wir deshalb häufig Bestimmungen der Allseitigkeit als bestimmte – und damit begrenzte – Reihe von Fähigkeiten. Diese Verkürzung veräußerlicht leider nicht selten die Mannigfaltigkeit und fixiert sie als Summe gegebener Fähigkeiten oder anzueignender Gegenstände bzw. Bildungsinhalte. Es kommt jedoch wesentlich darauf an, die Universalität oder Mannigfaltigkeit der [183:] Fähigkeiten und Betätigungsweisen der Individuen im Zusammenhang mit den konkreten Bedingungen dafür zu sehen. Die Zielfunktion von Bildungsprozessen, die Herausbildung freier und allseitig entwickelter Persönlichkeiten zu fördern, wird aus dem Gesichtskreis verdrängt, wenn die Mannigfaltigkeit einzelner Bildungsziele jeweils unmittelbar als die Allseitigkeit gesetzt wird. Dabei wird letztlich ein beschränkter Bildungsbegriff zugrunde gelegt, der nicht von der von Marx prognostizierten Einheit von Vergegenständlichung und Selbstbetätigung („Selbstverwirklichung“) in der Produktivität der Individuen ausgeht. Bei der Interpretation der Allseitigkeit als Universalität oder als Mannigfaltigkeit muß also strikt vermieden werden, aus praktischen Gründen eine bestimmte Summe von Fähigkeiten der Aneignungsgegenstände unmittelbar als jeweils allseitige Persönlichkeitsentwicklung zu fixieren.

Bei dieser Dimension der Allseitigkeit ist die Entwicklung der realen Lebensbedingungen und Leistungsanforderungen zu berücksichtigen. Diese sind sehr unterschiedlich. Von den Arbeitsbedingungen in erster Linie, aber auch von den Wohn- und Familienverhältnissen, vom Einkommen, den Bedingungen der Freizeitgestaltung und ganz wesentlich von dem konkreten Angebot an materiellen und kulturellen Gütern hängt es ab, welche Fähigkeiten, welche Bedürfnisse und Interessen die Individuen entwickeln können. Real ist die Situation noch nicht so entwickelt, daß für die Mehrheit der Menschen bereits eine mannigfaltige – von universeller zu schweigen – Betätigung möglich ist. Dies betrifft sowohl die Kapazität der vorhandenen Möglichkeiten als auch vor allem die entscheidend vom Arbeitsinhalt und der Arbeitszeit der Individuen bestimmten subjektiven Möglichkeiten, Ziele und Bedürfnisse zur mannigfaltigen Entwicklung ihrer Fähigkeiten. Der materielle und kulturelle Reichtum der sozialistischen Gesellschaft gestattet noch nicht die Aneignung allen gesellschaftlichen Reichtums durch alle Menschen. Eine Universalität im Sinne einer Vollständigkeit ist hier auch wenig sinnvoll. Entscheidend ist, daß die individuelle Aneignung einerseits wesentlich durch die individuelle Arbeitsleistung vermittelt ist, die innerhalb der gegebenen Arbeitsteilung das Individuum nicht universell entwickelt. Jedoch schafft die sozialistische Gesellschaft immer mehr Möglichkeiten der Aneignung des gesellschaftlichen Reichtums, die nicht mehr durch Leistungsprinzip und Geldbeziehungen vermittelt sind.

⁸ L. Sève, *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*, Berlin 1972, S. 379.

3. Die allseitige Entwicklung als eine *ganzheitliche* Entwicklung der Persönlichkeit aufzufassen, entspricht wesentlich dem Gedanken des totalen Individuums. Diese Ganzheitlichkeit wird zum Beispiel von Sève nicht als Aufhebung der in der Arbeitsteilung reproduzierten Spezialisierung der Tätigkeiten gesehen, sondern als Befreiung von der Unterordnung unter sie. „Der Kommunismus wird aber dadurch, daß er die Möglichkeiten der klassenlosen Gesellschaft voll nutzt und auf der Grundlage einer enormen Entwicklung der Produktivkräfte die wesentlichen Unterschiede zwischen körperlicher und geistiger Arbeit, Stadt- und Landarbeit beseitigt, die Menschen völlig von den Bedingungen befreien, die sie an Teilaufgaben banden, und eine koordinierte Vielseitigkeit und Beweglichkeit der [184:] Individuen ermöglichen, die den inneren Erfordernissen ihres Wachstums im mannigfaltigen System der gesellschaftlichen Aktivitäten entspricht ...“⁹

Diese Befreiung von der Bindung an Teilaufgaben meint auch Batiščev innerhalb einer weiterführenden Spezialisierung der Arbeitstätigkeiten zu finden. „Jedoch verlangt die Spezialisierung einer Tätigkeit keineswegs, daß sie nur zu einer ‚speziellen Operation‘, nur eine inhaltslose Funktion wird, deren Logik irgendwo weit hinter ihren Grenzen liegt und als rein äußere Forderung auftritt ... Eine Spezialisierung ist möglich und notwendig, aber die Arbeit eines jeden Menschen kann und muß gleichzeitig geistig-wissenschaftlichen und ästhetischen Charakter besitzen, sie muß mit menschlichen Gedanken und sozial-schöpferischem Inhalt angefüllt sein. Dazu bedarf es einer in sich abgeschlossenen und nicht ‚speziellen‘ Tätigkeit, d. h. kein einseitig ‚programmiertes‘ Funktionieren und nicht einfach die Summe solcher Seiten, sondern die Aneignung des gesellschaftlichen aktiven Wesens des Menschen ... Die kommunistische Erziehung ... ist der Prozeß der realen Ausweitung der durch den Menschen kontrollierten Welt, ... die Inbesitznahme jener Funktionen durch ihn, die ihn vorher ‚nicht betrafen‘ und für die er keine Verantwortung trug.“¹⁰

Die Vertreter dieser Auffassung sozialistischer Allseitigkeit unterstreichen, daß sie nicht darauf hinauslaufe, in einem Menschen viele Einzelfunktionen zu vereinen, daß allseitige Persönlichkeitsentwicklung nicht „quantitative Vielseitigkeit, sondern ganzheitliche Aneignung des kulturellen und historischen Reichtums der menschlichen Wesenskräfte ...“¹¹ heißt. Nicht in der Anzahl der kulturellen Errungenschaften, sondern in der Tiefe ihrer Aneignung sieht Batiscev daher die ganzheitliche Entwicklung gegeben. Diese Tiefe der Aneignung bedeute nicht einfach ein Ausrüsten des Individuums mit bestimmten Bildungsinhalten, sondern inwieweit der Mensch zum souveränen Subjekt aller seiner Kräfte und Fähigkeiten werde. Die ganzheitliche Entwicklung heiße nicht quantitative Vielseitigkeit, sondern Aneignung des kulturellen und historischen Reichtums als subjektiver Besitz. Die Ganzheitlichkeit bestehe also in der schöpferischen Aneignung der spezifischen Gegenstände unter dem ganzheitlichen Gesichtspunkt des aktiv-kritischen Verhaltens zu ihnen. Weiche Gegenstände schöpferisch angeeignet werden, hänge davon ab, welche grundlegenden Interessen und Aufgaben, an deren Lösung auch die Schaffung sozialer Formen und Lebensnormen gebunden ist, den sozialen Inhalt des Lebens der Persönlichkeit ausmachen. Die Allseitigkeit als ganzheitlich sozialistische Persönlichkeitsentwicklung sei also nicht durch die Differenzierung [185:] der Gegenstände zu gewinnen, sondern in der Einheit der grundlegenden Ziele der Persönlichkeit und ihrer darauf bezogenen Tätigkeiten zu sehen.

4. Obwohl die *harmonische* Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten manchmal nicht als Moment ihrer Allseitigkeit begriffen wird, finden wir sie auch als Dimension der Allseitigkeit in der einschlägigen Literatur. Harmonie wird als Aufhebung der „gespaltenen“, geteilten Persönlichkeit begriffen. Sie liegt damit in wesentlicher Nähe zur Auffassung der Allseitigkeit als Totalität oder Ganzheitlichkeit. „Harmonisch“ bezeichnet dabei verschiedene Seiten der Entwicklung der Individuen. *Einmal*

⁹ Ebenda, S. 380.

¹⁰ E. S. Batiščev, *Zadači vospitania novogo čeloveka*, in: *Leninizm i dialektika obščestvennogo razvitija*, Moskva 1970, S. 332, deutsch zitiert nach: Übersetzung APW 71/251.

¹¹ E. S. Batiščev, *K voprosu orientacii pedagogičeskogo isledovanija na problemu celostnogo razvitija ličnosti*, in: *Problemy povyšeniya éffektivnosti i primeneniya dostiženii nauk v procese obrazovanija i vospitaniya. Tezisy k dokladam V. sessii vsesojusnoi seminarii po voprosy metodologii pedagogiki i metodiki pedagogičeskogo isledovanija*, Moskva 1972 (unveröff.), deutsch zitiert nach: Übersetzung APW 72/382.

geht es um die Beseitigung des Antagonismus zwischen der abstrakten und der konkreten Tätigkeit der Individuen. In dieser Hinsicht dürfte für den Sozialismus die harmonische Persönlichkeit als allgemeines Ziel noch unreal sein, weil dieser Widerspruch noch nicht völlig überwunden werden kann. Meier faßt die harmonische Persönlichkeit in erster Linie als die Harmonie ihrer sozialen Tätigkeiten oder ihrer Sozialfunktionen. „Von der Harmonie dieser gesellschaftlichen Tätigkeiten ist in hohem Maße die harmonische Entwicklung der Persönlichkeit im Sozialismus abhängig.“¹²

Zweitens wird eine bestimmte Proportion in der Entwicklung der verschiedenen Fähigkeiten des Individuums als „Harmonie der körperlich-physischen und der geistig-psychischen Entwicklung“ der Persönlichkeit bezeichnet. Diese Proportionalität wird zumeist in der Ablehnung von Einseitigkeit gesehen, wofür noch Kriterien entwickelt werden müssen.

Die allseitige Persönlichkeitsentwicklung als Harmonie der Entwicklung der Persönlichkeit schließt *drittens* den Gesichtspunkt der Vollkommenheit ein. Darunter wird die Einheit von Totalität und Proportionalität der Persönlichkeitsentwicklung gesehen, die harmonische Entfaltung aller Seiten des Lebens der Persönlichkeit.

Eine Differenzierung verschiedener Dimensionen der Allseitigkeit sozialistischer Persönlichkeiten verdeutlicht auch, daß die theoretische Klärung dieses Problems ein grundlegendes Bedürfnis ist. Keine der angeführten Dimensionen der Allseitigkeit wie Totalität, Universalität, Disponibilität oder Harmonie, stellt ein Moment dar, das ohne Überschneidung von den anderen abhebbar wäre. Alle diese Momente treten als besondere Dimensionen der Allseitigkeit erst unter einer je spezifischen Fragestellung bzw. beim Wechsel der Kriterien der Allseitigkeit hervor. Diese Relativität darf aber die *Totalität* als entscheidendes Strukturierungsmerkmal der Persönlichkeit nicht übersehen lassen. Welche der genannten Komponenten theoretisch wie praktisch hervortreten, hängt von den konkreten Bedingungen des Aneignungsprozesses des gesellschaftlichen Reichtums ab. Je nach dem Grad der im Massenumfang bereits verwirklichten Persönlichkeitsentwicklung tritt die Möglichkeit anderer Dimensionen stärker in das reale Möglichkeitsfeld. So vertritt der Verfasser die Auffassung, daß mit der weiteren Entwicklung des For-[186:]mationscharakters die harmonische Entwicklung der Persönlichkeiten innerhalb der Allseitigkeit stärker hervortreten wird als gegenwärtig.

Diese Auffassung von verschiedenen, in der Frage nach der Allseitigkeit vereinigten, Momenten der Persönlichkeitsentwicklung wird auch von Frank Adler vertreten. So bezeichnet „Allseitigkeit“ nach Adler „erstens die gesellschaftliche Reichweite, den Bezugspunkt und den ‚Gegenstand‘ des Handelns, ... zweitens die Universalität der realen und ideellen Beziehungen, der Betätigungs- und Aneignungsweisen des Individuums“ und drittens die „Harmonie der verschiedenen Seiten der Persönlichkeit“¹³.

In der Akzentuierung der Allseitigkeit der Persönlichkeitsentwicklung kann der Schwerpunkt einerseits auf der Gesamtheit der gesellschaftlichen Gegenstände liegen, die insgesamt oder ausgewählt auf eine tendenziell allseitige Art und Weise angeeignet werden. Die Allseitigkeit ist damit vor allem die Entwicklung tätiger Beziehungen der Persönlichkeit nach allen Seiten der Welt hin. Da die allseitige Persönlichkeitsentwicklung an die allseitige Entwicklung aller Seiten des psychischen Lebens gebunden ist, kann sie ohne diese Grundlage nur beschränkt verwirklicht werden. Koch nennt dieses Moment der Allseitigkeit die Ausbildung der „*Beziehungsfähigkeit*“ des Individuums. Allseitigkeit als Beziehungsfähigkeit nach allen Seiten der Welt bedeutet im Einzelfall nicht unbedingt tatsächlich reproduzierte Beziehungen. Die allseitige Beziehungsfähigkeit wäre also unmittelbar durchaus keine Universalität tatsächlicher Beziehungen.

Die allseitige Entwicklung findet andererseits auch eine Interpretation, die den Schwerpunkt auf die Entwicklungsmöglichkeit und Entwicklungsfähigkeit der persönlichen Anlagen, des subjektiven Vermögens der Individuen legt. Die Anlagen des Individuums allseitig zu entwickeln heißt nicht unbedingt, eine Universalität von Fähigkeiten zu entwickeln, sondern bestimmte Fähigkeiten auf die histo-

¹² A. Meier, Zur soziologischen Erforschung der Persönlichkeit, in: Pädagogik (Berlin), 7/1972, S. 618.

¹³ F. Adler/H. Jetzschmann/A. Kretzschmar, Arbeiterklasse und Persönlichkeit im Sozialismus, Berlin 1977, S. 71-77.

risch möglichst allseitige Weise. Damit ist das Verhältnis von allseitiger Persönlichkeitsentwicklung und Individualität als Problem in die Dimensionen der Allseitigkeit einbezogen. Persönlichkeit basiert auf der Individualität. Sie setzt also auch innerhalb der Entwicklung der Fähigkeiten des Individuums, seiner Beziehungen zu allen Seiten des Lebens eine bestimmte Struktur voraus, die sich als Profil dieser Persönlichkeit äußert. Allseitigkeit kann also nicht bedeuten, von allen bestimmten Kulturgütern im Sinne der Allgemeinbildung jeweils allgemein eine Kenntnis erworben zu haben. Eine Auflösung der Allseitigkeit in ein Kompendium von Bildungsqualitäten bezieht die allseitige Entwicklung nicht prinzipiell genug auf die objektiven geschichtlichen Möglichkeiten und Erfordernisse und die inneren Bedingungen der Persönlichkeit.¹⁴ Die Allseitigkeit der Persönlichkeitsentwicklung als wachsend allgemeine Erscheinung bedeutet in dieser Hinsicht die zunehmende *Herausbildung und Entfaltung der Anlagen* und Betätigung bereits entwickelter subjektiver Vermögen der Individuen.

Die Persönlichkeit findet in der Gestalt der Individualität ihre Erscheinungsform. Für die Formulierung des Persönlichkeitsideals muß auch die körperliche Organisation der Individuen beachtet werden. Dabei ist für den Gesichtspunkt der Allseitigkeit nicht nur auf die Begrenztheit, Endlichkeit der Individualität gegenüber der Universalität der Fähigkeiten des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters zu verweisen, sondern ebenso nach den natürlichen Grundlagen der gesellschaftlich möglichen individuellen Fähigkeitsentwicklung zu fragen. Man kann nicht so tun, „als gäbe es so etwas wie eine biologische Gleichheit aller Menschen“¹⁵. Zwischen dem Ideal allseitig entwickelter Persönlichkeiten als gesellschaftlichem Wertkriterium und der natürlichen Ungleichheit der Individuen besteht kein Widerspruch, sofern Allseitigkeit selbst nicht als quantitative Anhäufung aufgefaßt wird.

Allseitigkeit der Persönlichkeitsentwicklung ist für die Arbeiterklasse nicht nur ein Ideal, sondern als historische Tendenz eine reale Möglichkeit. Der Stand der philosophisch-theoretischen Klärung der Probleme sozialistischer Allseitigkeit hat unmittelbar praktische Bedeutung und zählt zu den theoretischen Grundlagen der Bildungsplanung. Hans Koch versuchte, ein praktikables Resümee der sozialistischen Allseitigkeit zu geben: „Wir verstehen unter sozialistischer Allseitigkeit erstens die Bildung (Herausbildung, Entwicklung, Formung) aktiver praktischer und geistiger Beziehungen zur Welt nach allen Seiten hin, die nach den Erkenntnissen des Marxismus grundlegend die Entwicklung der gesellschaftlichen Individuen“ bestimmen. Das sind Beziehungen zur Produktion (die letztlich auch das Verhalten zur Natur vermitteln), zur lebendigen Arbeit, zum gesellschaftlichen Leben, zur Geschichte und durch diese Beziehungen jene schon hervorgehobenen Beziehungen zum gesellschaftlichen Ganzen sowie zu den Gemeinschaften und Kollektiven, in denen sich das gesellschaftliche Zusammenleben unmittelbar realisiert.

Sozialistische Allseitigkeit betrifft weiterhin die Harmonie der körperlich-physischen und geistig-psychischen Entwicklung einer Persönlichkeit. Und sie betrifft schließlich eine harmonische Entfaltung aller Seiten des psychischen Lebens der Persönlichkeit, die Ausbildung ihrer ‚Beziehungsfähigkeit‘ nach allen Seiten hin. Neben der Befähigung zum praktischen Handeln, zum Können, zum rationalen Denken, zu Wissen und Lernen gehört dazu in gleicher Weise die Befähigung zum Erleben der eigenen Beziehungen zur Welt, worin beispielsweise die Befähigung zum Genuß voll eingeschlossen ist.“¹⁶

Unter diesem Gesichtspunkt ist Allseitigkeit stets das Resultat tendenziell all-[188:]seitiger Aneignung gesellschaftlich wesentlicher Gegenstände durch die Individuen. Der Grad der Aneignung der Gegenstände ist aber entscheidend von der Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmt, die hier in bezug auf diese Gegenstände zugleich als Vermittlung wirken. Allseitigkeit der Persönlichkeit ist folglich in dem Maße wirklich, wie die Individuen an den grundlegenden gesellschaftli-

¹⁴ Vgl. B. Bittighöfer, Zum Werden der allseitig entwickelten Persönlichkeit im Prozeß der sozialistischen Umgestaltung der Gesellschaft, in: J. Irmscher (Hrsg.), Das Ideal der allseitig entwickelten Persönlichkeit – seine Entstehung und sozialistische Verwirklichung, a. a. O., vor allem S. 88.

¹⁵ V. Johst, Die biologischen Grundlagen menschlichen Verhaltens und ihre Erforschung, in: V. Johst (Hrsg.), Biologische Verhaltensforschung am Menschen, Berlin 1976, S. 40.

¹⁶ H. Koch, Karl Marx und die „Selbstverwirklichung des Individuums“, in: Einheit (Berlin), 11/1973, S. 1290/1291.

chen Tätigkeitsweisen teilhaben. Bezogen auf die Produktion heißt Allseitigkeit: das einzelne Individuum ist produktionsfähig und wirksam, wenn es an der Finalisierung, Dispositionsbildung, Leitung und der Realisierung subjektiv beteiligt ist.

In der sozialistischen Phase der kommunistischen Formation unterliegt die allseitige Entwicklung der Individuen noch den Klassenbedingungen als vorgegebenem Maßstab individueller Entwicklungsmöglichkeiten. Sie richtet sich zunächst auf die Entwicklung klassentypischer Verhaltensweisen. „Die gesellschaftlichen Zielvorstellungen individuellen Verhaltens als allgemeiner Maßstab, als allgemeine Norm sind in Beziehung zu setzen zu den Lebensbedingungen und Leistungsanforderungen der Angehörigen der sozialen Klassen/Schichten unserer Gesellschaft, von denen in entscheidendem Maße abhängt, wie, in welcher inhaltlichen Qualität und konkreten Widersprüchlichkeit die Realisierung der allgemeinen Zielvorstellungen in tatsächlichen individuellen Verhaltensqualitäten erfolgt (erfolgen kann).“¹⁷

Wenn wir das Ideal der allseitigen Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeiten weder als Utopie noch als bloß moralischen Anspruch, sondern als realisierbare Zielvorstellung individueller Entwicklung begreifen wollen, so müssen wir auf der Grundlage der Produktivkraftentwicklung die tatsächlichen Lebensbedingungen einbeziehen. Die Realisierbarkeit dieses Ziels gründet sich auf das historisch mögliche Niveau der Produktivkräfte. Dieses begrenzt die historische Vielseitigkeit der Bedürfnis- und Fähigkeitsentwicklung und entscheidet darüber, welche Arteignungsweisen zunächst noch abstrakte Möglichkeiten individueller Entwicklung bleiben.

Unter den gesellschaftlichen Verhältnissen des Sozialismus trägt die allseitige Entwicklung der Individuen entscheidende Wesensmerkmale, die vom sozialökonomischen Charakter der Arbeitsteilung bestimmt sind. Die materiellen und kulturellen Bedingungen des Sozialismus binden die Individuen an einzelne Aufgaben innerhalb des Systems der Arbeitsteilung. Noch bestehen wesentliche Unterschiede zwischen körperlicher und geistiger Arbeit, zwischen Stadt und Land. Die allseitige Entwicklung und Reproduktion der Produktivkräfte als reale Basis der Entwicklung der Fähigkeiten der Individuen wirft deshalb das Problem auf, ob die effektive Möglichkeit der allseitigen Entwicklung der Individuen im gegebenen System der Arbeitsteilung enthalten ist oder dessen Überwindung voraussetzt.

[189:] Im Persönlichkeitsideal werden die gesellschaftlichen Bedingungen und Prozesse :unter dem Gesichtspunkt bewertet, wie sie die Ausbildung des subjektiven Vermögens der Individuen fördern. Da die psychophysische Beanspruchung der Individuen noch klassenbestimmt und nach Art, Umfang und Intensität sehr unterschiedlich ist, entsteht das Problem, ob bestimmte soziale Gruppen/Schichten für die allseitige Entwicklung ihrer Individuen nicht von bestimmten Betätigungsweisen ausgeschlossen sind. Ausgehend von speziellen intensiven Kraftanstrengungen und der ihnen entsprechenden Erholungs- und Reproduktionsbedürfnisse sowie vom Bildungsniveau der Individuen muß jeweils konkret bestimmt werden, zu welchen Aneignungs- bzw. Betätigungsweisen z. B. körperlich schwer oder unqualifiziert Arbeitende real Zugang finden. Besteht nicht zwischen sehr intensiver und einseitiger psychophysischer Beanspruchung in einigen Tätigkeiten und dem gesellschaftlichen Ziel allseitiger Entwicklung ein unvereinbarer Gegensatz? Im Sozialismus fallen die gesellschaftlich notwendigen Leistungsanforderungen an die Individuen nicht automatisch und unmittelbar mit den günstigsten Auswirkungen auf deren individuelle Entwicklung, auf Gesundheit und Wohlbefinden zusammen. Deshalb entsteht der für die sozialistische Persönlichkeitsentwicklung durchaus wesentliche Widerspruch zwischen gesellschaftlichen Zielvorstellungen sowie gesellschaftlichen und individuellen Ansprüchen an die Persönlichkeitsentwicklung und den gesellschaftlich notwendigen Leistungsanforderungen bestimmter Bereiche an die sie realisierenden Individuen. So kann zum Beispiel gefragt werden, ob die Gruppe der Mehrschichtarbeiter oder der werktätigen Mütter nicht durch die gegebene psychophysische Beanspruchung verringerte Möglichkeiten allseitiger individueller Entwicklung ha-

¹⁷ I. Dölling, Die kulturtheoretische Konzeption der Persönlichkeit : Zur biologischen Konstitution im Prozeß der Persönlichkeitsentwicklung. Weltanschauliche und methodologische Aspekte, Phil. Diss. B, a. a. O., S. 148.

ben. Die konkreten Möglichkeiten allseitiger individueller Entwicklung können also nicht unabhängig von den konkreten Leistungsforderungen und den Lebensbedingungen bestimmt werden.

Marx spricht davon, daß die empirische Existenz „weltgeschichtlicher Individuen“ als Moment dieser Produktivkraftentwicklung „absolut notwendige praktische Voraussetzung“ sei, um zu verhindern, daß die Aneignung der Produktivkräfte durch die Individuen sich nur als Verallgemeinerung des Mangels erweise.¹⁸ Das Ideal allseitig entwickelter Persönlichkeiten basiert auf einem historischen Entwicklungsstand der Produktivkräfte, der die von sozialen Schranken freie Ausbildung individueller Fähigkeiten und Bedürfnisse nicht allein ermöglicht, sondern ebenso erfordert. Dabei spielt der materielle und geistige *Reichtum* der Gesellschaft eine wesentliche Rolle. Bereits das Kapital, obgleich „seiner Natur nach ... borniert, strebt ... nach universeller Entwicklung der Produktivkräfte und wird so die Voraussetzung neuer Produktionsweise, die gegründet ist nicht auf die Entwicklung der Produktivkräfte, um einen bestimmten Zustand zu reproduzieren und höchstens auszuweiten, sondern wo die – freie, ungehemmte, progressive, und universelle Entwicklung der Produktivkräfte selbst die Voraussetzung der Gesell-[190:]schaft und daher ihrer Reproduktion bildet“¹⁹. Diese Tendenz der Entwicklung des Reichtums zeigt ihn als Grundlage der allseitigen Entwicklung der Individuen, denn „wenn die bornierte bürgerliche Form abgestreift wird, was ist der Reichtum anders, als die im universellen Austausch erzeugte Universalität der Bedürfnisse, Fähigkeiten, Genüsse, Produktivkräfte etc. der Individuen?“²⁰ Der Reichtum ermöglicht die universelle Entwicklung „als Universalität seiner realen und ideellen Beziehungen“²¹.

Die Entwicklung des Reichtums der Gesellschaft erzeugt nicht allein universelle Bedürfnisse und ermöglicht ihre Befriedigung, sondern gibt den Individuen auch die Zeit für universelle Betätigung. Die Reduktion der „Arbeitszeit für die ganze Gesellschaft auf ein fallendes Minimum“ setzt allerdings voraus, daß sich „die Arbeitermasse selbst ihre Surplusarbeit“ aneignet. „Hat sie das getan, – und hört damit die *disposable time* auf, *gegensätzliche* Existenz zu haben – so wird einerseits die notwendige Arbeitszeit ihr Maß an den Bedürfnissen des gesellschaftlichen Individuums haben, andererseits die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft so rasch wachsen, daß, obgleich nun auf den Reichtum aller die Produktion berechnet ist, die *disposable time* aller wächst. Denn der wirkliche Reichtum ist die entwickelte Produktivkraft der Individuen. Es ist dann keineswegs mehr die Arbeitszeit, sondern die *disposable time* das Maß des Reichtums.“²²

Solange die lebendige Arbeit jedoch die Hauptquelle des Reichtums der Gesellschaft ist, solange hat auch ihre Unterteilung für die Entwicklung der Fähigkeiten der Individuen den entscheidenden Einfluß. Für das Individuum ist seine Stellung innerhalb dieser Unterteilung mit einem gewissen Moment der Zufälligkeit verbunden. Damit bleibt auch der Widerspruch zwischen dem zufälligen und dem persönlichen Individuum noch ein Moment des Aneignungsprozesses der Arbeiterklasse. Die Formen der arbeitsteiligen Leistung für die Gesellschaft und deren gesellschaftliches Wertmaß sind durch Ware-Geld-Beziehungen vermittelt, ebenso der individuelle Anteil am gesellschaftlichen Reichtum. Denn dieser Reichtum hat seine Warenform noch nicht abgestreift. Das Maß der Leistungen innerhalb der gegebenen Arbeitsteilung, damit die Entwicklung und Betätigung entsprechender Fähigkeiten, unterliegt Veränderungen, die für den einzelnen in einem bestimmten Grad nicht durchschaubar sind und auf die sich einzustellen die einzelnen nur in unterschiedlichem Maße imstande sind.

Zugleich ist bereits im Sozialismus der dem Individuum gesetzte Aneignungsgrad der Produktivkräfte und des gesellschaftlichen Reichtums dem sich aus dem Leistungsprinzip ergebenden Anteil nicht mehr proportional. Der Sozialismus postuliert entsprechend seinem Charakter als unentfalteter Kommunismus die Entwicklung des Menschen nicht nur als Arbeitskraft, sondern als allseitige Persönlichkeit. [191:] Die Grundlagen für diese Zielstellung sind allerdings erst im voll entwickelten

¹⁸ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd. 3, a. a. O., S. 34/35.

¹⁹ K. Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-1858, Berlin 1953, S. 438.

²⁰ Ebenda, S. 387.

²¹ Ebenda, S. 440.

²² Ebenda, S. 596.

Kommunismus umfassend gegeben. Deshalb kann diese allseitige Entwicklung nur als ein historisch noch unentfaltetes Moment der Persönlichkeitsentwicklung gesehen werden, dessen Proportionen sich historisch verändern. Im Sozialismus ist das notwendige Produkt ein Mittel zum Ersatz der Arbeitskraft. Und die Arbeit ist einerseits freie Arbeit, aber noch Arbeit in sozialökonomisch differenzierter Weise. Die objektive Grundlage der allseitigen Entwicklung der Individuen bildet sich ökonomisch als Tendenz der Umwandlung des Mehrprodukts in notwendiges Produkt heraus.

Die Klassenschranken „als vorgegebener Maßstab“ individueller Entwicklungsmöglichkeiten entfallen im Kommunismus. Doch darf man auch hier nicht die allseitige Entwicklung der Individuen von der Produktivkraftentwicklung der kommunistischen Gesellschaft trennen. Welche Begabungen und Fähigkeiten der Individuen gesellschaftlich erforderlich sein werden, welche individuellen Entwicklungsmöglichkeiten realisiert werden können, das wird entscheidend von den Bedingungen und Erfordernissen der Produktivkraftentwicklung abhängen. Ohne – heute notwendig spekulative – Antworten geben zu wollen, muß aber in bezug auf den Zusammenhang von Kommunismus und Allseitigkeit von einer Kommunismusvorstellung abgerückt werden, die diesen als quasiparadiesischen Zustand, nicht selbst historisch begreift. „Das absolute Herausarbeiten seiner schöpferischen Anlagen ... (als) Entwicklung aller menschlichen Kräfte als solcher, nicht gemessen an einem *vorhergegebenen* Maßstab“ hat „die vorhergegangene historische Entwicklung, die diese Totalität der Entwicklung ... zum Selbstzweck macht“, zur einzigen *Voraussetzung*.²³ Diese Voraussetzung als erreichtes Niveau der Produktivkräfte und der gesellschaftlichen Beziehungen bestimmt, welche individuellen Entwicklungsmöglichkeiten dann realisiert werden können, wie die Allseitigkeit individueller Entwicklung konkret aussieht.

²³ Ebenda, S. 387.

10. Individuum – Kollektiv – Gesellschaft. Bemerkungen zur Kollektivität sozialistischer Persönlichkeiten

Die unübersehbare Literatur zu Fragen der Kollektivität sozialistischer Persönlichkeiten soll hier nicht analysiert werden. Ausgehend von der Stellung sozialistischer Kollektive innerhalb der Aneignungsprozesse der Individuen wird auf die Differenz von *Kollektivität* und *Konformität* eingegangen, um die Kollektivität als Moment der Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Individuen zu begreifen.

Der spezifische Stellenwert der sozialistischen Kollektive im Aneignungsprozeß sozialistischer Persönlichkeiten ergibt sich nicht unmittelbar aus der Beziehung Individuum – Kollektiv. Jede Verkürzung der Gesellschaftlichkeit der Individuen auf die Beziehung von Individuum und einzelnen Kollektiven muß den gesellschaftlichen Charakter des Entwicklungsprozesses der Persönlichkeiten als eines Aneignungsprozesses zwangsläufig reduzieren. Erst im Zusammenhang des Ganzen der Gesellschaft finden die Kollektive ihren Platz in der Persönlichkeitsentwicklung. Keinesfalls vollzieht sich die gesellschaftliche Determination des Individuums *nur* über das Medium von Gruppen (Kollektiven). Für die Vermittlung zwischen Individuum und Gesellschaft im gesellschaftlichen Aneignungsprozeß der Individuen unterscheidet Brich Hahn zwei Gesichtspunkte:

„Wenn von dem System der Vermittlungen zwischen Gesellschaft und Individuum die Rede ist, die wir hier ausdrücklich als Vermittlungen zwischen den materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen und dem menschlichen Individuum verstehen, so sind zwei Arten (erkenntnistheoretisch gesehen: sekundärer) Faktoren und Mechanismen zu unterscheiden: a) Die Determination der Individuen durch die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse wird vermittelt durch das Gesamtsystem des ideellen Gehalts des jeweiligen Überbaus. b) Als wesentliche Mechanismen und Kanäle dieser Vermittlung fungieren verschiedene Existenzformen des gesellschaftlichen und gemeinschaftlichen Lebens der Menschen ... die Existenzformen des gesellschaftlichen und gemeinschaftlichen Lebens der Menschen determinieren die Individuen wesentlich über deren Bewußtsein, durch Überleitung bestimmter Ideen des gesellschaftlichen Ganzen, dadurch, daß sie die betreffenden Individuen mit einer bestimmten sozialen Denkweise, mit Forderungen, Normen, Gewohnheiten, oder anderen Momenten des gesellschaftlichen Bewußtseins konfrontieren. Sie geben den Boden, das Feld ab, in dem sich diese Konfrontation vollzieht. Diejenigen Individuen, die dem einzelnen als Repräsen-[193:]tanten dieser ideellen Momente gegenübertreten, bilden mit letzterem das betreffende Kollektiv. Die Wirksamkeit einer beliebigen Gruppe gegenüber dem einzelnen beruht nicht unwesentlich gerade darauf, daß in der betreffenden Gruppe die Individuen vereinigt sind, die dem einzelnen gegenüber jenen Teil oder Ausschnitt der Gesellschaft repräsentieren, mit denen er unmittelbaren Kontakt, unmittelbare, mündliche Kommunikation hat.“¹

Davon ausgehend muß bei der Diskussion der Rolle der Kollektive stets berücksichtigt werden, daß die Entwicklung der Kollektivität nur innerhalb der gesamten Wechselwirkung von Individuum und Gesellschaft überhaupt als spezifische Gesellschaftlichkeit der Individuen verstanden werden kann. Zwischen dem Gesamtsystem des ideellen Gehalts des Überbaus und den verschiedenen Existenzformen des gesellschaftlichen Lebens, wie zum Beispiel der Gruppe (Kollektiv), besteht keine Deckungsgleichheit. Über ein Kollektiv tritt dem Individuum nur ein Teil dieses Gehaltes unmittelbar entgegen. Dieser vom Kollektiv vermittelte Teilgehalt kann seinen Vermittlungscharakter in bezug auf die Gesamtgesellschaft nicht überschreiten. Denn die vermittelnde Wirkung des Kollektivs stellt stets einen zusätzlichen Faktor dar, der „den ursprünglichen Kommunikationsprozeß zwischen dem einzelnen und dem betreffenden Objekt jedoch nicht aus der Welt schaffen kann“². Ist also die Entwicklung der Kollektivität der Individuen zugleich ein Moment ihrer gesellschaftlichen Entwicklung, so ist jedoch die Konstituierung der Gesellschaftlichkeit des Individuums nicht auf die Beziehungen eines bestimmten Kollektivs und auch nicht aller Kollektive, denen es angehört, zu reduzieren.

¹ E. Hahn, Historischer Materialismus und marxistische Soziologie, Berlin 1968, S. 137.

² Ebenda, S. 138.

Kollektive finden ihre Hauptbestimmung darin, Grundlage und Mittel der Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten zu sein. Insofern stellen die sozialistischen Kollektive eine notwendige Vermittlung der Aneignungsprozesse der Individuen dar. Sie sind als *Existenzformen des gesellschaftlichen Lebens* zugleich unmittelbar kollektives Aneignungssubjekt wie konkrete Vermittlungsebene der gesellschaftlichen Verhältnisse. Dazu schreibt Wolfgang Eichhorn I: „Nur im sozialistischen Kollektivismus, im gemeinsamen Ringen um die Lösung der Aufgaben des sozialistischen Aufbaus, finden die Individuen die erforderlichen Bedingungen, um ihre Fähigkeiten vielseitig auszubilden und mit großer gesellschaftlicher Wirksamkeit einzusetzen. Nur der Kollektivismus bietet die Mittel, um die schöpferischen Potenzen der Individuen zu aktivieren ... Hieraus ergibt sich ..., daß man das Kollektiv in der Sicht der marxistisch-leninistischen Theorie der Persönlichkeit nicht als Selbstzweck auffassen darf ... Das würde bedeuten, daß die menschlichen Individuen lediglich Mittel, Instrumente des Kollektivs wären ... Die innere, objektive Zweckbestimmung des Sozialismus – und damit auch des sozialistischen Kollektivismus – besteht in der freien, allseitigen Entwicklung aller Gesellschaftsmitglieder. Für die Theorie der Persönlichkeit ist die Hauptbestimmung des sozialistischen Kollektivs entscheidend, die darin besteht, die Schöpferkräfte der Indi-[194:]viduen in Übereinstimmung mit den Klassenzielen des sozialistischen Aufbaus zu mobilisieren.“³

Hier tritt ein Problem auf, das für die persönlichkeitsbildende Wirkung von Kollektiven große praktische Bedeutung besitzt. Dazu gibt es in der Literatur verschiedene Positionen. Es geht darum, ob mit der sozialistischen Zielsetzung der Gruppen bereits sinnvoll von Kollektiven zu sprechen ist. Ist die skizzierte Funktion des Kollektivs jeder Gruppe im Sozialismus zuzuschreiben? Soll überhaupt zwischen Gruppe und Kollektiv unterschieden werden, oder können beide identifiziert werden, soweit es ihre Funktion als Existenzform des gesellschaftlichen Lebens bei der Persönlichkeitsentwicklung betrifft? Eichhorn I wendet sich gegen eine Identifizierung: „Hier wird deutlich, daß es ... nicht darum gehen kann, formale klassenneutrale und gegenüber der Geschichte indifferente Beziehungen zu konstatieren, die zwischen den Angehörigen zufällig oder auf Grund subjektiver Interessenübereinstimmung zustande gekommener Gruppen bestehen. Derartige Beziehungen konstituieren noch kein sozialistisches Kollektiv. Wesentlich für das sozialistische Kollektiv ist die konkrete geschichtliche und klassenmäßige Inhaltsbestimmung, die geschichtlich und klassenmäßig bestimmte Funktion.“⁴

In bezug auf den Spezialfall der Lehrer und Erzieher hält dagegen Artur Meier diese Differenzierung für überflüssig: „Wir halten es für angebracht und gerechtfertigt, die organisierten sozialen Gruppen von sozialistischen Lehrern und Erziehern von vornherein als Kollektive zu bezeichnen ... Lehrerkollektive als soziale Gruppen einer auf sozialistische Ziele hin rational ausgerichteten sozialen Organisation wie des sozialistischen Bildungssystems sind organisierte Gruppen mit einer besonderen sozialen Qualität. Sie verdienen wegen der sozialistischen Ziele und Inhalte ihrer Tätigkeit von vornherein als Kollektive bezeichnet zu werden ...“⁵

Obwohl auch exakte Bezeichnungen wichtig sind, geht es hier nicht um den Terminus. Mit den proklamierten Zielstellungen ist sicher Wesentliches über eine Gruppe als Kollektiv ausgesagt. Doch erscheint es dem Verfasser nicht gerechtfertigt, bereits deshalb Gruppe und Kollektiv gleichzusetzen. Da es sich im kollektiven Aneignungsprozeß um die Entwicklung der Kollektivität der Individuen als deren individueller Fähigkeit ebenso handelt wie um die Herausbildung und Entfaltung spezifischer Gemeinschaftsbeziehungen, ist mit der Kennzeichnung der Ziele und selbst der Inhalte der Tätigkeit einer Gruppe über die wirkliche Kollektivität noch nichts Wesentliches ausgesagt. Deshalb bleibt Meiers Position unzureichend, auch wenn sie, wie er hervorhebt, eine Differenzierung der sozialistischen Kollektive nach ihrem Entwicklungsstand durchaus gestattet. Es erscheint aber notwendig, nicht von vornherein eine soziale Gruppe mit sozialistischen Zielfunktionen als sozialistisches Kollektiv anzusehen, wenn die realen praktischen und weltanschau-[195:]lichen Probleme der Entwicklung der Kollektivität der Individuen theoretisch erfaßbar gemacht werden sollen.

³ W. Eichhorn I, Zu den Grundlagen der marxistisch-leninistischen Theorie der Persönlichkeit, in: Pädagogik (Berlin), 7/1972, S. 604.

⁴ Ebenda.

⁵ A. Meier, Soziologie des Bildungswesens, Berlin 1974, S. 232/233.

Kollektivität besteht nicht nur im kooperativen Charakter der Tätigkeiten der Individuen. Jetzschmann sieht sie mit dem gesellschaftlichen Eigentum an den Produktionsmitteln gegeben: „Mit dem Begriff ‚Arbeitskollektiv‘ wird ... eine bestimmte soziale Qualität der kooperativen Arbeit erfaßt, die erst mit dem sozialistischen Eigentum an den Produktionsmitteln gegeben ist; eine Qualität, die vor allem das Zusammenwirken der Menschen zur Lösung gesellschaftlicher Aufgaben in Übereinstimmung mit den persönlichen Interessen ausdrückt. Diese grundlegende Interessenübereinstimmung, die in jeder Arbeitsgruppe in der sozialistischen Gesellschaft verwirklicht wird, berechtigt, sie als ‚Arbeitskollektiv‘ zu bezeichnen.“⁶

Wird Kollektivität unter dem doppelten Gesichtspunkt als Moment der Persönlichkeit und als Moment spezifisch charakterisierter gesellschaftlicher Beziehungen - die Marx als Gemeinschaftlichkeit bezeichnete - hier eingesetzt, so erscheint diese Begründung noch nicht ausreichend. Sie bezieht sich nur auf die objektive Qualität gesellschaftlicher Kooperationsprozesse und muß von daher jedem „Arbeitskollektiv“ innerhalb derselben zuerkannt werden. Damit wird das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsmitteln vorrangig als äußeres, vorausgesetztes Verhältnis und noch nicht als realer Prozeß der Aneignung zur Grundlage genommen. Denn Kollektivität ist nur dort verwirklicht, wo sie auch subjektiv, als Moment der Persönlichkeiten, real ist. Deshalb ist auch Jetzschmanns Argument von der grundlegenden Interessenübereinstimmung in dieser Form hier nur halb richtig, denn es verschweigt die Widersprüchlichkeit der Interessenebenen und -übereinstimmungen und damit auch die Tatsache, daß die jeweilige Übereinstimmung im konkreten Fall bewußt produziert werden muß.

Die Entwicklung der Kollektivität sozialistischer Menschen ergibt sich nicht von allein, nicht spontan aus der Entwicklung sozialistischer Lebensbedingungen. Die Bedingungen der sozialistischen Produktion und deren spontane Widerspiegelung im Alltagsbewußtsein und Alltagsverhalten lassen auch Individualismus elementar entstehen und reproduzieren. Die Entwicklung sozialistischer Kollektivität ist entscheidend ein Moment der bewußten Tätigkeit der Individuen. Das bewußte Handeln der Menschen als Beherrscher ihrer kollektiven Beziehungen untereinander - und damit eines wesentlichen Teiles ihrer gesellschaftlichen Beziehungen - erzeugt und reproduziert mit dem Kollektiv als einer bestimmten Qualität dieser Existenzform des gesellschaftlichen Lebens im Sozialismus sozialistische Kollektivität. Ihr Hauptfeld ist die gemeinsame Arbeitstätigkeit. In der Kooperation des Arbeitsprozesses entwickeln die Produzenten nicht nur ihre Kooperationsfähigkeit, sondern auf ihrer Grundlage durch die Aneignung der sozialistischen gesellschaftlichen Verhältnisse auch die Qualität sozialistischer Kollektivität.

[196:] Die Aneignung der sozialistischen Verhältnisse bestimmt darum in Umfang und Gründlichkeit den Entwicklungsgrad der sozialistischen Kollektivität. Das sozialistische Kollektiv ist in diesem Aneignungsprozeß eine Vermittlungsform. Es vermittelt die Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit, die sich in diesem Aneignungsprozeß vollzieht. Deshalb ist die Entwicklung der Kollektivität der Persönlichkeit in allen ihren Aspekten auf diesen Aneignungsprozeß der gesellschaftlichen Verhältnisse des Sozialismus zu beziehen.

Nicht jede Einfügung des Individuums in gegebene soziale Gruppen im Sozialismus und nicht jedes Verhalten entsprechend den gegebenen Gruppennormen kann aus diesen Gründen als kollektives Verhalten angesehen werden. Zu Recht hebt Batiscev hervor: „Die kommunistische Erziehung ist unzweifelhaft eine Kollektiverziehung. Ihr entspricht durchaus kein gefälliger Kollektivismus, nicht der, welcher den Zöglingen von außen her ‚auferlegt‘ wird, kein nach der Rangfolge berechneter, formaler, kasernenmäßiger, sondern ein lebendiger Kollektivismus, der aus der Entwicklung der Fähigkeiten aller erwächst, der als Voraussetzung und Mittel dient für die Herausbildung jeder Persönlichkeit, mit einem Wort, ein selbsttätiger. Die ausbeuterische Vorstellung vom Kollektivismus verbindet ihn mit Nivellierung und Unterdrückung der Persönlichkeit, mit mechanischer und blinder Ergebenheit der Individuen in die Ordnung des herrschenden Machtapparates.“⁷

⁶ F. Adler/H. Jetzschmann/A. Kretzschmar, Arbeiterklasse und Persönlichkeit im Sozialismus, Berlin 1977, S. 125.

⁷ S. Batišev, Zadači vospitania novogo človeka, in: Leninizm i dialektika obščestvennogo razvitija, Moskva 1970, S. 343, deutsch zitiert nach: Übersetzung APW 71/251.

Sozialistischer Kollektivismus erscheint sowohl als die Entwicklung der Kollektivität der Individuen, also der Art und Weise ihres sozialen Verhaltens, als auch als Verhältnis dieser Individuen, als ein objektives Merkmal gesellschaftlicher Verhältnisse. Insofern ist Kollektivität nicht allein eine Voraussetzung, ein Mittel der Persönlichkeitsentwicklung, sondern auch ihr Resultat. Der sowjetische Soziologe I. S. Kon hebt hervor, daß die Persönlichkeit als Subjekt ihrer gesellschaftlichen Beziehungen selbständig, autonom sei. Er wendet sich gegen eine Identifizierung von Kollektivität mit Konformität. Unter Konformität versteht er eine bestimmte Art, einen Konflikt zwischen Individuum und Gruppe zu lösen, eine Art, die nicht auf die Entwicklung des Individuums oder der Gruppe hinausläuft, sondern auf Eliminierung des Konflikts durch Übernahme der Haltung der anderen („innere Konformität“).⁸ In Übereinstimmung mit dieser Aussage Kons soll hier begründet werden, daß Konformität keine bloß unentwickelte Form der Kollektivität, sondern deren Gegenteil ist.

Die Individuen verhalten sich nicht bereits als Angehörige von Gruppen, sondern allein als Subjekte ihrer kollektiven Beziehungen wirklich kollektiv. Kollektivität ist dann ein Moment ihrer Persönlichkeit. Und diese erscheint notwendig als Individualität, nicht aber als Exzentrizität – dem äußeren Gegenpol der Konformität. Die Kollektivität ist *ein* Maß der Entwicklung als Persönlichkeit. Allerdings gewährleistet nicht jede Gruppe mit sozialistischen Aufgaben von vornherein die Erziehung ihrer Mitglieder zu Persönlichkeiten. Sie kann auch ein Mittel der Entpersönlichung, der Nivellierung oder der Hemmung der Persönlichkeitsentwicklung sein. Eine solche Erscheinung hängt eng mit dem Konformismus des Verhaltens ihrer Mitglieder zusammen. „Konformismus erweckt zuweilen den Eindruck, eine bloße unvollendete Form von Kollektivismus zu sein. In Wirklichkeit erwächst er aus den gleichen sozialen Wurzeln wie der Individualismus. Beiden liegt (zumeist unbewußt) die Vorstellung vom Kollektiv als einer äußeren Kraft zugrunde. Der Unterschied ist nur der: In dem einen Fall wird gegen diese Kraft anzukämpfen versucht, in dem zweiten Fall unterwirft man sich ihr passiv.“⁹

Die Konformität des Verhaltens der Individuen ist nicht identisch mit der Kollektivität als Moment der Persönlichkeitsentwicklung. Während die bürgerliche Philosophie, Soziologie und auch Pädagogik einen absoluten Gegensatz zwischen dem Individuum und der Gesellschaft konstituiert, geht der Marxismus davon aus, daß sich die Individualität und mit ihr die Persönlichkeit des Menschen nicht unabhängig und nicht außerhalb der Entwicklung seiner Kollektivität herausbilden kann. Die Individualität ist ebenso wie die Kollektivität des Individuums Resultat des Aneignungsprozesses der gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Aneignung bestimmter Gruppennormen wird von der bürgerlichen Sozialpsychologie als Verzicht auf eigene Individualität aufgefaßt. In Wirklichkeit jedoch bildet sich die Individualität nur im Prozeß der Aneignung auch der Normen des gesellschaftlichen Lebens heraus. Die Einhaltung von Normen ist ein notwendiges Moment im Aneignungsprozeß. Denn der Aneignungsprozeß ist zugleich ein Prozeß der gesellschaftlichen Determination der Individuen durch die Aneignungsgegenstände. Nur die wirkliche Aneignung sozialer Normen macht „den Menschen von unmittelbaren situativen und zufälligen Einflüssen frei ...“¹⁰.

Nun entsteht aber das Problem gerade aus der Tatsache, daß sich eine Gruppe durch die übereinstimmende Verhaltensweise entsprechend akzeptierten Gruppennormen als Kollektiv entwickelt. Dabei mißt sich das sozialistische Kollektiv daran, wie diese Kollektivnormen den sozialistischen Zielen entsprechen. In der soziologischen und sozialpsychologischen Literatur wird das Verhalten entsprechend bestimmten Gruppennormen zu den wesentlichen Elementen einer Gruppenstruktur gezählt (Wertsystem und Normsystem der Gruppe). Die Übereinstimmung mit bestimmten Gruppennormen macht also gerade die Kollektivität des Individuums aus, sie bringt seine Zugehörigkeit zum Kollektiv subjektiv zum Ausdruck. Wenn unter Konformität hier Übereinstimmung (Gleichförmigkeit) verstanden werden soll, so ist jede praktizierte gruppenspezifische Norm des Verhaltens in bezug auf diese Norm eine Konformität. Wenn diese Übereinstimmung sich im Verhalten äußert oder auch als

⁸ Vgl. I. S. Kon, Soziologie der Persönlichkeit, Berlin 1971, S. 121/122.

⁹ Ebenda, S. 433.

¹⁰ L. I. Božovič/L. V. Blagonadežina, Formirovanie ličnosti v kollektive, in: Voprosy psichologii (Moskva), 3/1967, S. 150, deutsch zitiert nach: I. S. Kon, Soziologie der Persönlichkeit, a. a. O., S. 139.

Einheitlichkeit der Auffassung des Individuums [198:] ihren Niederschlag findet, so bleibt noch offen, ob die Konformität des Individuums dessen selbständige Äußerung ist oder vorrangig unter dem Druck der Gruppe hervortritt. Die Einheitlichkeit der Individuen in bezug auf diese Normen macht also die Ebene der Differenzierung zwischen Kollektivität und Konformität noch nicht sichtbar.

Konformität als spezifische gesellschaftliche Erscheinung wie als Merkmal von Individuen muß von anderen ähnlichen oder naheliegenden Erscheinungen unterschieden werden. Der Terminus bezeichnet offenbar eine bestimmte Art und Weise der Anpassung oder Unterwerfung des Individuums an die bzw. unter die Normen und Werte der sozialen Gruppe, zu der es zum gegebenen Zeitpunkt gehört. Stimmen diese mit den Anschauungen des Individuums nicht überein und handelt es unter den Bedingungen der Gruppenzugehörigkeit entsprechend ihren Normen, so kann man von *äußerer Konformität* sprechen. Komplizierter ist die *innere Konformität*. Hier handelt es sich um die Anpassung der eigenen Anschauung an die der Mehrheit bzw. der Gruppe. Das spezifische Merkmal beider Dimensionen der Konformität ist, daß das Individuum diese Anpassung nicht als Moment eines Aneignungsprozesses vollzieht, sondern daß der Inhalt dieser Normen für konformes Verhalten relativ gleichgültig ist. Die Übereinstimmung mit der Gruppe, das Bedürfnis dieser Übereinstimmung und der soziale Druck der Gruppe sind die Gründe des konformen Verhaltens, nicht die persönliche Übereinstimmung mit den Normen auf Grund ihrer Aneignung. Wenn daher die Übernahme der Gruppennormen nur konform erfolgt, wird der betreffende Mensch sie unter anderen Bedingungen wieder aufgeben.

Konformität als soziales Verhalten in der Gruppe darf dabei nicht undifferenziert abgewertet werden, denn ihre Abhängigkeit ist vielfältig und bisher kaum untersucht. Der Zusammenhang der Beziehung des Individuums zum Kollektiv in Abhängigkeit von der Situation, ihren objektiven und subjektiven Bedingungen, von der Gruppenstruktur und der Position des Individuums in ihr, vom Inhalt der Tätigkeit und von den individuellen Besonderheiten muß noch untersucht werden. Konformität des individuellen Verhaltens steht dabei zum Beispiel in engem Zusammenhang mit Kompromißbereitschaft oder Suggestionsempfindlichkeit der Individuen. Sie hängt wesentlich von der objektiven und subjektiven Bedeutung der Zugehörigkeit zur Gruppe für das Individuum ab. Der Grad der selbständigen Entscheidung ist auch durch die individuellen Fähigkeiten und ihr eigenes Bewußtwerden bedingt. Konformität als sozialpsychische Erscheinung ist weder mit Konvention noch bestimmten psychischen Mechanismen der Aneignung, wie Nachahmung, Identifikation u. a., gleichzusetzen, obgleich es gemeinsame Elemente gibt. Deshalb ist Kons Bestimmung des Maßes der Konformität nicht ganz genau. Er sieht darin den Grad, „in dem sich das Individuum den Gruppenstandards und -forderungen unterwirft“¹¹. Der Terminus der Unterwerfung reflektiert auf die bürgerliche Position des prinzipiellen Gegensatzes beider. [199:] Zutreffender scheint seine Bestimmung der Konformität als bestimmter Art der Lösung eines Konfliktes zwischen Individuum und Gruppe. Bewußte Unterordnung einer Persönlichkeit braucht nicht zwangsläufig Konformität zu sein. Letztere scheint dann gegeben, wenn diese Unterordnung – ob äußerlich oder auch innerlich – nicht von der verantwortlichen Entscheidung für das Kollektiv getragen wird.

Die Entwicklung der Kollektivität sozialistischer Persönlichkeiten vollzieht sich in widersprüchlicher Weise. In ihr äußert sich nicht allein konkret-historisch der Widerspruch zwischen Individuum und Gesellschaft, sondern die Gesamtheit der für die sozialistischen gesellschaftlichen Verhältnisse spezifischen Widersprüche. Für die Differenzierung von Kollektivität und Konformität hat der Widerspruch zwischen persönlichem und zufälligem Individuum große Bedeutung. Ein Moment der Zufälligkeit des Individuums ist beispielsweise die zufällige Zusammensetzung der Gruppen (Kollektive), denen es angehört. Diese Problematik hat für die Bildungsplanung immense Bedeutung und sollte erforscht werden. Die Beherrschung der Bedingungen und Prozesse sozialistischer Persönlichkeitsentwicklung schließt auch die Kollektive und ihre Zusammensetzung unter dieser Funktion ein.

Den entscheidenden Zusammenhang der Zufälligkeit der Lebensbedingungen der Individuen stellt ihre Subsumtion unter bestimmte Klassen dar. Die Individuen gehören der Klasse objektiv als Durch-

¹¹ I. S. Kon, Soziologie der Persönlichkeit, a. a. O., S. 121.

schnittsindividuen an; sozialistischen Kollektivismus entwickeln sie jedoch allein dadurch, daß sie ihr als Individualität angehören. Die Tätigkeit der Klasse ist dann zu einer allgemeinen Individualitätsform des klassenbewußten, kämpfenden Arbeiters geworden. Damit werden die Bedingungen dieses Kampfes für die Individualentwicklung nicht äußerlich und zufällig, sondern wesentlich. Auch in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft *können* die Bedingungen ihrer Arbeit, ihrer Tätigkeit und ihrer Gruppenzugehörigkeit nicht zu ihrer Individualität gehörende Bedingungen sein und nicht allein als zufällige Fessel der Individualentwicklung erscheinen, sondern es tatsächlich sein. Die Auffassung des sozialistischen Kollektivismus darf daher den historisch-widersprüchlichen Charakter der Beziehung Individuum – Kollektiv nicht als äußeren Bezug, sondern muß ihn als Basis nehmen. Damit muß der Kollektivismus zugleich als Instrument der sozialistischen Entwicklung bestimmt werden, der nur dort voll entfaltet ist, wo die Dialektik von Individuum und Kollektiv zur wirklichen Entwicklung beider führt.

Der sozialistische Kollektivismus, die wirkliche, volle Herausbildung von sozialistischen Kollektiven bedarf der Entwicklung der Individualität aller ihrer Angehörigen. Nur ein Kollektiv, in dem die Konflikte zwischen dem Individuum und der Gruppe in der produktiven Entwicklung beider gelöst werden, entwickelt die Individualität zugleich als Kollektivität. Die freie Entscheidung über die Zugehörigkeit zum Kollektiv bildet dafür die Basis. Damit ist nun keinesfalls die materielle gesellschaftliche Abhängigkeit des Individuums seiner eigenen Entscheidung unterworfen. Doch die freie und verantwortliche Entscheidung des Indivi-[200:]duums im Kollektiv bildet eine Grundlage seiner Kollektivität. Eine freie Persönlichkeit ist im Sozialismus nur Resultat der Entfaltung sozialistischer Gemeinschaftsbeziehungen. Die Unabhängigkeit und Selbständigkeit, die Autonomie des Individuums bleibt dabei unumgängliche Basis seiner Persönlichkeitsentwicklung.

Allein in der Entfaltung seiner gemeinschaftlichen Beziehungen kann sich das Individuum zur Persönlichkeit entwickeln. Gerade in der Kollektivität als einem unentbehrlichen Moment sozialistischer Persönlichkeit erweist sich, daß die Persönlichkeit nicht auf die bloße Sozialfunktion innerhalb einer Gruppe reduzierbar ist – und sei diese Funktion noch so sehr von sozialistischen Zielen bestimmt. Wirkliche Kollektivität unterscheidet sich also von Konformität dadurch, daß sie die persönliche Entscheidung und Verantwortung in kollektiven Angelegenheiten bewußt und aktiv einschließt. Hier kommt es auf die Erkenntnis an, daß die Konformität des Individuums keine Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern nur die Unterordnung unter diese als gegebene darstellt.

11. Zur moralischen Qualität der sozialistischen Persönlichkeit

1.1. Momente des Moralischen und sozialistische Persönlichkeit

Für die Herausbildung und die erweiterte Reproduktion der Persönlichkeit hat ihre moralische Qualität eine besondere Bedeutung. Sie schließt alle Momente der Individualität eines Menschen zur Persönlichkeit zusammen und bildet in bezug auf diese integrierende und strukturierende Funktion den Kern der Persönlichkeit. Erst durch das bewußte und historisch wirksame Handeln des Individuums entsprechend den Klasseninteressen der Arbeiterklasse werden alle seine Individualitätsmerkmale zur sozialistischen Persönlichkeit zusammengeschlossen. Wenn der Moral des Individuums dafür eine integrative und bestimmende Rolle beigemessen wird, so bedeutet das keine Aufhebung der bisherigen Darlegungen über Aneignung als gegenständliches Verhalten. Die Persönlichkeit soll weder auf das moralische Bewußtsein des Individuums und dessen Struktur noch auf seine moralischen Motive reduziert werden, noch soll einer moralisierenden Betrachtung der Bedingungen sozialistischer Persönlichkeitsentwicklung nachgegeben werden. Bei der Betrachtung der Persönlichkeitsentwicklung als Aneignungsprozeß wurde vermieden, diese auf Bewußtseinsentwicklung zu beschränken. Das gilt auch für die Moral der Persönlichkeit.

Dabei wird von der Bestimmung der Spezifik der Moral ausgegangen, wie sie Eichhorn I in seinem Buch „Wie ist Ethik als Wissenschaft möglich?“ entwickelt hat. „Die Moral ist *zunächst* ein Instrument bzw. eine spezifische Art und Weise der aktiven Auseinandersetzung des Menschen – und zwar sowohl der individuellen wie auch der kollektiven Auseinandersetzung mit seiner Umwelt, deren Verarbeitung und Aneignung. Die Moral ist also ein Faktor, ein Hebel der praktischen Weltveränderung ... Wir ... heben damit die aktive Seite der Moral im praktischen Lebensprozeß, ihre Funktion als – allerdings untergeordnete – Triebkraft (oder Hemmnis) der gesellschaftlichen Praxis hervor.

Zweitens ist die Moral ... ein Bestandteil des gesellschaftlichen Bewußtseins, genauer des ideologischen Überbaus ... Was nämlich die Moral als Bestandteil des ideologischen Überbaus charakterisiert, sind Normen und Wertungen, die das sozial relevante Verhalten der Menschen betreffen und die man als ideelle Momente eines von den Menschen zu fordernden Verhaltens ansehen kann. Damit ist verbunden: a) die Moral ... wirkt auf diesem Wege bewußtseins- und willensbildend, regulierend, richtunggebend, organisierend, mobilisierend auf den Menschen und sein bewußtes Verhalten; b) sie wirkt auf diesem Wege sozial organi-[202:]sierend, gesellschaftlich ordnend; Zweck aller Moral ... ist es, ein bestimmtes, den Interessen einer jeweiligen Gesellschaft entsprechendes Verhalten der einzelnen in ihrer Masse, eine gesellschaftliche Ordnung im Verhalten der einzelnen, mithin bestimmte Beziehungen zwischen den Menschen herbeizuführen. In diesem Sinne sprechen wir von moralischen Verhältnissen.

Drittens: Die Moral zielt auf jedes Verhalten oder Handeln, das der eigenen, freien, verantwortlichen Entscheidung des einzelnen Menschen zugänglich ist ... Das Feld der Wirksamkeit der Moral als Triebkraft liegt also in der Sphäre des möglichen, bewußten, freiwilligen, verantwortlichen, von der individuellen Entscheidung und von bestimmten Motiven geprägten Handelns.“¹

Als Momente des Moralischen in seiner gesellschaftlichen Grundstruktur wie in der Persönlichkeit sind deshalb nicht allein Werte und Normen zu bestimmen. Diese verleihen der Moral ihren Charakter, nämlich auf Zukünftiges, Seinsollendes und Idealgesetztes gerichtet zu sein. Doch ihre praktische und aktivierende Funktion ist tatsächlich nur wirksam, weil zu ihren Momenten vor allem die Interessen und Bedürfnisse der Individuen, ihre Ziel- und Zwecksetzungen ebenso zählen wie die Willensfreiheit, die Entscheidungsfähigkeit und das Selbstbewußtsein der Individuen. Der Inhalt der Moral der Individuen bestimmt die Art und Weise des Zusammenschlusses ihrer Fähigkeiten und Eigenschaften in der Persönlichkeit.

¹ W. Eichhorn I, Wie ist Ethik als Wissenschaft möglich?, Berlin 1965, S. 19/20.

Von einer integrativen Funktion der Moral – der Momente des Moralischen in ihrer Gesamtheit – für die Herausbildung und Reproduktion der Persönlichkeit zu sprechen ist möglich, weil sie

- sich nicht nur auf einzelne spezifische Tätigkeiten oder deren Seiten, sondern auf „die Gesamteinstellung und Gesamthaltung, das tätige Dasein der Individuen in der Gesellschaft ... überhaupt“ bezieht,
- die menschliche Tätigkeit in bezug auf die Gesellschaft, in bezug auf die gesellschaftlichen Wirkungen und Zusammenhänge des individuellen Handelns betrifft .und
- sich auf das bewußte, der eigenen freien und verantwortlichen Entscheidung des Individuums unterliegende Verhalten bezieht.²

Diese integrative Funktion der Moral des Individuums in bezug auf alle seine Lebenstätigkeiten äußert sich wesentlich in der Bewertung, Motivierung und Orientierung des Handelns.³ Damit soll die Gesamtheit der Mechanismen der [203:] gesellschaftlichen und individuellen Lenkung dieses Handelns keineswegs eingeschränkt werden. Da die Persönlichkeit nicht nur Ergebnis der gesellschaftlichen Determination einschließlich der Erziehung, sondern wesentlich Produkt des Individuums selbst ist, hat diese integrative Funktion besondere Relevanz für die Bestimmung der Ziele der Persönlichkeit und der Rolle der moralischen Entscheidung des Individuums für seine Persönlichkeitsentwicklung.

Wenn wir die Persönlichkeit nicht als Bauwerk auffassen wollen, sondern sie historisch als Entwicklungsprozeß der Tätigkeiten des Individuums fassen, dann kommt der subjektiven Entscheidung in bezug auf das eigene Handeln für dessen persönlichkeitsbildende Funktion grundlegende Bedeutung zu. Da die Moral denjenigen Bereich der individuellen und beeinflussbaren Tätigkeit betrifft, der persönlich frei entscheidbar ist, geht es also gerade hier um die Konstituierung der Persönlichkeit. Nicht jedes Handeln macht den Handelnden zur Persönlichkeit. Aber in der moralischen Qualität solcher – die gesellschaftlichen Konsequenzen des frei entscheidbaren Handelns betreffenden – Entscheidungen entsteht die Persönlichkeit als eigenes Produkt des Individuums. Persönlichkeit meint also nicht mir eine bestimmte Art des Bewußtseins und der Tätigkeit. Sie ist immer an soziale Entscheidungsfähigkeit und im Handeln wirksame Entscheidung gebunden. Und als Ergebnis der Aneignung gesellschaftlicher Verhältnisse ist sie sowohl von ihnen ermöglicht und determiniert als auch entscheidend vom Individuum selbst hervorgebracht.

Dabei ist die erste Voraussetzung, um von Persönlichkeit sprechen zu können (in einem nicht-psychologischen und nicht-pädagogischen Sinne), daß das Individuum tatsächlichen Einfluß auf die Produktion gesellschaftlicher Verhältnisse ausübt. Nur als Subjekt gegenüber dem Produktionsprozeß gesellschaftlicher Verhältnisse ist das Individuum Persönlichkeit. Weiterhin wird vorausgesetzt, daß sich dieses gesellschaftlich-produktive Handeln nicht in einer besonderen „moralischen Sphäre“ der Wirklichkeit, nicht im Hinblick auf besondere „moralische Beziehungen“ der Individuen, sondern in bezug auf seine allgemeinen und besonderen gesellschaftlichen Verhältnisse, nicht durch ein besonderes „moralisches Verhalten“, sondern durch seine gesamte gesellschaftliche Tätigkeit, durch seine Arbeit und sein Gesamtverhalten realisiert. Die Moral vermittelt nicht ein besonderes „moralisches Verhalten“, sondern das gesamte Verhalten des Individuums. Im Moralbewußtsein als einem Moment der praktisch-geistigen Aneignung der Wirklichkeit wird der Zusammenhang des individuellen Handelns zu seinen gesellschaftlichen Konsequenzen nicht nur widerspiegelt, sondern entsprechend

² Vgl. ebenda, S. 59.

³ Dabei schließe ich mich der Position von Wolfgang Eichhorn I zur Relativierung und Entsubstanzialisierung der Wertproblematik an: „Von moralischem Wert kann nur im Sinne einer kategorialen Substantivierung ... der moralischen Wertung gesprochen werden.“ Die „Wertproblematik ... besteht vor allem in der Zweckrichtung der weltverändernden praktischen Tätigkeit des Menschen. In ihr erscheinen Dinge usw. als Zielpunkt des Begehrens, der Stellungnahme, des Bestrebens, als ideell vorgestellte Gegenstände der Befriedigung eines Bedürfnisses im weitesten Sinne.“ (Eben da, S. 118 und 119.) Zur Funktion der Werte [203:] im Aneignungsprozeß vgl. K. Tomaschewski, Probleme der Vermittlung von Moralbegriffen, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie (im folgenden DZfPh), 10/1973.

den Interessen der jeweiligen Klasse orientiert und organisiert. Da es bei der Moral spezifisch um das der individuellen Entscheidung unterworfenen Handeln geht, betrifft sie unmittelbar das Feld der tatsächlichen und beeinflussbaren Wirkung des Individuums auf die gesellschaftliche Entwicklung.

[204:] „Zum Subjekt sozialistischer Entwicklung werden und sich als sozialistische Persönlichkeit entfalten sind identische Prozesse, nur jeweils aus einer spezifischen Sicht der inneren Bedingungen sozialistischer Entwicklung gefaßt.“⁴ Die Persönlichkeit ist weder Sprachröhre der Gesellschaft noch passives Resultat gesellschaftlicher Prozesse. Persönlichkeit ist der Mensch als Produzent seiner gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Persönlichkeit ist also kein Automat, der mehr oder weniger angepaßt funktioniert, sondern ihre Entwicklung und Entfaltung setzt persönliche Freiheit voraus. „Persönlichkeit deutet auf den Grad von Autonomie, von relativer Selbständigkeit und Selbstbestimmung ..., der objektiv notwendig und hinreichend ist zur Entfaltung jener menschlichen Potenzen, deren die Gesellschaft in einem bestimmten geschichtlichen Stadium bedarf.“⁵ *Autonomie* bedeutet hier nicht Verneinung der gesellschaftlichen Determination des Handelns der Individuen, sondern die mit der Persönlichkeit als gesellschaftlicher Qualität des Individuums verwirklichte Vermittlung dieser Determination durch die individuelle Entscheidung. Auch die moralische Autonomie, das Handeln der Persönlichkeit entsprechend den angeeigneten Wertmaßstäben und Handlungsnormen, bedeutet nicht Freiheit der Entscheidung von gesellschaftlicher Determination. Denn die moralische Autonomie ist ein Resultat gesellschaftlicher Determination und zugleich eine ihrer spezifischen Formen.

„Wenn man ... den Autonomiegedanken auf den lebendigen, geschichtlich handelnden Menschen bezieht, so ist die marxistische Ethik natürlich der schärfste Verfechter dieses Gedankens. Der Mensch ist der Schöpfer seiner selbst und macht seine Geschichte durch seine gegenständliche, historisch-kritische und revolutionäre Tätigkeit. Die Menschen sind daher auch Schöpfer ihrer moralischen Prinzipien, die ihrem Inhalt nach unvermeidlich aus ihren gesellschaftlichen und individuellen Bedürfnissen und aus ihrem gesellschaftlichen Zusammenwirken in bestimmten Produktions- und Klassenverhältnissen hervorgehen ... In diesem Sinne fällt der Autonomiegedanke mit der materialistischen Konzeption der Ethik direkt zusammen.“⁶

Für die Persönlichkeitstheorie hat die integrative Funktion der Moral bei der Persönlichkeitsentwicklung insofern besondere Bedeutung, als es um den Aneignungsprozeß von Maßstäben der Persönlichkeit, auch von Maßstäben des eigenen Aneignungsverhaltens geht. Ohne in diesem Zusammenhang auf das Verhältnis von Wahrheit und Gültigkeit moralischer Widerspiegelungen einzugehen⁷ und [205:] ohne Aneignung auf praktisch-geistige Aneignung zu reduzieren, kann für unseren Zusammenhang festgehalten werden: Die moralischen Anschauungen, Normen, Werte, Ideale usw. sind ein verallgemeinerter Ausdruck von Klasseninteressen. Sie regulieren ein Handeln entsprechend den in ihnen spezifisch widergespiegelten Interessen, ohne daß die Individuen jede ihrer Tätigkeiten unmittelbar an diesen Interessen prüfen müssen. Statt dieser Interessen wird ihr moralischer normativwertender Ausdruck unmittelbarer Bezugspunkt und Maßstab des Verhaltens. Das hat zwei Vorzüge. *Einmal*, daß die Moral „dem Menschen eine rasche und in eine soziale Organisation eingebettete Stellungnahme, Entscheidung, Haltung, Handlung ermöglicht, ohne daß er Kenntnis aller Details besitzt oder zu besitzen braucht. Normativ-wertende Momente gehören zu denjenigen Mitteln, die es dem Menschen ermöglichen, sein Handeln zu organisieren, zu optimieren, ihm Zielstrebigkeit zu verleihen, ohne daß er sich auf dem Feld unendlicher Wahlmöglichkeiten und Handlungsvarianten blind vorantastet ... Sie verkörpern zweckgerichtete soziale Ordnungsmodelle der Haltung und des Handelns, in denen tausend- und millionenfache kollektive Erfahrung bei der geistigen und praktischen Bewältigung der Welt komprimiert, durch schöpferische Leistung unter sozialpragmatischen

⁴ W. Eichhorn II/G. Kaderschafka, Zur Dialektik von Persönlichkeit und Gemeinschaft im Sozialismus, in: Das Menschenbild der marxistisch-leninistischen Philosophie, Berlin 1969, S. 21.

⁵ P. M. Egides, Die Persönlichkeit als soziologische Kategorie, in: Die Persönlichkeit im Sozialismus, Berlin 1972, S. 79.

⁶ W. Eichhorn I, Wie ist Ethik als Wissenschaft möglich?, a. a. O., S. 65/66.

⁷ Vgl. ebenda, sowie H. Erdmann/A. Golub/W. Scheler, Ökonomie und Moral im Sozialismus. Zur Dialektik von materiellen Verhältnissen und Moral beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft, Berlin 1975, S. 98.

Gesichtspunkten verarbeitet und in anweisender oder auffordernder Form dargeboten werden.“⁸ *Zum anderen* bedeutet ein Handeln entsprechend moralischen Idealen, Werten, Normen usw. auch stets eine Dominanz der in ihnen ausgedrückten allgemeinen, Gesamtklassen- und vermittelten Interessen gegenüber unmittelbaren, situativen bzw. partiellen Interessen der Individuen und der Klassen.

„Die praktisch-moralische regulative und aktivierende Bedeutung von Werten und Normen ist ... nur auf Grund eines ihnen zukommenden geschichtlich fundierten Grades an Allgemeinheit möglich.“⁹

Diese beiden Vorzüge der Spezifik moralischer Verhaltensregulation verwandeln sich in eine grundlegende Schwäche, sobald sie vom Erkenntnisprozeß dieser Interessen gelöst werden, weil natürlich diese auf die Gesamtheit der einzelnen Handlungen bezogene Orientierung deren Differenzierung und Veränderung konkret nicht erfassen kann.

In der gesellschaftlichen Verantwortung der individuellen Entscheidung entfaltet sich die Persönlichkeit des Individuums. „Das wirft nicht nur die Frage nach der moralischen Verantwortung, sondern auch die nach der Erkenntnis auf. Wird das Problem der Persönlichkeit individualistisch gestellt ..., dann ist das einzige Kriterium für die Beurteilung ihres Tuns die Übereinstimmung (oder Nichtübereinstimmung) des Handelns mit der inneren Überzeugung. Dieses Kriterium, das Kleinmut und Heuchelei verurteilt, verhält sich äußerst nachsichtig gegenüber der Unkenntnis. Von der sozialen Verantwortung kann man leicht loskommen, wenn man sich auf wirkliches Nichtwissen, Irrtum, Leichtgläubigkeit beruft ... Nach Mime ist der Mensch, wie dies E. Ju. Solovev, der den ‚18. Brumaire des Louis [206:] Bonaparte‘ analysierte, überzeugend klarmacht, ‚nicht nur verantwortlich *vor* seinen Überzeugungen, sondern auch *für* seine Überzeugungen, für deren Inhalt. Die Persönlichkeit, die auf Grund ihrer Lebensbedingungen die Möglichkeit zur intellektuellen Entwicklung hatte ..., ist verpflichtet, das zu wissen, was zu wissen möglich ist, was in ihrer Zeit theoretisch erreichbar war‘.“¹⁰

Der Zusammenschluß aller individuellen Lebensprozesse zur Totalität der Persönlichkeit hängt wesentlich davon ab, wie die grundlegenden *Ziele* der Individuen, ihre Wertmaßstäbe und Ideale von ihnen selbst bestimmt werden. Dies vorausgesetzt, bedeutet Persönlichkeitsentwicklung unter dem Aspekt dieser Ziele den Prozeß der *Selbstverwirklichung* menschlicher Individuen, wenn die Ziele den gesellschaftlichen Verwirklichungsbedingungen entsprechen. „Selbstverwirklichung“ meint im Marxschen Sinne den wirklichen Prozeß der Aneignung des gesellschaftlichen Reichtums als subjektive Kräfte der Individuen. Die Entwicklungsmöglichkeit und Entwicklungsfähigkeit der sozialistischen Menschen ist notwendiges Moment ihres Aneignungsprozesses des gesellschaftlichen Reichtums. Denn der von der Arbeiterklasse vollzogene totale Aneignungsprozeß ist wesentlich auch ein Selbstveränderungsprozeß. In ihm finden die Individuen die sozialen Bedingungen ihrer individuellen Selbstverwirklichung in dem Maße vor, wie sie individuell diesen Aneignungsprozeß der Klasse vollziehen. Die Selbstverwirklichung des Individuums ist darum keine durch gesellschaftliche Bedingungen äußerlich mögliche Verwirklichung unabhängig von diesen Bedingungen vorhandener Ziele, Ansprüche und Maßstäbe der Persönlichkeit. Die Persönlichkeit verwirklicht sich selbst, indem sie durch eigene Entscheidung im Aneignungsprozeß der gesellschaftlichen Verhältnisse ihre Ziele bestimmt und sie aktiv in der Totalität ihrer ideellen und realen Beziehungen praktisch verwirklicht.

Die Übereinstimmung mit den Zielen, Überzeugungen und Handlungsnormen in ihrem Handeln zu realisieren, macht eine grundlegende moralische Qualität der sozialistischen Persönlichkeit aus. Diese Übereinstimmung als moralische *Integrität* der Persönlichkeit gründet sich auf die Aneignung der gesellschaftlichen Zielsetzungen der Arbeiterklasse. Indem diese zum subjektiven Maßstab des gesamten Verhaltens des Individuums werden, entfaltet sich seine Persönlichkeit. So wie der Menschen der Aneignung der äußeren Natur diese zum Menschen hin verändert – wobei seine Zwecke entscheidend das Maß der Gegenstände bestimmen –, ist die Zwecksetzung des Handelns auch für die eigene Persönlichkeitsentwicklung entscheidend. Wenn die eigenen Ziele der Persönlichkeitsentwicklung, die aus dem Aneignungsprozeß der Klasseninteressen der Arbeiterklasse erwachsenen Überzeugungen, Ideale usw.

⁸ W. Eichhorn I, *Wie ist Ethik als Wissenschaft möglich?*, a. a. O., S. 102/103.

⁹ H. Krumpel, *Lebensprozeß und Moral*, Berlin 1977, S. 33.

¹⁰ I. S. Kon, *Soziologie der Persönlichkeit*, Berlin 1971, S. 143.

über die jeweiligen Moralentscheidungen ihre Handlungen bestimmen und in deren Zweck mit eingehen, bildet die Integrität der Persönlichkeit ein unentbehrliches Moment ihrer Subjektgestalt.

Wenn also moralische Anschauungen, Ideale, Normen ein interessengemäßes Verhalten ermöglichen, ohne im Einzelfall das Handeln daran messen zu müssen [207:] – oder auch zu können –, so wird die Notwendigkeit der individuellen Entscheidung damit nicht aufgehoben. Hat sich das Individuum in seinen Überzeugungen die Grundinteressen der Arbeiterklasse angeeignet, so regulieren diese sein Handeln unter konkreten, jeweils unmittelbaren Bedingungen. Diese Bedingungen determinieren nun ebenfalls das Handeln, sie erzeugen jeweils unmittelbare Interessen. Die moralische Autonomie ermöglicht nicht allein, sondern erfordert auch die Entscheidung des Individuums zwischen verschiedenen Handlungsorientierungen, die als verschiedene Interessen des Individuums oder als unmittelbare und vermittelte Interessen der Klasse oder einer sozialen Gruppe auftreten können.

Unterschiedliche Interessen werden für das Handeln auch durch unterschiedliche Moralnormen sowie durch andere Formen der Widerspiegelung vermittelt. Die moralische Qualität der Persönlichkeit besteht darum nicht nur in einem moralischen Bewußtsein, dem die wirklichen Determinanten des realen Verhaltens in Gestalt der unmittelbaren Bedingungen dieses Handelns gegenüberzustellen wären. Die Wechselwirkung zwischen den verschiedenen unmittelbaren und vermittelten Interessen des Individuums, zwischen situativen Handlungsdeterminanten und grundlegenden oder allgemeinen Interessen führt zwangsläufig zu Widersprüchen, die durch moralische Entscheidung gelöst werden. Dabei ist die moralische Entscheidung ein unverzichtbares Moment praktischen Verhaltens der Individuen. Nur ein Verhalten entsprechend den eigenen Zielen, Idealen, Werten und Normen, die in der Persönlichkeit vergegenständlicht sind, realisiert mit der Integrität der Persönlichkeit zugleich die angeeigneten Interessen bzw. Erfordernisse.

So wie sich für die Arbeiterklasse als Ganzes die welthistorische Aufgabe nur durch die Unterordnung ihrer unmittelbaren Interessen unter ihre vermittelten, ihre Gesamtklasseninteressen, lösen läßt, gilt auch für das Individuum: Das Gesamtinteresse seiner Klasse drückt sich in deren allgemeinen Handlungsnormen für je unmittelbare Bedingungen aus. Die Persönlichkeit entfaltet sich gerade in einem Handeln, das nicht der Unmittelbarkeit der jeweiligen Bedingungen als Handlungsdetermination erliegt, sondern – vermittelt über die grundlegenden Werte und Handlungsnormen gegenüber den jeweiligen Bedingungen – die subjektiven Zielsetzungen seines Verhaltens realisiert. Der Grad des Subjektseins ist der Grad der Persönlichkeitsentwicklung. „Ziel sozialistischer Menschenformung ist daher nicht ein dem ‚Mechanismus‘ des Sozialismus ‚gut angepaßtes‘ Individuum, ein Mensch, der gut als Element des Gesamtmechanismus funktioniert, sondern nur ein Mensch, der subjektiv bewußt zum Beherrscher seiner Verhältnisse wird, sich als solcher begreift und den Prozeß der sozialistischen Entwicklung vorantreibt.“¹¹

[208:]

11.2. Zu einigen Aspekten der Dialektik von Ökonomik und Moral bei der Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten

Für den Marxismus ist die Moral praktisch dem Klassenkampf untergeordnet. Theoretisch ist die materialistische Ethik ein Bestandteil des historischen Materialismus. Die Akzentuierung des Persönlichkeitsideals der sozialistischen Persönlichkeit im Hinblick auf dessen moralische Qualität folgt aus objektiven Erfordernissen der Entwicklung, wie zum Beispiel

– Bewußtheit des Handelns ist für die sozialistische Gesellschaftsentwicklung ein objektives Erfordernis, ihre Notwendigkeit bezieht sich aber nicht allein auf eine folgenlose Abbildung gesellschaftlicher Erfordernisse, sondern auf mögliches und notwendiges Handeln der Individuen. Die Bewußtheit schließt darum die eigene verantwortliche Entscheidung als Knotenpunkt bewußten Handelns ein.

– Die revolutionäre Produktivkraftentwicklung erfordert die Unterordnung der einzelnen technischen oder wissenschaftlichen Tätigkeiten und Produkte unter Zwecksetzungen und Zielstellungen, in de-

¹¹ W. Eichhorn II/G. Kaderschafka, Zur Dialektik von Persönlichkeit und Gemeinschaft im Sozialismus, a. a. O., S. 21.

nen allein sich die wirkliche Entwicklung echter Macht, echter Selbstbestimmung und Freiheit der Individuen ausdrückt. Diese Zweckbestimmung aller Produktionsprozesse schließt notwendig und in steigendem Maße ihre moralische Determination ein.

– Das Ziel einer wirklichen Menschengemeinschaft im von Marx ausgeführten Sinne erfordert ebenfalls die Entwicklung der moralischen Persönlichkeit, damit die volle und freie Entwicklung des Individuums möglich ist.

– Die unmittelbare Lebensführung der Individuen bleibt ohne die Entwicklung der Moral als tatsächlicher Grundlage des subjektiven, bewußten Gesamtverhaltens ein gewisses Reservat spontaner bürgerlicher Ideen und Ansatzpunkt gezielter ideologischer Diversion sowie Manipulation.

Die Herausbildung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft erfordert die Entwicklung ihrer moralischen Triebkräfte auf gleicher Ebene wie ihrer anderen. Dabei ist für die Herausbildung einer entwickelten sozialistischen Moral die praktische Beziehung zwischen ökonomischer Entwicklung des Sozialismus und moralischer Entwicklung seiner Persönlichkeiten von wesentlicher Bedeutung. Da die Probleme der moralischen Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten nicht vom praktischen weltverändernden Prozeß der Entwicklung der Arbeiterklasse zu trennen sind, muß auch ihre theoretische Erfassung von den Erfordernissen, Interessen, Bedürfnissen und vom praktischen Verhalten der Menschen ausgehen.

Die Tätigkeit der Arbeiterklasse als Schöpfer der sozialistischen Gesellschaft, in welcher sich ihr moralisches Profil am stärksten ausprägt, hat einen grundlegend politischen Inhalt. Auch das Verhalten der Werktätigen muß moralisch vom Standpunkt der politischen Ziele der Klasse beurteilt werden. Der *politische Charakter der Moral der Arbeiterklasse* wird mit der vollen Entwicklung des Sozialismus zunehmen, weil die Moral als eine Form des Bewußtwerdens und der Aneignung ihrer politischen Interessen zugleich ein Instrument der Verwirklichung dieser politischen Interessen ist. Die sozialistische Moral kann sich darum auch nur durch-[209:]setzen, wenn die Arbeiterklasse politisch an die Veränderung aller gesellschaftlichen Verhältnisse herangeht. Dies schließt die Einheit von praktischer Umgestaltung und erzieherischer Beeinflussung ein. Die Widerspiegelung der Widersprüche der sozialistischen Gesellschaft in der Bewußtseinsentwicklung, in materiellen und moralischen Motiven und im Verhalten der Werktätigen darf nicht Anlaß sein, erzieherische Anstrengungen in erster Linie auf die Korrektur der Widerspiegelung zu richten, sondern sie muß die ihrer Natur nach widersprüchlichen materiellen Beziehungen entwickeln.

Nach marxistischer Auffassung ist auch die Moralentwicklung durch die Produktionsverhältnisse und Klassenbeziehungen materiell bestimmt. Diese Determiniertheit darf aber nicht undialektisch vereinfacht werden, denn sie ist nicht unmittelbar, sondern nur über die Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse *vermittelt* wirksam. Die Entwicklung der sozialistischen Moral kann deshalb auch nicht als „automatische Wirkung der ökonomischen Lage“ angesehen werden.¹² Auch die Gesamtanforderungen an die moralische Entwicklung der Werktätigen ergeben sich nicht unmittelbar aus ökonomischen Prozessen. Wenn die Entwicklung der sozialistischen Produktionsverhältnisse jedoch in ihrer historisch-konkreten, widersprüchlichen Wirkung auf die sozialistische Moralentwicklung untersucht wird, so können die Widersprüche in den materiellen Verhältnissen als Triebkraft auch der Moralentwicklung bestimmt werden. Unter dem Gesichtspunkt sozialistischer Persönlichkeitsentwicklung stütze ich mich dabei auf Arbeiten von Erdmann, Golub und Scheler, ohne ihre Positionen zur Ethik im ganzen zu teilen.¹³

Das grundlegende Problem der Beziehung sozialistischer Produktionsverhältnisse zur sozialistischen Moral besteht in folgendem: Das ökonomische System des Sozialismus braucht zu seiner vollen Ent-

¹² F. Engels, Brief an W. Borgius vom 25. Januar 1894, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 39, Berlin 1968, S. 206.

¹³ Vgl. H. Erdmann/A. Golub/R. Miller/W. Scheler/G. Thiel, Anwendung und Weiterentwicklung der Leninschen Idee vom Verhältnis zwischen Ökonomie und Moral in der Politik der SED, in: DZfPh, 3/1971; H. Erdmann/A. Golub/W. Scheler, Probleme der dialektisch-materialistischen Untersuchung der sozialistischen Moralentwicklung, in: DZfPh, 8/1972; H. Erdmann/A. Golub/W. Scheler, Ökonomie und Moral im Sozialismus. Zur Dialektik von materiellen Verhältnissen und Moral beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft, a. a. O.

wicklung und erweiterten Reproduktion ihm entsprechende moralische Triebkräfte. „Die Moral ist durchaus nicht bloß eine schöne Verzierung der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse, auf die man verzichten kann, ohne damit die materiellen Beziehungen zu beeinträchtigen.“¹⁴ Zugleich ist das ökonomische System des Sozialismus seinerseits eine Verwirklichungsbedingung sozialistischer Moral im Massenumfang. Die sozialistischen öko-[210:]nomischen Beziehungen können sich also ohne entsprechende moralische Vermittlung nicht voll entwickeln, stellen aber für deren Entwicklung eine Grundlage dar. Trotz dieser selbst produzierten Erfordernisse sozialistischer Moralentwicklung kann aber das ökonomische System des Sozialismus diese ihm notwendige Moral nicht aus sich heraus, nicht spontan hervorbringen. Auf der Basis der in den Produktionsverhältnissen liegenden Möglichkeiten hat der für die Arbeiterklasse erforderliche Primat der Politik gegenüber der Ökonomik hier auch für die Moralentwicklung Relevanz. Denn die ökonomischen Interessen können die zu ihrer Verwirklichung notwendige moralische Vermittlung des Handelns der Werktätigen nur durch die entscheidend politischen Anforderungen an die Moral gewinnen. Die Bestimmung des politischen Wesens der sozialistischen Moral negiert nicht deren ökonomische Bestimmtheit, sondern vermittelt sie entscheidend.

Der Charakter der sozialistischen Gesellschaftsordnung enthält objektiv in den sozialistischen Produktionsverhältnissen einen Widerspruch: Alle Werktätigen sind zunächst gleichermaßen Eigentümer der Produktionsmittel, aber ungleich bei der Verteilung der Konsumtionsmittel. Dies ist bedingt „durch das Fehlen der übrigen Bedingungen, die notwendig sind, um zu einer dem gesamtgesellschaftlichen Eigentum voll entsprechenden Verteilung überzugehen, der nach den Bedürfnissen. Diese fehlenden Bedingungen sind nach Marx die Aufhebung des Gegensatzes von geistiger und körperlicher Arbeit, die Verwandlung der Arbeit aus einem bloßen Mittel zum Leben in das erste Lebensbedürfnis, die mit der allseitigen Entwicklung der Individuen wachsenden Produktivkräfte und der damit wachsende gesellschaftliche Reichtum.“¹⁵

Dieser Widerspruch ist selbst Ausdruck einer ganzen Reihe spezifischer Widersprüche der sozialistischen Produktionsverhältnisse. Das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsmitteln wird in einem arbeitsteiligen Prozeß realisiert. Die gegenständlichen Arbeitsbedingungen sind zwar Eigentum aller Individuen der Gesellschaft, aber sie stehen dem Individuum nicht als solchem zur Verfügung, sondern nur innerhalb eines staatlich organisierten Produktionsorganismus. „Es ist der Widerspruch zwischen der Gleichheit ihrer Rechte und Pflichten als gesellschaftliche Eigentümer und der Ungleichheit ihrer Rechte und Pflichten im Rahmen der ihnen in der Gesellschaft übertragenen besonderen Funktion.“¹⁶ Noch ist die Arbeit der gesellschaftlichen Eigentümer nicht nur technisch, sondern auch sozialökonomisch ungleich. Damit bleibt auch die unmittelbare Nutzung und Reproduktion des gesellschaftlichen Eigentums ungleich. Deshalb bringt „das sozialistische Eigentum ... durch seine bloße Existenz noch nicht eindeutig gerichtete moralische Anschauungen hervor, eben weil sich seine Nutzung in der wider-[211:]sprüchlichen Einheit von gesamtgesellschaftlichem Charakter und arbeitsteilig organisierter individueller bzw. kollektiver Anwendung bewegt, deren Verständnis allein aus dem unmittelbaren Erleben in der sozialistischen Produktion unmöglich ist. Erfahrungstatsache ist für den Werktätigen auch, daß er infolge der sozialistischen Verteilungsweise ökonomisch interessiert, ja gezwungen ist zu arbeiten. Das führt zu höheren Arbeitsleistungen, bringt aber nicht schon automatisch auf dem Niveau sozialistischer Bewußtheit stehende moralische Einstellungen hervor, sondern kann auf der Stufe des vorrangigen Interesses am Geldverdienen, am beruflichen Vorwärtsskommen, an der Inanspruchnahme größerer Leistungen seitens der Gesellschaft für sich und seine Familie verharren.“¹⁷

¹⁴ H. Erdmann/A. Golub/W. Scheler, Ökonomie und Moral im Sozialismus. Zur Dialektik von materiellen Verhältnissen und Moral beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft, a. a. O., S. 144.

¹⁵ H. Erdmann/A. Golub/W. Scheler, Probleme der dialektisch-materialistischen Untersuchung der sozialistischen Moralentwicklung, in: DZfPh, 8/1972, S. 981.

¹⁶ H. Erdmann/A. Golub/W. Scheler, Ökonomie und Moral im Sozialismus. Zur Dialektik von materiellen Verhältnissen und Moral beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft. a. a. O., S. 61.

¹⁷ H. Erdmann/A. Golub/W. Scheler, Probleme der dialektisch-materialistischen Untersuchung der sozialistischen Moralentwicklung, a. a. O., S. 986.

Die moralebildende Wirkung der Arbeitstätigkeit geht grundlegend von ihrem Charakter aus, der dem Charakter der Produktionsverhältnisse entspricht. Die Arbeit der sozialistischen Werktätigen ist „dem Wesen der sozialistischen Eigentumsverhältnisse entsprechend ‚freie, schöpferische Arbeit für die Gesellschaft und für sich selbst‘. Dennoch ist sie Arbeit, um eine Dienstpflicht zu erfüllen, um Anspruch auf Produkte zu erhalten, Arbeit nach gesetzlich festgelegter Norm, mit Vereinbarung über Entlohnung und wird nicht allein aus der zur Gewohnheit gewordenen Erkenntnis von der Notwendigkeit, für das Gemeinwohl zu arbeiten, geleistet. Pflicht, Norm, Lohn, die mannigfachen Formen der gesellschaftlichen Anerkennung usw. sind Instrumente der Vermittlung zwischen der Arbeit für sich selbst und der Arbeit für die Gesellschaft.“¹⁸ Damit bleibt der Widerspruch zwischen individueller und gesellschaftlicher Arbeit, zwischen Arbeit für sich selbst und für die Gesellschaft noch bestehen. Er beruht auf dem für den Sozialismus noch spezifischen Widerspruch zwischen dem unmittelbar gesellschaftlichen und dem mittelbar gesellschaftlichen Charakter der Arbeit.¹⁹ Dieser Widerspruch erfordert die Vermittlung der Arbeit für sich und für die Gesellschaft durch die Formen der persönlichen Interessiertheit.

Die Formen der *persönlichen Interessiertheit an der Leistungssteigerung* stimulieren den Werktätigen an seinem Arbeitsplatz, sie gehen von der persönlichen Arbeitsleistung aus. Die gesellschaftliche Nützlichkeit seiner Arbeitsleistung wird jedoch mit dem Maßstab des Wertes gemessen und hängt von dessen Realisierbarkeit mit ab. Die persönliche Interessiertheit an der Leistungssteigerung vermittelt so eine vorrangig indirekte, allgemeine Beziehung der Produzenten zum gesamtgesellschaftlichen Eigentum an den Produktionsmitteln. Über die Wertform der Arbeitsleistung wird jedoch eine unmittelbare Beziehung der Werktätigen als [212:] Konsumenten zum gesellschaftlichen Eigentum realisiert, indem sie mittels des Geldes wie auch unmittelbar von Produkten und Dienstleistungen Gebrauch machen. Die persönliche Interessiertheit kann durch die Vermittlung über Ware-Geld-Beziehungen „in entgegengesetzter Richtung moralebildend wirken; wenn sie nicht stets bewußt der Planmäßigkeit untergeordnet werden und ihnen eine sozialistische Zielrichtung“ gegeben wird.²⁰

Deshalb muß auch über das *sozialistische Moralprinzip der Verteilung nach der Leistung* eine optimale gesellschaftliche Wirksamkeit der Verteilung der Ergebnisse nach der Arbeitsleistung durchgesetzt werden. „Ohne ein bestimmtes Niveau der sozialistischen Bewußtheit, der moralischen Verankerung des Leistungsprinzips ... kann das sozialistische Gesetz der Verteilung nach der Leistung praktisch nicht umfassend wirksam werden, weil mit Rechtsnormen und ökonomischen Regelungen allein die vielfältigen Versuche unmöglich auszuschalten sind, sich unter geschickter Ausnutzung dieser Regelungen zum eigenen Vorteil bzw. ihrer partiellen Verletzung ein nicht der wirklichen Arbeitsleistung äquivalentes Quantum der Konsumtionsmittel anzueignen.“²¹

Wenn das Prinzip der Verteilung nach der Leistung auch als sozialistisches Moralprinzip durchgesetzt werden muß, so kann es nicht den Kern der sozialistischen Moral bilden. Die persönliche Interessiertheit an der Leistungssteigerung kann *für sich allein genommen* moralisch kein sozialistisches Verhalten hervorbringen, weil das Maß der geleisteten Arbeit noch die Wertform hat und die gesellschaftliche Bewertung der individuellen Leistung für die Individuen durchaus zufällige Momente enthält. Persönliche und die Klasseninteressen fallen *nicht unmittelbar* zusammen, und Maßstab der moralischen Anforderungen sind nicht die individuellen, sondern die Gesamtklasseninteressen. Es kommt bei ihrer Nichtübereinstimmung zu moralischen Konflikten zwischen der Wahrnehmung der gesellschaftlichen Interessen, Gesamtklasseninteressen oder Erfordernissen und persönlichen oder kollektiven, zwischen allgemeinen und speziellen, auch zwischen Gesamt- und partiellen Interessen, die

¹⁸ H. Erdmann/A. Golub/R. Miller/W. Scheler/G. Thiel, Anwendung und Weiterentwicklung der Leninschen Idee vom Verhältnis zwischen Ökonomie und Moral in der Politik der SED, a. a. O., S. 331.

¹⁹ Vgl. dazu A. K. Pokrytan, Produktionsverhältnisse und ökonomische Gesetze des Sozialismus, Berlin 1973, S. 95 und 197; Lehrbuch Politische Ökonomie des Sozialismus, Berlin 1972, S. 256.

²⁰ H. Erdmann/A. Golub/W. Scheler, Probleme der dialektisch-materialistischen Untersuchung der sozialistischen Moralentwicklung, a. a. O., S. 987.

²¹ H. Erdmann/A. Golub/R. Miller/W. Scheler/G. Thiel, Anwendung und Weiterentwicklung der Leninschen Idee vom Verhältnis zwischen Ökonomie und Moral in der Politik der SED, a. a. O., S. 336.

alle notwendig zur Wirkung kommen. Damit ist ein moralisches Entscheidungsfeld gegeben, denn die praktische Lösung der Widersprüche von gesellschaftlichen, kollektiven und individuellen Interessen schließt die Lösung der moralischen Konflikte ein und ist durch sie vermittelt. Auch die notwendige Unterordnung der individuellen unter die Klasseninteressen bedarf moralischer Vermittlung. Die Anforderungen an die sozialistische Moral, deren konkret-historischer Inhalt ergeben sich aus der objektiven Stellung und Aufgabe der Arbeiterklasse im Sozialismus. Nur innerhalb dieses Gesamtzusammenhanges ist das Prinzip der Verteilung nach der Leistung ein sozialistisches [213:] Moralprinzip und kann die persönliche Interessiertheit sozialistische Moral hervorbringen und reproduzieren.

Die moralische Qualität sozialistischer Persönlichkeiten kann nicht allein durch spontane Moralbildungsprozesse entstehen. Ein nur auf der unmittelbaren Erfahrung des ökonomischen Systems des Sozialismus moralisch begründetes Verhalten bleibt hinter den Erfordernissen und den objektiven Möglichkeiten sozialistischer Moralentwicklung zurück. Erst auf der Stufe wissenschaftlicher Erkenntnis der widersprüchlichen Bewegung sozialistischer Produktionsverhältnisse sind die moralischen Anschauungen der Individuen ein adäquater moralischer Ausdruck der Interessen der Arbeiterklasse. Sozialistische Moral muß auf der wissenschaftlichen Einsicht in die Grundlage dieser Interessen beruhen, dann wird auch das empirische Verhältnis zu ihnen seine moraltbildenden Wirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung entfalten.

Auf der Grundlage eines gesamtgesellschaftlich geplanten Entwicklungsprozesses tragen auch die unmittelbaren Erfahrungen der Werktätigen, ihr spontanes Bewußtsein und Verhalten und dessen moraltbildende Funktion nicht nur schlechthin spontanen Charakter, sondern enthalten ein neues Moment der Spontaneität. Diese wirkt als Keimform der Bewußtheit bis zu einem gewissen Grade in Richtung der sozialistischen Erfordernisse. „Die unmittelbare Erfahrung vermittelt dem Wecktätigen tausendfach die Einsicht, daß er nicht arbeiten kann, ohne sich in den staatlich geleiteten arbeitsteiligen Produktionsprozeß einzuordnen, die dazu nötigen rechtlichen Regelungen zu akzeptieren, sich dem Willen und den Weisungen der staatlichen Leitung der Produktion unterzuordnen, usw. Obwohl das von dieser Einsicht geleitete Verhalten noch nicht sozialistisch motiviert zu sein braucht, trägt es doch wesentlich zur Festigung der Arbeitsdisziplin, des Gemeinschaftsgeistes, der Staatsdisziplin u. a. m. bei.“²²

Dieser qualitativ neue Gesichtspunkt der Spontaneität darf jedoch nicht überbetont werden, er muß jede Tendenz der Unterdrückung der Bewußtheit durch Spontaneität ausschließen. Denn das „bloß spontane moralische Verhalten kann in eine dem Sozialismus feindliche Spontaneität umschlagen, die rücksichtslos der Gesellschaft gegenüber das eng begrenzte eigene Interesse verfolgt. Das äußert sich z. B. in Moralauffassungen, die den persönlichen Besitz zum Gradmesser für gesellschaftliches Ansehen erheben, und in der moralischen Rechtfertigung des Bestrebens, sich ohne entsprechende Leistungen für die Gesellschaft in den Besitz materieller und moralischer Anerkennung zu bringen, in Korruption, Mißgunst, Habgier, Liebedienerei, Heuchelei und anderen Erscheinungsformen kleinbürgerlicher Moral.“²³

Solche Erscheinungen beruhen insgesamt weder ausschließlich noch vorrangig auf der Zählebigkeit alter Traditionen noch auf der ideologischen Diversion. Zwar [214:] sind sie auch Überreste nichtsozialistischer Ideologie, doch nicht nur im Sinne ideeller und praktischer Tradierung. „Erscheinungen der kleinbürgerlichen Moral und des Zurückbleibens moralischer Anschauungen und Gewohnheiten hinter den steigenden Ansprüchen der sozialistischen Entwicklung materialistisch zu deuten und wirksam zu begegnen, verlangt die Anerkennung der Tatsache, daß sie unter bestimmten Bedingungen aus den wirklich vorhandenen Widersprüchen zwischen individuellen und gesellschaftlichen Interessen hervorgehen, die ihrerseits in der Widersprüchlichkeit der sozialistischen Produktionsweise eine objektive Grundlage haben und die durch die äußere Einwirkung des imperialistischen Systems verschärft werden. Zu diesen bestimmten Bedingungen zählt ein ausschließlich oder weitgehend

²² H. Erdmann/A. Golub/W. Scheler, Probleme der dialektisch-materialistischen Untersuchung der sozialistischen Moralentwicklung, a. a. O., S. 987.

²³ Ebenda, S. 988.

empirisches Verhältnis zur sozialistischen Wirklichkeit, die Unterordnung unter die spontan sich aufdrängende Widerspiegelung der Erscheinungsweise der Produktionsverhältnisse und der gesamten gesellschaftlichen Verhältnisse im Sozialismus. Die hierauf beruhenden moralischen Anschauungen und ihnen entsprechenden Verhaltensweisen üben eine nicht zu unterschätzende normative Kraft aus. Ihr sind auch diejenigen Werktätigen ausgesetzt, deren Moral bereits stärker von sozialistischer Bewußtheit bestimmt ist. Wollen sie sich ihrer fortgeschritteneren sozialistischen Moral gemäß verhalten, so verlangt das von ihnen oft nicht wenig Bekennermut und Überwindung, Standhaftigkeit und Selbstbehauptung gegenüber einem moralischen Verhalten, das den sozialistischen Anforderungen nicht gerecht wird.“²⁴

Deshalb kann auch der Maßstab eines den Normen des jeweiligen Kollektivs der Werktätigen entsprechenden Verhaltens nicht als Kriterium sozialistischer Moral gelten. Toni Hahn bestimmt die Moral sozialistischer Persönlichkeiten auch durch die Fähigkeit zum Durchbrechen solcher Normen: „Die besondere moralische Qualität der sozialistischen Persönlichkeit besteht gerade darin,

- a) daß sie. sich als Individuum kollektiven und gesellschaftlichen sozialistischen Moralnormen beugt,
- b) daß sie aber auch selbständig in der Lage ist, zu beurteilen, ob bestimmte Gruppennormen gesellschaftlichen Erfordernissen entsprechen, und
- c) daß sie die Kraft hat, solche Normen zu durchbrechen.“²⁵

Ohne die politische Führung der Partei im konkreten Bereich wird es keine volle Geltung der sozialistischen Normen und Verhaltensweisen geben, sondern Tendenzen der Verselbständigung des notwendigen Maßes der Arbeit, nämlich des Wertes und seiner Realisierbarkeit auf dem Markt. Darum bringt die komplizierte Widersprüchlichkeit eines prinzipienfesten moralischen Verhaltens stets auch die Tendenz hervor, sich dem spontanen Moralverhalten anzupassen. Die Herausbildung der sozialistischen Persönlichkeit kann sich nur im Kampf gegen solche spontanen moralbildenden Tendenzen vollziehen. Dabei hängt die Durchsetzung [215:] und die Standfestigkeit sozialistischer Maßstäbe des Verhaltens der Persönlichkeit nicht allein von der wissenschaftlichen Bewußtheit und ihrer Vermittlung durch die ideologische Arbeit der Arbeiterklasse ab, sondern sehr wesentlich von der moralbildenden Wirkung der jeweiligen objektiven Bedingungen des Lebens der Werktätigen. Darum kann auch die Spontaneität von Moralbildungs- und Wirkungsprozessen in erster Linie nur durch die Bewußtheit des Handelns sozialistischer Persönlichkeiten überwunden werden und niemals allein oder vorrangig durch eine gesellschaftlich zentrale Formulierung von Normen, zu deren Einhaltung die Menschen aufgefordert werden.

In der sozialistischen Gesellschaft werden Moralnormen bewußt gesetzt, doch bedeutet das nicht in erster Linie, „daß die Partei, gestützt auf die Ethik, neue Normen formuliert, zu deren Einhaltung dann alle Bürger erzogen werden“. Solche Vorstellungen würden die Persönlichkeit als Subjekt ihres moralischen Entwicklungsprozesses negieren und kontemplativ begreifen. Wie T. Hahn schreibt, „ist auch die bewußte Lenkung und Leitung der Prozesse individueller Moralbildung erst in zweiter Linie eine Frage der Propagierung und Vermittlung von exakt begründeten und mit Hilfe der Wissenschaft formulierten sozialistischen Moralnormen. Steuerung von Moralprozessen bedeutet vor allem Beherrschung, Lenkung und bewußter Einsatz der außermoralischen Determinanten des Moralbewußtseins.“²⁶

Der Prozeß der Normsetzung selbst darf dem Individuum nicht allein von außen entgegentreten. Erst als zunehmend eigene bewußte Aktion wirkt er persönlichkeitsbildend. So wie sich die Entwicklung des sozialistischen Verantwortungsbewußtseins der Persönlichkeit untrennbar von der realen Beeinflußbarkeit der gesellschaftlichen Prozesse vollzieht, gilt überhaupt für die Herausbildung der sozia-

²⁴ Ebenda, S. 987.

²⁵ T. Hahn, Wesen und Funktion moralischer Triebkräfte in der sozialistischen Gesellschaftsformation, in: DZfPh, 5/1968, S. 526.

²⁶ T. Hahn, Zur Lenkung und Leitung der Bildungsprozesse individuellen Bewußtseins, in: Die philosophische Lehre von Karl Marx und ihre aktuelle Bedeutung, Berlin 1968, S. 544.

listischen Moral der Individuen ihre Abhängigkeit von den tatsächlichen Möglichkeiten und Bedingungen der bewußten und aktiven Einflußnahme. Die Persönlichkeitsentwicklung ist in dieser Hinsicht wesentlich ein Prozeß der Entwicklung der moralischen Entscheidungen des Individuums. Diese Entscheidungen sind Ausdruck der persönlichen Freiheit. Die Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse als Entwicklung der Persönlichkeit erschöpft sich nicht in der Verinnerlichung eines Normensystems. Ein solches Normensystem erzeugt keineswegs ein Schema für automatische Entscheidungen in konkreten Situationen. Die Kenntnis der vorhandenen Handlungsmöglichkeiten, der gesellschaftlichen Normen und bisheriger Entscheidungen erfordert in der jeweiligen Handlungssituation stets eine moralische Entscheidung der Persönlichkeit. Diese wirkt dabei selbst als gesetzmäßiger Determinationsfaktor. Prozesse der Interiorisation von Normen bilden ein sehr wesentliches Moment der Aneignung der gesellschaftlichen Verhältnisse in der Entwicklung der Persönlichkeit. Doch sie dürfen nicht so aufgefaßt werden, daß Aneignung als produktive und schöpferische Tätigkeit des Menschen nun in bezug [216:] auf die Moral außer Kraft gesetzt würde. Auch die Aneignung eines Normensystems reduziert den Menschen nicht zum Automaten. Die Funktion der moralischen Entscheidung für die Herausbildung und Entfaltung der sozialistischen Persönlichkeit bringt zum Ausdruck, daß selbst das Handeln entsprechend gegebenen Moralnomen deren bewußte, eigene und aktive Anerkennung als Moment der Aneignung einschließt.

12. Bildung als Persönlichkeitsentwicklung. Kritik einer Bestimmungsweise der Begriffe „Bildung“ und „Erziehung“

Hegel bemerkt in der „Phänomenologie des Geistes“, daß in der wirklichen Allgemeinheit das Individuum „Gelten und Wirklichkeit“ durch die Bildung hat. Die „Entäußerung ist daher ebenso Zweck als Dasein desselben; sie ist zugleich das Mittel oder der Übergang sowohl der gedachten Substanz in die Wirklichkeit, als umgekehrt der bestimmten Individualität in die Wesentlichkeit. Diese Individualität bildet sich zu dem, was sie an sich ist, und erst dadurch ist sie an sich und hat wirkliches Dasein; soviel sie Bildung hat, so viel Wirklichkeit und Macht.“¹ Obzwar in der idealistischen Hegelschen Terminologie als „wahre ursprüngliche Natur und Substanz“ des Individuums hier „der Geist der Entfremdung des natürlichen Seins“ bezeichnet wird, so kann – rationell verstanden – diese „Entfremdung des natürlichen Seins“ als dessen Aufhebung in der Aneignung begriffen werden. Erst durch sie gewinnt das Individuum jene wirkliche Allgemeinheit, der gegenüber Individualität als bloße Besonderheit nur das „gemeinte Dasein“ verkörpert. Die „Besonderheit einer Natur, die Zweck und Inhalt wird, ist etwas Umsichtiges und Unwirkliches; sie ist eine Art, die sich vergeblich und lächerlich abmüht, sich ins Werk zu setzen; sie ist der Widerspruch, dem Besondern die Wirklichkeit zu geben, die unmittelbar das Allgemeine ist.“ Bildung ist deshalb vom Produzieren einer allgemeinen gegenständlichen Welt nicht zu trennen, wie bereits Hegel erkannte. „Was in Beziehung auf das einzelne Individuum als seine Bildung erscheint, ist das wesentliche Moment der Substanz selbst, nämlich das unmittelbare Übergehen ihrer gedachten Allgemeinheit in die Wirklichkeit, oder die einfache Seele derselben, wodurch das Ansich Anerkanntes und Dasein ist. Die Bewegung der sich bildenden Individualität ist daher unmittelbar das Werden derselben als des allgemeinen gegenständlichen Wesens, d. h. das Werden der wirklichen Welt.“²

Bildung des Individuums in diesem Sinne ist damit von der Produktion einer gegenständlichen Welt nicht zu trennen. Vergegenständlichung und Bildung erscheinen so als Resultate der Aneignungsprozesse. Wenn Hegel von wirklicher Allgemeinheit der Bildung spricht, so ist damit jene gesellschaftliche Qualität des Individuums angesprochen, die mit dem Begriff der Persönlichkeit erfaßt wurde. [218:] „Vom passiv-aufklärerischen Standpunkt aus ist die Bildung eine selbständige ‚Sphäre‘, deren Funktion es ist, den Menschen die Möglichkeit zu geben, das Gepäck von Kenntnissen und Fähigkeiten auszufüllen, die bezüglich der verfolgten Ziele gleichgültig sind. Vom kommunistischen Standpunkt ist die Bildung vor allem direkt die Bildung des menschlichen Ichs, seiner Ziele, seiner wirklichen Orientierung in der Welt und der tiefsten Prinzipien seiner Weltanschauung.“³

Bildung ist stets die Bildung menschlicher Individuen, ihrer Ziele, Einstellungen, Überzeugungen, Fähigkeiten, Gewohnheiten, Bedürfnisse und ihrer Kenntnisse. Die Resultate der Bildungsprozesse der Individuen sind jedoch darauf nicht beschränkt. Ihrem gesellschaftlichen Inhalt nach erzeugen die Bildungsprozesse wesentlich die subjektiven Voraussetzungen und Elemente des gesamtgesellschaftlichen Reproduktionsprozesses mit. Sowohl die Bildung sozial handlungsfähiger Individuen als auch die Vermittlung der Produktion und Wirkungsweise gesellschaftlicher Sachverhalte durch Bildungsprozesse finden ihren Kristallisationspunkt in den Bildungserfordernissen der sozialistischen Gesellschaft.

Die Bestimmung des Bildungsbegriffs muß diesem Zusammenhang Rechnung tragen. Sie erfolgt nach Ansicht des Verfassers unter zwei Kriterien:

1. Unser Bildungsbegriff muß eindeutig und mit allen Konsequenzen auf die Bildung sozialistischer Persönlichkeiten bezogen sein. Damit wird vorausgesetzt, daß die Begriffe „Bildung“ und „Erziehung“

¹ G. W. F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, Berlin 1964, S. 351.

² Ebenda, S. 352.

³ Vgl. E. S. Batiščev, *K voprosu orientacii pedagogičeskogo isledovanija na problemu celostnogo razvitija ličnosti*, in: *Problemy povyšeniya éffektivnosti i primenenija dostizenii nauk v procese obrazovanija i vospitanija*, Tezisy k dokladam V. sessii vsesojusnoi seminarii po voprosy metodologii pedagogiki i metodiki pedagogičeskogo isledovanija, Moskva 1972 (unveröff.), deutsch zitiert nach: Übersetzung APW 72/382.

sich nicht losgelöst vom Bildungsideal der jeweiligen Klasse bestimmen lassen. Beide Bestimmungen auf sozialistische Persönlichkeitsentwicklung zu beziehen, heißt damit zunächst, inhaltlich überkommene Bildungsbegriffe – in denen sich auch überholte Bildungsideale widerspiegeln – zu überwinden. Vor allem die im ausgehenden 19. Jahrhundert umgangssprachlich gewordene Äquivokation des Wortes „Bildung“ als Aneignung kultureller Werte stellt eine Vereinseitigung dar, weil sie diese Bestimmung nicht mit richtungsweisender Verbindlichkeit für das gesellschaftliche Handeln vereint. Die Definition der Begriffe „Bildung“ und „Erziehung“ läßt uns dabei durchaus an Bildungsbegriff und Bildungsideale der deutschen Klassik und der klassischen deutschen bürgerlichen Philosophie anknüpfen, vergißt aber über der durch W. von Humboldt normierten Tradition auch zum Beispiel Johann Gottfried Herder und Jean Paul nicht. Durchweg kann es sich nur um eine kritische Aneignung handeln, da der Inhalt des Bildungsbegriffs, des Erziehungsbegriffs und des Bildungsideals durch den Charakter der Persönlichkeit in ihrer jeweiligen Epoche bestimmt wird. Alle Versuche, diese Begriffe für die sozialistische Gesellschaft zu bestimmen, müssen deshalb an der wirklichen Betätigung der gebildeten Individuen als sozialistische Persönlichkeiten gemessen werden. Damit ist Bildung nicht vorrangig kontemplativ zu bestimmen. Wirkliche Bildung existiert allein in [219:] der gesellschaftlichen Produktivität des Individuums, was dessen Innerlichkeit usw. durchaus einschließt. Der Bildungsbegriff muß von dem überkommenen Stigma der gesellschaftlichen Unverbindlichkeit, ja Machtlosigkeit der Bildung befreit werden. Willen und Fähigkeit zu weltverändernden politischen Tätigkeiten machen den Kern sozialistischer Persönlichkeit aus, und diese Bildung realisiert sich allein praktisch.

Gebildet sein heißt dann niemals nur Geformtsein der eigenen Individualität und Teilhabe an geistigen Interessen. Die Aneignung kultureller Werte als Mittel der Anpassung des Individuums an die vorgefundenen gesellschaftlichen Verhältnisse führt zu einer Selbstbeschränkung. Innerhalb dieser Selbstbeschränkung gleichwohl solchen Werten aufgeschlossen zu bleiben – das kann nicht der Inhalt des sozialistischen Bildungsbegriffs sein. Bildungsbegriff wie Erziehungsbegriff auf den umfassenden Prozeß der Persönlichkeitsbildung zu beziehen heißt also nicht allein, sie auf den ganzen Menschen, auf die zur Totalität zusammengeschlossenen Eigenschaften und Fähigkeiten der Individuen zu gründen, sondern ebenfalls die reale Betätigung als Persönlichkeit, als Produzent ihrer gesellschaftlichen Verhältnisse, zum Kriterium wirksamer und damit wirklicher Bildung zu machen. Unter diesem Gesichtspunkt wäre konzeptionell auch das Bildungsideal des Sozialismus konsequenter auf den politischen Charakter der Persönlichkeit zu richten und der revolutionäre Politiker an seine Spitze zu stellen.

2. Ein *zweites Kriterium* ist der Bezug der Bildungsprozesse auf die von der sozialistischen Arbeiterklasse geführten Aneignungsprozesse und damit auf die gesellschaftliche Praxis als Ganzes. Dies hat für die Begriffsbestimmung mannigfache Konsequenzen. Bildungsbegriff wie Erziehungsbegriff müssen aus einer generativen wie aus einer institutionellen Bindung gelöst werden, wenn sie auf den gesellschaftlichen Aneignungsprozeß funktional bezogen werden sollen. Die Aneignungsfunktion der Bildungsprozesse des Individuums ist auch durch Pädagogik nur dann theoretisch erfaßbar, wenn zunächst der gesamtgesellschaftliche Charakter von Aneignung zugrunde gelegt wird. Daß Aneignung wesentlich Produktivität und Entfaltung des Individuums ist, wurde bereits im ersten Kapitel ausgeführt. Da der Prozeß der Persönlichkeitsbildung des Individuums nicht auf pädagogische Prozesse beschränkt ist, sondern sich entscheidend als Akt der Selbsterzeugung durch die Arbeit darstellt, darf bei der Begriffsbestimmung von Bildung der entscheidende Bereich sozialistischer Persönlichkeitsbildung nicht bereits im Ansatz herausfallen. Mit diesem Begriff müssen alle bildenden, alle anzueignenden „menschlichen Wesenskräfte“ erfaßbar sein. Jede Verkürzung der Aneignungsgegenstände auf Wissenschaft und geistige Kultur verbietet sich hier. Ebenso darf die Aneignungstätigkeit selbst nicht auf die theoretisch-geistige reduziert werden, sondern sie umfaßt stets die Einheit von praktischer, theoretischer und praktisch-geistiger Aneignung, wobei als Aneignung die ungeteilte Entfaltung der Gesamtheit der Fähigkeiten des Individuums bestimmt wurde.

,Zwischen der Auffassung der Bildungsprozesse als Aneignungsprozesse und dem Anspruch der wissenschaftlichen Pädagogik, ihre theoretischen Bemühungen am [220:] Ziel der allseitigen sozialisti-

schen Persönlichkeitsentwicklung zu orientieren, besteht ein unmittelbarer Zusammenhang. Diese schließt die wesentliche Bedeutung der Kategorie „Aneignung“ nicht nur für pädagogische Theoriebildung, sondern ebenfalls für die Leitung und Planung des Systems der Bildungsprozesse ein, denn die wissenschaftliche Vorhersage, auf die sich Bildungsplanung gründen muß, ist wesentlich eine Funktion der theoretischen Erfassung der Bildungsprozesse selbst. Die marxistisch-leninistische Aneignungsauffassung hilft der Pädagogik als Wissenschaft, die Zusammenhänge ihres Objektbereiches unter dem Gesichtspunkt ihrer Bedeutung für die Persönlichkeitsentwicklung in der notwendigen Totalität zu erkennen. Für die weitere Planung und Entwicklung der Aneignungsfunktion systematischer Lernprozesse haben besonders solche Merkmale von Aneignungsprozessen wie ihr produktiver Charakter, ihre gegenständlichen Momente und ihre ganzheitliche Natur eine große Bedeutung.

„Bildung“ und „Erziehung“ zählen zu den Grundbegriffen pädagogischen Denkens. Bei ihrer Bestimmung wie bei ihrem Gebrauch innerhalb der wissenschaftlichen Pädagogik fallen zwei Besonderheiten auf. *Einmal* gibt es seit Jahren eine breite Diskussion zu Grundfragen der pädagogischen Theorie, u. a. zum Gegenstand der Pädagogik und zum Charakter ihrer Gesetzmäßigkeiten. In sie sind Erörterungen und eine Vielzahl von definitorischen Bestimmungen für „Bildung“ und „Erziehung“ eingebettet.⁴ *Zum anderen* fällt trotz dieser Bemühungen der nach wie vor wissenschaftlich unzulängliche Gebrauch dieser Begriffe – selbst in wissenschaftlichen Publikationen – auf, der in verschiedener Weise auftritt. Zunächst wird zwischen umgangssprachlichen Verwendungen und wissenschaftlichem Gebrauch kein Unterschied gemacht. Dann finden wir beide Begriffe als theoretische Erfassungen des gleichen Prozesses vor, mithin austauschbar, doch im gleichen Zusammenhang die Behauptung ihrer Nichtaustauschbarkeit, ohne daß ihre Spezifik in bezug auf die jeweilige Klasse von Strukturelementen, die sie abbilden, bezeichnet wäre. *Weiterhin* tritt dieser Gebrauch in dem ständigen Wechsel zwischen den jeweiligen Begriffen in einem engeren und einem weiteren Sinne zutage, wobei sie in der Regel im weiteren Sinne als austauschbar gefaßt werden, so daß jeweils einer der beiden einen Doppelsinn besitzen muß, was bei dem anderen dann ausgeschlossen werden müßte. Und *endlich* bewegt sich die pädagogische Literatur in dem Dilemma, stets die Einheit von zwei Begriffen hervorzuheben, deren wesentliche Unterschiedlichkeit geleugnet wird.

In diesem Kapitel kann nicht auf die Vielzahl der Versuche zeitgenössischer Literatur eingegangen werden, die Begriffe „Bildung“ und „Erziehung“ zu bestimmen. Ich stütze mich deshalb auf die Ausführungen Gerhart Neuners in seiner „Theorie der sozialistischen Allgemeinbildung“, die den Vorteil haben, den Ent-[221:]wicklungsstand der wissenschaftlichen Pädagogik in dieser Frage recht prägnant zum Ausdruck zu bringen und zugleich dem allgemeinen pädagogischen Sprachgebrauch zu folgen.⁵

Zuerst will ich paradigmatisch Bildungsbegriff und Erziehungsbegriff Gerhart Neuners darstellen. „Der pädagogische Prozeß als Ganzes wird nun – so hat es sich in der Geschichte des pädagogischen Denkens eingebürgert – mit den Begriffen Bildung oder Erziehung im weiten Sinne gekennzeichnet ... Erziehung oder Bildung im weiten Sinne werden also häufig als Synonyma gebraucht.“⁶ Auch Neunergreift auf die Austauschbarkeit beider *Termini* zurück, die den pädagogischen Prozeß als Ganzes bezeichnen sollen. Von zwei *Begriffen* zu sprechen wäre demnach hier falsch. Daß dieser pädagogische Prozeß als Ganzes noch ein drittes Synonym, nämlich „Bildung *und* Erziehung“, zu begrifflicher Erfassung erhält, macht nicht allein den allgemein verbreiteten „pädagogischen Sprachgebrauch“ für wissenschaftliche Zwecke reichlich ungeeignet, sondern weist uns zugleich darauf hin, daß die Äquivokationen von Bildung und Erziehung in diesem „weiten Sinne“ wissenschaftlich ungültig sind, *wenn* sie begrifflich der dritten Version „Bildung *und* Erziehung“ synonym sind.

⁴ Zusammenfassungen liegen zum Beispiel vor in: Auffassungen über Grundbegriffe der Pädagogik (Pädagogik – Erziehung – Bildung – Unterricht), DPZI, Abt. Dok. und Information, Literaturberichte, Beilage zum Informationsbulletin Pädagogik, 4/1967; H.-J. Hausten, Die Herausbildung allseitig entwickelter sozialistischer Persönlichkeiten im Kindes- und Jugendalter, Fortschrittsbericht, Berlin 1974.

⁵ Vgl. G. Neuner, Zur Theorie der sozialistischen Allgemeinbildung, 2. Aufl., Berlin 1974.

⁶ Ebenda, S. 112.

Doch wenden wir uns zunächst dem „engeren Sinn“ zu: „In der pädagogischen Theorie und vor allem in der pädagogischen Praxis wird mit der Verwendung der Begriffe Bildung und Erziehung in einem engeren Sinne der Zweck verfolgt, unterschiedliche Seiten des einheitlichen pädagogischen Prozesses, der Bildung bzw. Erziehung im weiten Sinne, hervorzuheben ...“⁷

„Ausgangspunkt für die Bestimmung der Spezifik von Bildung und Erziehung im ganzheitlichen pädagogischen Prozeß sind qualitative Unterschiede im komplexen Ziel der allseitig entwickelten sozialistischen Persönlichkeit ... Die wertmäßige Gerichtetheit der Persönlichkeit, ihre ideologische Position bzw. ihre Weltanschauung (im umfassenden Sinne), und der Charakter (im engeren Sinne) bilden ... das Zentrum der Persönlichkeit. Als allgemeinste Persönlichkeitsqualitäten stehen sie im hierarchischen System der Persönlichkeitsstruktur an der Spitze, und ihre Ausbildung muß deshalb auch als das höchste allgemeine, übergreifende Ziel der allseitigen Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten angesehen werden ... Von diesem persönlichkeits-theoretischen Ansatz her kann nun Erziehung – als Seite der pädagogischen Einwirkung – so bestimmt werden, daß sie vor allem auf die Ausbildung von Grundüberzeugungen und komplexen Charakterqualitäten, also des sozialistischen Bewußtseins und Verhaltens in einem engeren Sinne, gerichtet ist. Bildung ist demgegenüber vor allem auf die Ausbildung des Wissens- und Erfahrungssystems sowie des Systems der Fähigkeiten, also auf Wissen und Können der Persönlichkeit bezogen. So wie diese komplexen Zieleigenschaften nur innerhalb der ganzheitlich-dialektischen Struktur der Persönlichkeit [222:] inhaltlich richtig zu verstehen sind, können auch Bildung und Erziehung nur in ihrer dialektischen Einheit geplant und praktisch gestaltet werden.

Wenn wir den anzueignenden Inhalt ins Auge fassen, so ist Erziehung vor allem auf die Aneignung jener Elemente der menschlichen Kultur gerichtet, die für die Ausbildung des sozialistischen Bewußtseins und Verhaltens unmittelbar von Bedeutung sind, also der sozialistischen Ideologie und der gesellschaftlich-sozialen Anschauungen, Traditionen und Erfahrungen. Bildung dagegen bezieht sich demgegenüber auf die gesamte Aneignung der Wissenschaften, der Technik; der Sprachen, der Kunst und Kultur sowie der praktischen Lebenserfahrung.“⁸

Ich will im folgenden versuchen, die Einwände gegen die Schwächen dieses mehr oder weniger verbreiteten, allgemeinen pädagogischen Begriffsgebrauchs systematisch darzustellen. Die von Neuner vorgenommene Differenzierung des pädagogischen Prozesses in die Komponenten Bildung und Erziehung tritt uns innerhalb der zeitgenössischen pädagogischen Literatur in den verschiedensten Erscheinungsformen und mit den unterschiedlichsten Nuancen entgegen, die jedoch für unseren Zweck durchaus vernachlässigt werden können. Ich will die Einwände anderer Pädagogen dagegen nicht explizit darstellen, sondern sie dort, wo es notwendig wird, in die Erörterung! der Gründe zur Kritik dieser Auffassung einbeziehen.

1. Wenn Bildung im referierten Sinne nicht auf den Kern der Persönlichkeit abzielt, sondern das Zentrum der Persönlichkeit durch die „Erziehung im engeren Sinne“ gebildet wird, dann erscheint es zumindest fraglich, ob das eine Konsequenz der Orientierung des *gesamten* pädagogischen Prozesses auf die Persönlichkeitsentwicklung ist. Muß nicht die Persönlichkeit als Ganzes bei dieser Differenzierungsweise notwendig zerstört werden?

Ohne Zweifel ist es sinnvoll und notwendig für pädagogische Tätigkeit, verschiedene Ziele zu differenzieren. Dies bezieht sich nicht nur auf die Persönlichkeitsentwicklung, sondern auch auf die gesellschaftlichen Reproduktionsfunktionen des Bildungsprozesses. Aber diese Differenzierung soll sich zwangsläufig auch auf die verschiedenen Seiten der Entwicklung der Individuen beziehen, auf die Entwicklung ihrer verschiedenen Fähigkeiten. Dies führt notwendig zu einem Zielkatalog, in dem es gegenseitige Beschränkungen und eine Hierarchisierung der Ziele der Erziehung gibt. Vor allem aber muß der Erziehungsprozeß von der Proportionalität der Persönlichkeitsentwicklung – und damit auch der Erziehungsziele – ausgehen, die den Sèveschen Gedanken berücksichtigt, daß die Persönlichkeit ein System von Handlungen in der Zeit, daß sie kein Bauwerk ist.

⁷ Ebenda, S. 113.

⁸ Ebenda, S. 130/131.

Unter diesem Gesichtspunkt stimme ich mit Neuner darin überein, daß innerhalb des Zieles der allseitig entwickelten sozialistischen Persönlichkeit für praktische Zwecke differenziert werden muß. Allerdings halte ich es für falsch, diese Differenzierungen in operative Erziehungsziele unmittelbar mit der Unterscheidung qualitativer Seiten des pädagogischen Prozesses gleichzusetzen. Wenn zu diesen [223:] Differenzierungen noch die analog gesetzte der Aneignungsgegenstände hinzu kommt, dann werden auf *der einen Seite*:

1. die wertmäßige Gerichtetheit der Persönlichkeit, ihre Weltanschauung und ihr Charakter
2. die Erziehung (im engeren Sinne)
3. die sozialistische Ideologie, Traditionen, Erfahrungen und auf *der anderen Seite*:

1. Wissen, Erfahrung, Fähigkeiten
2. die Bildung (im engeren Sinne)
3. die Wissenschaften, Technik, Sprachen, Kunst, Kultur und praktische Lebenserfahrung

jeweils *nach einem Kriterium* zusammengefaßt. Doch in Wirklichkeit wird weder nach Unterschieden im Persönlichkeitsideal – wie angegeben – noch nach strukturell relativ selbständigen pädagogischen Teilprozessen differenziert, sondern faktisch nach Bildungsstoffen. Aber gerade deren Differenzierung nach einem außerhalb ihrer Spezifik liegenden Kriterium ist schon deshalb fragwürdig, weil die hier unterstellte unmittelbare Bedeutung dieser Gegenstände für die herangezogenen Momente der Persönlichkeit natürlich sehr relativ ist. Unmittelbar im Sinne des Fehlens von Vermittlungsmomenten des Aneignungsprozesses gerade dieser Gegenstände sind sie keinesfalls. Und wenn beispielsweise die Aneignung von Kunstwerken zur „Bildung“ gehört, von Traditionen und Erfahrungen aber zur „Erziehung“, dann erscheint diese Differenzierung als ein Bereich relativ beliebiger Konstituierung von jeweiligen Bedeutungen der Bildungsstoffe für einzelne Erziehungsziele.

Sicher ist es sinnvoll und von praktischer Bedeutung, zunächst nach den verschiedenen Aneignungsgegenständen zu differenzieren. Die Spezifik dieser Aneignungsgegenstände bestimmt wesentlich die Aneignungsweise mit. Ich bin mit Neuner gegen Wedenow dahingehend einverstanden, daß es falsch wäre, Aneignung für die Entwicklung des Kerns der Persönlichkeit auszuschließen. Allerdings kann dabei nicht ein Begriff der Aneignung Maßstab sein, der sie mit „Sozialisation, Interiorisation oder Lernen im weiten Sinne“ identifiziert, wie Neuner das im vorliegenden Buche tut.⁹ Aneignung hat es nicht nur bei der Aneignung von Interessen oder gesellschaftlichen Verhältnissen, sondern *stets* mit gesellschaftlichen Beziehungen zu tun. Die Eigentumsbestimmung des Gegenstandes ist gesellschaftlich; über sie ist dem aneignenden Individuum zugleich das System gesellschaftlicher Verhältnisse vermittelt. Deshalb kann Neuner durchaus zugestimmt werden, wenn er alle Aneignungsprozesse in Sozialbeziehungen einbettet. Dabei wendet er sich zu Recht gegen die Reduktion der „Erziehung im engeren Sinne“ auf unmittelbare Wirkungen der sozialen Kommunikation, ohne dabei die grundlegende Rolle der Kommunikationsprozesse für jegliche Bildungsprozesse herab-[224:]zusetzen.¹⁰ Letzteres ist für die wissenschaftliche Pädagogik allgemein noch keineswegs zum wirklichen Ansatz geworden.

Die vorgenommene Differenzierung wird jedoch der Bestimmung sozialistischer „Erziehung im engeren Sinne“ als eines Prozesses der Persönlichkeitsentwicklung nicht gerecht. Ähnlich der traditionellen pädagogischen Differenzierung zwischen Wissen und Können als Resultat der Bildung sowie Eigenschaften, Verhaltensweisen, Gefühlen, Willen und Charakter als Ergebnis der Erziehung wird theoretisch die Persönlichkeit nicht in ihrer Einheit erfaßt. Wenn das Zentrum der Persönlichkeit in ihrer wertmäßigen Gerichtetheit bestehen soll, dann darf nicht nur ein Aspekt des pädagogischen Prozesses, sondern muß dieser Prozeß insgesamt prinzipiell darauf gerichtet werden. Daraus folgt, die Persönlichkeit als Totalität zur Grundlage begrifflicher Bestimmung pädagogischer Prozesse zu nehmen, deren Differenzierung also nach Momenten vorzunehmen, die auf diese Totalität bezogen

⁹ Ebenda, S. 117.

¹⁰ Vgl. ebenda, S. 124/125.

sind. Die Persönlichkeit des Individuums ist nicht das Kompendium seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten, und ihr Kern ist nicht das Kompendium ihrer Grundüberzeugungen und Charaktereigenschaften. Der hier kritisierten Bestimmungsweise liegt noch eine hochgradig statische Sicht der Persönlichkeit zugrunde. Die Ganzheitlichkeit der Persönlichkeit für den Bildungsbegriff zugrunde zu legen erfordert aber, eben den Kern der Persönlichkeit nicht bloß zum Ziel einer Seite des pädagogischen Prozesses zu machen. Ohne der praktischen Aufgliederung pädagogischer Prozesse Valet zu sagen, erscheint es doch vom Standpunkt der Erziehung als einer Bildung der Persönlichkeit falsch, diese bloß als eine Seite oder einen Teilprozeß zu bestimmen.

Indem eine letzten Endes unmittelbare Beziehung von einzelner Gegenstand (bzw. einer Klasse von Aneignungsgegenständen) und spezifischer Persönlichkeitseigenschaft – in welcher Weise auch immer – unterstellt wird, tritt an die Stelle des proklamierten Differenzierungsprinzips (nämlich „qualitative Unterschiede im komplexen Ziel der allseitig entwickelten sozialistischen Persönlichkeit“¹¹) letztlich ein anderes Differenzierungsprinzip, nämlich das nach Aneignungsgegenständen. Weil dieses Prinzip nicht nur zur Differenzierung innerhalb des „komplexen Zieles der allseitig entwickelten sozialistischen Persönlichkeit“, sondern auch zur Unterscheidung qualitativ unterschiedlicher Seiten des pädagogischen Prozesses dient, wird von vornherein die aneignende Beziehung vereinseitigt, nämlich durch die zugrunde gelegte unmittelbare Beziehung von Gegenstand und Persönlichkeitseigenschaft. Damit kann weder die Aneignung dieser Gegenstände als ein Prozeß gefaßt werden, in dem der Gegenstand als gesellschaftlicher innerhalb des Kosmos gesellschaftlicher Gegenstände fungiert, noch die ungeteilte Entfaltung aller „Wesenskräfte“ des Menschen im Aneignungsprozeß. Dieses Prinzip leistet dann einer latenten Bestimmung der Aneignung als einer nur individuellen Interiorisation [225:]tion ebenso Vorschub wie der tendenziellen Reduktion der Aneignungsgegenstände auf ideelle.

Die praktische wie theoretische Notwendigkeit besonderer Betonung und einer Planung der „Erziehung im engeren Sinne“ ergibt sich größtenteils erst aus der Tatsache, daß der pädagogische Prozeß nicht insgesamt und von vornherein konsequent als Prozeß der Persönlichkeitsbildung gefaßt und geplant wird. Hier kann man dem tschechischen Pädagogen Josef Vana zustimmen, der diese Differenzierungsweise als „Überrest einer intellektualistischen Anschauungsweise“ bezeichnet, „die die Erkenntnis von der praktischen Tätigkeit, von der charakterliebenden Komponente usw. trennt“¹².

Das Dilemma, die begriffliche Bestimmung von Bildung und Erziehung aus der Differenzierung im Ideal der sozialistischen Persönlichkeit ableiten zu wollen und dabei unterschiedliche Qualitäten nicht nur dieses Ideals, sondern des pädagogischen Prozesses zugleich zu kennzeichnen, während die tatsächliche differentia specifica in den Aneignungsgegenständen gesehen wird, bleibt unaufhebbar, solange die Persönlichkeitsbildung nicht konsequent als Aneignungsprozeß des Individuums verstanden wird. Denn die analoge Übertragung der Besonderheiten von Aneignungsgegenständen auf die Seiten des pädagogischen Prozesses bzw. auf Persönlichkeitsmerkmale ist strikt unzulässig. Diese Bestimmungsweise erscheint nicht nur ungeeignet, relativ selbständige Strukturen von pädagogischen Teilprozessen herauszuarbeiten, sondern muß ebenso notwendig die Persönlichkeit als Totalität auseinanderreißen, um sie dann durch das Postulat einer notwendigen „Einheit von Bildung und Erziehung“ wieder einen zu wollen. Die Persönlichkeitsqualität äußert sich gerade darin, daß in ihr die Gesamtheit der Fähigkeiten und Eigenschaften des Individuums zur Einheit, zur Totalität zusammengefaßt ist.

Die Fähigkeiten entsprechen den angeeigneten Gegenständen. Gerade deshalb kann aber nicht aus einer Zerteilung dieser Gegenstände die Differenzierung der Persönlichkeit und der sie formenden pädagogischen Prozesse gewonnen werden, sondern allenfalls eine der Fähigkeiten der Individuen. Wenn die wissenschaftliche Pädagogik ernsthaft ihre begrifflichen Bestimmungen der Aspekte des pädagogischen Prozesses auf die sozialistische Persönlichkeitsentwicklung beziehen will, dann darf

¹¹ Ebenda, S. 103.

¹² J. Vana, Einige aktuelle Probleme der Entwicklung der pädagogischen Theorie, in: Vergleichende Pädagogik (Berlin), 5/1963, S. 33.

nicht bereits im Ansatz die Ganzheit der Persönlichkeit negiert werden. Es erscheint erforderlich, in diesem Zusammenhang klarzustellen, daß die Ganzheitlichkeit pädagogischer Prozesse und die Ganzheit der Persönlichkeit weder identisch noch unmittelbar auseinander ableitbar sind. Deshalb ist die durchaus sinnvolle und praktisch notwendige Gliederung des pädagogischen Prozesses in Teilprozesse, in Seiten und Momente nicht zwangsläufig und vor allem nicht allein aus der Differenzierung des Persönlichkeitsideals ableitbar. Sie muß die relativ selbständigen Strukturen solcher Teilprozesse theoretisch herausarbeiten [226:] und von der Spezifik der Tätigkeit ausgehen, die nicht allein durch ein Teilziel bestimmbar ist.

2. Die begriffliche Bestimmung von Bildung und Erziehung muß ebenso wie deren praktische Verwirklichung konsequent auf den von der Arbeiterklasse gesamtgesellschaftlich durchgeführten Aneignungsprozeß bezogen werden. In diesem Punkt erscheint die kritisierte Bestimmungsweise ebenso wie ihre operativ-praktische Verwendung mit der prinzipiellen Schranke behaftet, die funktionale Beziehung von Bildungsprozessen (bzw. von deren Teilklasse: den Erziehungsprozessen) auf den gesamtgesellschaftlichen Aneignungsprozeß vereinseitigen zu müssen. Dies äußert sich zunächst in einer tendenziellen Reduktion des materiell-gesellschaftlichen Charakters jedes Aneignungsprozesses auf dessen ideelle Momente. Mit der Spezifik der Aneignungsgegenstände wird die Besonderheit der jeweiligen Aneignungsprozesse zwar anerkannt, aber diese Anerkennung zum Vehikel der tendenziellen Einschränkung wirklichen Aneignungsverhaltens auf die quantitative Aufnahme von Wissen funktioniert.

Sicher kann Neuner zugestimmt werden, wenn er den Versuch zurückweist. „Bildung und Erziehung in ihre Wesensunterschieden so zu definieren, daß Bildung einen Aneignungsprozeß darstelle, Erziehung dagegen vorwiegend ein Prozeß der Entwicklung und Selbstgestaltung sei“¹³. Die mit dieser Zurückweisung bezogene Position der Betonung organisierter, zielstrebigter Führung des pädagogischen Prozesses wird voll geteilt. Es scheint jedoch, daß Neuner in seiner Bestimmung des Verhältnisses von Aneignung und „Erziehung im engeren Sinne“ nicht weit genug geht, weil der immanente Sinn seiner These auch durch das Wort „lernen“ zu bezeichnen wäre. Ohne Zweifel ist es richtig zu behaupten, daß „sowohl Kenntnisse als auch Einstellungen, Haltungen, Motivationen, Verhaltensweisen“ *gelernt* werden müssen. Neuner spricht in diesem Zusammenhang von „Mechanismen der Aneignung“.¹⁴ Gemeint sind psychische Mechanismen der Lernprozesse.

Aneignung als Entfaltung der produktiven Fähigkeiten des Individuums ist natürlich nicht allein abhängig von der Spezifik des Aneignungsgegenstandes. Darüber hinaus sind Grad und Umfang der Aneignung auch von den gegebenen und möglichen Vermittlungen und von den aneignenden Subjekten abhängig. Wenn der Gegenstand als Eigentum gesellschaftliche Beziehung vermittelt, so darf über der differenzierenden Spezifik der Gegenstände nicht vergessen werden, daß erst die gesellschaftliche Funktionsbestimmung des Gegenstandes den Menschen als Eigentümer verwirklichen läßt. Insofern ist es zu einfach, wenn Neuner erwägt: „Die wissenschaftliche Wahrheit, die im Prozeß der ‚einfachen‘, bildungsmäßigen Aneignung erworben wird, sei eine zweistellige Relation ... Ideen und Anschauungen der sozialistischen Ideologie indessen ... müßten zumindest in einer dreistelligen ... Relation erfaßt werden, die die Stellung der Persönlichkeit zur Aus-[227:]sage und zu den ihr entsprechenden Sachverhalten der objektiven Realität einschließt ...“¹⁵

Hier werden richtige und nützliche Ergebnisse der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie in einer unzulässigen Weise übertragen. Denn der ohne Zweifel richtig bezeichnete Unterschied zwischen der Wahrheitsrelation und der der Parteilichkeit läßt sich nicht ohne weiteres als Prinzip der Unterscheidung zwischen „bildungsmäßiger“ und „erziehungsmäßiger“ Aneignung handhaben. Aneignung verlöre dann ihren spezifischen Charakter als gesellschaftliche Produktivität des individuellen Subjekts, wenn eine „bildungsmäßige Aneignung“ analog zur Relation Aussage – Sachverhalt nur zweistellig wäre. Es erscheint – ungeachtet der Spezifik der einzelnen Aneignungsgegenstände –

¹³ G. Neuner, Zur Theorie der sozialistischen Allgemeinbildung, a. a. O., S. 118.

¹⁴ Ebenda, S. 117.

¹⁵ Ebenda, S. 122.

nicht vertretbar, deren Differenzierung nach diesem Prinzip vorzunehmen und auf diese Weise zwei Gruppen von Aneignungsgegenständen zu bilden, in denen deren wirkliche Spezifik wiederum verlorengehen muß.

Jede Klasse wählt entsprechend ihren Klasseninteressen für ihre Erziehungsprozesse bewußt Aneignungsgegenstände aus und plant deren Aneignungsprozesse. Diese Tätigkeit ist sogar ein Bestandteil der Entwicklung der Eigentümerfunktion dieser Klasse, bei der sie die Eigentumsbestimmung von Gegenständen gesellschaftlich normiert. Nur wenn vom gesellschaftlichen Charakter aller Gegenstände, die angeeignet werden oder werden sollen, in dem Sinne ausgegangen wird, daß die Spezifik des Aneignungsprozesses nicht von der gegenständlich-natürlichen, sondern entscheidend von der gesellschaftlich-zweckbestimmten Eigentumsbestimmung abgeleitet wird, kann sich der Erziehungsprozeß theoretisch und praktisch konsequent auf den von der Arbeiterklasse vollzogenen universalen Aneignungsprozeß gründen. Begrifflich-theoretisch erfordert das, die Aneignungsgegenstände in ihrer gesellschaftlichen und gegenständlichen Bestimmtheit innerhalb der Bewegung dieses gesamtgesellschaftlichen Aneignungsprozesses selbst zu fassen. Ihre Eigentumsbestimmung ist nichts Ansich-Gegebenes. In ihrer historisch-klassenmäßigen Spezifik müssen und können die Aneignungsprozesse sehr viel konkreter erfaßt werden, als es eine Differenzierung nach „bildungsmäßiger“ oder „erziehungsmäßiger“ Aneignung überhaupt zuläßt.

Die Beschränkung der „Bildung im engeren Sinne“ und der „Erziehung im engeren Sinne“ auf spezifische Aspekte des Erziehungsprozesses leistet einer pädagogisch nützlichen, nämlich auf die konsequentere Durchsetzung des Aneignungscharakters der Erziehungsprozesse gerichteten, Differenzierung der Gegenstände wie der Aneignungsprozesse keine guten Dienste. Die mit der kritisierten Bestimmungsweise notwendig verbundene lineare Ableitung von Persönlichkeitseigenschaften aus Lerngegenständen muß die Spezifik der Aneignungsprozesse in bezug auf die Produktion der Eigentumsbestimmung der Gegenstände genauso verfehlen wie in bezug auf die Produktion der Persönlichkeit als individueller Totalität.

3. Es wurde bereits analysiert, daß bei der kritisierten Bestimmungsweise die [228:] tatsächliche Differenzierung nicht auf Persönlichkeitsmerkmale als Ziele bzw. Teilziele des pädagogischen Prozesses bzw. seiner Seiten zurückgeführt wird, sondern diese entscheidend und unmittelbar aus den Aneignungsgegenständen abgeleitet wird. Damit ist eine gewisse lineare Beziehung zwischen Persönlichkeitsqualität und Bildungsinhalt unterstellt. Nun besteht ohne Zweifel eine Beziehung zwischen dem Aneignungsgegenstand und der Persönlichkeitsentwicklung des Aneignenden. Sie wird allerdings dann linear vereinseitigt, wenn die reale Vermittlung durch den Aneignungsprozeß selbst und durch dessen wirkliche Vermittlungsmomente übersehen wird. Dann, muß es erscheinen, als ob durch Belehrung oder Beschulung mit Hilfe eines bestimmten Bildungstoffes beim Belehrteten eine bestimmte Persönlichkeitsqualität erzeugt würde. Aus der kritisierten Bestimmungsweise folgt nicht nur diese lineare Konsequenz, sondern sie wird sowohl unterstellt als auch durch sie vermittelt – reproduziert. Neuner schreibt: „Der der menschlichen Kultur entnommene Inhalt ... ist seinem Wesen nach Vergegenständlichung menschlicher Wesenskräfte. Demzufolge sind Entscheidungen über die Auswahl und die .Strukturierung des Inhalts der sozialistischen Allgemeinbildung zugleich auch Entscheidungen über auszubildende Persönlichkeitseigenschaften.“¹⁶

Ohne Zweifel trifft hier zu, daß die Auswahl der Aneignungsgegenstände auf die Fähigkeiten der zu bildenden Persönlichkeiten bezogen ist. Sie richtet sich jedoch nicht nach Differenzierungen im Ziel der Persönlichkeitsentwicklung, sondern sie setzt als Erziehungsziel bestimmte, den Klasseninteressen entsprechende und damit als notwendig und wertvoll charakterisierte Fähigkeiten und auch Eigenschaften. Letztere sind damit entscheidend nicht aus Persönlichkeitseigenschaften, sondern aus den Reproduktionsfunktionen der Bildungsprozesse bestimmbar und bestimmt. Dem entspricht auch das Selbstbewußtsein der Lehrplaner: „Somit ist auch in der Gemeinschaftsarbeit an den neuen Lehrplänen das allgemeine Ziel der Bildung und Erziehung gar nicht in erster Linie auf dem Wege einer allgemeinen Zielableitung näher bestimmt und konkretisiert worden, sondern viel häufiger und un-

¹⁶ Ebenda, S. 185.

mittelbarer durch Entscheidungen über die anzueignenden Inhalte, über den konkreten fachlichen Unterrichtsstoff in den einzelnen Lehrplänen.“¹⁷

Hier wird zugestanden, daß die proklamierte Differenzierung nach Unterschieden im komplexen Ziel der allseitig entwickelten sozialistischen Persönlichkeit tatsächlich durch eine Zuordnung von Persönlichkeitsmerkmalen zu differenzierten Lehrstoffen ersetzt wurde. Damit ist der Tendenz Vorschub geleistet, Aneignung bereits in organisierter Belehrung oder Beschulung verwirklicht zu sehen. Die eigentliche Schwierigkeit, Probleme der sogenannten „Erziehung im engeren Sinne“ – die also auf den Kern der Persönlichkeit abzielt – dann im Nachhinein besonders betonen und *expressis verbis* auch terminologisch abheben zu müssen – gerade um ihren praktischen Unterschleif zu mildern –, entsteht erst auf diese [229:] Weise. Es ist nämlich nicht möglich, am einzelnen Aneignungsgegenstand selbst zwischen „Bildung“ und „Erziehung“ im oben zitierten je engeren Sinne zu differenzieren. Letzteres aber konsequent durchzuführen, ist die Fortführung der Ableitung der Differenzierung des Erziehungsziels der Persönlichkeit unmittelbar aus den einzelnen Aneignungsgegenständen bzw. Lehrstoffen. Auch beweisen die praktischen Erfahrungen eindeutig, daß trotz aller Hervorhebung der Einheit von Bildung und Erziehung im je engeren Sinne diese Bestimmung notwendig den pädagogischen Prozeß vereinseitigt, dadurch die Einheit auseinanderfallen läßt und am entscheidenden Ziel – der Persönlichkeitsentwicklung – vorbeigeht. Denn dieser so gesehenen „bildungsmäßigen Aneignung“ steht keine entsprechende „erziehungsmäßige“ gegenüber. Die Bildungsorganisation entwickelt auf diese Weise selbst den Widerspruch zwischen Wissen und Denkfähigkeit, zwischen Können und Entscheidungsfähigkeit mit. Die Entwicklung der Ideologie und Weltanschauung der Menschen gelingt noch nicht in gleichem Maße wie die Vermittlung von Kenntnissen.

Es wäre falsch, solche „bildungsmäßige Aneignung“ wirklich als sozialistische Persönlichkeitsentwicklung und in diesem Sinne als Aneignung zu bezeichnen. Denn die Persönlichkeit ist durch die Art und Weise des Zusammenschlusses und des Einsatzes der individuellen Kenntnisse und Fähigkeiten charakterisiert. Bloße organisierte Vermittlung von Lehrstoff kann darum Momente der Aneignung hervorbringen. Aber für die Persönlichkeitsentwicklung ist der Aneignungsprozeß, dessen Inhalt und dessen Niveau, die entscheidende Vermittlung. Bezogen auf unterschiedliche Ziele der sozialistischen Persönlichkeitsentwicklung gibt es deshalb keine unmittelbare Zuordnung von Lehrstoff und Persönlichkeitsmerkmalen. Deren Beziehung ist eine mehrfach vermittelte.

Zunächst einmal trägt – bezogen auf ein System differenter Ziele der Persönlichkeitsentwicklung, die in sich proportional sein müssen und historischen Charakter auch im Sinne individueller Evolution tragen – der Bildungsgegenstand *instrumentalen* Charakter. Mithin sind für die Zuordnung von ausgewählten Inhalten und angestrebten Persönlichkeitsmerkmalen in bezug auf erstere *Austauschbarkeiten* und in bezug auf letztere *relative Gleichgültigkeit* gegeben. Die beiden Differenzierungsreihen der Bildungsinhalte und der Persönlichkeitsmerkmale als Ziele sind also zunächst einmal in sich entsprechend der Struktur des Gegenstandsbereiches gegeben. Sie sind weder auseinander ableitbar noch unmittelbar einander zuzuordnen. Unter dem Gesichtspunkt des Bildungsinhalts als eines Aneignungsgegenstandes stellt nur die aneignende Tätigkeit – mithin ihr Ziel, ihr Inhalt, ihre Niveaustufe – die Beziehung zwischen Aneignungsgegenstand und Entwicklung bzw. Betätigung „menschlicher Wesenskräfte“ her. Erst in ihr wird der Gegenstand wirklich zum Eigentum. Wenn allerdings die zu entwickelnde Persönlichkeitsqualität bereits als „Bildungspotenz“ des Gegenstandes angesehen wird, so darf nicht Potenz und wirkliche Aneignung identifiziert werden. Jede Auffassung, die Momente der Persönlichkeitsentwicklung unmittelbar als Momente der Vermittlung eines Bildungsinhaltes begreift, muß die entscheidende Vermittlung durch [230:] den Aneignungsprozeß notwendig negieren. Auswahl und Differenzierung der Bildungsinhalte erfolgen in der Bildungsplanung darum weder ausschließlich noch unmittelbar aus den Zielen und Teilzielen der Persönlichkeitsentwicklung, sondern entsprechend den Interessen, den Zielen und dem Wertsystem der herrschenden Klasse, entsprechend

¹⁷ Ebenda.

der Erkenntnis und den Verwirklichungsbedingungen aus den *Bildungserfordernissen*, entsprechend den gesellschaftlichen Funktionen der Bildung.¹⁸

Nun argumentieren die Vertreter der kritisierten Bestimmungsweise, daß die Aneignungsgegenstände ja vergegenständlichte „menschliche Wesenskräfte“ seien. Damit wird die Ableitung von Persönlichkeitsmerkmalen aus der Vermittlung von Bildungsinhalten in bestimmter Hinsicht begründet. Und ohne Zweifel stellt die Aneignung von vergegenständlichten „Wesenskräften“ zunächst und überhaupt die eigene, subjektive Entwicklung dieser „Wesenskräfte“ dar. Nur insofern ist es sinnvoll, von der „Bildungspotenz“ bestimmter Gegenstände zu sprechen.

Aber so richtig hier der Marxsche Gedanke von der Aneignung als Entwicklung der dem Gegenstand spezifischen produktiven Fähigkeiten der Individuen herangezogen wurde, so wenig vermag er eine lineare, eine unmittelbare Ableitung von Persönlichkeitsqualitäten aus den einzelnen Bildungsinhalten zu stützen. Dagegen lassen sich vor allem zwei Gründe nennen. *Einmal* handelt es sich beim Bildungsinhalt zwar vor allem oder sogar ausschließlich um bereits vergegenständlichte „menschliche Wesenskräfte“. Doch eignet sich der Mensch durch jeden einzelnen Gegenstand zugleich Natur überhaupt an. Das Argument, es handle sich beim Bildungsprozeß um Gegenstände, die gesellschaftlich bereits angeeignet wurden, kann nicht außer Kraft setzen, daß jeder Gegenstand durch die Entwicklung der ihm entsprechenden Fähigkeit vom Individuum angeeignet werden muß. Mithin erschöpft die Tatsache, daß es sich um die Aneignung bereits vergegenständlichter „Wesenskräfte“ handelt, keineswegs Umfang und Grad der Entwicklung produktiver Fähigkeiten der Individuen. Die Aneignungsweise bestimmt das historisch mögliche Spektrum dieser Fähigkeiten, aber weder die institutionelle Belehrung noch die objektive Existenz *dieser* vergegenständlichten „Wesenskräfte“ können die wirkliche Aneignungstätigkeit als subjektive Betätigung ersetzen. Sonst kommt statt der Aneignung tendenziell nur eine *Anschauung des Gegenstandes* heraus.

Dies tritt uns in der Pädagogik zum Beispiel bei der „ideologischen Erziehung“ par excellence entgegen: Eine Orientierung auf die „ideologische Erziehung“ als dem Zentrum der „Erziehung im engeren Sinne“ vereinseitigt und verengt die wirkliche Aneignung der Ideologie. Denn die Entwicklung einer praktisch wirkenden Ideologie des Individuums ist nicht unbedingt identisch mit der Ausbildung einer „ideologischen Haltung“. Eine „ideologische Bildung“ kann weder an [231:] sich gelehrt noch an sich gelernt noch an sich angewandt werden. Deshalb trennt eine Aufforderung zur „ideologischen Erziehung“ (im engeren Sinne) einerseits und zur Aneignung anwendungsbereiten Wissens und Könnens andererseits beide voneinander. Der Marxismus-Leninismus ist keine Weltanschauung ohne Welt, keine Methode ohne Gegenstand. Die Praxis muß auch als Kriterium der Bildung der Persönlichkeit begriffen und genommen werden, damit der praktische Charakter der Bildungsziele nicht allein zur Anschauung, sondern zur wirklichen praktischen Aneignung führt, also verbindlich wird. Eine „ideologische Erziehung“, die nicht auf praktisches Verhalten entsprechend den Interessen der Arbeiterklasse – die in dieser Ideologie widergespiegelt werden – hinausläuft, bleibt bei der *Anschauung* der Ideologie stehen.

Das Paradigma der „ideologischen Erziehung“ als Zentrum der Erziehung im engeren Sinne widerspiegelt nicht allein Konsequenzen der kritisierten Bestimmungsweise. Es macht auch deutlich, daß durch sie zugleich reale, praktische Momente des Bildungsprozesses widergespiegelt werden, zu deren Überwindung sozialistische Pädagogik mit beitragen soll. Die kritisierte Auffassung widerspiegelt mit ihrer Aufspaltung der Persönlichkeit zugleich ein Moment der Entfremdung, welches Marx als Verselbständigung der einzelnen Sphären gesellschaftlicher Tätigkeit gegeneinander kennzeichnete.¹⁹

¹⁸ Vgl. W. Röhr, Zur theoretisch-methodologischen Bedeutung der marxistisch-leninistischen Aneignungsauffassung für die Entwicklung theoretischer Grundlagen sozialistischer Bildungsplanung, Berlin 1975, S. 11-25 (Forschungsberichte – Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR, Institut für Ökonomie und Planung des Volkswirtschaftswesens, 6/1975).

¹⁹ Vgl. K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Ergänzungsband, Erster Teil, Berlin 1968, S. 550.

Da es eine „bildungsmäßige Aneignung“ nicht gibt, führt die Konsequenz der Trennung von Bildung und Erziehung im je engeren Sinne zu einer schon im Ansatz vereinseitigten Persönlichkeitsentwicklung, die man als tendenziell scientistisch kennzeichnen könnte. Eine wissenschaftliche Grundlagenbildung, die sich nicht auf die notwendigen moralischen und kulturellen Grundlagen bei der Entwicklung der Persönlichkeit der Individuen stützen kann, gerät notwendig in die Gefahr scientistischer Ausbildung. Eine solche häuft technisches Fachwissen an, das jedoch nicht mit entsprechender Persönlichkeitsentwicklung einhergeht und auch keine solche darstellt. Allseitige Persönlichkeitsentwicklung muß dann zwangsläufig als Eigenschafts- und Fähigkeitsanhäufung durch institutionelle Belehrung erscheinen. Es ist jedoch nicht nur vereinfacht, sondern auch falsch anzunehmen, daß sich die Quantität an Wissensvermittlung unmittelbar als Qualität der Persönlichkeit verwirkliche. Moralische und kulturelle Bildung des Individuums sind keine bloßen Randerscheinungen wissenschaftlicher Grundlagenbildung, sondern erst sie befähigen das Individuum zum richtigen Gebrauch wissenschaftlicher Kenntnisse. Und ebensowenig geht mit der Anhäufung technischen Fachwissens bereits unmittelbar die Entwicklung der Denk-, Urteils- oder Entscheidungsfähigkeit einher. Unter dem Gesichtspunkt der Unentbehrlichkeit der Kultur und auch der Kunst für die Aneignung der Welt, für die Aneignung des Standpunktes der Arbeiterklasse, ihrer Weltanschauung und ihrer Moral, erhebt sich zwangsläufig die Frage nach den Proportionen zwischen der Ausbildung tech-[232:]nischen Fachwissens und der Bildung der kultivierten sozialistischen Persönlichkeit in der gegenwärtigen Stundentafel und der Konzeption der Allgemeinbildung. Proportionalität als Erfordernis tritt mindestens in zweifacher Beziehung auf, einmal als notwendige Proportionen bei der Auswahl der Bildungsinhalte entsprechend den Bildungserfordernissen, zum zweiten als notwendige Proportionen in der Persönlichkeitsentwicklung. Darauf kann hier nicht weiter eingegangen werden.

Dies führt zu einem *zweiten* Argument, das gegen eine unmittelbare Beziehung von individuellem Bildungsinhalt bzw. Aneignungsgegenstand und Persönlichkeitsmerkmal vorgebracht werden soll. Solche Konstruktion berücksichtigt nur ungenügend, daß die Persönlichkeit „als Ganzheit spezifischer Ordnung fungiert und als solche spezifische Strukturen einschließt, die keine Entsprechung in den gesellschaftlichen Strukturen besitzen“²⁰. So schreibt Neuner: „Die Struktur dieser Persönlichkeit, einschließlich ihrer psycho-physiologischen Komponente, wird also im Prozeß der aktiven Aneignung der Sprache, der Wissenschaften, der Technik, der Ideologie, der Kunst und Kultur, im Prozeß des Erkennens, Arbeitens und der gesellschaftlich-sozialen Praxis (im weiten Sinne) quantitativ und qualitativ ausgeprägt. Jeder inhaltliche Aneignungsbereich der sozialistischen Allgemeinbildung leistet einen ganz spezifischen Beitrag zur Ausformung der ganzheitlichen Persönlichkeit, ihres Wissens und Könnens, ihrer Interessen und Strebungen, ihrer Überzeugungen und Verhaltensweisen.“²¹

Diese unzulässige Vereinfachung des Verhältnisses von Persönlichkeit und Gesellschaft führt dann auch zur unmittelbaren Bestimmung von Persönlichkeitsmerkmalen als Folge von Information über Bildungsinhalte. Hier liegt die Gefahr, Aneignung durch Prägung zu ersetzen, sehr nahe, besonders dann, wenn die pädagogische Führung von Aneignungsprozessen auf die „Perfektionierung“ von Erziehungsprozessen gerichtet sein soll.²² Aneignung schließt die produktiven Möglichkeiten, die dem Individuum als Möglichkeiten der Entfaltung seiner subjektiven Kräfte offenstehen, voll ein. Jeglicher Perfektionismus schränkt diese jedoch einseitig ein. Um ihn anstreben zu können, muß sowohl eine Prägungsvorstellung zugrunde gelegt als auch die Möglichkeit solcher Prägung durch die Vermittlung bestimmten Wissens theoretisch programmiert werden. Lebenserfahrung zum Beispiel wird aber nicht vorwiegend durch Belehrung in Bildungsorganisationen angeeignet. Statt dessen müssen auch diese Organisationen Räume für Bewährung bieten.

4. Die hier kritisierte Bestimmungsweise ist stets gezwungen, von der Einheit von „Bildung“ und „Erziehung“ als Norm zu sprechen. Zugleich wird deren Untrennbarkeit unbeirrt behauptet. „In der Tat ist es nicht möglich, mit Hilfe der Begriffe Bildung und Erziehung im engeren Sinne selbständige,

²⁰ L. Sève, *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*, Berlin 1972, S. 264.

²¹ G. Neuner, *Zur Theorie der sozialistischen Allgemeinbildung*, a. a. O., S. 202.

²² G. Neuner, *Das Persönlichkeitsproblem und die Pädagogik*, in : *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 10/1975, S. 1175.

voneinander isolierte Prozesse innerhalb des pädagogischen Gesamtprozesses bzw. den System-[233:]charakter von Erziehung und Bildung unabhängig von einander darzustellen.“ Deshalb sollen „bestimmte Seiten im einheitlichen Prozeß in ihrer Spezifik“ gekennzeichnet werden.²³

Wenn man die Einheit hervorhebt, dann wird die Unterschiedenheit dabei vorausgesetzt. Das setzt bei den unterschiedenen Seiten relativ selbständige Strukturen voraus. Und es entspricht auch dem praktischen Anliegen der „Aufgliederung und Strukturierung des ganzheitlichen pädagogischen Prozesses“, solche Prozeßstrukturen zu bestimmen. Dazu liegt es nahe, von der pädagogischen Tätigkeit auszugehen und entsprechend ihren Strukturen zu differenzieren. Solche Ansätze und Auffassungen sind – allerdings noch bezogen auf die traditionelle Dichotomie von Bildung und Erziehung – auch von marxistischen Pädagogen vertreten worden. So unterscheidet Mannschatz zwei pädagogische Grundprozesse, die Unterrichtung und die Gestaltung der unmittelbaren sozialen Beziehungen (Kollektiverziehung).²⁴

Der Vorschlag von Mannschatz hat den Vorteil, von der Spezifik der pädagogischen Tätigkeiten auszugehen. Auch wenn er noch auf der traditionellen Dichotomie aufbaut, so ist die genauere Differenzierung des pädagogischen Prozesses entsprechend den Strukturen von Teilprozessen prinzipiell erweiterbar und damit nicht mehr innerhalb der Teilung in Bildung und/oder Erziehung notwendig.

Das theoretische wie terminologische Dilemma der kritisierten Auffassung besteht nun darin, daß die dichotomische Gliederung sowohl den pädagogischen Prozeß als auch das Persönlichkeitsideal und schließlich die Bildungsinhalte jeweils teilt, wobei keiner dieser drei Bereiche wirklich nach seiner strukturellen Spezifik gegliedert wird. In Wirklichkeit sind die Beziehungen natürlich viel komplizierter. Zunächst müssen die objektiven Strukturen in allen drei Bereichen erfaßt werden. Jede Differenzierung der drei Bereiche entsprechend ihrer inneren Struktur hat ganz einfach den praktischen Vorteil der gegenstandsadäquateren Gliederung, die über die Dichotomie weit hinauszugehen vermag. Sie kann darüber hinaus die Zerlegung des pädagogischen Prozesses wie des Bildungsideals in eigenständige, sich verselbständigende und vereinseitigte Komponenten vermeiden.

Ungeachtet der behaupteten Untrennbarkeit von Bildung und Erziehung als zwei Seiten eines Prozesses bildet das Postulat ihrer Einheit ein grundlegendes Prinzip der Schulpolitik. Neuner konzidiert in Übereinstimmung mit praktischen Erfahrungen wie mit wissenschaftlichen Untersuchungen, daß sich die Einheit keineswegs im Selbstlauf durchsetze.²⁵ Meine These besagt nun, daß die kritisierte Auffassung in ihren praktischen Konsequenzen zur Reproduktion der Trennung mit beiträgt. Dies vollzieht sich über die praktisch-operative Funktion pädagogischer Auffassungen innerhalb pädagogischer Prozesse. Für die „Inhaltsbereiche der sozialistischen Allgemeinbildung“ wird diese Trennung zu einem durchgehenden [234:] Differenzierungsprinzip und führt sowohl zur tendenziellen Vernachlässigung der „Erziehung im engeren Sinne“ als auch zu praktisch unsinnigen Konsequenzen, die mehr oder weniger unpassende Bezeichnungen für real andersartige Prozesse und Tätigkeiten sind.

Zunächst ist es nicht möglich, nach dem kritisierten Gleichungsprinzip für den einzelnen Gegenstand Bildungs- und Erziehungsziel im engeren Sinne zu differenzieren. Denn diese Ziele leiten sich nicht aus einzelnen Gegenständen ab. Wird ein Aneignungsgegenstand als Bildungsinhalt vermittelt, so läßt sich als „Bildungsziel“ sicher eine einzelne Tätigkeit oder eine Gruppe von Tätigkeiten bezeichnen, die in ihm vergegenständlicht sind, also angeeignet und zu Fähigkeiten werden. Doch lassen sich die Ziele der Persönlichkeit, lassen sich Persönlichkeitsmerkmale pädagogisch nicht aus einem einzelnen Bildungsinhalt bestimmen, ohne daß die Beziehung vereinseitigt wird. Soll sich „Erziehung im weiten Sinne“ konsequent auf sozialistische Persönlichkeitsbildung richten, so muß sie stets die Persönlichkeit als individuelle Totalität in ihrem Entwicklungsprozeß, mit allen notwendigen Proportionen sehen.

²³ G. Neuner, Zur Theorie der sozialistischen Allgemeinbildung, a. a. O., S. 114.

²⁴ E. Mannschatz, Sozialistische Erziehungstheorie und Einheit von Bildung und Erziehung, in: Pädagogik (Berlin), 9/1965.

²⁵ G. Neuner, Zur Theorie der sozialistischen Allgemeinbildung, a. a. O., S. 115.

Die geläufige Trennung der üblichen Inhaltsbereiche der Allgemeinbildung nach Bildung und Erziehung in

Polytechnische Bildung	und polytechnische Erziehung
Ästhetische Bildung	und ästhetische Erziehung
Intellektuelle Bildung	und intellektuelle Erziehung
Politische Bildung	und politische Erziehung
Kulturelle Bildung	und kulturelle Erziehung
Moralische Bildung	und moralische Erziehung
Weltanschauliche Bildung	und weltanschauliche Erziehung
Körperliche Bildung	und körperliche Erziehung

usw. ist nur eine Konsequenz der falschen Grundauffassung. Dieses Schema zeigt anschaulich, daß hier die Persönlichkeit – um deren Kern es in der „Erziehung im engeren Sinne“ gehen soll – niemals aus der Zusammenfügung von ästhetischer, polytechnischer usw. „Erziehung“ entstehen kann. Und zugleich verdeutlicht dieses Schema in seinen praktischen Konsequenzen – die alltäglich tausendfach praktiziert werden –, daß auch die Zusammenfügung von ästhetischer, polytechnischer, körperlicher usw. „Bildung“ stets nur als äußeres Kompendium von „Bildungsqualitäten“ verstanden werden kann, aus dem niemals eine gebildete Persönlichkeit entsteht.

Übrigens beweist auch die Unsicherheit über den zulässigen Grad der Durchführung dieses dichotomischen Universalschemas, die jeweilige Unterschiedlichkeit in der Konsequenz usw. nur, daß der realen Differenzierung pädagogischer Tätigkeiten, der Bildungsinhalte und der Ziele der Persönlichkeitsbildung mit der kritisierten Auffassung und ihren terminologischen Äußerungsformen für praktische Handhabungszwecke nur sehr unvollkommen und teilweise gar nicht gedient ist. Die Bildung der Persönlichkeit und ihrer einzelnen Seiten, ihrer Eigenschaften und ihrer Fähigkeiten kann pädagogisch praktikabel nur strukturiert werden, wenn [235:] der pädagogische Prozeß insgesamt – und nicht bloß eine seiner Seiten – auf die Bildung der Persönlichkeit bezogen wird, deren einzelne Vermögen dann sehr viel genauer zu bezeichnen sind. Die kritisierte Bestimmungsweise muß zugleich dazu führen, wesentliche Fähigkeiten aus der „Erziehung im engeren Sinne“ auszuklammern. So wird zwar häufig von geistiger Bildung, nicht aber von geistiger Erziehung gesprochen. Ebenso finden wir umgekehrt nur die Arbeitserziehung, wo doch „Bildung im engeren Sinne“ für Arbeit am unentbehrlichsten wäre. Oder schwingt hier noch die traditionelle Höherbewertung der „Bildung“ gegenüber bloßer „Ausbildung“ aus der Geschichte der bürgerlichen Pädagogik mit?

Mit diesem Einwand sollte allein veranschaulicht werden, daß die praktischen Konsequenzen der kritisierten Bestimmungsweise von Bildung und Erziehung auf eine Spaltung der Persönlichkeit hinauslaufen, weil diese Bestimmungsweise die Bildung nur auf eine Seite des pädagogischen Prozesses beschränkt und sie zugleich als unmittelbare Konsequenz bestimmter Bildungsinhalte begreift und damit die Persönlichkeit zerstückelt. Deshalb birgt die Differenzierung des pädagogischen Prozesses nach Bildung und Erziehung nicht nur die fatale Konsequenz, in jedem Bereich des Bildungsinhalts nun je besondere Bildungs- und besondere Erziehungs- (im engeren Sinne) Ziele bestimmen zu müssen, sondern auch den ihr zuwiderlaufenden und beschränkenden Zwang, diese Gliederung nicht vollständig durchführen zu können, da sie selbst letzten Endes aus einer Teilung der Aneignungsgegenstände herrührt.

Diese Einwände gegen die angeführte Bestimmungsweise von Bildung und Erziehung sowie gegen ihre theoretischen Ausgangspunkte und Implikationen wollen nicht an die Stelle vieler anderer einen neuen Versuch definitorischer Bestimmung setzen. Es geht darum, *die Bestimmungsweise selbst zu überwinden*, um sowohl die Seiten und Strukturen pädagogischer Prozesse als auch die Aneignungsgegenstände im Bildungsprozeß jeweils konkreter differenzieren zu können. Auch innerhalb des komplexen Zieles der sozialistischen Persönlichkeit kann dann sinnvoller und genauer differenziert

werden als nur zwischen „Bildung“ und „Erziehung“ der Persönlichkeit. Die Ziele, Werte, Normen, Überzeugungen, die Kenntnisse und Fähigkeiten, die Bedürfnisse und Gewohnheiten der Persönlichkeiten zu bilden – all das kann sehr viel konkreter bezeichnet werden, als es die Teilung in Bildung und Erziehung zuläßt.

Auf den *Bildungsbegriff* als Instrument zur Charakterisierung der Entwicklung der menschlichen Persönlichkeit soll indes nicht verzichtet werden. Was seine Orientierung auf die Persönlichkeit als Ganzes betrifft, so entspricht die hier verwendete Bedeutung dem ursprünglichen Inhalt des Bildungsbegriffs im 18. Jahrhundert. Seine Beschränkung auf einen Teilaspekt des Erziehungsprozesses wird abgelehnt.

„*Bildung*“ soll begrifflich auf die Resultate des Bildungsprozesses beschränkt werden. Sie bezeichnet Entwicklungsstand, Umfang, Niveau, Richtung und Intensität der Persönlichkeitsentwicklung und drückt die Subjektivierung der in den Aneignungsgegenständen objektivierten Verhältnisse und Fähigkeiten, Widerspie-[236:]gelungen und Handlungen, menschlicher Lebensäußerungen und Produktivität aus. Bildung kennzeichnet also in bezug auf das Individuum das subjektive Gesamtergebnis seiner Aneignungsprozesse. Insofern ist sie nicht nur Resultat, sondern stets auch relative Voraussetzung sowie Moment von Bildungsprozessen. Bildung der Persönlichkeit ist erzeugte Subjektivität „menschlicher Wesenskräfte“ – im Unterschied zur Vergegenständlichung außerhalb des Individuums. Die Bildung des Individuums drückt demzufolge keine nur ideellen Momente aus, sondern: sie ist in der Persönlichkeit als einem sinnlich-gegenständlichen Wesen und dessen gegenständlichen Lebensäußerungen objektiviert. Aneignung schließt also Vergegenständlichung und Bildung der Persönlichkeit als Produkte ein.

Bildung wird damit eindeutig und konsequent als Bildung der menschlichen Persönlichkeit verstanden. Das schließt viele Momente traditioneller Bildungsbegriffe ein, vermeidet aber absolut die Bildung als selbständigen Wert gegenüber der Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten. Bildung des Individuums beschränkt sich weder auf die Gesamtheit seiner Kenntnisse und Fähigkeiten, noch drückt sie allein den Grad seiner organisierten Belehrung oder Beschulung aus: Sie ist auch nicht auf die Interiorisation eines gesellschaftlich normierten Kanons von Kenntnissen, geistigen Interessen und Werten zu reduzieren. Bildung der Persönlichkeit stellt die auf der Aneignung des gesellschaftlichen Reichtums fußende Produktivität des Individuums, seine Muße und Innerlichkeit eingeschlossen, dar. Qualifikation wird als ein Bestandteil der Bildung der Individuen begriffen. Die Bildung der Individuen ist Bestandteil der lebendigen Produktivkraft der Gesellschaft und Moment ihres Reichtums.

Als *Bildungsprozeß* will ich die Gesamtheit der Einwirkungen bezeichnen, die Aneignungsprozesse des Individuums und damit seine Bildung als Persönlichkeit bewirken. Deshalb ist der Bildungsprozeß von vornherein doppelt zu fassen: *Das Individuum wird gebildet*, und das wird es zugleich nur, indem es *sich selbst zur Persönlichkeit bildet*. Der Bildungsprozeß umfaßt deshalb nicht alle Beeinflussungen, Kommunikationen und gesellschaftlichen Formungen des Individuums, sondern nur die gesellschaftliche Determination durch Aneignung. Er umschließt immer die Aspekte Vergesellschaftung und Individuation. Der Mensch wird während seiner individuellen Entwicklung gebildet, er findet die Gesellschaft als gegeben vor. Die ihm vorgegebenen Bedingungen resultieren aus der dem Individuum vorangegangenen Geschichte der Gesellschaft. Durch seine Tätigkeit trägt er sowohl zur unmittelbaren Reproduktion als auch zur Veränderung dieser Bedingungen bei. Er wird gebildet, indem er auf die Entwicklungshöhe dieser gesellschaftlichen Bedingungen gehoben wird. Subjektiv gesehen ist dieser Bildungsprozeß des Individuums ein Aneignungsprozeß der Welt durch das Individuum. Alle gesellschaftlichen Einwirkungen bilden nur, soweit das Individuum die wirkenden Gegenstände und Verhältnisse aneignet. Bildungsgegenstand ist der Möglichkeit nach alles, was das Individuum direkt oder indirekt anzueignen vermag. Von diesen möglichen Gegenständen der Aneignung *bilden* aber nur diejenigen, die [237:] durch die konkreten Bedingungen der Existenz und Tätigkeit des Individuums real Aneignungsprozesse vermitteln.

Der Bildungsprozeß soll also die Gesamtheit der Aneignungsprozesse des Individuums unter dem Gesichtspunkt der Herausbildung seiner Persönlichkeit bezeichnen. Damit sind die Bildungsprozesse zunächst ebenso wie Aneignungsprozesse von gesamtgesellschaftlicher Dimension. Bildungsprozesse sind funktional auf die Aneignung „menschlicher Wesenskräfte“ bezogen. Sie können unter verschiedenen Gesichtspunkten (strukturell, funktional, historisch, prozessual u. a.) theoretisch erfaßt werden und bezeichnen stets eine bestimmte Art und Weise des sozialen Verhaltens von Individuen. Der Bildungsprozeß schließt den *Erziehungsprozeß* als einen besonderen, spezielleren in sich ein. Bildend wirken können alle Gegenstände und Verhältnisse, sofern das Individuum sich subjektiv aneignend zu ihnen verhält. Beim Erziehungsprozeß geht es dagegen nicht um die möglichen Bildungsgegenstände, sondern um die zweckmäßig auszuwählenden. Der Erziehungsprozeß ist ein zielgerichteter, bewußt, methodisch und systematisch durchgeführter Bildungsprozeß. Erziehung ist stets Bildung, ob sie ihr Ziel erreicht oder nicht. Während Bildung als der allgemeinere Prozeß – bezogen auf das Einzelindividuum – ungeplant verläuft, ist Erziehung stets auf ein bestimmtes Bildungsideal bezogen, das als Erziehungsziel gesetzt wird. Erreicht Erziehung ihr jeweiliges Ziel nicht, so wirkt sie doch bildend auf das Individuum, allerdings nicht in beabsichtigter Weise. *Erziehung* als Resultat des Erziehungsprozesses drückt deshalb den Grad oder Umfang aus, in dem das Individuum diesem Ideal entspricht.

Erziehungsprozeß ist also derjenige Bildungsprozeß, der geplant und zielbewußt verläuft, der strategiefähig ist. Bei ihm geht es deshalb auch nicht darum, was alles bildend wirken kann, sondern was davon entsprechend den Erziehungszielen wirken soll. Bildungsplanung betrifft demzufolge in erster Linie Erziehungsprozesse, unabhängig davon, ob sie innerhalb der sozialen Organisation „Bildungswesen“ verlaufen oder nicht. Der Erziehungsprozeß als spezieller Bildungsprozeß ist: immer ein pädagogischer Prozeß²⁶, wobei diese speziellen Bildungsprozesse ihrerseits nach ihrer Struktur usw. analysiert und differenziert werden können.

Erziehung als zweckmäßige Tätigkeit ist auf das Individuum gerichtet, dieses ist ihr Gegenstand. Sie ist als berufliche Tätigkeit möglich, und sie besitzt als zweckmäßige Tätigkeit die allgemeine Struktur jeder menschlichen zweckmäßigen Tätigkeit. Die Tatsache, daß das zu erziehende Individuum Gegenstand dieser Tätigkeit ist, berührt nicht den Charakter der Erziehung als Bildung des Individuums zur Persönlichkeit. Der zu Erziehende wird auch durch Erziehung nur dann gebildet, wenn er als Subjekt seiner Aneignungstätigkeiten wirkt. Erziehung richtet sich auf die Führung von Aneignungsprozessen. Sie ist derjenige Bildungsprozeß, in dem die jeweilige Gesellschaft das von ihr für notwendig zu vermitteln [238:] gehaltene und fixierte Bildungsgut (anzueignende „menschliche Wesenskräfte“) historisch überträgt. Auswahl und Zielstellung hängen unmittelbar von den Interessen der herrschenden Klasse ab und werden durch den theoretischen Ausdruck dieser Interessen, ihre Ideologie, vermittelt.

Mit dem klaren Bezug des Bildungsbegriffs auf sozialistische Persönlichkeitsbildung sind einige Implikationen verbunden, auf die abschließend hingewiesen werden soll. Bei aller Betonung der Bedeutung des Wissens bleibt hier Bildung des Individuums nicht auf das Wissen, die Kenntnisse, beschränkt, vor allem nicht in der gesellschaftlichen Unverbindlichkeit von Kenntnissen. Der stark kontemplative Charakter von Bildung wird damit aus dem sozialistischen Bildungsbegriff eliminiert. In diesem Bildungsbegriff hat nicht der Gesichtspunkt angeeigneten Wissens und realisierbarer Fähigkeiten den Vorrang, sondern er faßt die wirkende Bildung des Individuums. Zur Bildung zählt dann weder der Erwerb von Wissen, der sich nicht als Moment der Persönlichkeitsentwicklung darstellt, noch kann als Bildung eine Belehrung, ein Bildungsgang o. ä. angesehen werden, die sich nicht als „menschliche Wesenskraft“ des Individuums in seiner Persönlichkeit subjektiviert haben. Jede normative Bestimmung anhand eines Kanons der Allgemeinbildung oder eines klassen- oder gruppenspezifischen Bildungshorizontes verbietet sich ebenso wie die Abwertung von wirklichen Persönlichkeitsmomenten als bloße Ausbildung, weil sie einem Kulturwertekanon nicht entspricht.

²⁶ Zum pädagogischen Prozeß vgl. G. Neuner, Zur Theorie der sozialistischen Allgemeinbildung, a. a. O., S. 87-111; A. Meier, Soziologie des Bildungswesens, Berlin 1974, S. 46 bis 52; K. F. Wessel, Pädagogik in Philosophie und Praxis, Berlin 1975, S. 28.

Mit der konsequenten Beziehung des sozialistischen Bildungsbegriffs auf den Prozeß sozialistischer Persönlichkeitsentwicklung gewinnt dieser Begriff auf der Grundlage der kritischen Aneignung des Erbes einen neuen Inhalt. Die Überwindung der Trennung von Bildung und Erziehung als Begriffe zur Bezeichnung eines Prozesses hat für die weitere Ausarbeitung des sozialistischen Bildungsbegriffs wesentliche methodische Vorteile. Die zentrale Orientierung auf die Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit als Ganzes kann auch durch größere theoretische Eindeutigkeit praktisch besser gefördert werden. Die wirklichen Probleme der für die pädagogische Praxis nutzbaren Analyse und Differenzierung der pädagogischen Prozesse selbst, der Bildungsgegenstände und der Erziehungsziele sind auf dieser Grundlage besser erkennbar und können auch dadurch zu eindeutigeren Lösungen geführt werden. Auch können viele künstlich entstandene Probleme der Bestimmung dessen, was Bildung bzw. Erziehung im engeren Sinne für den jeweiligen einzelnen Bildungsgegenstand bedeutet, vermieden werden. Und schließlich besteht nach Ansicht des Verfassers ein ganz wesentlicher Vorteil auch darin, daß die notwendigen Proportionen sowohl der Ziele als auch der Bedingungen, Tätigkeiten usw. der Persönlichkeitsentwicklung besser erkannt und konsequenter berücksichtigt werden können. Damit würde den Auffassungen von der Persönlichkeit als einem Bauwerk samt ihren pädagogisch-praktischen Implikationen ein wichtiges Vermittlungsmoment entzogen und der Durchsetzung der Auffassung von der Persönlichkeit als einem System von Handlungen in der Zeit einschließlich ihrer praktischen Implikationen stärker geholfen.

[239:]

Personenregister

Adler, Frank 104, 117, 119, 126, 127, 142, 146, 186, 195

Althusser, Louis 125, 126

Ananjew, B. G. 12, 160, 161

Annenkow, P. W. 126

Anufri'ev, E. A. 127

Archangelski, L. M. 117

Arnold, Alfred 129

Aßmann, Georg 143

Batiščev, E. S. 184, 196, 218

Bauer, Ileana 140

Becher, Jürgen 41-43

Benjamin, Walter 73

Bittighöfer, Bernd 186

Blagonadežina, L. V. 197

Borgius, W. 209

Božovič, L. I. 197

Buhr, Manfred 67, 140

Cagolov, N. 105, 106

Chessin, N. 106

Clauß, Günter 19, 113

Dautov, T. M. 126, 146

Dawydow, Juri N. 120

Diligenski, G. G. 54

Dölling, Irene 117, 130, 134, 165, 166, 169, 170, 176-178, 188

Džavadov, G. A. 106

Egides, P. M. 161, 204

Eichorn I, Wolfgang 129, 132, 134, 193, 194, 201, 202, 204, 205

Eichorn II, Wolfgang 204, 207

Elmeev 126

Engels, Friedrich 8, 9, 17, 28, 31, 35, 49, 71, 75-77, 79, 80, 86, 88, 89, 92, 93, 96, 100, 137-141, 155, 167, 180, 181, 189, 209

Erdmann, Hans 204, 209-214

Eschke, Hans-Günther 138

Feuerbach, Ludwig 133, 137, 138

Friedrich, Horst 38

Friedrich, Walter 152

Garaudy, Roger 139, 140

Gehlen, Arnold 98, 133, 169, 170

Golub, Arno 204, 209-214

Hahn, Erich 192, 193

Hahn, Toni 214, 215

Hausten, Hans-Joachim 220

Heberer, Gerhard 167

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 22, 23, 48, 75, 217

Herder, Johann Gottfried 218

Hiebsch, Hans 138, 139

Holzcamp, Klaus 172

Holzcamp-Osterkamp, Ute 52-58, 149-151, 166, 171-173

Hörz, Helga 139

Hörz, Herbert 139

Humboldt, Wilhelm v. 218

Ihlefeld, Ulrich 174

Irmscher, Johannes 179, 186

Jetzschmann, Horst 104, 119, 186, 195

Johst, Volker 173, 174, 187

Kaderschafka, Gisela 204, 207

Kant, Immanuel 144

Kautsky, Karl 12

Kirschke, Siegfried 168

Klein, Ingomar 37

Klix, Friedhart 108-111

Koch, Hans 186, 187

Kon, I. S. 11, 196, 197, 198, (199), 206

Korn, Klaus 35, 39

Kossakowski, Adolf 114, 115, 145, 174

Kratsch, Otto 36
Kretzschmar, Albrecht 104, 117, 119, 126, 127, 142, 146, 186, 195
Krjažev, P. E. 117, 142, 146, 161, 179
Kronrad, J. A. 105, 106
Krumpel, Heinz 205
Kühne, Lothar 23, 25, 40, 63-65, 71-74, 81, 82, 84, 85, 98
Lenin, Wladimir Iljitsch 7, 12, 22, 23, 83, 97, 124, 133, 134, 181
Leontjew, A. N. 19, 51, 56
Leont'ev, L. 105
Liepert, Anita 140
Lompscher, Joachim 113, 114, 115, 174
Löther, Rolf 152
Luft, Hans 37
Maier, Harry 37, 38, 67
Malthus Thomas Robert 176
Mannschatz, Eberhard 233
Marx, Karl 8, 9, 12, 17-19, 22, 26, 28, 29, (30), 31, 34-38, 40, 42, 46-51, 55, 59-61, 64, 67-71, 74-77, 79, 80, 83, 84, 86, 88-97, 100-103, 115, 126, 133, 137-142, 149, 150, 154-158, 164, 167, 176, 179-181, 183, 187, 189-191, 195, 205, 206, 208, 210, 230, 231
Meier, Artur 120, 121, 145, 184, 194, 237
Miller, Reinhold 117, 209, 211, 212
Moynot, Jean-Louis 52
Neuner, Gerhard 220-224, 226-228, 232, 233, 237
Paul, Jean 218
Petrosjan, M. I. 146
Plechanow, G. W. 121, 122
Plessner, Helmuth 133
Pokrytan, A. K. 11, 37-40, 43, 98, 100-103, 105-107, 211
Portmann, Adolf 169
Proudhon, Pierre Joseph 37
Rendgen, Klaus 28, 37
Röhr, Werner 170, 230

Rubinstein, S. L. 158
Schaff, Adam 139
Scheler, Max 133
Scheler, Wolfgang 204, 209-214
Schließer, Walfried 36, 40
Sève, Lucien 7, 10, 117, 118, 120, 123-126, 128, 132, 136, 139-143, 145, 147, 149, 150, 151, 153-155, 159, 161-165, 171, 182, 183, 222, 232
Solov'ev, E. J. 205, 206
Stephan, Burkhard 167, 171
Stirner, Max 140
Stollberg, Rudhard 143
Straaß, Gerhard 139, 176
Terrail, Jean-Pierre 52
Thiel, Günther 209, 211, 212
Tomaschewski, Karlheinz 203
Tugarinov, V. P. 146
Vana, Josef 225
Vorweg, Manfred 139
Wedenow A. W. 223
Wessel, Karl Friedrich 237
Wolf, Herbert F. 142
Zvorykin, A. A. 147, 161